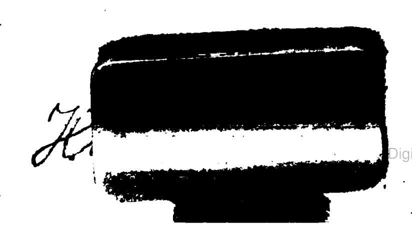




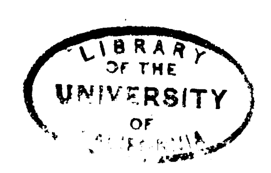




J. C. F. Manso's
Geschichte
des
Preussischen Staates
vom Frieden zu Hubertsburg
bis zur zweiten Pariser Abkunft.

Zweite berichtigte Ausgabe.

Erster Band. — 1763 — 1797.



Frankfurt am Main, 1835
in der Joh. Christ. Hermann'schen Buchhandlung.
Leipzig,
bei C. F. Dörffling.





Buchdruckerei von C. Naumann in Frankfurt a. M.

Vorrede.

Es ist öfters gefragt worden, ob man die Geschichte seiner Zeit schreiben, oder lieber Beiträge für sie sammeln und deren Sichtung und Bearbeitung den kommenden Geschlechtern überlassen solle. Welches Sinnes die großen Alten hierüber waren, liegt am Tage. Die meisten von ihnen stellen dar, was sie erlebten, und stellen es nur um desto trefflicher dar. Ihre Empfindungen sind übergegangen in ihre Werke und haben der Schreibart eine lebendigere Farbe und der ganzen Erzählung die Eigenthümlichkeit des Gepräges gegeben, die wir zu bewundern nicht müde werden.

Was uns abhält, ihnen hierin nachzuahmen, ist hauptsächlich das Bestreben alles zu wissen und zu ergründen, und die Begebenheiten bis in ihre letzten Ursachen zu erforschen, — ein löbliches Ziel, wenn nicht eben dasselbe nur zu leicht ins Kleinliche führte und Träume für Wahrheit gäbe. Auch von der Seite haben uns die Muster der Geschichtschreibung in Beispielen vorgeleuchtet. Mit weiser

Uebergehung alles dessen, was mehr die Lasterhaftigkeit und die Tücke des menschlichen Herzens sammt den Wirkungen verderblicher Leidenschaft, als die versteckten Triebfedern der Handlungen, offenbart, halten sie sich vorzüglich an die Erscheinungen und entwickeln, statt unsichern Gerüchten und nicht erweislichen Veranlassungen nachzuspüren, was mit Bestimmtheit aus der Lage der Staaten, den Gesinnungen der Einzelnen und dem Geiste der Zeit hervorgeht. Der sorgfältige Thucydides kannte gewiß besser, als irgend einer, die Sagen, die von Aspasiens Verhältnissen zu Pericles und ihrem Einfluß auf das Entstehn des Peloponnesischen Krieges umliefen: aber er fand es unter der geschichtlichen Würde, sie seinem Werke einzuverleiben, und überließ sie dem Muthwillen der Lustspiel-Dichter *). Nicht anders dachte unser Leibnitz, der bekanntlich auf dem Pfade der Alten wandelte. „Es ist nicht nöthig, urtheilt er, daß die Nachwelt von allen Listen und Ränken, die oft der Mühe nicht lohnen, unterrichtet werde; es ist genug, daß sie das Lehrreichste erfahre. Wenige Geschichtschreiber geben mir, was ich wünsche **).“

Solche Ansichten und Grundsätze sind es, die auch mich in der Ausarbeitung dieser Zeitgeschichte

*) Plutarch in Vita Periclis c. 30.

**) Deutscher Mercur von 1810, Nov. S. 198.

geleitet haben. Ich zweifle nicht, daß der jetzt schon überreiche Stoff, den ich benutzen konnte, sich im Laufe der Jahre noch um vieles vermehren werde. Aber ich weiß zugleich aus der Erfahrung, zu wie wenigen Aufschlüssen mir der vorhandene über die vermeintlichen geheimen Ursachen des Geschehenen verholfen hat. Die wahren Ursachen, meist von denen vernachlässigt, die eben das Verborgene enthüllen wollten, leuchten dem Unbefangenen gewöhnlich von selbst ein *). Sie und die Begebenheiten fleißig zu prüfen, die kundigsten Männer, zu denen Zutritt vergönnt war, zu befragen und die glaubwürdigsten Berichte und Denkschriften zu vergleichen und nachzuweisen, ist mir, wie ernste Pflicht, so stete Sorge gewesen. — Welche Verschiedenheit übrigens in den Zeugenverhören, den mündlichen wie den schriftlichen, obwalte und wie verwirrend diese Verschiedenheit sei, kann Niemand

*) Ich kann mich nicht enthalten, hierbei an die eben so einfachen als treffenden Worte eines unserer Geschichtschreiber aus früherer Zeit zu erinnern. Folgendes sagt der achtbare Mascov in der Vorrede zur Geschichte der Teutschen bis zu Anfang der Fränkischen Monarchie: „Die Gewißheit, so in der Historie gefordert wird, gehet am meisten die Hauptbegebenheiten an. Die Züge der Völker, die Schlachten, Stiftungen und Untergang der Reiche, sind wohl außer Zweifel zu setzen, wenn gleich ein Theil der geheimen Umstände verborgen bleibt, oder von den Autoribus nicht auf einerlei Art erzählt wird. Es ist überhaupt das Innre der Sache selten herauszubringen. Oft begnügt man sich, wenn man weiß, was zu den Zeiten, da sie sich zugetragen, davon gesprochen worden: und keine Historici sind verdächtiger, als die mit großem Vertrauen, was in der Fürsten Cabinet fürgegangen sei, erzählen.“

vollständiger würdigen und schmerzlicher empfinden, als der gewissenhafte Geschichtschreiber, der, wenn er in das Einzelne der Ereignisse einzugehn und es umständlich zu erörtern versucht, dann gerade die größte Gefahr läuft, die Wahrheit zu verfehlen. So trägt sichs nicht selten zu, daß er wenig weiß, wo andre viel wissen, und arm erscheint, wo er am liebsten durch Reichthum erfreuen möchte, ja, daß es oft schon verdienstlich für ihn wird, eine Thatsache dem Wesentlichen nach richtig gefaßt zu haben.

Was von kriegerischen Unternehmungen und wie viel davon in eine Geschichte gehöre, die nicht für Krieger geschrieben ist, fühlt sich leicht. Sie soll weder zeitungsmäßig alle unbedeutenden Gefechte aufzählen, noch Schlachten und Belagerungen kunstmäßig beschreiben; sie wird sich beschränken, die Folgen beider anschaulich zu entwickeln und, wenn sie in wenigen Blättern, wie sie es dann muß, die Monat langen Qualen und die Jahre langen Leiden der Menschheit zusammenfaßt, ihnen in der Schilderung für das Gemüth des Lesers die nöthige Bedeutung und Ausdehnung zu geben. Doch hier, wie gesagt, findet man die Gränze. Schwerer ist zu bestimmen, was und wie viel von der Verfassung und Verwaltung eines Staates, von der Veränderung in den Sitten und von den Fortschritten der Geistesbildung eine allgemeine Geschichte sich aneignen dürfe. Wer möchte

von der Seite sich selbst, geschweige andern genug zu thun hoffen? — So viel zur Rechtfertigung eines Entschlusses, den man vielleicht aus bekannten Gründen als voreilig verdammen möchte.

Eines besondern Vorworts bedarf der erste Theil dieser Geschichte so wenig, als das Ganze, dessen Umfang, Absicht und Richtung der Eingang ausspricht. Dieß Einzige sei hier noch zu erinnern erlaubt, daß ich mich im Ausdrucke derjenigen Sprachreinigkeit beflissen habe, nach der die Bessern von uns mit Recht streben *), und, wie in der Erzäh-

*) Und die, setze ich hinzu, schon von Roms erstem Redner (De nat. Deor. II. 36 und Quaest. Tuscul. I. 8), als er die Griechische Weisheit unter seinem Volke einführte, mit so großem Eifer gesucht ward. Billig möchte man wohl fragen, warum so wenige unserer Geschichtschreiber von diesem lobenswürdigen Eifer ergriffen werden und den Adel ihrer Darstellung heute noch durch den Gebrauch ausländischer Wörter und Redensarten entweihen. Für eine Menge solcher Fremdlinge haben wir doch in der That vollkommenen Ersatz, d. h. Wörter, die den zu bezeichnenden Begriff ganz erschöpfen, und, welche Stelle man ihnen anweise, natürlich klingen. (Auf die letztere Bedingung, um dieß beiläufig zu erinnern, achten unsre Sprachreiniger offenbar nicht genug. Mehrere ihrer Verdeutschungen sind, oder scheinen an sich gut; aber in der Verbindung und im Zusammenhange der Rede bewähren sie sich nicht als natürlich und verlieren daher ihre Brauchbarkeit.) Es ist wohl keine Frage, wie man sich in Hinsicht jener völlig eingebürgerten und umlaufenden Wörter (ich denke an Heer, Fußvolk, Reiterei, Geschütz, Eilbote,) zu verhalten habe. Man begeht die unverzeihlichste Nachlässigkeit, wenn man ihnen die ausländischen unterschiebt. Eine bei weitem größere Verlegenheit verursachen die Aemter und Aemter-Namen: Officier, Unter-Officier, Capitain, Lieutenant, Major, General, General-Major, General-Lieutenant, General en chef u. s. w. können nach meinem Gefühle in der edlen Schreibart durchaus nicht bestehn, und müssen durch Deutsche Ausdrücke ersetzt werden. Ich habe dafür gesagt Führer und Befehlshaber, Unter-Führer und Unter-Befehlshaber, Haupt-

lung der Begebenheiten, so in der Würdigung der Personen, jener unbefangenen Mäßigung, zu welcher der Geschichtschreiber von dem sittlichen Standpunkte aus leicht gelangt. Wenn es Pflicht ist, Verächtliches an Lebenden, wie an Todten, zu rügen, und keine schädliche Handlungsweise zu beschönigen, so nöthiget darum nichts die Verirrungen und Schwächen hervorzuziehn, an denen auch die bessern Naturen, zumal in den höhern Kreisen des Lebens, kranken; und wenn es keinem Zweifel unterliegt, daß wir die Nachwelt nicht hintergehen sollen, so dürfen wir ihr dagegen auch zutrauen, daß sie uns nicht schlechter auslegen werde, als wir die Vorwelt. Je bedächtiger der Schriftsteller seinen Tadel abwägt, desto richtiger faßt in der Regel der Leser auch die leisern Andeutungen auf. Oder schelten wir etwa die Zeichnungen und Gemälde eines Sallustius und Tacitus, die des Maßes und Einhaltes nie vergaßen, parteiisch und unzulänglich? Weit gefehlt, daß ihre Behutsamkeit die Darstellung verdächtige, oder der Wahrheit Eintrag thue, beglaubiget sie vielmehr jene und befördert die Einsicht in diese.

---

mann, Unter-Hauptmann, Oberster, Feldherr, Feld-Oberster, Feld-Hauptmann, Ober-Feldherr. Da die Großen dem Schriftsteller schwerlich durch Aenderung der einmal eingeführten Ehren-Namen entgegenkommen werden, so bleibt nichts anderes übrig, als sich zweckmäßige, wenn auch nicht übliche, Bezeichnungen zu wählen und sie stets in demselben Sinne zu gebrauchen.

Uebersicht des ersten Bandes.

J. C. F. Manso's

Geschichte

des

Preussischen Staates.

Erstes Buch.

Vom Hubertsburger Frieden bis zu Friedrichs des zweiten Tode.

1763 — 1786.

Ab hoc exemplum petentes, qui magnarum rerum consilia suscipiunt, aestimare debent, an, quod inchoatur, Reipublicae utile, ipsis gloriosum, aut promptum effectu, aut certe non arduum sit.

Tacit. Histor. II. 76.



Achtung im Auslande erwarb Brandenburgs werdender Macht Friedrich Wilhelm, der billig der große Kurfürst genannt wird. Schimmer auf Kosten der Kraft verlieh ihr sein Sohn Friedrich, der sich mit dem Beginne des achtzehnten Jahrhunderts die Krone aufsetzte und König in Preußen schrieb. Ordnung in die innere Verwaltung des Staates und Festigkeit in die Leitung des Ganzen brachte Friedrich Wilhelm, sein Nachfolger, ein Mann von schlichtem Verstande und nützlicher Thätigkeit, obwohl in Vorurtheilen befangen und rauh von Sitten. Zum höchsten Ansehn stieg Preußen unter Friedrich dem zweiten, seit Oestreich, furchtbar vorzüglich durch seine Nebenländer, Schlesien nach drei blutigen Kriegen abtreten mußte. Aber was er und seine Vorältern Rühmliches leisteten, haben viele mit nicht gemeinem Fleiße ausgeführt: denn es bilden sich leicht Geschichtschreiber, wenn die Zeiten reich sind an großen Thaten, und großen Männern, und großen Erfolgen. Weniger treu und unbefangen ist das später Geschehene dargestellt worden, weil auf die Darstellenden bald Furcht und Hoffnung, bald Liebe und Haß einflossen. Darum will ich die wichtigsten Ereignisse, die seit dem Hubertsburger Frieden in den Ländern des großen Königes bis zu seinem Tode vorfielen, einleitend vorausschicken, und dann sowohl die Begebenheiten, die Preußens Schwächung vorbereiteten und herbeiführten, als auch die jüngsten, aus denen neues Leben aufkeimte, sorgfältig entwickeln, jene ohne Unwillen, den leicht die Verkehrtheit reizen,

und ohne Verheimlichung, zu der das Unglück bewegen könnte, diese mit all der Theilnahme, die wackerer Gesinnung und belohnter Anstrengung gebührt.

Als am 15. Februar des 1763sten Jahres durch den Friedensschluß zu Hubertsburg der siebenjährige Krieg ohne Verlust für Friedrich und ohne Gewinn für Maria Theresia endete, verspürten alle, die ihn geführt hatten, wie nach langer Krankheit, tiefe Ermattung. Deutschlands starke Jugend war auf den Schlachtfeldern gefallen; mehrere seiner Städte, unter ihnen das herrliche Dresden, lagen durch wüthendes Geschoß in Schutt und Asche; Dörfer, einst blühend, standen öde und reiche Gehöfte verlassen; dem Ackerbau fehlte es an betriebsamen Händen und dem Gewerbe an Unterstützung; der Adel war arm geworden und der Wucher machte ihn täglich ärmer a). Alle Fürsten, die ihr Volk liebten, dachten auf Mittel, des Krieges Wunden zu heilen, und auf Ersparnisse zur Füllung erschöpfter Schatzkammern. In Sachsen, wo der vielbedürfende Kurfürst und König von Polen, Friedrich August*), bald nach geschlossenem Frieden b) starb und fast zu gleicher Zeit sein unwürdiger Freund, der verschwenderische Graf Heinrich von Brühl, zuerst aus den Geschäften und darauf vom Leben schied c), wich der Aufwand der Wirthschaftlichkeit; und in Wien verminderten sich die Prunkfeste des Hofes, seit Joseph der zweite, nach Franz

---

a) Des Vaterlands traurige Lage haben mehrere Augenzeugen geschildert, am kräftigsten Friedrich der zweite selbst in den Oeuvres posthumes V. 130. vergl. Archenholz in der Geschichte des siebenjährigen Krieges II. 418.

*) Als Kurfürst der zweite, als König der dritte dieses Namens.

b) Am 5. Oktober zu Dresden, wohin er aus Warschau zurückgekehrt war.

c) Am 28. Oktober, nachdem er, wenige Tage zuvor, alle seine Aemter niedergelegt hatte. Neue genealogisch-historische Nachrichten XXXVII. 106.

des ersten Tode d), von der Mutter in die Mitherrschaft aufgenommen ward. Man fühlte, was man sich und den verheerten Provinzen schuldig sey, und daß an des Krieges unerwartetem Ausgange dem Golde gleicher Antheil mit dem Eisen gebühre.

Friedrich der zweite, der den feindlichen Ländern, am meisten dem wehrlosen Sachsen, immer neue Kriegssteuern abgerungen, und das gläubige Zeitalter vielfach durch verschlechtertes Geld getäuscht hatte, genoß des Vortheils, schuldenfrei und selbst die Kosten zum künftigen Feldzuge bereit haltend e), aus einem Kriege zu gehn, dessen Aufwand er auf ein hundert und fünf und zwanzig Millionen rechnet f). Aber seine Staaten, oft und lange in fremder Gewalt, trugen überall furchtbarer Verwüstung Spuren, und den Pflug lenkten Weiber, weil sechzehnjährige Knaben die Waffen führten. So drückende Uebel forderten schleunige Hülfe, und der König schenkte ihnen seine ganze Sorge, wohl erwägend, wie lange die Brandenburgischen Provinzen nach dem dreißigjährigen Kriege gekränkelt hatten, weil man sie der heilenden Zeit überlassen mußte. Seine Wiederkehr nach Berlin bezeichneten Wohlthaten. Der Landmann erhielt aus den gefüllten Vorrathshäusern Korn zum Unterhalt und zur Aussaat und alle Zug- und Last-Pferde, die der beendigte Krieg entbehrlich machte. Ein Theil der Summen, die dem nächsten Feldzuge gewidmet waren, diente nützlicher nun zum Aufbau eingeäscherter Städte und Dörfer*), und zur Erleichterung

d) Er erfolgte bereits am 18. August 1765.

e) Oeuvres posthumes IV. 420, vergl. V. 130 und die Anmerkungen zu Zimmermanns Fragmenten über Friedrich den Großen II. 119.

f) Oeuvres posth. IV. 417.

*) Cüstrin, das die Bomben der Russen zerstört hatten, erhielt allein im Jahr 1763 zur Wiederaufbauung 684,000, die übrige Neu-Mark, um die verbrannten Dörfer und Höfe herzustellen, 928,000.

schwer verschuldeter Gemeinheiten; in einigen Provinzen, namentlich in Schlesien, in Pommern und in der Neumark, ward die Zahlung der Steuern erlassen, auf bestimmte Zeit, daß Nachsicht nicht in üble Gewohnheit ausarte, und Pflanzer in die entvölkerten eingeladen, und die anzogen mit Häusern, Ackergeräth und baarem Vorschuß versehn g). Außer Verhältniß, wie leicht zu erachten, stand auch so die Hülfe zur Noth. Aber die Unterthanen leben auf, wenn des Herrschers Sorgfalt sich im Frieden, wie sein Muth im Kriege, bewährt und die Unordnungen nicht schlaff geduldet, sondern rüstig bekämpft werden.

Eine der drückendsten war aus der Münzverfälschung entsprungen. Der Wucher bewies sich rastlos geschäftig; der Preis der Waaren stieg zu ungewöhnlicher Höhe; das Vertrauen im Handel schwankte. Es bedurfte kräftiger Mittel, wenn die Verwirrung sich nicht weiter verbreiten sollte, und der König empfand die Nothwendigkeit, ihr zu steuern. Unmittelbar nach gesichertem Frieden ließ er neues Geld nach dem Münzfuß, der in den drei ersten Kriegsjahren üblich gewesen war h), ausprägen und setzte die geringen Geldstücke von einerlei Gepräge, ohne deren bald höhern bald niedrigern Gehalt zu beachten, auf den nämlichen Werth. Zugleich erzwang er durch strenge Ausfuhrverbote die Ablieferung des schlechten Geldes in seine Münze und befahl mit dem 1. Junius die Annahme des neu geprägten in allen Zahlungen i). Aber wie hart auch die Maßregel war, folgte ihr

---

Pommern für denselben Zweck 1,307,000 Thaler. S. Hertzbergs Huit dissertations S. 175 und 177.

g) Oeuvres posth. V. 132.

h) Oder die feine Mark Silber zu zwanzig Thalern.

i) Man sehe die Befehle vom 21. April und 18. Mai in dem Novum corpus constitutionum Prussico-Brandenburgensium vom Jahr 1763, Nr. 20 und 26, vergl. die Anmerkungen zu Zimmermanns Fragmenten II. 148.

doch nach Jahres Ablauf eine härtere. Mit dem 1. Junius 1764 verrief Friedrich auch die neue Münze k) und stellte den Münzfuß, wie er vor des Krieges Anfang bestanden hatte l), ohne Einschränkung wieder her. Reiche Häuser sahen durch zwiefache Einbuße ihr Vermögen zu einem Drittel herab schwinden, viele, vorzüglich jüdische, verarmten plötzlich; wenige waren, auf die so schneller Umschwung nicht nachtheilig wirkte. An schändlichen Wucherern rächte sich jetzt laute Schadenfreude; aber lauter doch beklagte das Mitleid die schuldlos Leidenden: denn wie genügend auch strengen Willen die Zukunft rechtfertigt, so vermag sie doch über die Gegenwart weder zu trösten, noch die herbe Empfindung unverdienten Unrechts zu lindern.

Seine äußern Verhältnisse war der König bemüht durch einen auswärtigen Bund zu bessern. Er hatte, da auch England vor dem Ende des siebenjährigen Krieges zurücktrat und die fernere Entrichtung der zugesagten Hülfsgelder weigerte*), allein gefochten und allein Frieden geschlossen, und stand nun auch nach dem Frieden allein, während zwischen Oestreich, Sachsen und Frankreich die alte Freundschaft fortblühte. Jene, jetzt getrieben vom gemeinsamen Hasse gegen ihn, und Sachsens August, überdem noch der Begierde, Polen seinem

k) Nov. corpus const. P. B. vom Jahre 1764, Nr. 21.

l) Oder den bekannten Graumannischen, nach welchem die feine Mark zu vierzehn Thalern ausgeprägt wurde.

*) Die harten Beschuldigungen der Treulosigkeit, die Friedrich in seinen Werken V. 16 gegen England erhebt, sind von vielen und neuerlich noch von H. v. Dohm in den Denkwürdigkeiten seiner Zeit 1, 13 wiederholt worden. Ich habe absichtlich keine Kenntniß von ihnen genommen, theils, weil die Begebenheiten, auf die sie sich gründen, vor den Anfang dieser Geschichte fallen, theils, weil das Benehmen des Lords Bute nach allem, was Adolphus in seiner Geschichte Groß-Britaniens (Th. I. Cap. 4 und Anhang 2) hierüber mitgetheilt hat, doch wohl in einem mildern Lichte erscheinen möchte, als es der König darstellt.

Hause zu sichern, hingegeben, warben alle um Rußlands Gunst und so beharrlich und glücklich, daß Friedrich anfangs nicht vermochte, die Czarin für seine Wünsche zu stimmen. Aber als August, wie oben gedacht, noch im Laufe des 1763[ften] Jahres starb, sein Sohn und Erbe Friedrich Christian ihm wenig Monde darauf m) in die Gruft folgte und des Enkels Minderjährigkeit n) nicht erlaubte, daß er von den Polen gewählt werde, da nahmen die versuchten Unterhandlungen sogleich eine andere Wendung. Catharina, die in dem Lieblinge ihres Herzens, Stanislaus Augustus aus dem gräflichen Geschlechte der Poniatowski, einen Piasten auf den Polnischen Thron erheben wollte, näherte sich freiwillig dem Könige, und dieser verlor keinen Augenblick, ihrem Verlangen durch seinen Gesandten in Warschau zuvorzukommen. Schon im März 1764 ward zwischen beiden Höfen eine Uebereinkunft gezeichnet. Sie verpflichteten sich auf acht Jahre, einander Gewähr für den Besitz ihrer Länder zu leisten, ohne gegenseitige Einwilligung keinen Waffenstillstand und keinen Frieden zu schließen und, im Falle eines feindlichen Angriffs, sich zehn tausend Fußgänger und zwei tausend Reiter zu senden, oder, sollte die Kaiserin von der Crimm, Friedrich vom Rhein her bedroht werden, statt der Mannschaft, jene viermal hundert tausend Rubel, dieser vier hundert und achtzig tausend Reichsthaler zu zahlen. Weiter verabredeten sie (eigenmächtige und eigennützige Vormünder zugleich), weder zu gestatten, daß Polen ein Erbreich, noch, daß die Königsgewalt uneingeschränkt werde, und gaben sich überdem das geheime Wort, Poniatowski's Erhöhung einmüthig zu fördern o).

---

m) Am 17. December.

n) Bekanntlich stand Friedrich August bis zum 16. September 1768 unter seines ältesten Oheims Xavers Vormundschaft.

o) Oeuvres posthumes V. 13 — 20, vergl. Histoire de l'anarchie de Pologne par Rulhière II. 164 und die zwar sorgfältige, aber

Wie viel dem Könige an Erleichterung des Handels liege und wie Großes er daher erwarte, zeigten zwei Anstalten vom Jahr 1765, — die Gesellschaft für Schiffsversicherung und die Einrichtung einer Bank zuerst in Berlin und bald nachher in den ansehnlichsten Städten der Provinzen. Jener ward das Vorrecht die einzige im Lande zu seyn auf dreißig Jahre verwilligt und zu ihrer Begründung durch vier tausend Theilnehmer eine Million zusammengebracht p). Dieser verlieh Friedrich acht Millionen klingenden Geldes als Stock, versah sie mit vorzüglichen Freiheiten und erklärte sie für unabhängig von allen übrigen Verwaltungs-Behörden q). Allein neben dieser Vorsorge für innern Umsatz und äußern Verkehr beschäftigten ihn noch andere Entwürfe, die, weil sie vielen nur für ihn und die Bereicherung seines Schatzes berechnet schienen, darum als hart und zwecklos getadelt wurden. Ihn selbst bestimmte die Ueberzeugung,

---

doch den französischen Sinn und Geist nicht verläugnende Fortsetzung dieses Werkes unter dem Titel: Histoire de trois démembremens de la Pologne, à Paris, 1820 T. I. p. 37 u. f. Der Vertrag ist vom 11. April und steht in Martens bekanntem Recueil des principaux traités I. 89.

p) Sie nahm mit dem ersten Junius ihren Anfang. Der Befehl vom 31. Januar steht in den Constit. P. B. Nr. 9, die ausführliche Verordnung für Schiffsversicherung und Haferei im Jahrgang 1766, Nr. 19. Auf ein Ost-Indisches Schiff sollten höchstens 40,000, auf ein West-Indisches 30,000 und auf ein Schiff in Europa 15 bis 20,000 Thaler gezeichnet werden.

q) Was er beabsichtigte, hat er selbst in den Oeuvres posth. V. 138 dargelegt. In Anregung kam der Vorschlag bereits im November 1764; eröffnet aber ward die Bank (eine Giro-Bank, verbunden mit einer Disconto- und Leih-Bank) erst den 20. Julius 1765. Man sehe den Hauptbefehl vom 17. Junius 1765 in den Const. P. B. Nr. 63 und den berichtigenden und erweiternden vom 29. Oktober 1766, Nr. 89. Nach spätern Verordnungen vom 10. Julius 1768 (Nr. 58 u. f.) ward bestimmt, auch die Gelder von milden Stiftungen, Unmündigen und in Rechtshändeln Befangenen in die Bank für drei vom Hundert aufzunehmen, wenn sie nicht höher angelegt werden könnten.

es könne einzig ein größeres und immer schlagfertiges Heer den schwer erkämpften Frieden erhalten, und bestärkte in dem gefaßten Entschlusse die wahrgenommene Ueppigkeit, die, mitten im Kriege, wie oft geschieht, durch beschleunigten Geldumlauf sich der Hauptstadt bemächtigt hatte r), und der starke Abfluß baarer Summen ins Ausland, dem er vorbeugen wollte.

Die eine Maßregel, die er zur Ausführung solcher Absicht ergriff, war die Erhöhung der Zollgefälle und der Accise. Beide bestanden schon in den alt-Preußischen Landen seit langer Zeit und wurden, gleich nach Schlesiens erster Eroberung, auch in dieser Provinz eingeführt. Aber Friedrich, von geschickter Behandlung reichern Ertrag sich versprechend *) und auf Frankreichs Erhebungsart der Abgaben aufmerksam gemacht, beschloß die bisher übliche nach der fremden umzuändern. Zu dem Ende rief er mehrere Franzosen, die ihm Helvetius als vorzügliche Kenner der Staatswirthschaft empfohlen hatte, nach Berlin s); und sie, dem König allein zur unmittelbaren Verantwortung verpflichtet, gründeten, mit einer nicht kleinen Zahl nachziehender Landsleute (die billigste Angabe fällt zwischen zwei und drei hundert), eine besondere Behörde, an der alles fremd war, die Beamteten, die Grundsätze, die Sprache, sogar der Name t). Ihr Charakter war

r) Kurz gefaßte Regierungs- und Staatsgeschichte Friedrichs des zweiten, Königs von Preußen, vom Jahr 1746 bis 1786, zwei Bände (von A. B. König), vorzüglich II. 256, 336 u. f.

*) Man lese des Königs eigne merkwürdige Aeußerung in den Oeuvres posth. V. 135 u. f.

s) Sie waren Le Grand de Cressy, de Candy, la Haye de Launay, Briere, de Pernetty und de Lattre. Da der erste starb, ehe die neue Einrichtung begann, und der zweite das Leben in einem Zweikampf mit dem zuletzt genannten einbüßte, so trat de Launay an die Spitze der Verwaltung und führte diese bis zu seiner Entlassung im Jahr 1787.

t) Regie, auch, zur Erinnerung ihrer Abstammung, Französische Regie. — Eine vorläufige Erklärung über die neue Anstalt, die mit

Härte, ihre Zusammensetzung verwickelt, und dadurch vorzüglich drückend, ihr letzter Zweck Vermehrung der königlichen Einkünfte, ihre Wirkung, die nächste wenigstens, laute Klage, ihre bleibenden Folgen verderbliche Bestechung und schändlicher Schleichhandel. Versöhnt hat sich das Volk nie mit ihr; billiger hat es sie allmählich beurtheilen lernen, als es in der Besteurung die gerechte Rücksicht auf der Bedürfnisse größere und geringere Entbehrlichkeit, im Vertheuern der Kunsterzeugnisse des Auslandes die Belebung inländischen Kunstfleißes und späterhin in der Verwendung der gewonnenen Summen redliche Beachtung der gemeinen Wohlfahrt erkannte.

Eine andere Bereicherungsquelle öffnete dem König der Tabak, dessen alleiniges Verkaufsrecht er sich um dieselbe

---

dem Junius 1766 begann, erließ der König bereits den 14. April des genannten Jahres (Const. P. B. Nr. 36). Jener folgten hierauf nähere Bestimmungen und von Zeit zu Zeit ausführliche Verzeichnisse der verbotenen Waaren und Steuersätze für die verschiedenen Provinzen, die erste im Jahr 1769 (Const. P. B. Nr. 19, 26, 47, 80). Bekanntlich fehlt noch eine glaubwürdige Geschichte und gerechte Würdigung dieser so allgemein und laut getadelten Auflage. Selbst ihr Ertrag ist bis heute mehr muthmaßlich angegeben, als wahrhaft ausgemittelt worden. Das Beste über sie findet sich in den Anmerkungen zu den Fragmenten Zimmermanns II. 86 u. f. in der Deutschen Ausgabe von Mirabeau's Werke über die Preußische Monarchie, III. 325 und 407 und in Beguelins Historisch-kritischer Darstellung des Accise- und Zoll-Wesens in den Preußischen Staaten, 108 u. f. Der Staatszeitung (vom Jahr 1819, Nr. 70) zufolge betrugen die Ueberschüsse der Regie in den ersten sechs Jahren, gegen die frühern Erhebungen durch die Accise, 882,350 Thaler, und der Gesammtbetrag während einer ein und zwanzigjährigen Dauer, nach H. v. Dohm (Denkwürdigkeiten IV. 526), statt des versprochenen Ueberschusses von zwei und vierzig Millionen, nur 27,676,989 Thaler mehr, als die ursprüngliche Einrichtung mit ihren Mängeln gebracht haben würde. Gewiß ist, daß der König selbst sich in seinen Erwartungen von der Anstalt getäuscht fand, und seinen Irrthum (man sehe den Cabinetsbefehl an den Staats-Minister v. Werder vom 1. December 1784) erkannte.

Zeit zueignete. Zwei Jahre früher bereits hatte er auf diesen Gewerbezweig sein Auge gerichtet, wiewohl nicht mit Erfolg. Ihn täuschte zuerst die Vorspiegelung Rubeauds, eines Kaufmanns aus Marseille, der ihm, in Verbindung mit einem Welschen, Calsabigi genannt, den ausschließenden Handel mit beiderlei Arten des Tabaks für eine Million abpachtete, ohne daß er doch die nöthigen Vorschüsse zu den ersten Anlagen gewähren und Sicherheit leisten konnte. An seine Stelle traten, ein Abkommen mit ihm treffend, zehn Kaufleute in Berlin. Sie versprachen nicht nur eine Tonne Goldes mehr zu zahlen, als Rubeaud, sondern auch die Waare wohlfeiler zu liefern, als er, und wurden kraft einer öffentlichen Verordnung v) bestätigt. Allein wiewohl des Königs Freund, Quintus Icilius, sich für sie verwendete, und die Bank ihnen unbezahlte Stocks gut schrieb, vermochten sie doch nicht, sich zu halten. Da griff endlich der König selbst ein, sprach die Gesellschaft x) von ihrer Verbindlichkeit los, und untergab, Vorräthe und Gebäude an sich nehmend, das Ganze einer besondern Verwaltung y). Von nun an kam Ordnung in das Geschäft und die königlichen Einkünfte gewannen, aber auf Kosten des Volks. Unzufriedenheit mehrte sich mit der Steigerung der Preise; betrügliches Einbringen von der Grenze ward als Beweis von Schlauheit geachtet, und Rechtshändel, nichtswürdig in ihrem Gegenstand und gleichwohl kostspielig, reihten sich einer an den andern.

Aehnliche Folgen veranlaßte eine andere Beschränkung,

---

v) Vom 17. Julius 1763. Const. P. B. Nr. 75.

x) In einer Erklärung vom 11. Julius 1766 (Const. P. B. Nr. 55). Nach einer spätern vom 23. Julius 1767 (Nr. 57) versicherte er den Inhabern der kaufmännischen Stocks die Zinszahlung noch besonders durch die Kur-Märkische Landschaft.

y) Anmerkungen zu Zimmermanns Fragmenten I. 177. Etwas abweichend, doch nur in Nebenumständen, stellt Beguelin in dem schon angeführten Buche 152 u. f. die Sache dar.

die Friedrich kurz nachher seinem Volke auflegte. In dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gehörten in Deutschland mehrere von den Naturgaben der beiden Indien, und unter andern der Caffee, noch zu den kostbaren Seltenheiten. Die Großen erlaubten sich ihn nicht alle Tage; der Mittelstand sparte ihn für hohe Feste und werthe Besuche; die Menge kannte ihn gar nicht. Weniger Jahre Umlauf hatte auch hierin eine gänzliche Veränderung herbeigeführt. Das Kostbare war zum Bedürfniß, die Seltenheit ein Gemeingut geworden. Bürger und Landleute genossen den ausländischen Trank für gewöhnlich, und ihre Kinder wurden dabei erzogen. Die seefahrenden Völker brachten immer reichere Ladungen und brandschatzten Deutschland härter mit jedem Jahre. Friedrich, wiewohl selbst des fremden Getränkes Freund, fand doch so starken Verbrauch mit den Grundsätzen seiner Staatswirthschaft unverträglich, und da er meinte, die Vertheuerung werde der Sitte leicht eine andere Richtung geben und wenigstens die ärmere Volksklasse zur alten Einfalt zurückführen, so erhöhte er nicht nur die Abgabe von diesem Erzeugnisse ungemein z), sondern versuchte sogar, dem Geschmack Ersatz auf mehr denn e i n e Art anzubieten. Aber der verwöhnte Gaumen ließ sich so wenig zwingen, als bestechen. Einigen Eingang fand die Cichorien-Wurzel, die man seit der Zeit fleißiger pflanzte, allgemeiner die List, die nun auf heimlichem Wege erlangte, was auf offenem verboten ward *).

z) Daher kam es, daß bereits 1770 an allen Grenzen Schlesiens Caffee-Niederlagen entstanden, der Caffee aus Schlesien, weil man beim Ausgang vier Groschen auf das Pfund vergütete, in Masse aufgekauft und dann wieder nach Schlesien eingeschwärzt und auf dem platten Lande und in den kleinen Städten mit Vortheil abgesetzt wurde. Schlesische Edicten-Sammlung XII. 133.

*) Man vergl. (Königs) Regierungsgeschichte Friedrichs des zweiten I. 293 u. f.

Größeres Lob erwarb Friedrich durch seine Aufmerksamkeit auf die Vervollkommnung der Landwirthschaft. Von allen erfahrnen Landwirthen war die Schädlichkeit gemeinsamer Triften und Hutungen längst anerkannt. Alle lehrten, daß aus ihnen sowohl für die Vergrößerung der Heerden und die Verbesserung des Wiesewachses, als, durch den Verlust des Düngers, für den Ackerbau selbst der größte Nachtheil erwachse. Aber Gewohnheit, Vorurtheil, alte Verträge und die Schwierigkeit der Aufhebung sprachen der bestehenden Einrichtung das Wort. Nur hie und da hatten Einzelne den Muth gehabt, sich über das Herkömmliche zu erheben, und durch die Erfahrung bestätigt, was die Betrachtung empfahl. Dieß ergreifend, rief der König*), doch mehr im Tone liebreicher Ermahnung, als strengen Befehls, zuerst die Unterthanen Preußens, Pommerns, der Marken und der übrigen alten Länder, späterhin auch die Bewohner Schlesiens**) zur Nachfolge auf. Eine gedruckte Belehrung sprach über den Nutzen, der den Landmann erwarte; wiederholte Versicherung befreite von dem Argwohn, als wolle man gewinnen lassen, um neue Leistungen aufzulegen, und Bevollmächtigte aus Rechtsgelehrten und Sachkundigen wurden allenthalben ernannt. Das Geschäft hat einen langsamen Fortgang gehabt, zumal unter den unaufgeklärten Landleuten, wie in Ober-Schlesien, wo es doppelt schwer hält, den Willen vieler ohne Zwang zum gemeinsamen umzuwandeln. Dennoch ist Friedrichs Absicht in einer großen Ausdehnung erreicht und der Werth seiner Bemühungen dankbar gewürdigt worden.

---

*) Unter dem 21. Oktober 1769. Const. P. B. Nr. 68, vergl. die Edicte vom 28. Jun. 1765 (Nr. 69), vom 11. und 22. August 1770 (Nr. 56, 57), und vom 21. Decbr. 1770 (Nr. 88), und die Oeuvres V. 151.

**) Man sehe das Edict vom 30. Septbr. 1771 im XIII. Bande der Schlesischen Edicten-Sammlung, Nr. 164.

Auch noch anderes Lobenswerthe förderten die Zeiten des Friedens. Potsdam und Berlin erhielten durch Friedrichs Eifer mit jedem Jahre eine größere Anzahl bequemer Bürgerhäuser und öffentlicher Gebäude a); in der Gegend von Sanssouci erhub sich seit 1764 das neue Schloß, ein Prachtbau, innerhalb sechs Jahren vollendet, auf einem Boden, der die Ausführung erschwerte b); der Wilhelmsplatz empfing seine erste Zierde, Schwerins, des königlichen Waffengefährten, Standbild c), und den dürren Sand um Berlin verwandelten fleißige Anzöglinge je länger je mehr in fruchtbare Gärten d). Zugleich begannen seit 1763 an der Netze und Warthe, vorzüglich in der Gegend von Driesen, Landsberg und Friedeberg, jene Urbarmachungen, die, unter der Leitung eines der wackersten Staatsdiener, des geheimen Ober-Finanzrathes, Franz Balthasar Schönberg von Brenkenhof*), viele Jahre hindurch, mit eben so großer Unverdrossenheit, als glücklichem Erfolge, fortgesetzt, und bald (1769) mit nicht geringerm auf die Brüche am Maduje-See und an der Plöne in Hinter-Pommern und (1771) auf die Austrocknung des Thurbruches auf der Insel Usedom ausgedehnt worden sind. Doch heftete Friedrich seinen Blick nicht bloß auf das Aeußere, auf die Erwerbung fruchtbaren Bodens und Be-

---

a) Man vergleiche, außer Königs Regierungsgeschichte Friedrichs des zweiten I. 298. 323, Nicolai's Beschreibung der königlichen Residenz-Städte Berlin und Potsdam, dritte Auflage vom Jahr 1786. I. Einleitung, S. 62 u. f. und Leonhardi's Erdbeschreibung der Preußischen Monarchie III. 2. S. 98.

b) König am a. O. 296. 301. und Nicolai im angeführten Werke III. 1230.

c) König am a. O. 302. Die Aufstellung geschah am 28. April 1769, nach Nicolai I. 193. erst 1771.

d) König am a. O. 310.

*) Siehe dessen Leben von Meißner, Leipzig 1782. S. 80—98. vergl. Oeuvres posth. V. 141 u. f. und die Uebersicht der Arbeiten, der Kosten und der gewonnenen Morgen bei Bernhardi. III. 1. S. 440.

arbeitung des erworbenen; seine Sorgfalt bemühte sich eben so anhaltend um die Fortbildung und Verbesserung des schon Bestehenden im Innern. Um brauchbare Geschäftsleute, deren Mangel nach dem siebenjährigen Kriege sehr fühlbar ward e), zu gewinnen, unterwarf er alle, die sich dem Verwaltungsfache widmeten, einer strengen Prüfung *), erweiterte und versah die Ober-Rechenkammer **), welche alle Rechnungen, die im königlichen Dienst und an öffentlichen Landesanstalten zu legen waren, untersuchte, mit neuen Vorschriften, gründete für die Ausführung seiner Baue eine obere Baubehörde, und veranlaßte durch Befehle jene Vorlesungen über Bergbau, Forstwesen, Größenlehre und Scheidekunst, die sich seitdem vielfach vervollkommnet haben f). Nicht minder begünstigte er, damit das Ausland sich weniger von ihm bereichere, den Kunst- und Gewerbe-Fleiß in seinen eigenen Staaten und sah auch hier, durch alte Anlagen, die stiegen, und durch neue, die gediehen, sich belohnt g). Vor

e) Oeuvres posth. V. 134. Pendant cette guerre de sept ans, schreibt Friedrich, les conseillers les plus âgés, et tous les ministres du grand directoire étoient morts successivement. L'embarras étoit de trouver de sujets capables de gérer ces differens emplois. On chercha dans les provinces, où les bons sujets étoient aussi rares que dans la capitale. Enfin Mr. de Blumenthal, Mr. de Massou, Mr. de Hagen, et le General de Wedel furent choisis pour remplir ces postes importans. Quelque tems après Mr. de Horst eut le cinquième département.

*) Die Instruktion ist vom 12. December 1770, der Umlauf an die Kammern vom 28. Const. P. B. Nr. 23, vergl. Nicolai I. 288.

**) Sie war, wenigstens nach ihrem ursprünglichen Zwecke, keine eingreifende und anordnende, sondern ganz eigentlich eine obwachende Behörde, die jedoch nicht bloß die Richtigkeit der Einnahme und Ausgabe der Staatsgefälle und Gelder prüfte, sondern auch auf deren bestimmungsmäßige Erhebung und Verwendung zu achten hatte. Man vergl. Schlözers Staatsanzeigen, Heft 29. S. 78.

f) König I. 307 vergl. Nicolai I. 288 und II. 723.

g) König an mehrern Orten, vorzügl. I. 276, 286 vergl. II. 261, 271.

allem widmete er Sorgfalt und Einkünfte der Bildung und Uebung des fast neu geschaffenen Heeres h). Aber wiewohl die Rüstung so vieler Tausende, die Vermehrung und Umgießung des Geschützes, die Anlegung Silberbergs i), die Verstärkung anderer Festen und die Füllung der Vorrathshäuser aller Art unabläſſige Ausgaben erforderten k), flossen doch jährlich beträchtliche Summen in die Provinzen l), die nur nach langer Zeit die Leiden des Krieges zu überwinden vermochten.

Solches Loos traf insbesondere Schlesien. Auch dieses Land wußte mehr denn einen Beweis königlicher Milde zu rühmen. Dem geplünderten Landshut war freigebige Unterstützung geworden; in Oberschlesien vervielfältigte sich die Anzahl neu gegründeter Dörfer und Anlagen; dem verarmten Adel hatten die Gerichtshöfe Fristungsbriefe zur Tilgung seiner Schulden und Friedrich ein Geschenk von dreimalhundert tausend Thalern verliehen. Aber alle diese Wohlthaten langten nicht hin, der Provinz aufzuhelfen, viel weniger, die Schuldenlast, die auf den liegenden Gründen haftete und an fünf und zwanzig Millionen geschätzt ward, zu erleichtern *). Das Zutrauen nahm ab, die Schuldklagen zu, und die Gutsbe-

h) Man sehe die Schilderung des aus dem Kriege zurückgekehrten bei ihm selbst V. 161.

i) Sie fällt zwischen die Jahre 1765 und 1777. Leonhardi im angeführten Werke II. 258.

k) Die besten und glaubwürdigsten Nachweisungen gibt auch hier Friedrich am a. O. vorzüglich 172, 177, 178.

l) Wie viel Pommern und die Neu-Mark allein an einzelnen Geldgeschenken von 1763 — 1784 durch Friedrich erhielten, hat Hertzberg in den bekannten Huit dissertations 175 u. f. bestimmt angegeben. Eine merkwürdige Uebersicht dessen, was seit 1740 bis 1786 ausschließend auf die Mark Brandenburg verwandt worden ist, liefert Leonhardi III. 1. S. 413 u. f.

*) Oeuvres posth. V. 143 u. f. vergl. wegen des, unterm 1. August 1765 erlassenen, General-Moratoriums für Schlesien die

sitzer empfanden immer bittrer die Folgen, die sich zum Theil aus dem langwierigen Kriege und dem verringerten Münzfuße, zum Theil aus eigener Ueppigkeit und dem Ankauf großer Besitzungen mit kleinem Vermögen entwickelte*). Bereits im Jahre 1767 war ein einsichtsvoller Berliner Kaufmann, welcher lange in Holland gelebt und sich große Erfahrungen gesammelt hatte, Namens Büring, mit einem Rathe hervor getreten, der, es ist schwer zu sagen, ob mehr durch seine Einfachheit sich empfahl, oder durch seinen Nutzen erprobte, aber keinen Eingang fand. Jetzt nach drei Jahren ward dieser Rath von dem Vorgesetzten der Schlesischen Oberamts-Regierung, dem Freiherrn von Carmer, aufgenommen und ohne Nennung des Urhebers, dessen Verdienst erst die spätere Zeit entdeckt und anerkannt hat, in Ausführung gebracht. Die sämmtlichen Ritterguts-Besitzer zu einer gemeinsamen Bürgschaft vereinigend, errichtete Carmer im Jahre 1770 zu Breslau eine besondere Behörde, die Landschaft genannt, der er auftrug, zu verleihende Gelder anzunehmen, die Güter derer, die Geld suchten, zu schätzen, ihnen die Hälfte des Werthes, gegen auszustellende und von ihr unterzeichnete Scheine, die Pfandbriefe hießen, und zu allen Zeiten wieder in baares Geld umgesetzt werden konnten, unweigerlich vorzustrecken und von den Schuldnern halbjährig die Zinsen zu erheben, um sie den Inhabern der Verschreibungen auszuzahlen. So erwuchs hier durch eine eigenthümliche Verbürgung, in der Einer für Alle und Alle für Einen standen, eine ausnehmende Sicherheit, um so mehr, da die

---

Kornische Edicten-Sammlung gedachten Jahres, Nr. 160. Aehnliche Nachsichten waren unterm 21. April 1763 (Const. P. B. Nr. 21) und 21. Mai 1764 (Nr. 32) der Neu-Mark und Pommern verliehen worden.

*) (Des H. v. Klöber) Schlesien vor und nach dem Jahre 1740. II. 334. Friedrich selbst sagt (Oeuvres posth. V. 144): Bien des familles endettées *avant* ou *par* la guerre étoient sur le point de faire faillite.

Landschaft befugt war, nicht nur die Güter saumseliger Schuldner einzuziehen und selbst zu verwalten, sondern auch bei gerichtlichem Verkauf des Gutes allen Gläubigern vorging m). Beide, der Grundherr und der Geldbesitzer, begünstigten die neue Einrichtung, jener, weil er ohne Vervortheilung borgen, dieser, weil er ohne Gefahr verleihen konnte, und das Vertrauen zu den anfangs verhöhnten Pfandbriefen wuchs so sehr, daß man späterhin den Zinsfuß erniedrigte und doch Aufgeld erhielt *).

Um eben diese Zeit bewährte eine frühere Einrichtung Friedrichs ihren Nutzen. Deutschland ward plötzlich in seinem Wohlstande durch eine Hungersnoth aufgehalten, die, mit

m) Die Urkunden, aus denen man dieser Anstalt Einrichtung und Zweck am vollständigsten kennen lernt, sind: Allerhöchste königliche Cabinets-Ordre vom 29. August 1769, die Wiederherstellung des landschaftlichen Credit-Wesens betreffend; Schlesisches allergnädigst confirmirtes Landschafts-Reglement, Breslau den 9. Julius 1770 (Schlesische Edicten-Sammlung XII. 162); und Declaratorische Bestimmung einiger Passuum des Schlesischen Landschafts-Reglements, Breslau, den 20. Februar 1775 (Edicten-Sammlung XIV. 292), vergl. Schlesien vor und nach dem Jahre 1740. II. 334. und Darstellung des Wesens der Pfandbriefe in den Preußischen Staaten und der daraus entspringenden Rechte und Verbindlichkeiten, von C. L. H. Rabe, Director der Domainen-Kammer des Prinzen August von Preußen. Halle und Berlin, 1818. Erster Theil. Vielseitig gewürdigt ist die Anstalt in des Staats-Ministers von Struensee Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft I. 1 — 164.

*) Von Weihnachten 1788 an zahlte nämlich der Schuldner vier vom Hundert, statt fünf, und noch ein Sechstel zur Bestreitung der Verwaltungs-Kosten. Das war sehr gegen die weisere Meinung Bürings, dessen Absicht von allem Anfange dahin ging, daß der Schuldner fünf vom Hundert, aber nur vier an den Gläubiger und eins an die Casse, zur Erhaltung der Anstalt, Deckung möglicher Ausfälle, und (worauf so viel ankam) Einlösung der Pfandbriefe, entrichten sollte. Der ursprüngliche Plan des Mannes findet sich in den Schlesischen Provinzial-Blättern von 1799, März, S. 201, vergl. die Vertrauten Briefe Th. V., Beilagen, S. 141 u. f., Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes in Preußen seit dem 14. October 1806. I. 63.

dem Ausgange des 1770sten Jahres beginnend, und bis in das 1772ste hineinreichend, beides durch ihre Allgemeinheit und die Verheerungen, die sie begleiteten, geschichtlich geworden ist. Mißwachs, von des Himmels und der Witterung Ungunst erzeugt, war, wie immer, der Plage Ursprung; aber geschärft ward sie durch die Habsucht, die nie theuer genug verkauft, und durch die Schuld der Regierungen, die, unzeitig vorsorgend, ihren Vorrath auszuführen verweigerten und den Preis des Getreides, statt ihn durch Handelsfreiheit zu mindern, durch verstärktes Mißtrauen und gehemmten Verkehr, oft auch durch eigenmächtige Werthbestimmung erhöhten n). In mehr denn einem Landesstriche wurde Baumrinde gemahlen, Gras gekocht und keine ungesunde, wenn nur sättigende Nahrung verschmäht, und dennoch rafften Hunger und Seuche eine unglaubliche Menschenmenge hinweg. Auch die Preußischen Staaten empfanden des Mangels Folgen, doch bei weitem so grausam nicht, wie die benachbarten. Friedrich hatte die Sitte, in wohlfeilen Zeiten seine Vorrathshäuser für die Krieger zu füllen, und öffnete sie nun ihnen und dem gedrückten Landmann und Städter. Dadurch wurde Leben erhalten und Unglück gemildert. Schaaren von Nothleidenden, zumal aus Sachsen und Böhmen, flüchteten zu ihm, und fanden freundliche Aufnahme. Er selbst schätzt die Zahl der eingewanderten Fremdlinge auf mehr als vierzig tausend o); aber wenige wurden dem Staate nützlich, sondern suchten, als die Umstände sich geändert hatten, ihre Heimath wieder: denn Armuth macht unstät und vergißt mit der Noth auch die Wohlthat.

Von nun an theilte sich des Königes Aufmerksamkeit

n) Cöln am Rhein, welches nicht sperrte, hatte vollen Markt und wohlfeilen Kauf, und versorgte durch seine Handelsleute ganze Provinzen Deutschlands. Anmerkungen über die Fruchtsperre von einem Ungenannten, 1771.

o) Oeuvres posth. V. 148, vergl. (Königs) Regierungsgeschichte Friedrichs des zweiten I. 314.



zwischen seinen eigenen Staaten und einem benachbarten, wo, durch mancherlei Umstände herbeigeführt, eine Veränderung sich entwickelte, von der sich schwer sagen läßt, ob sie ungerechter in ihren Veranlassungen, oder heilloser in ihren Folgen gewesen ist. Je stärker die letztern Preußen getroffen haben, um so mehr Beherzigung verdienen die erstern.

Polen war von Jahrhundert zu Jahrhundert tiefer gesunken, nicht durch geschmälerten Umfang — es konnte seine Einbuße wohl noch verschmerzen —, sondern durch die Mängel seiner Verfassung. In den fruchtbaren Ebenen dieses Landes lebten bisher auf mehr denn dreizehn tausend vier hundert Geviertmeilen, mit einem Wahlkönige an der Spitze, gegen neun Millionen Städter und Bauern; aber der König ohne Macht, der Städter ohne Achtung und Einfluß, und der Bauer als elender Leibeigner. Die Völkerschaft im eigentlichsten Sinne des Wortes bildete ein einzelner Stand, der Adel, der etwa hundert tausend Mitglieder zählte, alle sich gleich an Rang und Würde, und gleiche Ansprüche, selbst an die Krone, behauptend. Es wird der Nachwelt schwer werden zu glauben, wenn die Zeit die Mißverhältnisse in der Verfassung Polens und das Andenken an sie verdunkelt hat, daß sie noch im achtzehnten Jahrhundert bestanden. Der Adelige war auf seinen Gütern nicht bloß Herr, sondern Herrscher, dem Könige zu keinen Abgaben verpflichtet, gebietend über seiner Bauern Leben und Tod, sein Haus eine Freistätte für Verbrecher. Gerichtet ward er allein von den Königen, die er allein wählte; und auch diese durften ihn weder gefangen führen, ohne Vorladung und Geständniß der Schuld, noch erkennen über ihn, wenn er austrat. Nur er mochte zum Besitz geistlicher und weltlicher Ehrenämter gelangen; nur er war, mit geringer Ausnahme, Güter zu erwerben berechtigt und, was er oder seine Unterthanen ausführten, zollfrei p).

p) Man lese, außer der allgemeinen Schilderung, die Rulhiere in der Histoire de l'anarchie de Pologne I. 21 u. f. entworfen hat,



Wenn schon, durch solche Begünstigung einer einzigen Ordnung von Staatsbürgern auf Kosten aller, Eigennutz und schädliche Selbstsucht blühten, so wurden beide dadurch noch mehr genährt, daß der ärmere Adel, oft arm bis zum Bettelstab, und deshalb ganz vom reichern abhängig, dessen Absichten unbedingt diente und Macht und Ansehn so in wenige Häuser zusammenfloß. Diese wenigen waren es, die bei jeglicher Königswahl ihr verrätherisches Spiel trieben, über gemeines Wohl nach Leidenschaften und Rücksichten entscheidend, sich immer neue Vorrechte zusicherten, und, Parteien und förmliche Verbindungen bildend, bald das Oberhaupt des Reiches, bald sich selber befehdeten. Was Johann Casimir auf dem Reichstage des 1661sten Jahres mit weissagendem Munde über Polens künftiges Schicksal ausgesprochen hatte q), fiel unbeachtet. Die Verblendeten wollten weder bemerken, daß der Staat erschlaffe, während die umliegenden erstarkten, noch den Verlust von außen für Merkmale innerer Schwäche erkennen. Ja, so wenig dachten sie darauf, sich zu des Vaterlands Besten zu einigen, und ihm einen Theil ihrer Vorzüge zu opfern, daß sie zu deren Erweiterung sogar in der Religion Vorwand suchten und fanden.

Von jeher nämlich hatten abweichende Lehrmeinungen, troß dem Widerstande der Kirche, in Polen Eingang gefunden. Noch vor dem Ablauf der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts erhielt Hussens Anhang Raum im Lande, und kaum waren Luther und Calvin aufgetreten, als der Saame, von ihren Schülern ausgestreut, kräftig im benachbarten Boden wurzelte; auch Socins verrufene Neuerungen blieben

---

das treffliche Werk von F. J. Jekel: Polens Staatsveränderung und letzte Verfassung; vorzüglich I. 8 u. f. III. 19 u. f.

q) „Ich fürchte, unser Staat wird früh oder spät von den Nachbarn getheilt werden und jeder sich lieber einen Theil mit Gewalt zueignen, als das Ganze durch freie Wahl nach beschränkten Gesetzen beherrschen wollen.“ Wagners Geschichte von Polen. I. 718.

nicht unbeachtet und ohne Freunde. Allmählig ward, so sehr die Bischöfe widerstrebten, die Anzahl derer, die von der katholischen Kirche abwichen, (man begriff sie unter dem Namen der Dissidenten oder Anders-Denkenden) immer größer und ihr Einfluß bedeutender, da nicht nur das Volk, sondern auch die Hälfte von den Reichsräthen und vom Adel zu ihnen überging. Bald erlangten sie durch der Könige Gunst gleiche Ansprüche und Freiheiten mit den Altgläubigen und Zutritt zu allen, auch den höchsten, Würden des Staats, und darauf durch Reichsschlüsse gesetzliche Bestätigung der Vergünstigungen. Die bürgerlichen Rechte der Partei wären gesichert gewesen, wenn sie sich selbst als Einheit betrachtet und nicht unaufhörlich durch fruchtlos versuchte Einigung in Glaubenssachen getrennt und geschwächt hätte, eine Verblendung, die verderblich auf ihre staatsbürgerlichen Verhältnisse einwirkte und ihr bereits unter Siegmund dem dritten vielfache Zurücksetzung und große Demüthigung zuzog. Dennoch kehrten unter seinem unmittelbaren Nachfolger Wladislaus 1632 und den drei nächsten Königen, vorzüglich unter dem duldsamen Sobiesky, für die Augsburgischen und Helvetischen Glaubensgenossen*) wieder freundliche Tage zurück. Beide erhielten bei jedem Fürstenwechsel eine förmliche und feierliche Bestätigung der frühern Zusagen und Verwilligungen, übten ungehinderten Gottesdienst, gaben ihre Stimmen auf den Reichstagen und fuhren fort von den ihnen zustehenden und zugestandenen Rechten, obwohl, wie leicht zu erachten, nicht immer ohne Beeinträchtigung und Einspruch, Gebrauch zu machen**), bis sie unter dem Sächsischen August dem zweiten der Anneigung an Schweden zu Rußlands Schaden verdächtig, auf einem außerordentlichen Reichstage (1717 den

*) Härter wurden die Socinianer, Wiedertäufer und andere Secten angesehen.

**) Siehe Jekel I. 46. II. 122 und Lengrichs Jus publicum I. 290 vergl. Histoire abregée des traités de paix par Schöll etc. Tom. XII. p. 329, 342.

1. Febr.) vielfach gekränkt und auf jedem folgenden härter bedrückt wurden r). Seitdem bildete sich aus den Mißvergnügten ein Staat im Staate, ein Bund, stets wach für eigene Erhaltung und empfänglich für jede Hoffnung, leicht eingehend in auswärtiger Reiche Absichten und Entwürfe, beides Spiel und Werkzeug in fremder Hand.

In dem Zeitraume, zu dem diese Geschichte gelangt ist, hatte Rußland durch wohl unterhaltene Trennung und schlaue Gängelung der Parteien, durch Drohungen, wo Muth erwachte, und durch Gewalt, wo sich Widerstand regte, einen solchen Einfluß in die Polnischen Angelegenheiten gewonnen, daß nichts geschah, was es nicht wollte. Der Bevollmächtigte der Czarin, Catharina der zweiten, lenkte oder beherrschte vielmehr von Warschau aus Zusammenkünfte, Meinungen und Beschlüsse. Ihre Völker standen im Lande und an den Grenzen, bereit, auf den ersten Wink zu vollstrecken, was ihr gefiel. Nach ihrem Willen hatte, mit Zuwirkung Preußens, Stanislaus Poniatowski den Thron der Jagellonen bestiegen und nach demselben gewaltigen Willen sollte er in vormundschaftlicher Aufsicht leben und jede Entwickelung keimender Kraft gehindert werden, damit Polen zu Rußland in dem Verhältniß des Schützlings zum Schützer beharre und dieses sich allmählig verewige. Schon die Wahl des Königs hatte Spaltung erzeugt und Haß. Die Polnischen Großen, deren Entwürfe gescheitert waren, konnten die Erhebung dem Glücklichen nicht verzeihen, und erwarteten, um an ihm und der Kaiserin Rache zu nehmen, nur eine günstige Gelegenheit, die sich fand. Bald nach Besetzung des Thrones traten die Unkatholischen auf, bittend um freie Uebung ihrer Religion und um gesetzliche Sicherheit. Die Sache selbst, des Zeitgeistes Milde und die Theilnahme der auswärtigen Höfe*)

r) Jekel II. 126 u. f.

*) Man sehe die hieher gehörigen Verwendungen in Martens Recueil des principaux traités I. 340.

unterstützten ihr Gesuch und machten ihnen den König und die auf seiner Seite standen, geneigt. Aber eben diese Geneigtheit ward die Losung zur Widersetzlichkeit. Die Gegenpartei verweigerte auch das Billigste, und Catharina, unzufrieden mit Stanislaus Augustus, weil sie argwöhnte, er wolle ohne sie herrschen, säumte nicht, die Flamme der Zwietracht anzufachen und sie durch ihren Gesandten Repnin zu unterhalten. Das Geistliche — die Theilnahme an dem Schicksale der Unkatholischen — lieh der Förderung des Weltlichen einen bequemen Vorwand und reine Zwecke dienten, wie so oft, unreinen Absichten. Die für den Glauben kämpften und die den König haßten, bildeten beide, auf Repnins Ermunterung, Bünde und trugen ihre Beschwerden dem Reichstage gemeinsam vor, ohne doch wahre Theilnahme zu finden. Rußland, dessen Spiel beide waren, griff herrisch durch und durfte es, weil Tausende seiner Gewaffneten auf Polnischem Boden standen *). Ein Theil der Beleidigten flüchtete nach Bar und stiftete dort im März 1768 einen Verein. Aehnliche entstanden bald überall; aber die Uebermacht siegte, zerstreute und löste auf. Auch die Pforte, die Frankreichs Einflüsterungen Gehör gab und an Rußland (1768) den Krieg erklärte, vermochte nichts. Ihre Heere wurden in der Moldau und Wallachei und ihre Flotte in den Gewässern des Griechischen und schwarzen Meeres geschlagen, so nachdrücklich, daß sie an

---

*) Kurz, aber wahr und treffend sagt Spittler: „Dem Russischen Gesandten war es offenbar nicht sowohl um die Dissidenten-Sache zu thun, als um Wirksamkeit und kraftvolles Mitsprechen bei allen Angelegenheiten, über welche berathschlaget wurde. Aber eben deswegen stieg auch sein Ton, wie er Widerstand fand, und er sah mit großen Freuden, daß ihm nicht leicht eine andere Sache einen so zahlreichen und fest vereinigten Anhang verschaffen könne, als diese. Bald forderte also die Russische Monarchin nicht bloß eine gesetzmäßig gesicherte Toleranz für die Dissidenten, sondern völlige Gleichheit derselben mit der katholischen Partei.“

nichts, als an ihre Erhaltung, denken durfte und schimpflichen Frieden erwartete s).

Kraftloser Staaten Schutz ist nicht selten ihre Lage zwischen mächtigern, deren einer die Nachbarschaft des andern scheut, oder dessen Vergrößerung neidet. Dieß war der Fall mit der Türkei. Oestreich sahe, nicht ohne große Unruhe, die Fortschritte Rußlands, und dem Könige von Preußen fiel die Entrichtung von vier hundert und achtzig tausend Thalern jährlicher Hülfsgelder, die er nun an die Kaiserin vertragsmäßig zahlen mußte, um so härter, weil sein eigenes Land ihrer bedurfte und ihm keiner von allen Vortheilen zu gut kam, die auf seine Kosten errungen wurden. In solcher Verlegenheit öffnete sich ihm, eben so unerwartet als willkommen, ein Weg zu einer Annäherung an Oestreich. Joseph selbst, seit 1765 Deutscher Kaiser, hatte sie durch einen Besuch, den er dem Könige im August 1769 zu Neiße abstattete, eingeleitet, und Friedrich freute sich, diesen im Herbst des folgenden Jahres (den 3. Sept. 1770) im Lustlager, das bei Neustadt in Mähren stand, zu erwiedern. Als hier viel und bitter von Catharinens ehrgeizigen Absichten gesprochen ward, Kaunitz den König zu einem Bündniß gegen sie aufforderte, der König seines Vertrages Feierlichkeit vorschützte und nur als versöhnender Freund auftreten wollte, traf unvermuthet

s) Oeuvres posth. V. 20 u. f., Jekels Staatsveränderung Polens I. 50 u. f., vor allen; Neueste Geschichte der Dissidenten in Polen, in C. P. W. F. Walchs neuester Religionsgeschichte Th. IV. und VII., vergl. Schölls Histoire abregée etc. Tom. XIV. p. 14. und über die Erwartung der Polnischen Großen Rulhiere II. 106 u. f. Für den Türkisch-Russischen Krieg ist jetzt Hauptquelle: Wesentliche Betrachtungen, oder Geschichte des Krieges zwischen den Osmannen und Russen in den Jahren 1768 bis 1774, von Resmi Achmed Efendi, aus dem Türkischen übersetzt und durch Anmerkungen erläutert von H. F. von Diez, Halle und Berlin 1813; ein Buch, das die einseitigen Berichte der Russen, denen man bisher glauben mußte, fast auf allen Seiten berichtigt, und die Ursachen, weshalb die Türken unglücklich fochten, unparteiisch und einleuchtend entwickelt.

ein Eilbote mit Anträgen aus Stambul ein. Die Pforte wünschte, beide Höfe, der von Berlin und der von Wien (dahin hatte früher schon Friedrich vorsorgend gearbeitet), möchten sich bei der Czarin verwenden und billigen Frieden unterhandeln. Der Preußische Monarch nahm es hierauf über sich, die Zulassung der gewählten Vermittler zu bewirken, und schrieb noch von Neustadt aus an seinen Gesandten, den Grafen von Solms in Petersburg t), und an die Kaiserin selbst. Diese, obgleich im Herzen der Einmischung Oestreichs abhold, wich endlich doch der Vorstellung, der Großherr dürfte, im Fall hartnäckiger Weigerung, leicht das noch verhaßtere Frankreich aufrufen, und erklärte sich unter der Bedingung, es solle nicht von eigentlicher Vermittelung, sondern bloß von freundschaftlicher Einwirkung die Rede seyn, gegen den König *). Aber ihre Forderungen waren die einer Fürstin, die sich gern als Wiederherstellerin des Griechischen Kaiserthums dachte und nicht vergebens gesiegt haben wollte. Sie verlangte, außer den beiden Cardardeien, die Festung Asow und deren Gebiet, die freie Schifffahrt im schwarzen Meere, und eine Griechische Insel zur Niederlage für den Handel, auch die Unabhängigkeit des Crimmischen Tartar-Chans und den Besitz der Moldau und Wallachei auf fünf und zwanzig

---

t) Auszüge aus seinen Briefen sind jetzt zur allgemeinen Kenntniß gebracht in den merkwürdigen Mémoires et Actes authentiques, relatifs aux negociations qui ont précédées le partage de la Pologne; tirés du portefeuille d'un ancien Ministre du XVIII siècle (des Grafen von Görtz), 1810 ohne Druckort, p. 100 u. f. Die erste Depesche Friedrichs aus Neustadt ist jedoch sicher nicht, wie die Ueberschrift andeutet, vom Monat August. Ueberhaupt fällt es auch bei flüchtigem Gebrauche auf, daß die ganze Sammlung schlecht geordnet, oder vielmehr alle Actenstücke sorglos unter einander geworfen sind. Wie sie sich eigentlich folgen sollten, wird der aufmerksame Leser aus deren Anführung in den Noten leicht ersehen.

*) In einem Schreiben vom December 1770. Siehe die angezogenen Mémoires 107 — 128.

Jahre, zur Entschädigung für verwendete Kriegskosten. Friedrich selbst, ob so stolzer Bedingungen verlegen, und mit Recht anstehend, sie dem Deutschen Kaiserhofe zuzusenden, versuchte (unterm 15. Januar 1771) Gegenvorstellungen, allein vergebens. Catharina wich in ihrer Antwort um keinen Schritt, sondern beharrte hartnäckig bei ihrer Ansicht *).

Während man so in Berlin und Petersburg unterhandelte, gab ein unerwarteter Schritt von Oestreich den Angelegenheiten eine Wendung, auf die vielleicht keine Macht weniger rechnen mochte, als die genannte. Schon im Laufe des 1769sten Jahres hatten die unruhigen Polen die Grenze ihrer Nachbarn überschwärmt und Bewegungen und Deckungen längs derselben veranlaßt v). Bald schonten sie auch die vorgezogene Kette nicht, sondern durchbrachen sie hier und dort, unter andern in der Ungarischen Gespannschaft Zips **), von der ein Theil seit uralter Zeit an die Polnische Krone verpfändet war x) und bestimmten dadurch die Kaiserin Maria Theresia, das Ganze, doch ohne Beeinträchtigung der bestehenden Rechte und Einkünfte Polens, in ihre Obhut zu nehmen ***). Auch die Preußen erfuhren ähnliche Verletzungen

*) Man findet beide Briefe in den Görtzischen Mémoires 129, 136, verglichen Oeuvres posth. V. 47 u. f. und 54 u. f. und Histoire de l'anarchie de Pologne par Rulhière IV. 63 und 135 u. f.

v) Neue genealogisch-historische Nachrichten CIV. 538.

**) Daselbst 537. Der Sieradische Marschall Bierzinski besetzte am 29. März 1769 Lublau, forderte Geld und Mannschaft und ward von den Oestreichern unter Almassy zurückgeworfen.

x) Es geschah 1412 unter den Königen Sigismund in Ungarn und Wladislaus Jagello in Polen. S. G. Pray Annales veterum Hunnorum etc. II. 237 u. f.

***) Neue genealogisch-historische Nachrichten CIV. 538. Il y avoit quelque justice à garantir ce pays des calamités de la guerre, puisque la Pologne n'en avoit que le simple usufruit, et que la souveraineté en avoit toujours été conservée à la couronne de Hongrie par un droit de retrait. Hist. des trois démembremens etc. I. p. 90.

und erwiederten Unbill mit Unbill, oder gaben vielmehr die erlittenen mehr denn einfach zurück. Das letztere ward besonders der Fall, als das Jahr darauf die Pest von Jassy aus sich drohend verbreitete und beide Mächte ihre Grenzvölker mehrten und tiefer in Polen vorrückten *). Von jetzt an erlaubte sich Preußen, unter dem Vorwande, daß es, statt der Polen, die Grenzpolizei handhaben müsse, vielfache Gewaltthätigkeiten. Den Einwohnern wurden Lieferungen zugemuthet, denen sie nicht genügen konnten, ihre Ställe geleert, die jungen Polen zu Kriegsdiensten gezwungen und die Rechte des Stärkern allenthalben auf eine empfindliche Weise geltend gemacht y). In den Danziger Werder rückten unerwartet

---

*) Neue genealogisch-historische Nachrichten CXVII. 564 u. f. und die Zeitungen jener Jahre; vergl. die Preußischen Verordnungen vom 29. August, 10. Sept. und 13. Octbr. 1770. in den Const. P. B. Nr. 61, 65 und 71, und die Oeuvres posth. V. 63.

y) Immerhin mag vieles, was man sich von den Grausamkeiten jener Tage erzählt, übertrieben und der König an vielem unschuldig seyn; daß große namentlich von H. v. Dohm (Denkwürdigkeiten meiner Zeit I. 478) gerügte Ungerechtigkeiten verübt worden sind, leidet keinen Zweifel und kann durch nichts, am wenigsten durch das Beispiel der zügellosen Conföderirten, gerechtfertiget werden. Einen auffallenden Beweis liefert das Schreiben des Königes vom 28. Febr. 1771 in den Mercure historique et politique Tom. 176. S. 592. Auf die Beschwerden des Bischofs von Culm und der Palatine von Culm und Marienburg antwortete Friedrich, „die ausgeschriebenen Lieferungen würden ja wohl nicht so arg und ausgedehnt gewesen seyn, wie man sie schildere; der Umfang der gezogenen Grenzkette erlaube ihm nicht, sein Volk mit allen Nothwendigkeiten aus dem eignen Staate zu versehen, auch möge man doch wohl bedenken, daß die umschlossenen Bezirke durch ihn vor der Pest und den Einfällen der Conföderirten geschützt würden; dem Befehlshaber von Belling (er wurde, so viel ich weiß, in der Folge abgerufen) habe er übrigens aufgegeben, genaue Mannszucht zu halten u. s. w." (Daß H. v. Dohm in den Nachrichten, welche sich auf die hier erzählten Mißhandlungen der Polen beziehen, kein zuverlässiger Gewährsmann sey, noch viel weniger Joh. v. Müller u. Thiebault, hat Hr. Karl H. S. Rödenbeck in einer lesenswerthen Abhandlung darzuthun gesucht, welche

am 29. Junius fünf tausend Mann Preußen. Man verlangte von der Stadt, daß sie unverzüglich alle Ansprüche der Preußischen Unterthanen an sie berichtigen, die Preußischen Werber, laut des Welauer Vertrages, nicht mehr in ihren Werbungen hindern, den Preußischen Feldflüchtigen keine Freistätte gewähren, alles Geld, welches der Preußische Geschäftsträger (Resident) von seinem Hofe erhalte, ihm ohne Untersuchung abliefern, und dem Könige keine weitere Ursache zum Mißvergnügen geben solle, und legte ihr zugleich die Summe von zwei und neunzig tausend Ducaten in vier Fristen zu zahlen auf. Es bedurfte der letzten Forderung sicher nicht, um die erschrockenen Einwohner, die schleunigst die Brücken aufzogen und die Thore schlossen, zur Erfüllung der übrigen geneigt zu machen: aber die Gelegenheit ermunterte. Am 12. Julius wurden die ersten fünf und zwanzig tausend Ducaten bezahlt; und zwei Mitglieder des Raths gingen nach Berlin, um daselbst zu unterhandeln. Der König hierauf erließ den Rest der geforderten Zahlung; die Danziger erklärten in einem öffentlichen Anschlage, daß sie ihm unbedingte Werbe-Freiheit gestatteten, doch blieb eine kleine Abtheilung in der Nähe der Stadt stehen, um die Preußischen Unterthanen, die sich in ihr aufhielten, zum Theil seit Jahren dort wohnten, in Empfang zu nehmen z). Seitdem kam die Sage, man

---

sich in dem Allgemeinen Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates, herausgegeben von L. v. Ledebur, Berlin 1830. I. B. p. 119, befindet. Die Veränderung des Textes der zweiten Auflage dieser Geschichte rührt von dem Verf. selbst, nicht von dem Herausgeber her; jener erscheint also gegen die Vorwürfe, die ihm Hr. Rödenbeck macht, gerechtfertigt.)

z) Im Ganzen übereinstimmend erzählt in Eckastdts fortgesetztem monatlichen Tagebuche der merkwürdigsten Begebenheiten auf das Jahr 1770 (einer damals sehr gelesenen Monatsschrift) Zittau, erstes Stück, dritte Auflage S. 127 in den neuen genealogisch-historischen Nachrichten Th. 117. S. 570, und in dem Mercure historique et politique Tom. 169. S. 111, 217, 353, vergl. Rulhiere sur l'anarchie de Pologne IV. 215.

gedenke alte Ansprüche an Polen aufzufrischen, in allgemeinen Umlauf und gewann sehr an Wahrscheinlichkeit durch Oestreichs Benehmen. Im December 1770 drangen mehrere seiner Truppen-Abtheilungen vor und besetzten den Polnischen Theil der Zipser Gespannschaft, dreizehn Marktflecken und zwei hundert und fünf und siebenzig Dörfer a), von deren frühern Verbindung mit Ungarn nur noch modernde Urkunden zeugten, das Gedächtniß der Menschen nichts mehr wußte.

Eben damals war Prinz Heinrich, des Königes Bruder, der seine Schwester, die Königin von Schweden, besucht hatte, einer erhaltenen Einladung folgend, in Petersburg b). Sobald hier kund ward, welche Schritte die sonst so gewissenhafte Maria Theresia sich erlaubt habe, äußerte Catharina in einer Unterredung mit diesem ihre Empfindlichkeit über Eingriffe der fremden Macht in Angelegenheiten, die sie allein lenken wollte, und verbarg nicht, wie das gegebene Beispiel die übrigen Nachbarn Polens wohl zur Nachahmung berechtigen möge *). Dieses Wort erfaßte der Prinz und hinterbrachte es seinem Bruder. Der Preußische Gesandte, Graf von Solms, bekam Auftrag, die Gesinnungen der Czarin

a) Die angez. Nachrichten 568. Einige Monate früher hatte Maria Theresia bereits Vermessungen angestellt und Grenzpfähle setzen lassen, was Stanislaus Augustus unterm 28. October mit Befremden rügte und sie, nicht sehr befriedigend, unterm 26. Januar 1771 beantwortete. Rulhière sur l'anarchie de Pologne IV. 212 u. f. — Jene Marktflecken und Dörfer, deren der Text erwähnt, sind übrigens dieselben, die, nach erfolgter Abtretung, die Kaiserin im Jahre 1775 mit Ungarn oder mit den Zipser Städten Lublau, Pudlein und Kniesen, die immer zu diesem Lande gehört hatten, aufs neue vereinigte. Seyfarts Lebens- und Regierungsgeschichte der Kaiserin Maria Theresia, Leipzig 1781. S. 337. vergl. Büschings Erdbeschreibung II. 530.

b) Er traf daselbst am 12. October 1770 ein und verließ es zu Ausgang des Januars 1771.

*) Il semble, sagte sie, zufolge der hist. des trois démembremens etc. I. 142. lachend, qu'en Pologne il n'y a qu'à se baisser et en prendre.

sorgfältiger zu erforschen, und es blieb nicht lange zweifelhaft, sie gebe die verbürgte Untheilbarkeit Polens auf*).

Von nun an entspann sich ein doppelter Briefwechsel mit dem Deutschen Kaiserhause. Friedrich, ohne Zurückhaltung, lud zur leichten Beute in Polen ein, hoffend, auf fremde Kosten Rußlands Ansprüche an die Türkei und die Eifersucht des Wiener Hofes zugleich zu befriedigen. Catharina dagegen, schweigend von der entworfenen Theilung, unterhandelte mit Oestreich ruhig über ihre Forderungen an die Pforte und beleidigte und schreckte zurück, da sie auf keine verzichtete. Es war klar, daß sie zwiefach gewinnen wolle, indeß sie andere einfach gewinnen lasse, und wie sehr Oestreich gefährdet werde, wenn es ihr den fünf und zwanzigjährigen Besitz der Moldau und Wallachei einräume. Dieß alles beachtete, antwortend und handelnd, Kaunitz. Der Czarin erklärte er standhaft, oft drohend, wie er in so weit greifende Bedingungen nicht willigen könne, aber, unter der Zusage, daß sie den Rückfall der Zipser Gespannschaft genehmige, ihr zum Besitz Asows, der beiden Cabardeien, der Schifffahrt im schwarzen Meere, und einer Geldsumme verhelfen wolle c). Dem Könige schrieb er, die Besetzung von dreizehn unbedeutenden Flecken möge nicht zur Zersplitterung eines großen Reichs führen, geschweige dazu berechtigen, und ermahnte ihn, falls ein Krieg zwischen Rußland und Oestreich ausbreche, keine Partei zu ergreifen**).

---

*) Oeuvres posth. V. 55 vorzüglich 59 u. f. (In einer Unterredung, welche der Prinz Heinrich mit dem Grafen von Segur hatte, der auf seiner Reise nach Petersburg sich ihm vorstellte, versicherte der Prinz, daß die Ehre der Theilung Polens nicht der Kaiserin gebühre, sondern daß diese sein Werk sey und erzählte ihm, wie sich dieses Unternehmen entwickelt habe. Mémoires ou souvenirs et anecdotes par M. le Comte de Segur. Stuttg. 1829. II. S. 141.)

c) Man sehe die deshalb vom Januar bis October 1771 gepflogenen Unterhandlungen in den Mémoires tirés du portefeuille etc. p. 1 — 100 und 153 u. f. vorzüglich p. 83, 85.

**) Oeuvres posth. V. 62 u. f.

Zugleich verabredete er mit der Pforte eine heimliche Uebereinkunft *), sandte mehr Volk nach Ungarn und rüstete sich allenthalben, stolzen Anmaßungen zu begegnen.

Friedrich urtheilte richtig, er verwirke, als müßiger Zuschauer, eben so sehr seine Ehre, als seinen Vortheil, und könne nur durch Entschlossenheit zum Ziele gelangen. Darum erklärte er den Oestreichern, wie er zwar wünsche und erwarte, Catharinen zu mildern Bedingungen zu vermögen, aber falls ihm dieß nicht gelinge, seiner Verbindlichkeit getreu, ihr beistehen werde. Zugleich mehrte und verstärkte er seine Rüstungen und sorgte, daß man laut und überall davon spreche. Dieß Benehmen erregte in Wien Befürchtung und erwarb ihm Achtung und Zutrauen in Petersburg. Nachdem die beiden Urheber des Theilungs-Entwurfs noch eine Zeit lang mit einander gehandelt hatten, verständigten sich endlich beide. Die Czarin gab zur Beruhigung Oestreichs ihr Wort, im Frieden mit der Pforte von allen Eroberungen zwischen der Donau und dem Dniester abzustehen, und der König entsagte ebenfalls einer Forderung, die des Geschäftes Abschluß erschwerte. In seinem Plane lag nicht bloß der Besitz des Danziger Hafens, den man ihm zugestand, sondern selbst der Stadt und des Stadtgebiets: aber Englands Handels-Eifersucht bestimmte die Czarin, sich für die Freiheit des kleinen Staats zu verwenden und ihre frühere Gewährleistung vorzuschützen d). Da wich zuletzt Friedrich, klüglich bedenkend, daß Heute nicht Morgen und Danzig ohne Hafen und Weichsel nichts sey e). Ein geheimer Vertrag vom 17. Februar 1772, zu Petersburg unterzeichnet, eignete Catharinen alles zu, was

*) Sie wurde am 6. Julius 1771 geschlossen, erhielt aber, so viel man weiß, keine Bestätigung Zu finden ist sie in Martens Recueil VI. 134 und in Görtz eben angez. Mémoires p. 146. vergl. Schölls Histoire u. s. w. XIV. p. 414.

d) Oeuvres posth. V. 67 u. f.

e) Oeuvres posth. V. 72.

die Düna, die Drutsch und der Dnieper abschneiden, und bestimmte für Friedrich das ganze Polnische Preußen, mit Ausschluß der Städte Thorn und Danzig, und von Groß-Polen den Bezirk bis zur Netze. Beide Mächte sicherten sich ihre Besitzungen, versprachen, gemeinsam Polen zur Abtretung zu vermögen, und nahmen im voraus ihre Maßregeln, falls ein Krieg mit Oestreich entstehen sollte f).

Aber ein solcher war in dieser Zeit kaum mehr zu fürchten. Während nämlich Friedrich nach früherer Abrede immer noch allein über Polen zu unterhandeln wähnte g), hatten die Russischen Geschäftsträger selbst der Theilung jenes Landes, als einer Ansicht Catharinens, der vielleicht auch Preußen beistimmen dürfte, gegen Kaunitz erwähnt, und ihm zugleich die Versicherung gegeben, daß man der Wallachei und Moldau entsage h). Dieser, seiner drückendsten Sorge hierdurch entbunden, nahm jenen Vorschlag jetzo nicht ungern auf und verfolgte ihn bald so eifrig, daß er bereits am 19. Februar 1772 *) einen Vertrag i) zeichnete, in dem er Gleichheit unter den Theilenden als eine vorläufige Bedingung der Theilung aufstellte. Um so mehr befremdete es, daß der Wiener Hof, sobald er sich näher erklärte, so wenig Großmuth bewies, daß eben er es war, der durch unmäßige Forderungen **) beleidigte und die Ausführung des Geschäftes erschwerte. Wirklich zog man sich erst nach ernstern Erörterungen in bescheid-

---

f) Oeuvres posth. V. 74. vergl. Schölls Histoire u. s. w. p. 32.

g) Dieselben V. 62. vergl. 77. 78, wo klar zu lesen ist, daß Friedrich seinen Vorstellungen die endliche Beistimmung des Wiener Hofes zuschreibt.

h) Mémoires d'un ancien ministre Nr. 13. 22 vergl. Hist. des trois démembremens etc. I. 238. Die Eröffnungen geschahen im December 1771, offenbar also vor der geheimen Abkunft mit Preußen.

*) Zwei Tage nach dem Abschlusse mit Preußen.

i) Zu finden in den angez. Mémoires p. 215. bei Schöll p. 39.

**) Man nahm fast das Drittel von Polen in Anspruch. Schöll p. 40.

nere Grenzen zurück und begnügte sich mit dem Landesstrich, der, nach seiner Trennung von Polen, Lodomirien und Gallizien *) genannt worden ist **).

Jetzt ohne Säumen begannen die Völker der drei Verbündeten sich in Jedes Antheile auszubreiten, und die Russen räumten, wo Oestreicher und Preußen erschienen. Europa, längst schon aufmerksam auf die Angelegenheiten im Osten, harrte mit gespannter Erwartung. Die meisten Polen fürchteten für ihr Vaterland und ahneten große Veränderungen, wenige in der Ausdehnung, wie sie erfolgten. Der September des 1772sten Jahres endigte ihre Träume und mehrte ihre Besorgnisse. Um die Mitte des Monats erklärten die auswärtigen Höfe ihre Ansprüche auf Polen und suchten sie durch rechtliche Ausführungen zu unterstützen k), — ein vergebliches Unternehmen, da Gründe der Art, für gültig erkannt, den Besitz aller Thronen erschüttern würden l). Gleich vergeblich kämpften die Polen gegen die Abtretung der Provinzen, und Danzig für seinen Hafen und Weichselzoll m),

*) Nach späterer Unterscheidung Ost-Gallizien.

**) Oeuvres posth. V. 79. Die Abschlüsse zwischen den drei Mächten wurden den 5. August 1772 zu Petersburg durch ihre Bevollmächtigten unterzeichnet und stehen zum ersten Mal gedruckt in Lettres du B. de Vioménil sur les affaires de Pologne en 1771 et 1772, à Paris chez Treuttel, 1808. p. 137. u. f. und im Auszuge bei Schöll p. 423.

k) Die Erklärungen der drei Höfe liefert Martens Recueil I. 461 — 469, die so genannten Rechtserweise nebst deren Widerlegung, eine 1774 zu London erschienene Sammlung, betitelt L'insuffisance et la nullité des droits des trois puissances etc. Den Preußischen Rechtserweis hat Hertzberg ebenfalls seinem Recueil des déductions, manifestes etc. pour la cour de Prusse, Tom. I. 324. einverleibt.

l) Nous ne voulons pas détailler les droits des trois puissances; il falloit des conjonctures singulières pour amener les esprits à ce point et les reunir pour ce partage. Oeuvres posth. V. 82.

m) Die wichtigste Schrift von Seiten Danzigs ist: Reflexions sur la propriété du port de Danzig; von Seiten des Königs: Preuves

jetzt durch Verwendung im Auslande. Die Gewalt hatte entschieden und Gegengewalt war nicht vorhanden, da Frankreich, der einzige Staat, von dem man am meisten Einspruch erwarten durfte, durch die Schuldenlast, die ihn drückte, gelähmt ward *). Nachdem die Bedrängten sich ein volles Jahr vielfach gesträubt hatten, unterzeichneten sie, unter den Stürmen eines erzwungenen Reichstags n), beides ihre Einbuße und ihre Schande. Die fremden Mächte wurden aller ihrer Forderungen gewährt. Friedrich entledigte sich zugleich mehrerer Verpflichtungen, die ihm ältere Verträge auflegten o), und schrieb sich von nun an, nicht ohne Grund und Bedeutung, König von Preußen.

Dennoch, als wäre Polen noch nicht genug gedemüthigt und an Umfang geschmälert, dehnte er die eben festgesetzte Grenzlinie sogleich weiter aus. Ihm war in der abgeschlossenen Uebereinkunft der Bezirk von Groß-Polen diesseits der Netze den Fluß entlang, von der Grenze der Neu-Mark bis zur Weichsel bei Fordan und Schulitz zugestanden worden, so, daß die Netze von nun an die Grenze seiner Staaten bilden und dieser Fluß ihm durchaus gehören sollte p). Was diese

---

et défense des droits du Roi sur le port et péage de la Vistule, letztere auch in Hertzbergs Recueil I. 363.

*) Man vergl. Flassans Histoire de la diplomatie Française VII. 80 u. f. und Histoire des trois démembremens II. 323.

n) Oeuvres posth. V. 102, vergl. Histoire des révolutions de Pologne (par Joubert), Varsovie, 1774; Deutsch: Geschichte der Staatsveränderung von Polen, vom Tode Königs Augustus des dritten bis ins Jahr 1775, Th. II. S. 239 u. f. Die schriftlichen Verzichtleistungen vom 18. Sept. 1773 stehen sämmtlich bei Martens IV. 110. 135. und I. 486, die für Preußen auch bei Hertzberg I. 392.

o) La république renonça à la reversibilité du royaume de Prusse et des fiefs de Lauenbourg, de Butow, et de Draheim; on abolit plusieurs articles du traité de Wélau de 1657. Oeuvres posth. V. 103.

p) In der Urschrift: Toute la Pomerellie, la ville de Danzig avec son territoire excepté; de même, que le district de la Grande-

Worte unbezweifelt aussagten, war, daß ihm alles Land am rechten Ufer der Netze zukomme und seine Grenze längs diesem Flusse und von ihm östlich herüber in gerader Richtung nach der Weichsel bei Fordan fortlaufe; auch gaben alle Unbefangenen den Worten keinen andern Sinn; nur der König nahm sie in weiterm. Ihm bezeichnete der Fluß durchaus die Netze bis zu ihrem südlichen Ursprung, mit Inbegriff des Landes, das sie beim Austreten rechts und links überschwemme; und so breitete er sich nicht nur gleich anfangs auf dem linken Ufer des Flusses aus, sondern rückte sogar nachher zu zwei verschiedenen Zeiten die Grenze weiter, zuletzt bis tief herab in die Woiwodschaft Jungenleslau (Inowratzlaw) und besetzte noch über dem einen Strich jenseits der Drewenza, südlich von Thorn *). Diese eigenmächtige Auslegung eines klaren Vertrags erbitterte die Polen aufs neue und um so heftiger, da sie ihres Unglücks zu spotten schien, und der Unwille ward lauter, als je q). In der Verzweiflung wandten sie

Pologne en deça de la Netze, en longueur de cette rivière depuis la frontière de la Nouvelle Marche jusqu'à la Vistule près de Vordan et Solitz, de sorte que la Netze fasse la frontière des Etats du Roi de Prusse, *que cette rivière lui appartienne en entier.*

*) Im September 1772 befahl nämlich der König dem Herrn von Brenkenhof, dessen er sich in diesem Geschäfte bediente, zuerst die Netze mit ihren beiden Ufern, und von Rynarczewo auf Schulitz einzugrenzen. Schon jetzt überschritt Brenkenhof, auf Bitte seiner Freundin, der Gräfin Skorzewska, die von den Polen gehaßt wurde, seinen Auftrag und zog eigenmächtig (er fürchtete keinen Vorwurf) Labischin, ihre Hauptbesitzung, in seine Linie. Wenige Monate darauf (im Februar 1773) ward Brenkenhof abermals befehligt, die Grenzen unvermerkt zu erweitern, und besetzte fünfzehn Städte und hundert und sechzehn Dörfer mehr. Zuletzt im Jahre 1774 glaubte sich der König berechtigt, noch weiter gehen zu dürfen und ließ wiederum dreizehn Städte und zwei hundert und fünfzig Dörfer einziehn. Am 22. Mai 1775 nahm Brenkenhof in dem gewonnenen Bezirk die Huldigung für ihn ein. Siehe jenes Leben, beschrieben von Meißner, S. 110 — 116.

q) Mehrere Erklärungen, die hierüber gewechselt worden sind, hat Joubert seiner oben angeführten Geschichte angehängt. Man sehe Th. II. Nr. 26, 29 und 33 — 36.

sich selbst an die Feindin ihres Vaterlandes, die Russische Czarin, und vermochten sie, Abmahnungen an Friedrich zu senden *). Aber Oestreich rechtfertigte durch ähnliche Erweiterungen seines Länderantheils die königlichen und vereitelte durch stolze Antwort jeden Versuch zu gütlicher Ausgleichung r). Erst nach drei Jahren, als Oestreich, Catharinen zu schmeicheln und sie mit Preußen zu entzweien, sich kleine Aufopferungen gefallen ließ, sandte der König, zur Beilegung der obwaltenden Mißhelligkeiten, seinen Bruder Heinrich nach Petersburg, und gab, unter Vermittelung Stackelbergs, des Russischen Botschafters in Warschau, einen schmalen Länderstrich an Polen zurück **).

Auf solche Weise ward Polen von dreizehn tausend vier hundert Geviertmeilen auf neun tausend und sieben und fünfzig beschränkt s) und die gänzliche Auflösung vorbereitet. Sein Verlust entsprang aus der Treulosigkeit seiner Nachbarn, der Entkräftung Frankreichs und dem Kriegsunglück der Pforte, vor allem, aus dem unwürdigen Betragen seiner eigenen Staatsbürger, wodurch geschah, daß der Raub verabscheut und die Veraubten nicht bemitleidet wurden. Am eifrigsten bei dem Geschäfte bewies sich Friedrich, scheinbar, um Europa's Ruhe nicht zu gefährden, in der That, um sich für die Hülfsgelder, die Catharina empfing, zu entschädigen, und weil Vortheil lockte, anfangs und in den ausgehenden Erklärungen immer noch anständig genug, zuletzt unköniglich. Den Umfang seines Gebiets hat Rußland unter den Theilenden am

---

*) Ein Schreiben Catharinens an den König vom 26. Mai 1774 und seine Antwort vom 27. Junius finden sich in den Mémoires von Görtz, 242, 247.

r) Oeuvres posth. V. 99.

**) Daselbst 198 u. f. Der Grenzvergleich, abgeschlossen den 22. August 1776, steht in Martens Recueil I. 497.

s) Bekanntlich gewann, nach den glaubwürdigsten Angaben, Rußland 2212, Oestreich 1500 bis 1600 und Preußen 631 Geviertmeilen.

meisten erweitert; Oestreich freute sich der besten Erzeugnisse, von denen es die unerschöpflichen Salzgruben von Wieliczka zuerst nennt; Preußen, am wenigsten, so schien es, bedacht, gewann eine freie Verbindung zwischen seinen Provinzen, die reichen Weichselzölle, größern Handel zur See und mehr gebildete Unterthanen: aber es gab ein heilloses Beispiel und verlor in der Achtung der Menschen, die noch nicht verlernt hatten, ehrenvolle Eroberung von gewaltsamer Besitzergreifung zu unterscheiden *).

---

*) Es ist leider nur zu wahr, was Schöll p. 23 sagt: Le partage de la Pologne, effectuée en 1772, fut le premier exemple, parmi les nations modernes, d'une prise de possession qui n'a pas été précédée au moins de quelque discussion tendant à lui donner l'apparence du droit. Un exemple si séduisant a été souvent invoqué pour justifier les bouleversemens dont les annales des dernières trente années sont pleines. Ainsi dans la politique comme dans la vie privée rien ne sauroit empêcher les consequences d'une déviation du chemin de la justice, dans l'une comme dans l'autre les resultats d'une action injuste retombent ordinairement sur les auteurs. Eben, weil er dieß fühlte, ist die Frage, wer von den Theilenden der Schuldige sey, häufig aufgeworfen und neuerlich noch von H. v. Dohm in den Denkwürdigkeiten seiner Zeit I. 435 u. f. vergl. II. (Zusätze und Berichtigungen zum ersten Theil) 39. berücksichtiget und zu Friedrichs Vortheil entschieden worden. Meines Bedünkens gehört sie unter die müßigen: denn wer Böses aufnimmt und ausbildet, verdient wenigstens eben so viel Tadel, als wer Böses veranlaßt und vorschlägt. Am leichtesten zu entschuldigen dürfte wohl Maria Theresia seyn: so sehr reden ihr theils ihre bekannten guten Gesinnungen, theils ihre Lage zwischen Joseph und Kauniz das Wort. Wirklich scheint, was sie nach Flassan (Histoire de la diplomatie Française VII. 125) gegen den Baron von Breteuil geäußert haben soll, ihre wahre Empfindung auszusprechen „Ich weiß, daß ich durch alles, was in Polen geschehen ist, einen großen Flecken auf meine Regierung gebracht habe; aber ich versichere Sie, man würde mir verzeihen, wenn man wüßte, wie sehr ich widerstrebte, und wie viele Umstände sich vereinigten, um meine Grundsätze sowohl, als meine Entschlüsse gegen die unbegrenzten Entwürfe eines ungerechten Ehrgeizes zu erschüttern.“ Wenn sie aber hinzusetzt: „Als kein Mittel mehr übrig blieb, den Plan der beiden Mächte

Während die Wirksamkeit des Königs seine Staaten nach außen erweiterte, verfolgte er mit nicht geringerm Eifer im Innern seine Absichten. Die Ausbreitung des Verkehrs hatte von jeher in dem Kreise seiner Entwürfe gelegen, und die Herrschaft über einen ansehnlichen Abschnitt des Weichselstroms und der Zuwachs von Küstenland, beides Folgen der neuesten Erwerbungen, mahnten stärker, an der Schifffahrt Nutzung zu denken. Vorzügliches Bedürfniß schien ihm die unmittelbare Theilnahme am auswärtigen Handel und der Versuch, ihn einzuleiten, nicht unzeitig. Er beschloß daher nun mit Ernst auszuführen, was er längst schon gewünscht hatte, und stiftete jene Verbindung, die unter dem Namen Seehandlungs-Gesellschaft bekannt ist. Eine Million und zweimal hundert tausend Thaler, aufgebracht durch zwei tausend und vier hundert Antheile (Actien), von denen Friedrich allein zwei tausend ein hundert auf sich schreiben ließ, machten das Grundvermögen der Gesellschaft. Unter die mannigfaltigen Vortheile, deren sie genoß, zählte sie eine gesicherte Vergünstigung auf zwanzig Jahre, den alleinigen Aufkauf des Seesalzes in allen Preußischen Häfen und Rheden und dessen ausschließenden Verkauf an eine Handlungs-Gesellschaft, die wiederum einzig zum weitern Vertrieb im In- und Auslande bevollmächtigt war *), dann die Gerechtigkeit, zu Fordan oder Bromberg

zu vereiteln, hoffte ich (doch umsonst) durch Uebertreibung meiner Forderungen die Unterhandlung rückgängig zu machen;" und bald nachher Kaunitzens tiefer Betrübniß und seines kräftigens Sträubens gegen das zugemuthete Unternehmen erwähnt, so überlasse ich es andern zu entscheiden, ob es wirklich Kaunitzens aufrichtige Absicht war, durch die aufgestellten übertriebenen Forderungen den Theilungs-Plan in seiner ganzen Schlechtigkeit darzustellen und zu vereiteln, oder ob man die Aeußerung der Kaiserin als ein unabsichtliches Bekenntniß ihrer Kurzsichtigkeit, das indeß wahrlich kein nachtheiliges Licht auf ihre Denkungsart wirft, zu betrachten habe.

*) Sie wurde durch einen Befehl vom 3. October gegründet und ruhte auf hundert Antheilen, deren jeder tausend Thaler betrug. Es

einen Stapel zu legen auf alles Wachs, das aus Polen die Weichsel hinabgehe, oder dem Flusse rechts und links aus den Preußischen Landen in einem Umfange von zehn Meilen zugeführt werde; ferner, die Erlaubniß Wachsbleichen zu unterhalten; endlich, Erleichterungen beim Einkauf des zum Schiffbau nöthigen Holzes; auch Befreiung der Schiffe selbst von allen Zwangsfuhren. So viel und mehr verwilligte der König, doch nicht, daß die Gesellschaft auf deu nahen leicht erreichbaren Zweck sich beschränke, sondern, wie er ausdrücklich sagt, auf das entferntere Ziel, den geraden Besuch der Spanischen und anderer Häfen unter Preußischer Flagge, lossteuere. Ihr Daseyn erhielt sie durch den königlichen Brief vom 14. October 1772 t), ihre Thätigkeit mit dem Eintritt des folgenden Jahres.

Zugleich ward mit großem Eifer ein Werk betrieben, das für die innere Schifffahrt Vorzügliches leistete. Noch vor der wirklichen Besitznahme Polens, reiste Friedrich, der sein Heer in Preußen gemustert hatte, von Marienwerder aus über Bromberg. An dem letzten Orte sprach er den thätigen Brenkenhof, dessen früher bereits rühmliche Erwähnung geschehen ist, und fragte ihn unter andern, ob es wohl möglich

---

ist wohl keine Frage, daß die Stiftung dieser und selbst der Seehandlungs-Gesellschaft, letzterer wenigstens zum Theil, durch den veränderten Besitz der reichen Salzwerke von Wieliczka veranlaßt wurde. Der König fürchtete, Oestreich möchte sich von jetzt an des Alleinhandels mit Salz bemächtigen und wollte deshalb den auswärtigen Salzankauf durch jene Verbindungen befördern, um sowohl die Polen als sich selber damit zu versehen.

t) Constit. P. B. Nr. 55 — 58, 65, 74. Was in den vertrauten Briefen über die inneren Verhältnisse des Preußischen Hofes seit Friedrichs des zweiten Tode III. 142 u. f. von beiden Vereinen, der Seesalz- und der Seehandlungs-Gesellschaft theils berichtet, theils geurtheilt wird, scheint aus guten Quellen geschöpft, gehört aber der Geschichte so wenig an, als die Prüfung der Gründe, welche der Professor Kraus in Königsberg gegen die Anstalt selbst geltend zu machen versucht hat.

sey, die Weichsel mit der Netze und durch beide die Endpunkte Königsberg und Stettin zu verknüpfen. Jener, längst davon überzeugt und gleichen Entwurf hegend, freute sich, dem Könige zu begegnen, und übernahm wohlgemuth die Ausführung des Werkes selbst. Dabei förderte ihn, auf eigne Weise, was Tausenden Verderben brachte, die Hungersnoth, die eben Deutschland verheerte. Eine Menge Thüringer, Böhmen und Sachsen, nach Brod schmachtend, zogen ihm zu und ersetzten den Mangel an Arbeitern, der ihn drückte, so wie ein bedeutender Holzvorrath, zufällig in benachbarten Forsten geschlagen und auf der Brahe herabgeflößt, einem andern Bedürfniß *) abhalf. Innerhalb sechzehn Monaten war der Bau vollendet, — ein Beweis, was ein tüchtiger Mann vermag. An sechs tausend Menschen, deren viele jedoch die Ungesundheit des Orts und die nasse Witterung hinraffte, hatten sich dem Werke unablässig gewidmet. Der Kunstfluß selbst verband zunächst die Brahe und Netze, aber durch jene auch die Weichsel. Acht einfache und zwei doppelte Schleußen spannten und entließen das Wasser. Der Raum, den er durchfließt, beträgt viertehalb Meilen, was er kostete, an siebenmal hundert tausend Thaler **).

Außer diesen Anstalten für den Handel, beschäftigte den König im Jahr 1773 die Ordnung der Rechtspflege und der gerichtlichen Behörden in West-Preußen und im Netzbezirke, wie nun die abgetretenen Länder genannt wurden. Gleich nach der Besetzung war seine erste Sorge, die Rechtsverwirrung zu heben, durch die Polen längst gebildeter Staaten Spott war. Schon in der ausführlichen Kundmachung des veränderten Besitzstandes, die er am 28. September 1772 v)

*) Und ohne Kosten. Man wendete, nach der Besitzergreifung ein, es sey in Starostei-Wäldern gefällt worden.

**) Brenkenhofs Leben von Meißner. S. 100 u. f. vergl. Leonhardi's Erdbeschreibung der Preußischen Monarchie I. 69.

v) Constit. P. B. Nr. 49.

erließ, vernichtete er die Kraft der bisherigen Gesetze und gerichtlichen Einrichtungen, und erklärte, daß West-Preußen künftig nicht nur ganz so, wie Ost-Preußen, verwaltet, sondern auch seine Gerichtsverfassung der in den ältern Landen gleichgestellt werden und das Ober-Hof- und Landes-Gericht zu Marienwerder, dem er späterhin den Namen der West-Preußischen Regierung ertheilte x), die höchste Behörde seyn solle. Aber noch waren neben den adeligen und städtischen Gerichten, die unter Zufertigung neuer Anweisungen *), fortdauerten, eine hinlängliche Anzahl königlicher Untergerichte, zur Entscheidung der Streitigkeiten, die nicht für jene gehörten, anzuordnen und durch das Land zu vertheilen. Friedrich wählte zu ihren Sitzen die Städte Lobsenz, Conitz, Stargard, Culm und Marienburg y). Auch die Polnische Gerichtsverfassung zu Lauenburg und Bütow in Pommern hub er jetzt, durch den Vertrag mit Polen berechtigt z), auf und unterwarf das Landvoigtei-Gericht, das er an dem ersten Orte für beide errichtete, der Marienwerder Regierung a).

Für den Bauernstand in den neuen Provinzen geschah, was in den ältern. Es ward bestimmt b), in welchen Fällen und unter welchen Bedingungen der Gutspflichtige seine Freilassung zu fordern und was für Dienste er künftig zu leisten habe. Doch war das Lösegeld, obwohl verringert, für den gedrückten Bauer noch immer hoch c), die Frohnlasten hart

---

x) Durch eine Verordnung vom 14. Junius 1773. Const. P. B. Nr. 29.

*) Constit. P. B. von 1773. Nr. 47, 48, 49.

y) Constit. P. B. von 1773. Nr. 19, 50 und 51.

z) Siehe S. 36, o.

a) Constit. P. B. Nr. 60.

b) Durch einen Befehl vom 8. Novbr. Constit. P. B. Nr. 64.

c) Zwanzig Thaler für den Mann, zehn für die Frau, sechs für den Sohn, wenn er nicht über vierzehn Jahre, drei für die Tochter, wenn sie nicht über zwölf ist.

und billiges Abkommen zwischen ihm und dem Herrn mehr empfohlen, als befohlen und somit meist gutem Willen anheim gegeben. Kleine Erleichterung gewährte eine frühere Verfügung desselben Jahres d), die mehrere Feiertage e) aufhub, und indem sie von der Verbindlichkeit zu Frohndiensten an solchen Tagen befreite, der Arbeitsamkeit einen größern Spielraum eröffnete.

Mit gleichem Eifer, wie im vorigen Jahre, wirkte Friedrich auch in den zwei nächsten. Die gerichtlichen Behörden in Ost-Preußen, soviel deren in Königsberg ihren Sitz hatten, erhielten verbesserte Anweisungen f). Das Landvoigtei-Gericht von Lobsenz in West-Preußen wurde nach Schneidemühl verlegt und ein neues in Bromberg errichtet g). Die Stände und Insassen des Netzbezirks, (so lebhaft hatte die Krone Polen noch immer sich der förmlichen Abtretung geweigert) huldigten am 22. März 1775 zu Inowraczlaw h). Aber am meisten erfreute die Anstalt, die den Ausgang des zweiten Jahres bezeichnete. Der nur mäßige oft kärgliche Sold der Preußischen Staatsdiener verbot den meisten an Ersparnisse bei ihrem Leben zu denken. Früher Hintritt häufte gewöhnlich

---

d) Vom 28. Januar Constit. P. B. Nr. 5.

e) Jeglichen dritten Feiertag, den grünen Donnerstag, Himmelfahrt und die bisher üblichen vierteljährigen Bußtage, bis auf einen.

f) Constit. P. B. von 1774, Nr. 51 u. f.

g) Dieselben von 1775, Nr. 28.

h) Dieselben Nr. 21. Brenkenhof, der die Huldigung an des Königs Stelle einnahm, lief dabei nicht geringe Gefahr, da die Polen nicht nur in gedruckten und überall angehefteten Anschlägen die Huldigung unter strenger Rüge verboten, sondern auch mit fünf Fahnen, die der Feldherr Krusczewski führte, bis Radziejow zwei Meilen von Inowraczlaw vorgingen. — Nur die Entschlossenheit, die Brenkenhof bewies, und die Schnelligkeit, mit der er die Pässe über die Bachorze besetzte, hinderten die Polen, etwas zu unternehmen, und bewirkten, daß das Geschäft ruhig und in Ordnung vollzogen wurde. S. Brenkenhofs Leben S. 114 u. f.

Elend auf die Zurückbleibenden, und je mehr die Bedürfnisse stiegen, desto fühlbarer ward es. Zwar war man auch im Preußischen längst schon auf Unterstützung von Wittwen und Waisen bedacht gewesen; allein die meisten Versuche scheiterten, oder fruchteten wenig, weil der Eigennutz mit ihnen sein Spiel trieb, und öffentliche Sicherheit fehlte. Da traten edle Männer zusammen und entwarfen nach festen Grundsätzen einen Plan zu einer dauernden Versorgung der Wittwen und Waisen. Am 28. December 1775 unterzeichnete ihn der König i), und die Hauptbank und die Kur-Märkische Landschaft leisteten für die Erhaltung der Anstalt Gewähr. Vieler Stimmen wurden dagegen laut, weißagend Verminderung weiblicher Anhänglichkeit in der Ehe, und die Wirthschaftlichkeit voriger Zeiten lobend. Aber die Noth sprach der Einrichtung das Wort, und der Erfolg rechtfertigte sie. Obgleich unter mannigfaltigen Veränderungen, hat sie doch bis heute bestanden und nie aufgehört, heilsam zu wirken.

Einen mehr unmittelbaren Beweis von Güte gab der König, während er immerfort mit gleicher Strenge auf dem Verbote fremder Erzeugnisse und Waaren bestand *) und mitten im festen Lande seinen Staat gleichsam zur Insel bildete, durch einen allgemeinen Schenkungsbrief vom 11. September 1776 k). Sowohl ganze Provinzen und Städte, als einzelne Lehnspflichtige und Unterthanen hatten, während seiner langen Regierung, am meisten nach dem siebenjährigen Kriege, Wohlthaten aller Art von ihm erhalten. Diesem waren Geld-

---

i) Constit. P. B Nr. 63.

*) Caffee, Weine und andere ausländische Erzeugnisse wurden immer höher besteuert, die Ausfuhr der einheimischen Wolle und bewollten Felle (Constit. P. B. von 1774, Nr. 25) selbst bei Lebensstrafe verboten u. s. w.

k) Constit. P. B. Nr. 54. Für Schlesien ward ein ähnlicher Schenkungsbrief unter dem 18. Februar 1778 (Edicten-Sammlung XVI. Nr. 11) bekannt gemacht.

summen zur Verbesserung des Gewerbes, jenem zur Erweiterung von Anlagen, dem einen ein Haus, dem andern Grundstücke zu Theil geworden. Aber die feierliche Entsagung des Königs fehlte und ward sogar durch die hohe Sparsamkeit, die sich in allen seinen Maßregeln ausprägte, zweifelhaft, als er unerwartet jedem Mißtrauen zuvorkam. Die öffentliche Erklärung, die er ausgehen ließ, bestätigte die sämmtlichen Geschenke und hub alle Ansprüche auf, seine eignen, wie die seiner Nachfolger. Um eben die Zeit hatte auch die Anleih-Verbindung, die unter den Ritterguts-Besitzern Schlesiens bestand, ihren wohlthätigen Einfluß bereits so sehr bewährt, daß kein Anstand obwalten konnte, ihr eine weitere Ausdehnung zu geben. Friedrich beschloß daher l), die Einführung des landschaftlichen Systems in Schlesien auch für seine übrigen Staaten zu nutzen, und verordnete zur Aufnahme der Güterbesitzer der Kur- und Neu-Mark und zur Bequemlichkeit und Sicherheit derer, die ihr Geld anlegen wollten, eine Ausfertigung von Pfandbriefen in eben der Art und nach eben den Grundsätzen, die in der genannten Provinz zuerst versucht und als gut erprobt worden waren. Im Magdeburgischen, wo er auf seine Kosten im Sommer 1777 die Austrocknung des Fiener-Bruchs beginnen ließ und bis 1782 fortsetzte, ward er durch schönen Gewinn von Ackerfeld, Hutungen und Wiesen belohnt *).

Unter solchen Bemühungen und Anstalten hatte Friedrich seit dem Hubertsburger Frieden nun funfzehn ruhige Jahre verlebt, seine Grenze sich merklich erweitert, seine Provinzen die Leiden des siebenjährigen Krieges meist überwunden, sein Heer, wie er selbst rühmt, nicht bloß an Zahl, sondern an Kraft und Uebung gewonnen, und manche Blüthe, die Frucht verhieß, sich entfaltet, als abermals ein neuer Kampf aus-

---

l) Unter dem 15. Junius 1777. Constit. P. B. Nr. 24.

*) Huit dissertations du comte de Hertzberg p. 137, vergl. Leonhardi's Erdbeschreibung der Preußischen Monarchie IV. 36.

zubrechen und Bürger gegen Bürger zu waffnen drohte. Am 30. December des 1777sten Jahres starb der Kurfürst von Baiern, Maximilian Joseph der dritte, an verwahrloster Pockenkrankheit, ein Herr, der, wie viele seines Standes, das Gute wollte, aber es zu fördern weder kräftig noch selbstthätig genug war, am wenigsten in den letzten Jahren seiner Verwaltung, wo er, von Todesfurcht und Einbildung gequält, alles fremder Leitung, und nicht geprüfter, hingab. Er hatte ein und fünfzig Jahre gelebt und drei und dreißig geherrscht, und da er keine Erben verließ, so erlosch mit ihm die jüngste von den beiden Pfalz-Baierschen Linien, die Wilhelmische, von der er stammte. Wer ihm folgen werde, schien klar und bestimmt. Nicht nur Deutsches gemeines Recht, auch ein besonderer Hausvertrag von 1329, auf Nieder-Baiern namentlich ausgedehnt im Jahr 1348, in seiner vollen Gültigkeit anerkannt im Westphälischen Friedensschluß, und nachher oft und erst in den Jahren 1766, 1771 und 1774*) erneuert und feierlich bestätigt, entschieden deutlich, daß die erledigten Länder sämmtlich an das Haupt der ältern Pfalz-Baierschen Linien, die Rudolphische genannt, fallen sollten, und ganz Baiern nahm für gewiß, daß Maximilians nächster Stammvetter, Carl Theodor, Kurfürst der Pfalz, ihn beerben werde. Aber was Baiern und, man darf sagen, Deutschland für Recht erkannte, läugnete das Haus Oestreich, ungewiß, ob überzeugt, oder Ueberzeugung heuchelnd, und trat dem erwarteten Erbnehmer mit mehr denn einer Anforderung entgegen. „Der Baiersche Herzog und nachmalige Deutsche Kaiser Ludwig habe nicht nur im Jahre 1340 beim Aussterben der Nieder-Baierschen Linie ihre Länder eingezogen und die Forderungen der Pfalz-Baierschen zurückgewiesen; auch unter den Nachkommen dieses Ludwigs finde Erbfolgerecht nicht Statt, da keine ihrer Theilungen**)

*) Man sehe Martens Recueil I. 658 u. f.

**) Sie ereigneten sich in den Jahren 1349, 1353 und 1392.

die Kaiserliche Bestätigung erhalten habe. Was insbesondere Nieder-Baiern betreffe, so sey dies Land im Jahr 1353 durch Albrecht, des gedachten Ludwigs Sohn und Stifter einer neuen Baierschen Linie, der Straubingischen, von Ober-Baiern, und zwar auf ewige Zeiten, getrennt, und nach dem Absterben jener Linie mit Herzog Johann, Albrechts Sohn, im Jahre 1426 vom Kaiser Sigismund als ein verfallenes Lehen behandelt und an seinen Eidam, Herzog Albrecht von Oestreich *), dem Schwestersohn jenes Johanns, vergeben worden, welches ja allein schon der Behauptung Richtigkeit unwiderleglich darthue und erweise. Die Geschichte lehre freilich, daß Albrecht das Lehen nicht erhalten, sondern Sigismund vielmehr im Jahre 1429 das Land den Herzogen von Baiern aus Gnaden verliehen habe; aber solche Verleihung hebe alte wohlbegründete Ansprüche, die noch überdem durch ausdrücklichen Vorbehalt im Lehnsbriefe gesichert wären, nicht auf, und Oestreich trete daher jetzt, nach der Erlöschung des Wilhelmisch-Baierschen Stammes, in seine Rechte auf Nieder-Baiern wieder ein. Ferner gebühre Theresien die Herrschaft Mindelheim und mehrere Stücke der Ober-Pfalz, jene wegen der Anwartschaft, die Kaiser Matthias im Jahr 1614 dem Hause Oestreich darauf ertheilt habe, und diese als widerrechtlich von Böhmen abgekommene Lehen. Endlich, erklärte Joseph, sey die Grafschaft Leuchtenberg und andere Grafschaften und Herrschaften m) als eröffnete Reichslehen anzusehn und er zu deren Einziehung befugt **)."

*) Unter den Herzogen dieses Landes ist er der fünfte, unter den Kaisern seines Namens der zweite. Daß die ihm vermählte Erbtochter Sigismunds Elisabet hieß, leidet keinen Zweifel. Seine Mutter wird bald Johanna, bald Sophie genannt. S. Voigtels genealogische Tabellen, Nr. 89, oder die Tafel in Hertzbergs Recueil des deductions u. s. w. II. p. 20.

m) Wie Wolfstein, Haag, Schwabeck, Hals u. s. w.

**) Man sehe die von Oestreich erlassenen Patente, aufbewahrt in (G. A. Arndts) Vollständiger Sammlung von Staatsschriften zum

Solches waren die rechtlichen Waffen, die Oestreich in Bereitschaft hielt, mehr zur Rettung gefährdeten Rufs, als bauend auf ihre Kraft: denn ehe die Gründe bekannt wurden, rühmte man sich bereits gütlichen Abkommens mit dem neuen Herrn. In Wien, am vierten Tage nach Maximilians Hintritt (den 3. Januar 1778), war nämlich von dem Pfälzischen Bevollmächtigten, dem Freiherrn von Ritter, mit überraschender Schnelle ein Vertrag gezeichnet worden n), kraft dessen Carl Theodor, Oestreichs Ansprüche auf Nieder-Baiern erkennend, sich der gesammten Verlassenschaft des ehemaligen Straubingischen Herzogs Johann, ohne alle nähere und namentliche Bestimmung, begab, die Einziehung der Lehen in der Ober-Pfalz einräumte, der Herrschaft Mindelheim Rückfall genehmigte, und sogar die Verbindlichkeit übernahm, falls zwischen ihm und Oestreich über den Umfang des abzutretenden Gebiets ein Zweifel entstehe, solle er brieflich zu beweisen gehalten seyn, es habe, was er fordere, nicht zur Straubingischen Erbschaft gehört. Zugleich mit Abschluß dieses Vergleichs hatte Oestreich, seine Völker in Menge nach Baiern sendend, Besitz ergriffen und wenige Wochen später (am 14. Januar) der Kurfürst, ohne einmal die Urkunde einzusehn, die Verhandlungen seines Geschäftsträgers bestätigt. So mächtig wirkten entweder die Vorspiegelungen bestochener Diener, oder so schwach und kleinmüthig war die Gemüthsart Theodors, oder so gleichgültig dünkte dem Kinderlosen der Verlust seines Vetters und Nachfolgers Carl August Christian, Herzogs von Zweibrücken, oder so bedeu-

Behuf der Baierschen Geschichte nach Absterben Kurfürst Maximilian des dritten, Frankfurt und Leipzig, 1778. Th. I. St. 1. und (des Hofrath Schrötters in Wien) Unparteiische Gedanken über verschiedene Fragen bei Gelegenheit der Succession in die von dem verstorbenen Kurfürsten Maximilian Joseph zurückgelassenen Länder und Güter, 1778, — zwar keine amtliche, aber doch auf höhern Anlaß verfaßte Schrift.

n) In Martens Recueil I. 653.

tend die Aussichten, die seinen natürlichen Leibeserben eröffnet wurden, daß er sich Unwürdiges vor ganz Deutschland gefallen ließ und nicht einmal den Beistand der in ihm beleidigten und bedrohten Reichsfürsten aufrief.

Anders empfand Friedrich der zweite. Angeblich für Deutschlands Gleichgewicht, Freiheit und Verfassung besorgt, in der That mehr für sich und seine Sicherheit fürchtend, sah er, nicht ohne Bewegung, Oestreichs Gränze sich erweitern und ründen, und hielt sich bereit, List durch List, und Schnelligkeit durch Schnelligkeit zu besiegen. An dem Hofe von Weimar lebte bis zum Jahre 1775 als Erzieher der beiden Fürstensöhne, dann entlassen, sich selbst, der Graf Johann Eustachius von Görtz, ein Mann von richtigem Blick und gewandtem Benehmen, und für das obschwebende Geschäft nur um so brauchbarer, da Niemand so leicht den Geschäftsträger einer fremden Macht in ihm ahnete. Dieser, von Friedrich aufgefordert, begab sich bereits am 10. Januar 1778 auf die Reise nach Regensburg und von da nach München, an beiden Orten unbelauert horchend, vorsichtig forschend und wenigen sich vertrauend. Da er bald einsah, wie der Kurfürst von der Pfalz ganz an Oestreich durch feile Staatsdiener verkauft sey und ihm weder Rath, noch Wille, noch Muth einwohne*), so entdeckte er sich brieflich dem Zweibrücker geheimen Rathe von Hohenfels, der eben in München eingetroffen war, und begab sich selbst unver-

*) Den entscheidendsten Beweis, wie er denke, gab theils seine Gleichgültigkeit, mit der er die Vorstellungen mehrerer redlich gesinnten Diener und die Aeußerungen eines tiefgekränkten Volkes aufnahm, theils der Unwille gegen seinen Gesandten Brentano zu Regensburg. Als hier am Reichstage Maria Theresia ihre Ansprüche auf die Baiersche Erbschaft bekannt machte und es noch zweifelhaft war, ob Carl Theodor sie genehmiget habe, ließ ihn Görtz durch den gedachten Gesandten der Theilnahme Friedrichs versichern. Aber der ganze Erfolg der wohl gemeinten Eröffnung war eine höfliche Danksagung an Görtz und ein harter Verweis an Brentano.



züglich auf den Weg nach Zweibrücken zum Herzog. Dieser hatte jedoch mittlerweile Zweibrücken verlassen, um ebenfalls nach München zu gehn, und erhielt jetzt in Augsburg von Hohenfels, der ihm dahin entgegen gereist war, die erste Kunde von Friedrichs Beistande. Je unerwarteter solch Anerbieten kam, einen desto tiefern Eindruck machte es auf den in der That auch schwankenden und unschlüssigen Fürsten. Ein Eilbote ging auf der Stelle mit einem Briefe zu Görtz, der, in Cannstadt von des Herzogs Abreise benachrichtigt, ihm ein Schreiben nachschickte und selbst nach Augsburg zurückkehrte, um dort der Antwort zu warten. Diese, die am 6. Februar eintraf, wies ihn wieder nach München und er, sogleich aufbrechend und durch einen verschwiegenen Diener in den Gartenpalast der Herzogin Clemens vor den Thoren der Stadt aufgenommen, gewann, in verborgener Unterredung mit dem Herzog und einigen seiner Räthe, beide für die Ansichten des Königs und vollendete bald darauf in Zweibrücken, wo er nun als öffentlicher Gesandter auftrat, was er in München begonnen hatte o). Carl August legte bei den Reichsständen eine feierliche Verwahrung seiner Rechte, wie bei dem Kaiser und der Kaiserin Mutter eine ehrerbietige Vorstellung gegen angemuthete Verzichtleistung ein, und Friedrich verband sich, die Gerechtsame des Pfälzischen Hauses gegen Oestreich mit seiner ganzen Macht zu vertheidigen. Eine ähnliche Zusage von ihm empfing zur selben Zeit Sachsen, dessen verwittwete Kurfürstin, Maria Antonia, eine Schwester des verstorbenen Kurfürsten von Baiern, seine bewegliche

o) Von seinen Bemühungen und deren Erfolg hat Görtz selbst die ausführlichste und sicherste Nachricht gegeben in dem zu Frankfurt am Main 1812 erschienenen Mémoire historique de la negociation en 1778 pour la succession de la Bavière, ausgezogen in den Europäischen Annalen von 1812 IV. 12. S. 384; vergl. Friedrichs Oeuvres posthumes V. 225. des H. v. Dohm Denkwürdigkeiten I. 23 u. f. und einen lehrreichen Aufsatz über den Grafen Görtz vom H. v. Arnoldi in den Zeitgenossen Stück VIII. S. 123.

Habe und Allode in Anspruch nahm, und zu sieben und vierzig Millionen Gulden berechnete. Ihr Sohn, auf den sie ihre Forderung übertrug, wandte sich deshalb nach Wien und empfahl, weil Maria Theresia als nähere Erbin vortreten wollte, seine Angelegenheit dem Könige von Preußen p). Auch Meklenburg widersprach der Einziehung der Landgrafschaft Leuchtenberg und verwies auf die Anwartschaft, die ihm Max der erste im Jahre 1502 verliehen habe q). Von so vielen Seiten gedrängt, sah Oestreich sich zur Rechtfertigung und ausführlichen Darlegung der oben erwähnten Gründe genöthigt, worauf Friedrich und die ihm anhängenden Fürsten in der Hauptsache dieses erwiederten r):

„Länder-Theilungen wären von jeher unter Deutschen Fürsten verabredet und Verträge darüber geschlossen worden ohne kaiserliche Dazwischenkunft. Auch die Beherrscher Baierns hätten dieß gethan und um so mehr thun dürfen, da der

---

p) „Wie sich der Sächsische Hof benahm, lehrt am deutlichsten die kurze Vorstellung des von dem Kurfürsten, in Ansehung der Baierschen Allodial-Verlassenschaft, beobachteten Verhaltens und der daraus mit Preußen entstandenen Verabredungen, Dresden, 1778. (Weniger bekannt oder unrichtig dargestellt ist der Antrag, den Preußen während dieser Unterhandlungen dem Cabinet von Dresden machte, die beiden Lausitze gegen die beiden Fränkischen Fürstenthümer abzutreten. Der Kurfürst von Sachsen beschränkte sich in seiner ausweichenden Erklärung darüber auf die Bemerkung: „daß er sich nicht entschließen könne, ihm ergebene und völlig treue Unterthanen abzutreten und gegen andere zu vertauschen.“ S. die Regierung Friedrich Augusts, Königs von Sachsen. Von Pölitz, Leipzig 1830. I. Th. S. 198 — 202).

q) Man sehe Vorläufige Darstellung des Meklenburgischen Hauses von dem durch Maximilian Josephs Tod erledigten Lehen eines oder das andere, in specie die Landgrafschaft Leuchtenberg von Kaiser und Reich zu erlangen, Schwerin, den 28. Februar 1778.

r) Die wichtigsten Schriften und Gegenschriften, die zwischen beiden Höfen gewechselt wurden, findet man beisammen in den Beilagen Nr. 1 — 7 zu Hertzbergs nachher anzuführenden Exposé des motifs u. s. w. Recueil II. p. 54 — 78.



Hausvertrag von Pavia dahin laute und dieser sich sogar der Bestätigung eines Kaisers erfreue. Auffällig und unerweislich zugleich sey insbesondere das Vorgeben, als ob die Beziehung zwischen Nieder-Baiern und Ober-Baiern, in uralten Zeiten aufgelöst, jetzt nur widerrechtlich bestehe. Man räume ein, daß bei der Erledigung des ersten Landes im Jahr 1426 Kaiser Sigismund, wie alle Baierschen Herzoge, so auch seinen Schwiegersohn Albrecht den fünften von Oestreich mit Lehnbriefen oder vorläufigen Zusicherungen vermeintlicher Ansprüche versehen habe. Eben so wenig wolle man läugnen, daß am eilften Tage nach Ausstellung der Briefe Nieder-Baiern vom besagten Kaiser für ein dem Reiche heimgefallenes Lehen erklärt und von ihm bestimmt worden sey, es solle für ihn und in seinem Namen, so lange er lebe, von Albrecht verwaltet werden und, sterbe er ohne männliche Erben, an seine Tochter Elisabeth und deren Kinder, und, in Ermangelung dieser, auf Albrecht, ihren Gemahl, selbst übergehen. Dagegen aber hätten Baierns Herzoge nicht nur damals erinnert, weder Albrecht, bloß von der Mutter her ein Abkömmling des Straubingischen Stammes, könne in ein Mannlehen folgen, so lange männliche Stammverwandten übrig wären, noch der Kaiser, allem Herkommen und Gesetz zuwider, ein Mannlehen in ein Weiberlehen umwandeln, sondern dieser ihr Widerspruch auch so kräftig auf Sigismunden gewirkt, daß er im Jahr 1429 auf alle Anforderungen für sich und seinen Schwiegersohn feierlich zu Presburg verzichtet und der Baierschen Fürsten Gerechtsame bestätiget habe. Ueberdem stamme das heutige Haus Oestreich nicht einmal von Herzog Albrecht dem fünften ab und könne folglich auf dessen Ansprüche keine gründen. Der Herrschaft Mindelheim müsse sich Theresia begeben, da eine Urkunde vom Jahr 1618 ausweise, daß Kaiser Matthias den Baierschen Herzog Maximilian erblich mit ihr belehnt habe, und daher die Frage über deren Anheimfall sich in die, ob der Baiersche Mannsstamm für ausgestorben zu halten sey

auflöse. Anlangend die streitigen Lehen der Krone Böhmen, so gehörten sie, als uraltes Eigenthum des Wittelsbachischen Hauses, und nach dem hergebrachten Rechte der Lehnsfolge, zu den wesentlichen Bestandtheilen der Ober-Pfalz, und wären, wie diese selbst, im Westphälischen Frieden dem Kurhause Pfalz, nach Erlöschung der Wilhelmischen Linie, gesichert worden. — Die Landgrafschaft Leuchtenberg sey weder als erledigt zu betrachten, da rechtmäßige Erben mit gegründeten Ansprüchen auf sie vorhanden wären, noch, bei wahrer Erledigung, Meklenburgs nähere Anwartschaft zu vernachlässigen, noch überhaupt, laut des kaiserlichen Wahlvertrags, über diese und andre in Baiern gelegenen Grafschaften und Besitzungen, ohne der Fürsten Zuziehung, zu verfügen. — In Ansehung der Alloden-Erbschaft berufe sich Theresia zwar auf ihre Abkunft von Maria Anna, einer Tochter des Baierschen Herzogs, Wilhelms des fünften, und Gemahlin Kaiser Ferdinands des zweiten, und wolle das Rückgangsrecht auf sich angewandt wissen. Aber zu geschweigen, daß solche Anwendung dem alten Herkommen im Reiche und in Baiern und der Kaiserin eigenem Verfahren gegen Sachsen und Baiern bei ihres Vaters Tode zuwider laufe, so gehe ihr auch, davon abgesehen und die Sache rechtlich genommen, Maria Antonia von Sachsen, als leibliche Schwester des verstorbenen Kurfürsten von Baiern und einzige übrige Erbin von der Wilhelmischen Linie, offenbar vor und möge noch überdem die im Jahr 1628 auf den Erwerb der Ober-Pfalz verwandte Summe und den darüber vorhandenen Kaufvertrag für ihre Forderung anführen s). — Ohne allen Einfluß auf die Entscheidung des Streites sey endlich die Ueber-

s) Es hatte nämlich Kaiser Ferdinand der zweite das gedachte Land an den Baierschen Kurfürsten Maximilian für dreizehn Millionen aufgelaufener Kriegskosten überlassen, wobei ausgemacht worden war, es solle dieses Geld, wenn der Wilhelmische Mannsstamm aussterbe, den Alloden-Erben erstattet werden.



einkunft mit Carl Theodor, so oft und siegreich man auch ihrer erwähne: denn, von Oestreichs Heere bedroht, habe er nicht mit Freiheit gehandelt, seinem vermuthlichen Erbfolger, dem Herzoge von Zweibrücken, eigenmächtig das Seine vergeben und ohne das Reich abgethan, was vor des Reiches Stände gehöre."

Diese und mehrere Gründe wandte man an, um Oestreich entweder von seiner Ungerechtigkeit abzuschrecken, oder zu überzeugen; auch erregte des Streites Wichtigkeit bald allgemeine Theilnahme, und beschäftigte die Federn der Staatsklugen und Staatsklügler, nicht anders, als ob die Entscheidung von einer deutlichern Erklärung der obwaltenden Umstände vor einem obersten Reichsgericht abhange. Jede Woche erzeugte Schriften und Gegenschriften †), und sogar die Erklärungen der Höfe flossen über von scharfem Spott und herbem Ernst. Aber Friedrich, wohl wissend, daß die Mächtigen der Erde in stetem Naturstande leben und ihr höchstes Gesetz das Schwert ist, rüstete eilfertig, wie Joseph auch that, und erforschte die Gesinnungen Frankreichs und Rußlands. Der erste Staat, obgleich seit 1756 durch Verträge und seit 1770 durch Verwandtschaft an Oestreich gebunden, fühlte wenig Beruf, die Vergrößerung der ihm immer furchtbaren Nebenbuhlerin zu fördern. Ihn zügelte überdem fortdauernd eine drückende Schuldenlast und sein Verhältniß zu den Nord-Amerikanischen Freistaaten, das einen Angriff von England erwarten ließ. Darum schützte er nicht ungern die ihm obliegende Gewährleistung des Westphälischen Friedens vor und versagte dem Deutschen Kaiserhause seinen Beistand. Der zweite, Preußisch gesinnt, seit Catharina herrschte, hörte, vielleicht mehr genehmigend aus Vorurtheil,

†) Ihrer zwei hundert und acht und achtzig sind verzeichnet und kurz beurtheilt in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek XXXVI. 416 — 469. XXXVII. 179 — 265. XXXIX. 408 — 462 und XLV. 419 — 447.

als billigend aus Einsicht, Friedrichs Vorstellungen; doch hinderte auch ihn an kräftigem Zutritt die nähere Gefahr des Krieges, mit dem die unzufriedenen Türken drohten. Die eifersüchtigen Mächte Deutschlands sollten dießmal, so schien es, ohne Furcht und Hoffnung fremden Einflusses versuchen, was sie durch sich selber vermöchten v).

Im Anfange des Aprils begaben sich Joseph und Friedrich, jener an die Mährischen und Böhmischen, dieser an die Schlesischen Gränzen, wo ihre beiderseitigen Schaaren versammelt standen. Aber obwohl des ersten Zurüstungen gleichzeitig mit seinen Forderungen begonnen hatten, fand er dennoch sein Heer weder so schlagfertig, wie das Preußische, noch die Zugänge seiner Länder gehörig gedeckt. Wenn Tausende schnell zusammenwirken sollen, die Jahre durch langsamen Wirkens gewohnt waren, kann der Wille und das Feuer eines Einzigen sich nicht auf einmal Aller Bewegungen mittheilen. Joseph beschloß also mit dem Könige von Preußen unmittelbar zu unterhandeln, damit er Zeit gewinne, und vielleicht durch angebotene Vortheile erschleiche, was er durch vorgespiegeltes Recht zu erhalten verzweifelte. In einem Vergleichs-Entwurf vom 13. April, den er aus Olmütz an Friedrich nach Schönwalde sandte, und mit einem eigenhändigen Schreiben begleitete, schlug er ihm vor, „er möge die Gültigkeit des Vertrags zwischen Carl Theodor und Theresien und die Rechtmäßigkeit der Oestreichischen Besitznehmungen anerkennen und, im Falle beide Theile es zuträglicher fänden, das Ganze oder einzelne Landesstriche gegen bequemer liegende auszutauschen, keinem entgegen seyn; dafür verspreche auch er, des Brandenburgischen Hauses Ansprüche auf die Fürstenthümer Anspach und Baireuth zu genehmigen und einen etwa beliebigen Tausch nicht zu hin-

v) Oeuvres posthumes V. 226 — 231. Die Ansichten und ersten Schritte des Französischen Hofes hat Flassan in der Histoire de la diplomatie Française VII. 187 — 204 umständlich mitgetheilt.



dern.*)" So natürlich war entweder, seit der Zerstückung Polens, dem Kaiser der Gedanke an wechselseitige Abfindung und Uebereinkunft unter den Gewaltigen geworden, oder ernstlicher, als man es nahm, gemeint gewesen, was er einst scherzend äußerte, es sey am besten gethan, wenn Oestreich den Süden und Preußen den Norden Deutschlands sich zueigne. Friedrich, bedächtig, wie ihn Alter und Erfahrung gemacht hatten, wich den angebotenen Eröffnungen nicht aus, um, selbst unter den Waffen, noch lobenswerthe Mäßigung zu beweisen, und lehnte den Antrag ab, um sich nichts zu vergeben, oder, wie er sagte, um wohl gegründetes Recht nicht mit schlecht gegründetem zu vermischen. Dem ersten Schreiben der beiden Monarchen folgten mehrere, und bald

*) Um den Grund und Anlaß zur Aufstellung dieses Wechselfalles zu begreifen, erlaube ich mir, folgende Stelle aus Schölls Histoire abregée etc. aufzunehmen. Il convient de remarquer, schreibt er III. 317, que le Roi de Prusse s'étoit arrangé en 1752 avec ses frères et cousins de manière qu'à l'extinction des mâles des branches d'Anspach et de Bayreuth, les états qu'ils laisseroient seroient incorporés à la primogéniture de Brandebourg. Ce pacte de famille changeoit les dispositions d'un règlement de succession, arrêté en 1473 dans la maison de Brandebourg qui portoit que, s'il n'y avoit qu'un seul marggrave dans la maison, il lui seroit libre de réunir les états de toutes les branches; mais que, s'il y en avoit deux, l'aîné auroit l'électorat et le cadet les terres de Franconie.

Le Roi de Prusse pensoit que le règlement de 1473, étant un simple arrangement de famille, pouvoit être changé par la famille, sans que personne n'y pût trouver à rédire. La maison d'Autriche soutenoit au contraire: 1) que ce règlement étoit une vraie pragmatique sanction, qui, ayant été formellement confirmée par l'Empereur et l'Empire, ne pouvoit être alterée que de leur consentement; 2) que les mêmes raisons d'équilibre en Empire, que le Roi de Prusse alléguoit contre la réunion de la Bavière aux états d'Autriche, empêchoient aussi celle des marggraviats de Franconie à la primogéniture de Brandebourg, attendu qu'une pareille réunion altéreroit la constitution des cercles, et particulièrement celle du cercle de Franconie.

verstanden sie sich, gütliche Ausgleichung zu versuchen x). Cobenzl, von Theresien, und Finkenstein und Hertzberg, von Friedrich beauftragt, träten am 1. Mai in Berlin zusammen und unterhandelten den ganzen Monat hindurch, aber vergeblich. Der kaiserliche Abgeordnete kam unter neuen Wendungen immer wieder zurück auf Josephs Vorschlag, und als Friedrichs Bevollmächtigte, der Ausweichungen müde, bestimmte Antworten auf bestimmte Fragen verlangten, endigte eine nachdrückliche Erklärung von Wien aus die Unterredungen y), und der König, nachdem er sein Verfahren in einer besondern Schrift vom 3. Julius z) öffentlich vor der Welt gerechtfertiget hatte, rückte mit seinen Völkern ins Feld.

Das eine Heer führte Friedrich selbst den 5. Julius über Nachod nach Böhmen und den 8. in ein Lager bei Welsdorf. Ihm gegen über stand, von dem erfahrenen Feldmarschall Lacy (Lascy) berathen, der Kaiser, der, obgleich lange bedroht, immer noch an keinen ernstlichen Einbruch zu glauben schien: so wenig hatte er darauf gedacht, seine Truppen zu sammeln, oder in starken Abtheilungen vorwärts gegen die Elbe zu senden. In kurzem waren jedoch die zerstreuten aus dem Königsgrätzer, Chrudimer und Czaslauer Kreise vereinigt und eine Kette gebildet, die von Königsgrätz, über Jaromirz,

---

x) Oeuvres posthumes V. 233 u. f. und der angehängte Briefwechsel 293 — 314.

y) Der Gang der Verhandlungen geht hervor aus den Beilagen Nr. 8 — 12 zu Hertzbergs Exposé des motifs u. s. w. Recueil II. 79 — 142.

z) Eben das schon angeführte Exposé des motifs qui ont engagé le Roi de Prusse à s'opposer au démembrement de la Bavière, Juillet 1778. Recueil II. p. 25. Von Seiten des Wiener Hofes erschien jetzt: Ihrer Kaiserlichen Majestät Gerechtsamen und Maßregeln, in Absicht auf die Baiersche Erbfolge, in ihrer wahren Gestalt vorgelegt und gegen die Widersprüche des Berliner Hofes vertheidigt; worauf dieser ausgehen ließ: Beantwortung der zu Wien herausgekommenen Hauptschrift, welche den Titel führt: Gerechtsame u. s. w. beide einander gegenüber gedruckt bei Decker in Berlin, 1778, in 4.

Schurz und Königinhofen, hinauflaufend nach Hohenelbe, und dort ans Gebirge sich lehnend, jedem Angriffe theils durch die steilen felsigen Ufer des Flusses, theils durch wallähnliche Verschanzungen trotzte. Sogar Friedrich fand die Stellung der offnen Gewalt unzugänglich, und auch die List scheiterte, als er in der letzten Hälfte des Julius durch geschickte Bewegung täuschen und bei dem Dorfe Werdeck, oberhalb Königinhofen, über die Elbe setzen wollte a).

---

a) Oeuvres posth. V. 238 — 243. vergl. Geschichte der Streitigkeiten, welche über die Baiersche Erbfolge entstanden und durch den Friedensschluß zu Teschen beigelegt sind, aus dem Französischen, Halle 1785. S. 62 u. f. und über die Stellung der Oestreicher: Geständnisse eines Oestreichischen Veterans (des Rittmeisters von Cogniazo), Breslau 1788. IV. 280 u. f. Wie die Untersuchung der Rechtsgründe über den Baierschen Erbfolgestreit eine Menge Schriften veranlaßt hat, eben so auch der deshalb entstandene Feldzug. Die zusammenhängendsten und darstellendsten sind in der That die hier genannten. Reich an Einzelnheiten, aber ohne alle Uebersicht und lästig durch schalen Witz, niedrige Ausfälle gegen Oestreich und unwürdige Prahlereien, ist der Versuch einer militärischen Geschichte des Baierschen Erbfolgekriegs im Jahr 1778, im Gesichtspunkte der Wahrheit betrachtet, von einem Preußischen Officier (H. v. Seidl) Königsberg, 1781, drei Theile, wozu noch Kleine Berichtigungen über den 1781 erschienen Versuch u. s. w. Frankfurt und Leipzig, 1784, kommen. Das Werk des Grafen F. W. C. von Schmettau: Ueber den Feldzug der Preußischen Armee in Böhmen im Jahr 1778, unter eigner Anführung des Königs, nebst einigen Bemerkungen über das Praktische der Kriegskunst, Berlin, 1789 in 4., enthält genaue Angaben der Bewegungen und Lagerungen Friedrichs, verräth aber ein nur zu sichtbares Bestreben, ihm wehe zu thun und alle genommenen Maßregeln zu tadeln. Manches Nützliche enthält auch das Tagebuch in der Militärischen Geschichte des Prinzen Friedrich August von Oels; Oels, 1797, in 4. I. 151 — 267. Nicht nur diese beiden Werke, sondern gewiß das Meiste, was über den Baierschen Erbfolgekrieg in militärischer Hinsicht geschrieben worden ist, hat der eben genannte H. v. Seidl späterhin in einem eignen Buche betitelt: Friedrich der Große und seine Gegner; ein Versuch, als nothwendiger Anhang zu des Ministers von Dohm Denkwürdigkeiten, Gotha und Erfurt, 1819, drei Bände; geprüft. Die Arbeit mag, wie ich nicht zweifle, für den Kriegskundigen belehrend seyn, aber lesbarer, als seine frühern ist sie

Das zweite Heer, das den Kampfplatz betrat, war ein aus Sachsen und Preußen verbundenes. Die Sachsen hatten Oestreich ersucht, antheillose Zuschauer des Krieges bleiben zu dürfen: aber der Unwille über aufgelöste alte Verbindung, die Betrachtung, daß der Kurfürst selber Partei sey, und vor allem die Lage des Landes, das den Preußen, sogar ohne thätige Einmischung in den Krieg, nicht zu berechnende Vortheile gewährte, erschwerten die Erfüllung der Bitte.. Der Kaiser verlangte die Räumung der Bergfeste Königstein auf zwei Jahr, freie Schifffahrt und freien Durchzug durch das ganze Kurfürstenthum und Verminderung des Heeres auf vier tausend Mann b). So harte Bedingungen einzugehn war demüthigend und gefährlich zugleich. Deshalb waffnete der Kurfürst einen Theil seiner Völker und vereinigte sie mit den Preußischen unter Heinrich, des Königs Bruder. Die Absicht dieses Prinzen war von allem Anfange, und, wie sich von selbst versteht, in Uebereinstimmung mit Friedrich, auf einen Einbruch durch die Gebirgsengen von Schluckenau und Romburg gerichtet. Er kannte sie noch aus dem siebenjährigen Krieg und wußte, daß Loudon (Laudon), der von Leutmeritz, über Außig nach Töplitz stand, sie nur schwach besetzt hatte, da sie von Natur unüberwindlich schienen. Ein Schreiben des Königs wies ihn jedoch, ehe es noch zur Ausführung des gefaßten Beschlusses kam, nach dem Saatzer Kreis; und er, mit den obwaltenden Veranlassungen unbekannt und erwägend, daß er auch hier überraschen werde, stand nicht an zu

---

warlich nicht. Was für ein Verdienst würde sich der Verfasser erworben haben, wenn er, statt dieses Schwalles von Berichtigungen einzelner oft ganz unbedeutender Thatsachen und des nie abreißenden ekelhaften Gezänkes mit Friedrichs wahren und vermeintlichen Gegnern, uns eine bündige zusammenhängende Uebersicht des Feldzuges gegeben und so für die Welt berichtiget hätte, was er jetzt davon für ein halbes Dutzend Leser, wenn anders der einjährige Krieg, als solcher, noch so viel Theilnehmer findet, berichtiget hat.

b) Geschichte der Streitigkeiten u. s. w. 58.

gehorchen, sandte den Vortrab unter Möllendorf über Baßberg nach Kommotau, und folgte, Platen mit zwanzig tausend zu Sachsens Deckung hinter sich lassend, jenem (am 18. Julius) über Dippoldiswalde. Aber kaum in Frauenstein angelangt, erhielt er den Auftrag, seinen ersten Entschluß wieder aufzunehmen. Es litt keinen Zweifel, daß die Lösung der Aufgabe durch den Zeitverlust schwieriger geworden war; gleichwohl säumte er nicht, ihr auch so zu genügen. Die Vorausgegangenen zurückrufend, setzte er augenblicklich über die Elbe, erklimmte binnen drei Tagen, (vom 27. bis 30. Julius) in der größten Hitze, und mit unglaublicher Anstrengung, die Berghöhen Böhmens, und drang durch die Schluchten von Gabel, die der erschreckte Feind aufgab, nach Niemes, wo er sein Hauptlager nahm. Loudon, hierauf, unnütz, wo er stand, und selbst bedroht, zog ihm nach und wählte, des Bodens Vortheile nutzend, zwischen Jung-Bunzlau und Turnau, an den morastigen Ufern der Iser, eine Stellung, in der es ihm und dem Kaiser leicht ward, sich wechselseitig zu unterstützen, schnell den Feind zu ereilen, während er sie nur langsam erreichen konnte, und in ruhiger Haltung den lauernden zu ermüden, oder den anstürmenden zu verderben c).

Ein drittes Heer unter Werners Befehl stand in der Gegend von Neiße zur Deckung Ober-Schlesiens. Da es zu schwach war, um dem Oestreichischen Feldherrn von Botta, der Leobschütz plünderte und Neustadt brandschatzte, zu widerstehen,

---

c) Oeuvres posth. V. 243 und Journal de l'armée Prussienne et Saxonne aux ordres du Prince Henri en 1778 par Fallois, als Anhang zu dessen Traité de la castramétation à Dessau, 1781. Fallois war Augenzeuge, und verdient, wie auch H. v. Dohm I. 160 bemerkt, mehr Glauben, als der Verfasser der Geschichte der Streitigkeiten S. 66. und andere, die Heinrichs plötzliches Vorgehen und eben so plötzliches Umwenden für absichtlich halten und eine glückliche Kriegslist nennen. Glauben wir dem Oestreichischen Veteran (IV. 329), so ward Friedrich durch Thuguts Ankunft, deren sogleich Erwähnung geschehen wird, zur Abänderung seines ersten Entwurfs veranlaßt.

Die ersten überbrachte der kaiserliche Botschafter, der Freiherr von Thugut, bereits am 17. Julius in das Lager zu Welsdorf f), aber es waren die alten, — Genehmigung der Oestreichischen Ansprüche an Baiern, für Genehmigung der Preußischen an Anspach und Baireuth. Der König erwiederte hierauf mündlich, was er früher auf des Kaisers Brief geantwortet hatte, und fügte zu Theresiens schriftlicher Erklärung, die unbestimmt doch gemäßigter war, noch einige Bedingungen, mit denen Thugut zurückkehrte. Bald erfolgte ein zweites Schreiben der Kaiserin, und der König nahm jetzt Gelegenheit, ihr, was er wünsche, umständlich zu eröffnen. „Oestreich müsse Baiern gänzlich räumen, bis auf den Landstrich, den, von Passau anhebend, der Inn bis zum Einfall der Salza, und diese bis zur Salzburgischen Grenze einschließe, und, zur Entschädigung solcher Einbuße, an Kur-Sachsen eine Million Reichsthaler für Pfalz-Baiern zahlen und der Summe die Herrschaften Mindelheim und Rothenberg beifügen. Die durch Maximilians Tod erledigten Reichslehen solle es der neu eintretenden Pfälzischen Linie und, nach deren Aussterben, der Zweibrücker verleihen, den Herzog von Mecklenburg aber mit einem der kleinern Lehen befriedigen, oder ihm das Recht einräumen, daß von den Landesgerichten keine Berufung auf die Reichsgerichte weiter Statt finden dürfe. Gegen Brandenburg werde es sich verpflichten, dessen Anwartschaft auf die Fränkischen Fürstenthümer anzuerkennen und dem etwaigen Austausch keine Hindernisse zu setzen." Auf diesen vorläufigen Entwurf brachte Thugut in den ersten Tagen des August die Antwort der Kaiserin; aber, wenn je eine, so war die unerwartet, mit der man ihn beauftragt hatte. „Theresia sei erbötig, alles, was sie von Baiern und der Ober-Pfalz besetzt halte, zu räumen, den Vertrag mit Carl Theodor aufzuheben und die übrigen Forderungen der

---

f) Schmettau über den Feldzug in Böhmen, S. 64, vergl. Oeuvres posth. V. 245.

Fürsten den Reichsgesetzen zur Entscheidung zu überlassen, sobald Friedrich sich entschließe, auf Anspach und Baireuth ebenfalls für sich und seine Nachkommen zu verzichten." Der Wunsch des feurigen ruhmbegierigen Kaisers, der seinen Wohnsitz außerhalb den Oesterreichischen Staaten zu nehmen drohte, und Kaunitzens Einfluß auf die Kaiserin durch vorgespiegelte Billigkeit wechselseitiger Aufopferung waren sichtbar in diesem Vorschlag *); gleichwohl brach der König nicht ab, sondern verwies den Freiherrn von Thugut, der noch mit andern Anträgen versehen zu sein äußerte, an Finkenstein und Hertzberg, seine Bevollmächtigten, die auch wirklich am 13. August in dem Kloster Braunau mit ihm zusammentraten, doch ohne sich einander zu nähern. Theresiens Bevollmächtigter wollte von Kufstein an eine Linie nördlich über Wasserburg, Landshut, Neuburg und von da östlich über Waldmünchen an die Böhmische Grenze, oder von Wasserburg aus nordöstlich über Markt, Pfarrkirchen und Deckendorf hinauf nach Viechtag und Waldmünchen gezogen wissen. „Das innerhalb dieser Grenze begriffene Land solle nach seinem gegenwärtigen Ertrage geschätzt, was über eine Million Gulden sich belaufe, dem Kurfürsten in Schwaben oder in den Niederlanden vergütet und alle übrigen Forderungen der Fürsten friedlich verglichen werden, wozu man die Hand zu bieten bereit sei." Man erwiederte von Preußischer Seite, „es sei eine harte Zumuthung für den Kurfürsten, ein wohl verbundenes und zusammenhängendes Land gegen zerstreut liegende Besitzungen umzutauschen; der übrig bleibende Theil von Baiern habe geringen Werth, wenn der am besten bevölkerte und bewässerte sammt den unentbehrlichen Salzwerken zu Reichenhall von ihm getrennt werde; überdem wisse Jeder,

*) Wie listig ihn Kaunitz nebenbei nutzte, um Frankreich zu entscheidenden Schritten gegen Preußen zu bewegen, geht recht deutlich aus der Unterredung zwischen ihm und Breteuil, die uns Flassan (Histoire de la diplomatie Française VII. 214 — 221) mittheilt, hervor.

daß die bezeichneten Länder, die, vernachläßigt, jetzt eine Million einbrächten, bei guter Staatswirthschaft, einen doppelten Ertrag geben würden." Diese Antwort ertheilte man schon am 15. und die Vermittelnden trennten sich g).

Die ganze Zeit über hatten die Heere, beobachtend, gegen einander gestanden, schwerlich aus Achtung für die angeknüpften Unterhandlungen (es war kein Stillstand verabredet), sondern, weil die Oestreicher, dem Vertheidigungs-Entwurf Lacy's getreu, jeder dargebotenen Gelegenheit zur Schlacht kaltblütig auswichen. Da beschloß Friedrich, der langen Unthätigkeit müde (er stand damals in dem Lager von Burkersdorf und der August war halb verflossen), noch einen Versuch zu wagen, ob er vielleicht den Feind bei Hohenelbe umgehen und seinem Bruder, der, gleich ihm, müßig in dem Lager bei Niemes harrte, die Hand reichen könne, und bewegte sich über Wildschütz, Herrmannseifen und Lauterwasser nordwestlich. Aber sei es nun, wie er selbst und scheinbar aufrichtig erzählt h), daß die Hohlwege, die des Geschützes Fortbringen hemmten, und die Schwierigkeiten, dem Heere die nöthigen Lebensmittel nachzuführen, vielleicht auch die ruhige Fassung, die Joseph behauptete, und die Verstärkung, die Loudon augenblicklich erhielt, ihn bestimmten, oder, wie andere meinen i), seine eigne Unentschlossenheit und immerwährend böse Laune die Schuld trugen, — das Unternehmen ward eben so gleichgültig aufgegeben, als er es langsam ergriffen hatte. Auch der Heerhaufe, der, unter Platens Be-

---

g) Man lernt die gepflogenen Verhandlungen und wechselseitigen Vorschläge, deren der König am a. O. nur im Allgemeinen erwähnt, genau kennen aus dem vollständigen Briefwechsel zwischen ihm und der Kaiserin, welche er dem 5. Theile seiner Werke S. 316 — 334 angehängt hat, und aus der Réponse de la cour de Vienne u. s. w. in Hertzbergs Recueil II. 223.

h) Oeuvres posth. V. 250.

i) Schmettau über den Feldzug in Böhmen 189 u. f.

fehl, zur Beschützung Sachsens zurückgelassen, um diese Zeit an dem linken Elbufer herabschwärmte, bewirkte nichts, als Besorgnisse in Prag und der umliegenden Gegend, die bald verschwanden k).

Indeß rückte das Jahr weiter vor. Die Herbstregen wurden heftig, und verschwemmten die Straßen; die Krankheiten nahmen zu und das Futter fing an, in dem engen Bezirke, innerhalb welchem sich eine so große Menschenmasse seit drei Monden bewegt und alle Vorräthe aufgezehrt hatte, zu mangeln. Alles mahnte zum Rückzug, und er schien um so unbedenklicher, da eben durch so langes Verweilen des Feindes den Oestreichern unmöglich geworden war, sich, während des Winters, an den Grenzen zu halten, oder sie mit Einfällen zu beunruhigen. Dieß erwägend, brach Heinrich bereits am 10. September sein Lager ab und rückte in zwei Heerhaufen, an der Spitze des einen er selbst und Möllendorf, über Leutmeritz und Töplitz nach Sachsen, und mit dem andern der Prinz von Bernburg über Gabel und Zittau in die Lausitz l). Friedrich, hartnäckiger, oder, weil er schlechterdings allen Vorrath aufzehren wollte, setzte sich, von den Lauterwasser Höhen umkehrend, abermals in seinem alten Lager bei Wildschütz und bezog, von hier aus nach Altstadt unfern Trautenau aufbrechend, am 21. September noch ein neues bei Schatzlar. Aber den 15. October hob er auch dieses auf und ging über Landshut nach Schlesien, wenig beunruhigt vom Feinde, doch mit großer Beschwerde: so bodenlos waren die Wege und so geschwollen die Bäche m).

---

k) Versuch einer militärischen Geschichte u. s. w. II. 93 u. f.

l) Geschichte der Streitigkeiten u. s. w. 87, vergl. Versuch einer militärischen Geschichte u. s. w. I. 109 u. f. und 155 u. f. und Oeuvres posth. V. 256.

m) Oeuvres posth. V. 257, 263, vergl. Geschichte der Streitigkeiten u. s. w. 85. und die ausführliche Erzählung im Versuch einer militärischen Geschichte u. s. w. I. 183 u. f.

Schon von Schatzlar aus war der Erbprinz von Braunschweig nach Troppau mit Mannschaft abgegangen, weil die kaiserlichen Völker in Mähren unter Ellrichshausen sich häuften; und als immer klarer ward, nicht die Lausitz, wie man anfänglich vermuthete, sondern das Oestreichische Schlesien und Mähren werde jetzt und im künftigen Jahre der Schauplatz des Krieges seyn, so sandte Friedrich ansehnliche Verstärkungen nach und rückte von Neiße, wohin er sich in eigner Person begeben hatte, bis Jägerndorf vor, vertrieb den 22. October den Feind nicht ohne Mühe aus der umliegenden Gegend und ließ, um dem gesammten Heere ruhige Winterwohnungen zu bereiten, die Stadt und die umliegenden Höhen befestigen. Dieß endigte jedoch den kleinen Krieg nicht: denn die Oestreicher empfanden es tief, daß der Feind sich, wie in Böhmen, so in ihrem Antheil von Schlesien setzte und auf fremdem Eigenthum nähre, und ließen nicht ab, die Preußen von Engelsberg aus zu überfallen und vorzüglich die Gegenden um Neiße und Neustadt zu plündern. Diesen ermüdenden Angriffen ernstlich und auf einmal zu wehren, brach der Feldherr von Wunsch, der die Grafschaft deckte, am 10. Januar mit bedeutender Mannschaft auf und drang mit Erfolg vorwärts; allein die stark verwahrten Engen von Zuckmantel und die Wachsamkeit der Oestreicher setzten seinen Fortschritten Grenzen und bewogen ihn zur Rückkehr nach Glatz, wo er am 16. Abends wieder eintraf n). Diese Unternehmung der Preußen war jedoch nicht ohne Einfluß auf die Entschließung der Oestreicher. In zwei Heerhaufen gesammelt, eilten sie gleichzeitig, der eine unter Kinski's Befehlen über Grulich und Mittelwalde auf Habelschwerdt, und der andere unter Wurmser über Nachod und Reinerz auf Glatz *) und nahten so unvermerkt, daß der erste am 18. Januar bei Ober-Schwedeldorf den Prinzen von Hessen-Philippsthal mit den

n) Oeuvres posth. V. 260, 263 u. f.

*) Schmettau S. 333.

Seinigen aufhub, und der andere das Blockhaus vor Glatz mit Brandkugeln überwältigte *). Umsonst eilte Wunsch nach beiden Gegenden hin um zu retten. Der Feind war ihm zuvorgekommen und hoffte sich vielleicht jetzt in der Grafschaft behaupten zu können, obwohl zu voreilig. Ohne die Preußische Macht an der Oppa, worauf er gerechnet hatte, zu schwächen, verstärkte Friedrich die Glatzischen Völker von Breslau aus und blieb selbst, um sogleich und überall anzugreifen, in Silberberg. Seine Maßregel entschied. Die Oestreicher gingen eilends zurück nach Böhmen und wurden hier durch Möllendorf, der sie von Sachsen aus bedrohte und einen glücklichen Angriff auf Brix ausführte, so lange beschäftigt, bis der Friede alle weitern Anstrengungen unnöthig machte o).

Diesem sprach fürs erste das Wort die Russische Kaiserin, Catharina die zweite, durch eine ernste Erklärung zu Gunsten Friedrichs p), die sie nach Wien und Regensburg gesandt hatte, um so mehr, da sie, unterhandelnd mit den Türken, der Hoffnung lebte, durch baldige Beilegung der Streitigkeiten, die Absichten Preußens mit Nachdruck unterstützen zu können. Gleiche Gesinnungen hegte, wie von allem Anfang, so auch jetzt noch, der Hof von Versailles; ja, ihm

---

*) Die Erzählung Friedrichs (Oeuvres V. 274 — 280) hat ein Augenzeuge in Schlözers Staatsanzeigen (Heft 49. S. 50 u. f.) berichtigt. Nach der genauen Ort- und Zeit-Angabe daselbst leidet es kaum einen Zweifel, daß der König, aus dem Gedächtnisse schreibend, sich irrte und Wunsch weder nach Landeck kam, noch auch — er am 17. schon in Glatz — des Prinzen zerstreuten Leuten begegnen, oder den Donner des Geschützes vernehmen konnte. Auch der Prinz selbst erscheint im Ganzen gerechtfertigt.

o) Das Umständlichere dieser kleinen Gefechte und Ereignisse in der Grafschaft Glatz und in Böhmen liefert der zweite und dritte Theil des Versuchs einer militärischen Geschichte des Baierschen Erbfolge-Krieges.

p) Unter dem 20. October, aufbewahrt in der Vollständigen Sammlung von Staatsschriften u. s. w. V. 44.



schien eine Schrift, die Friedrich um diese Zeit vorlegte, so richtige und billige Grundsätze zu einer Ausgleichung zu enthalten, daß man sie unbedingt annahm. Am Wiener Hofe sträubten sich allein Joseph und Kaunitz. Theresia, wie immer, friedlich gestimmt, vom Geldmangel hart gedrückt, in der Erwartung ausländischer Anleihen getäuscht, fürchtend endlich, sie werde vielleicht des Krieges Ausgang gar nicht erleben und ihren Staat in Verwirrung verlassen, ergriff gern die Verwendung von Rußland und Frankreich, die sie selber, obgleich allerdings mit der Aussicht von beiden mehr begünstigt zu werden, gesucht hatte, und genehmigte den allgemeinen Friedens-Entwurf, den Ludwigs des sechzehnten Gesandter zu Wien, der Freiherr von Breteuil, auf den Vorschlag des Königs von Preußen gründete und ihr 1779 gegen das Ende des Januars überreichte. Zwar widerstrebten mächtig die Fürsten, deren Vortheil hier zunächst obwaltete, weil jeder in den vorgeschlagenen Bedingungen sich gekränkt, oder nicht bedacht genug meinte; zwar äußerte sich der Kaiser lebhaft und achtete für schimpflich, in Aufopferungen, wie die halb schon festgesetzten, zu willigen; zwar ängstete, sicher nicht ohne sein Zuthun, um das friedliche Geschäft zu stören, der Feldmarschall Olivier Graf von Wallis den 28. Februar drei Stunden lang den offnen Grenzort Neustadt in Ober-Schlesien durch grobes Geschütz: aber man bedeutete, beharrte, verschmerzte und eröffnete wirklich den 10. März eine Versammlung zu Teschen, deren lange verzögerten Fortgang endlich am 20. April die unerwartete Botschaft, daß sich Rußland mit den Türken versöhnt habe, beschleunigte. Am 13. Mai, dem Geburtstage Theresiens, ward die Friedens-Urkunde unterzeichnet und Folgendes durch sie bestimmt q).

Die Kaiserin verspricht, sich dem bevorstehenden Anheimfall der Markgrafthümer Baireuth und Anspach an den König

q) Oeuvres posth. V. 265 — 274 und 281 — 288, vergl. Histoire de la diplomatie Française par Flassan VII. 227 — 266.

von Preußen, als Kurfürsten von Brandenburg, in keiner Weise zu widersetzen, und entsagt im voraus den Lehnrechten, die sie über einige Theile besagter Länder ausübt. Den Kurfürsten von Pfalz-Baiern spricht sie von der eingegangenen Verpflichtung frei, erkennt dessen Rechte an seines Oheims Maximilians gesammte Verlassenschaft, verleiht ihm die Böhmischen Lehen in der Art, wie letzterer sie besessen hat, und wird den Kaiser ersuchen, ihm auch die erledigten Reichslehen in Baiern und Schwaben zu übertragen. Für sich und ihre Nachkommen erhält sie von dem in Anspruch genommenen Erbe bloß den Länderstrich, den der Inn, die Donau und die Salza begrenzen, in welche Abtretung (etwa acht und dreißig Geviert-Meilen betragend) der Herzog von Zweibrücken willigt. An Sachsen zahlt der Kurfürst von der Pfalz sechs Millionen Gulden Reichsgeld in vier und zwanzig halbjährigen Fristen ohne Zinsen und ertheilt ihm zugleich die Rechte an die Schönburgischen Herrschaften Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein, bisher Eigenthum der Böhmischen Krone, nun, vermöge getroffener Uebereinkunft, ihm zugehörig. Bei dem Kaiser wird man sich verwenden, daß er das Haus Meklenburg von der Unterordnung seiner Gerichte unter die des Reiches entbinde r).

So lautete, seinem wesentlichen Inhalte nach, der Friedensschluß zu Teschen, dem bald das Reich beitrat, nicht ohne vorhergehende Erinnerung mancher alten Forderung an Pfalz-Baiern. Die Zurüstungen zu dem Kriege, den er beilegte, waren ungemein furchtbar. An viermal hundert tausend Krieger hatten unter den Waffen gestanden; die Anzahl der Stücke schweren Geschützes, die beide Parteien mit sich führten, belief sich vielleicht auf drei tausend und die Unkosten der Zurüstungen auf fünfzig Millionen Reichsthaler; versuchte Feldherren, zum Theil Zeugen und Lenker des sie-

r) Die Urkunde liefert Martens im Recueil des principaux traités II. 1 — 28, und Hertzberg II. 267 u. f.

benjährigen Krieges, traten von neuem in die Schranken, und zwei ruhmbegierige Fürsten, gleich bereit, Einsicht und Tapferkeit zu belohnen, zogen voran. Deutschlands Wohlfahrt schien abermals der Wuth des Schwertes Preis gegeben und halb Europa in Gefahr erschüttert zu werden. Aber Friedrichen erhielten theils der Unwille gegen den ganzen Krieg*), (den er überhaupt für keinen Krieg, sondern für einen Rechtshandel angesehen wissen wollte) und die Schwäche eines kränkelnden Körpers, theils der Gedanke an die unversehrten Lorbeern seiner nun grau gewordenen Schläfe in absichtlicher und unabsichtlicher Unthätigkeit, und Josephs hochfahrenden Jugendsinn zügelte im Lager die Ehrfurcht vor seinem Gegner und im Rathe das bedächtige Alter der friedliebenden Mutter. Der eine fürchtete die festen Verschanzungen, damit an ihnen der Muth seiner Tapfern sich nicht unverhofft breche, der andre das freie Feld, wo Gewandtheit und Kunde obsiegen. Jener schien im Vortheil, weil

*) (Er that diesen Unwillen gleich bei seiner Ankunft in Schlesien durch die überaus böse Laune kund, die man in dem ersten Nachtquartier (6. — 7. April 1778) zu Grünberg an ihm wahrnahm. Er zahlte sonst dem Wirthe des Hauses, in dem er die Nacht blieb, 100 Rthlr., jetzt nur 20; sonst schlief er unbewacht, diese Nacht mußte ein Kammerhusar in einem Bette schlafen, welches außen vor die Thüre des Schlafzimmers gestellt war; die Bereitung des Caffees zum Frühstück überließ man sonst der Hauswirthin, jetzt besorgte sie der Kammerhusar mit peinlicher Aengstlichkeit selbst. Als er dagegen aus dem Feldzuge zurückkehrte und wieder in jenem Hause übernachtete, war er die Freundlichkeit selbst und sagte beim Weggehen dem Landrathe mit einer ungemein holdseligen Miene, er werde Schlesien eine Freude machen. Nicht lange darauf erschien eine Bekanntmachung, daß Se. Majestät den Dominien und Gemeinden der Provinz Schlesien ein Gnadengeschenk mit dem Erlaß einer dreimonatlichen Steuer mache. Damit man sich jedoch der Steuerentrichtung nicht entwöhne, mußten die Steuern vor wie nach in die Steuer-Casse entrichtet und von den Steuerämtern an die Haupt-Casse eingesendet werden. In einiger Zeit aber kam die Summe wieder zurück und das Geschenk wurde den Theilnehmern in der Steuer-Casse zugezählt. Eigenes Erlebniß des Herausgebers).

er auf feindlichem Boden stand, dieser war es, weil er hier des Feindes ganze Kraft lähmte. Wer von beiden sich durch unvorsichtige Führung des Krieges mehr geschadet habe, ist schwer zu entscheiden: so viel Gelegenheit zum Ruhm ward versäumt und so viele wackre Leute in unnützen Gefechten verloren und der rauhen Witterung hingeopfert; doch verließen die Oestreichischen Führer, den feurigen Loudon ausgenommen, der die befohlne Unthätigkeit kaum ertrug*), den Kampfplatz im Ganzen mit Zufriedenheit, weil sie sich gegen Friedrich behauptet, nicht so die Preußischen, die Großes erwartet und nicht einmal ein bedeutendes Treffen geliefert hatten. Die öffentliche Meinung begünstigte übrigens Oestreich im Kriege nicht: denn es handelte versteckt und gewaltthätig vom ersten Anfange; Preußen dagegen gewann an Achtung: denn es waffnete für die Sache der Unterdrückten; doch entging es auch diesen nicht, was der Schützer durch die Sicherstellung seiner Ansprüche für die Zukunft gewonnen hatte. An den theilnehmenden Staatsmännern rühmt man das redliche Gemüth des Pfälzer geheimen Raths von Hohenfels, den alle Verheißungen Wiens nicht erschütterten**), den gelehrten Scharfsinn, den Hertzberg in der Vertheidigung des Rechts bewies, und die thätigen Bemühungen des Französischen Bevollmächtigten Breteuil. Für Rußland war entschieden, daß künftig, ohne seine Einmischung, auch in Deutschland nichts abgethan werden dürfe, und für den kühnen Stolz Catharinens die Bewerbung der streitenden Höfe ein neuer Reiz, sich und ihr Ansehen geltend zu machen.

In das Innere der Preußischen Staaten und deren Verwaltung hatte der kurze Krieg keinen Einfluß, noch hinderten

*) Seine Mißlaune, durch Kränklichkeit verstärkt, übermannte ihn endlich so, daß er den Oberbefehl an Haddik gab und nach Wien ging.

**) Nach Görtz betrugen die Anerbietungen, die man dem Manne ohne Vermögen und Aussichten machte, nach mäßiger Schätzung, an viermal hundert tausend Gulden.

die Waffen die Aufmerksamkeit des Königs auf die Geschäfte des Friedens. Da die Bewohner des platten Landes von dem Caffee, den sie unmittelbar bezogen, keine Gefälle entrichteten, und die in den Städten erlegten, wenn sie ihn von daher erhielten, zurückgingen, so nahmen die Unterschleife jährlich zu. Nicht nur von dem Lande kam unversteuerter Caffee nach den Städten; auch der aus den Städten aufs Land gebrachte kehrte auf heimlichen Wegen dahin zurück, und ward in ihnen, nun wohlfeilern Kaufes, verbraucht. Um diesem Betruge zu wehren, ließ Friedrich mitten aus dem Lager bei Schönwalde s) einen scharfen Befehl ausgehn. Die Bewohner des platten Landes, verordnete er, sollten von nun an den nämlichen Abgaben unterworfen seyn, wie die Städter, und ihren Bedarf einzig aus den Städten beziehn, oder, was sie unmittelbar kommen ließen, in der nächsten Stadt angeben. Nur der Adelige, der für gewöhnlich auf seinen Gütern lebte, und der Geistliche in besondern Fällen waren von der Bezahlung der Auflage ausgenommen. Einen größern Vorrath anzuschaffen, als des Einzelnen Nothdurft forderte, ward untersagt, und die Niederlagen im platten Lande — zur Erleichterung auswärtigen Vertriebs, wie man vorgab — hörten auf. Zugleich wurden auf die hochbesteuerten Weine dieselben Einschränkungen und Maßregeln angewandt. So ernstlich verfuhr der König, um dem üppigen Wohlleben, wie er in der Verordnung schalt, einen Damm entgegenzusetzen und dem erfinderischen Betrug Einhalt zu thun, der alle Strafe, was er demüthig bekennen mußte, umging und trotzend verspottete. Dennoch äußerten sich die Folgen so strenger Verbote jetzt schon, am sichtlichsten in der Schwierigkeit, sein Vermögen vortheilhaft anzulegen: denn wiewohl die königliche Bank durch eine Erklärung vom 7. Januar 1778 t) die Zinsen auf drittehalb vom Hundert her-

s) Unterm 19. Junius 1778. Constit. P. B. Nr. 27. vergl. die ergänzende Verordnung vom 1. Julius 1779, Nr. 21.

t) Constit. P. B. Nr. 3.

untersetzte, drängten sich doch alle zu ihr hin, weil es an Gelegenheit gebrach, seine Gelder im Handel mit dem Auslande höher zu nutzen.

Bei weitem nützlicher waren die Einrichtungen, die um eben die Zeit durch den Freiherrn Friedrich Anton von Heinitz in dem Bergwerk- und Hütten-Wesen getroffen wurden. Er war im Jahr 1777 aus den Diensten des Kurfürsten von Sachsen in des Königs Dienste getreten und brachte in die letztern, außer natürlicher Einsicht und großem Eifer, auch anschauliche Kenntniß und gereifte Erfahrung mit. So gewann dieß Verwaltungsfach in kurzem eine wissenschaftlichere Gestaltung und einen höhern Werth für den Staat. Die Zöglinge empfingen einen zweckmäßigern Unterricht und mußten sich strengern Prüfungen unterwerfen v). Man forschte emsiger nach bauwürdigen Gängen und Flötzen und ging selbst die geringhaltigern nicht vorüber. Um das Erz zu Tage zu fördern, bediente man sich häufiger, als bisher, der Werkzeuge der Kunst und das geförderte ward mehr verfeinert. Der König selbst ließ es an kräftiger Mitwirkung nicht fehlen, sondern gab wiederholt zur Erweiterung der neuen Anstalten beträchtliche Summen her x).

Aber ernstlicher, denn alles, beschäftigte ihn, nach Endigung des Baierschen Erbfolgekrieges die Verbesserung des Rechts und der Rechtspflege. Gleich nach Schlesiens Eroberung hatte er durch seinen Groß-Kanzler, Samuel von Cocceji,

v) Nach einem Befehl vom 8. Januar 1778, Constit. P. B. Nr. 4.

x) Vom Jahre 1780 die jährlichen Ueberschüsse der Hauptbergwerks-Casse und 1783 eine baare Summe von 260,000 Reichsthalern. Man sehe (des Freiherrn von Heinitz) Abhandlung über die Producte des Mineralreichs in den Preußischen Staaten und über die Mittel, diesen Zweig des Staats-Haushaltes immer mehr emporzubringen, Berlin 1786. S. 5, vergl. Mirabeau's Werk über die Preußische Monarchie, B. II. S. 30 u. f. und einen Aufsatz: Ueber das Schlesische Steinkohlen- und Bergwerks-Wesen, in der Berliner Monatschrift von 1810, März, S. 129.

eine Gerichtsordnung ausarbeiten lassen y), deren vorzüglichster Zweck die Beschleunigung der Gerechtigkeit und Verkürzung der Rechtshändel war. Aber so eine glückliche Wirkung man sich von dem Versuche versprach, so sehr wurde alles Gute theils durch Hindernisse, die in der Sache selbst lagen, theils durch die schlauen Kunstgriffe und den schlimmen Willen der Sachwalter vereitelt. Aus den beendigten Streitsachen (und binnen Jahresfrist sollte in der Regel jede entschieden seyn) keimten neue; die Berufung auf höhere Gerichte und die Bitten um Durchsicht häuften sich; unablässig erfolgten Umänderungen und genauere Bestimmungen *). In dem Könige selbst erwachte durch alles dieß das nie beschwichtigte Mißtrauen in die Einsicht und Redlichkeit derer, die das Recht handhaben. Der Gedanke, daß der Mächtigere seine Gewalt gegen den Schwächern mißbrauche und des Niedern gerechte Forderung der Begier des Großen geopfert werde, wurzelte in ihm immer tiefer. Eine Verordnung folgte, um das Uebel zu mildern, der andern z), und die immer willig von ihm aufgenommenen Klagen des Landmanns und die neuverhängten Untersuchungen, auch, wenn die Sprüche mehrerer Gerichtshöfe einmüthig

---

y) Sie führt die Aufschrift: Project des Codicis Fridericiani Marchici, oder eine, nach Sr. Königl. Majestät in Preußen selbst vorgeschriebenem Plane entworfene, Kammer-Gerichts-Ordnung, nach welcher alle Processe in einem Jahre durch drei Instanzen zu Ende gebracht werden sollen und müssen, Berlin, 1748. Der König ertheilte ihr sogleich, als sie erschien, Rechtskraft. Man vergleiche Mirabeau's Werk über die Preußische Monarchie I. 157, vergl. IV. 654. (D. Uebers.)

*) S. Zusätze und Berichtigungen.

z) Die ganze Sammlung des Mylius liefert den Beweis dazu. Auch ist bekannt genug, daß Friedrich schon im Jahr 1775 an die Abfassung einer neuen Gerichtsordnung dachte, aber von seinen Rechtsgelehrten wieder davon abgebracht wurde. Man sehe Zimmermanns Fragmente über Friedrich II. 154 und die berichtigenden Anmerkungen II. 163 u. f. - Ueber die Arbeit Coccejis und deren Werth bitte ich die Anmerkung p. 528 am Schlusse dieses Bandes zu vergleichen.

ausfielen, bewiesen deutlich, was Friedrichs Gemüth verwunde. Dennoch hatte er sich, so starken Argwohns ungeachtet, während seiner langen Regierung, höchstens unwillige Aeußerungen gegen die Verweser des Rechts erlaubt, nie eine Gewaltthätigkeit, sei es, weil er eigenem Urtheile mißtraute, oder nie zu klarer Einsicht gebeugten Rechtes gelangt war. Plötzlich aber gegen den Ausgang des 1779sten Jahres meinte er in der Rechtssache eines Geringern gegen einen Höhern hell zu sehn, und sein Zorn kannte kein Maß, wie gewöhnlich edeln Gemüthern begegnet, wenn sie über einen Irrthum, der ihnen lange wohlthat, belehrt, oder über einen lange gehegten Argwohn plötzlich aufgeklärt werden.

Unweit Züllichau in der Neu-Mark nährte sich der Müller Arnold auf seinem Eigenthum, einer unterschlächtigen Mühle, von der er an seinen Gutsherrn, den Grafen von Schmettau, einen jährlichen Erbzins entrichten mußte. Einer der benachbarten Gutsbesitzer, ein Herr von Gersdorf, entzog ihm, wirklich oder vermeintlich, einen Theil des Wasserbedarfs durch Ableitung in einen Teich, und der Müller verlangte von seinem Herrn Wiederherstellung des alten Wasservorraths und weigerte sich der Entrichtung des vollen und seit mehrern Jahren rückständigen Erbzinses. Als die Schmettauischen Untergerichte entschieden, es fließe ihm der Bach, nach seinem Austritte aus dem Teiche, so reichlich zu, wie vorher, er bedungene Zahlung nicht leisten wollte und darauf die Mühle verkauft ward, stellte er dem Könige vor, wie ungerecht man ihn behandle, und erhielt die Weisung sich an die Cüstriner Regierung zu wenden, wo er nun gegen den Gutsherrn, der ihm vorgeblich das Wasser schmälerte, Klage erhob. Während hier der Rechtshandel schwebte, schrieb Friedrich, sei es aus Mißtrauen gegen die Rechtspflege, oder, weil er den Müller aus dem siebenjährigen Kriege kannte a) und vorzüglichen Theil an ihm nahm, zu-

a) Er und seine Frau hatten ihm bei der Schlacht von Zorndorf als Wegweiser und Kundschafter gedient. (Die Frau war ein sehr in-

erst an einen Prediger in der Gegend von Züllichau b) und sodann an den Obersten von Heuking, der in dem Orte stand, gebot beiden ihm gewissenhaft zu berichten, und empfing für den Müller von jenem eine günstige Antwort und von diesem ein vortheilhaftes Gutachten, das sich auf die Untersuchung von Kunstverständigen und den ausgemittelten Wasserstand gründete c). Indeß hatte der Spruch der Cüstriner Regierung den Kläger mit seiner Beschwerde abgewiesen. Da trat der Unzufriedene nochmals den König an und brachte jetzt seine Sache vor den zweiten Gerichtsstand, das Berliner Kammergericht, dem Friedrich selbst Beschleunigung und genaue Auffassung empfahl. Nach wenigen Wochen erfolgte eine zweite Entscheidung, welche die ergangene bestätigte. Dem Könige ward (was vielleicht den Verdacht mehrte und ihm Geringschätzung dünkte) bloß im Allgemeinen gemeldet, das Urtheil sei gefällt und sammt den Verhandlungen ordnungsmäßig nach Cüstrin zur Eröffnung abgegangen. Er aber schrieb augenblicklich zurück und forderte Einsendung des Spruches.

Sobald er diesen empfing, ward er höchlich entrüstet und beschloß, gerichtliche Fahrläßigkeit zu rächen, wie sie verdient, wenn sie des Einzelnen Wohlfahrt gering achtet. Am 11. December forderte er den Groß-Kanzler Fürst vor sich, und als dieser mit noch drei Räthen des Kammergerichts eintrat, überhäufte er sie alle mit den bittersten Vorwürfen, entsetzte den ersten seines Amtes, ließ die übrigen alle verhaften und verurtheilte zwei von ihnen einige Wochen darauf zu einjähriger Gefangenschaft nach Spandau, die er doch

---

trigantes Weib, von einer überaus fertigen Zunge, und so viel sich der Herausgeber erinnert, war sie es, welche den König das zweite Mal antrat. Erlebniß des Herausgebers, welcher in der Nähe lebte.)

b) In früherer Zeit Feldprediger.

c) Der Auditeur Bach und der Teich-Inspector Schade waren von Heuking mit dem Geschäfte beauftragt worden.

hinterher minderte. Eben dieß Schicksal widerfuhr dem Vorsitzer der Cüstriner Regierung, dem Grafen von Finkenstein, dem Sohne seines ersten Rathgebers und Freundes, und dreien Räthen. Der Ausspruch selbst ward verworfen und dem Müller Entschädigung zuerkannt. Auch begnügte der König sich nicht, gestraft zu haben. Damit alle erkennen möchten, wie sehr er Unrecht hasse und an jedem ohne Schonung verfolge, ließ er in nachdrücklicher Sprache sein Verfahren in öffentlichen Blättern kund thun, und wie in seinem Staate Fürst und Bauer vor dem Gericht sich immer gleich sein werde und müsse d). In kurzem verbreitete der Ruf,

---

d) Am richtigsten ist diese merkwürdige Geschichte (von einem Theilnehmer, dem Cüstriner Regierungsrath Neumann) erzählt in Schlözers Staatsanzeigen, Heft 36. S. 432 u. f. und Heft 41. S. 125, womit noch zu vergleichen sind die Anmerkungen zu Zimmermanns Fragmenten II. 152 — 163 und 174 — 181, der königliche Befehl in den Constit. P. B. Nr. 41, und die neuerlich von H. von Dohm in den Denkwürdigkeiten seiner Zeit I. 534 u. f. bekannt gemachten Rechtsverhandlungen selbst. — Daß Friedrich zu rasch verfuhr, die Urtheilssprecher das Recht nicht absichtlich beugten und die allgemeine Theilnahme, die ganz Berlin den Verurtheilten erwies, verdient war, leidet keinen Zweifel; allein es scheint doch fast, als ob sie weder gehörig unterrichtet gewesen, noch mit der nöthigen Schonung zu Werke gegangen wären. Nicht zu gedenken, daß ein Rath in Cüstrin und ein anderer in Berlin auf genauere Erforschung der Oertlichkeit angetragen hatten und deshalb von dem Könige sogleich Freiheit und Amt zurückerhielten, so legt auch Gallus in seiner Geschichte der Mark Brandenburg VI, 1. S. 487 ein unverdächtiges Zeugniß für die Einsicht und Redlichkeit derer ab, die auf Heukings Veranlassung Teich und Bach untersuchten und die Höhe des Wassers maßen. Eben dahin führen die Gutachten Silberschlags und Senffs, zweier des Wasserbaues kundigen Männer, in dem umsichtigen Berichte (s. Dohms Denkwürdigkeiten I. 557) des Criminal-Senates des Kammergerichtes, an welchen der König seinen Ausspruch gegen die Berliner und Cüstriner Räthe gelangen ließ, weil er ihn durch diese Behörde (obwohl fruchtlos) bestätigt zu sehen hoffte; eben dahin die nachherige Wiederaufnahme des Rechtshandels unter Friedrich Wilhelm dem zweiten im Jahre 1787.

was geschehen war, überall. Reisende, die eben aus der Schweiz wiederkehrten, konnten nicht Worte genug finden, um die Begeisterung für den König auszudrücken, welche die biedern Bewohner des fernen Landes ob dieser Handlungsweise ergriffen hatte *).

Jetzt trat, von der obersten Gerichtsstelle in Schlesien abgerufen, der Freiherr von Carmer in die erledigte Würde des Groß-Kanzlers und vereinigte seine Thätigkeit mit dem Eifer Friedrichs für die Verbesserung der Rechtspflege. Noch im Laufe des 1779sten Jahres e) erging eine Anweisung an die sämmtlichen Rechtsbehörden, der bald darauf f) eine Vorschrift, wie in Streitsachen zwischen Grundobrigkeiten und Unterthanen zu verfahren sey, nachfolgte. Eine dritte Verordnung g), vom Könige ausgehend, befahl, gewinnsüchtigen Anwalten, die den unwissenden Bauer zur Klage gegen den Gutsbesitzer aufwiegelten, Einhalt zu thun, und eine vierte h) schärfte diese den Landesbehörden nachdrücklich ein. Auch über die Grundsätze, durch deren Beobachtung sich die zu erwar-

---

Die gerichtlichen Urtheile wurden bestätigt und die Räthe frei gesprochen und für amtsfähig erklärt; aber auch der Müller blieb im Besitz seiner Mühle.

*) (In den Dorfgemeinen, wenigstens in den Schlesischen, verursachte die königliche Bekanntmachung in den Zeitungen, welche eine kurze Erzählung des Rechtsfalles enthielten, eine außerordentliche Aufregung und aus den Dörfern strömten Deputationen in die Steuerämter, um sich Auszüge aus dem Kataster von dem, was die Unterthanen ihren Herrschaften zu zahlen und zu leisten hatten, geben zu lassen, indem sich jene überall von diesen bevortheilt glaubten. Es dauerte eine geraume Zeit, ehe sich der gemeine Landmann beruhigte und an manchen Orten mußte Strenge aufgeboten werden. Erlebniß des Herausgebers.)

e) Am 28. December. Constit. P. B. Nr. 45.

f) Am 17. Januar 1780. Nr. 2.

g) Am 7. August. Nr. 19.

h) Vom 8. August. Nr. 20.

tende Gerichtsordnung von der bestehenden unterscheiden werde, erschien eine vorläufige Belehrung i). Am meisten aber verkündigte sich Friedrichs Ernst und seine edle Absicht, den Mißbräuchen in der Rechtsverwaltung nicht theilweise, sondern durchaus zu steuern, in dem besondern Befehl, der den 14. April 1780 k) an den Groß-Kanzler erging und ihn aufforderte, ein neues Gesetzbuch auszuarbeiten und seine Aufmerksamkeit hierbei vorzüglich der zweckmäßigen Einrichtung der Rechtsbehörden, der Abkürzung der Rechtshändel durch Vermeidung unnützer Förmlichkeiten, und der genauern Bestimmung des Zweideutigen in den Gesetzen zu widmen.

Einen kleinen Ländergewinn erhielt Preußen im Anfang des Jahres 1780 durch den Heimfall von zwei Fünfteln der Grafschaft Mansfeld, als Heinrich Paul Franz und Joseph Wenzel Nepomuk, Vater und Sohn, innerhalb sieben Wochen (jener am 15. Februar, dieser am 31. März), ohne männliche Erben starben. Da indeß die Reichsunmittelbarkeit der Grafschaft schon frühzeitig verloren gegangen und der größte Theil ihrer Besitzungen unter Kaiser Friedrich dem dritten im Jahre 1466 Kur-Sächsisches und Magdeburgisches Lehen geworden war, so gewann Friedrich eigentlich keine neue Landeshoheit, sondern bloß einige Krongüter, Forsten und Zölle *).

Um dieselbe Zeit (den 29. Nov. 1780) schied die Kaiserin Maria Theresia, nachdem sie noch nicht vier und sechzig Jahre geendet und volle vierzig geherrscht hatte, aus dem Kreise der Sterblichen. Wie die Aufmerksamkeit Deutschlands ihr im Leben gefolgt war, so äußerte sie sich nun auch bei der Fürstin Tode auf mancherlei Weise. Die am Kleinlichen und Zufälligen hingen, bemerkten, daß ihr Krönungs- und

i) Unterm 14. August. Nr. 21.

k) Nr. 13.

*) Man sehe die bestimmten Nachweisungen bei Büsching VIII. 862 u. f. und Leonhardi IV. 404 u. f.

Sterbe-Tag nur um weniges aus einander falle und ihre Regierungszeit zwei Drittel ihres Lebens erfülle. Man zählte die Kronen, die auf ihrem Haupte vereinigt und die Völker verschiedener Abkunft und Sprache, die ihr dienstbar gewesen wären. Am meisten pries man ihre glückliche Fruchtbarkeit, daß sie den welkenden Stamm des Hauses Oestreich neu belebt habe, daß sie den ältesten ihrer Söhne als Kaiser und den zweiten als Groß-Herzog verlasse, und daß zwei ihrer Töchter (die Zukunft verhüllte wohlthätig das Schicksal beider) zwei der ersten Thronen der Erde schmückten. Unter den Einsichtsvollern fanden sich Lobredner und Tadler. Die ersten erinnerten, „wie männlich kraftvoll und weiblich vorsichtig sie gleich anfangs die übel befestigte Herrschaft vertheidigt und die gänzliche Auflösung ihrer Staaten verhütet habe. Die von Oestreich abgekommene Kaiserkrone sei hauptsächlich durch ihr Zuthun wieder zurückgekehrt auf das Haupt ihres Gemahls und bei ihrem Sohne verblieben. In der Führung des siebenjährigen Krieges könne man nicht umhin, die Ausdauer ihres Muthes im Waffenunglück zu ehren; auch werde billig erwogen, daß die Erwerbung in Polen die Einbuße in Deutschland weit übertreffe. Für ihre gute Regierung im Frieden zeuge die Liebe ihrer Unterthanen, die sie nicht bloß schmeichlerisch Mutter genannt hätten. Ueberhaupt sei ihr geglückt, was wenigen Gekrönten ihres Geschlechts, weder des Günstlings Raub zu werden aus Schwäche, noch nützlichen Rath zu verachten aus Stolz, über der Fürstin nie die Frau zu vergessen, und mitten im Gewühle des Hofes den schönsten Schmuck der Weiblichkeit, ein kindlich gottergebenes Gemüth zu bewahren." Dagegen rügten andere, „sie sei eben so eifersüchtig auf die alleinige Verwaltung des Innern, als unbedenklich in der Wahl der Mittel zur Erhaltung äußern Ansehens gewesen. Um jene zu sichern, habe sie für dienlich geachtet, selbst den Gemahl durch schriftliches Versprechen zu binden und, um dieses zu fördern, nicht angestanden, der Buhlerin des funfzehnten Ludwigs in eigen-

händigen Briefen zu schmeicheln und in die Entwürfe der Russischen Kaiserin Catharina, der nicht bloß heimlich von ihr verachteten, einzugehn. Der Umfang ihrer Staaten sei freilich vergrößert, allein deren wahre Stärke, aus Anhänglichkeit an veraltete Formen, weder gemehrt, noch der kriegerische Ehrtrieb anders, als durch Ritterorden und Kreuze, geweckt worden. Auch der Frömmigkeit gebühre nur beschränktes Lob, die sich herausnehme, die Ruhe des Schlafgemachs durch polizeiliche Behörden zu stören." Dahin milderten jedoch sogar die strengen Richter ihr Urtheil, daß natürliche Güte und angeerbter Seelenadel ihr häusliches wie ihr öffentliches Leben bezeichnet und der Anflug der Geburt und Erziehung beide zwar zuweilen getrübt, aber niemals verdunkelt habe.

Ihr folgte auf dem Thron der älteste ihrer Söhne, Joseph, unter den Kaisern dieses Namens der zweite, dem bereits seit des Vaters Tode einiger Antheil an der Regierung geworden war. Da er selbst die von der Mutter gesetzten Schranken öfters durchbrochen und in dem Baierschen Erbfolgekriege sattsam beurkundet hatte, wie über alles ihm seiner Macht Erweiterung am Herzen liege, so erwarteten viele, er werde Preußen zeitig befehden, und die alte Unbill seines Hauses rächen. Aber er urtheilte weise, daß er, um nach Außen zu wirken, zuvörderst im Innern handeln und ordnen müsse, und verwandte seine ganze Thätigkeit, nützlich, wenn sie mäßig gewesen wäre, auf seines Reiches Ausbildung und Stärkung. So geschah es, daß Friedrich den Abend eines kriegerischen Lebens in Ruhe zubrachte und ungestört seine Absichten, als Fürst, verfolgte *).

*) Nicht beruhigend waren jedoch die deutlichen Beweise, welche der Prinz von Preußen in Petersburg, wohin er im Jahr 1779 mit dem Grafen Görtz gereist war, ungeachtet der freundlichen Aufnahme, von veränderten Gesinnungen der Kaiserin Catharina gegen Preußen erhielt. Histor. u. polit. Denkwürdigkeiten des Königl. Pr. Staatsministers J. E. G. von Görtz. Stuttg. u. Lübeck 1827. I. p. 162 u. 172.

Zu denen, die ihn unablässig beschäftigten, gehörte nach wie vor die Hemmung des Geldabflusses ins Ausland. Es war ihm unerträglich, daß immer noch alljährlich über zweimal hundert tausend Thaler allein für Caffee, der erhöhten Auflage ungeachtet, über See gingen und die Lust des Genusses über die härtesten Strafen, sogar über die Lebensgefahr, die der Schleichhändler an der Grenze lief, obsiegte. Seine Erbitterung stieg mit der Hartnäckigkeit, die ihm die Unterthanen entgegensetzten, und so geschah es, daß er in böser Stunde ein Gebot ausgehen ließ, das nicht nur mehr, denn jedes frühere, die Unzulänglichkeit der bisherigen Maßregeln bewies l), sondern auch für den Scharfsinn ein neues Reizmittel ward, auf Umgehung der angedrohten Beschränkung zu denken. Die königlichen Zollbehörden erhielten in der Verordnung m) die Weisung, allen Caffee, den der König von nun an für eigne Rechnung kommen ließ, zum Gebrauch der Städte und des flachen Landes, selbst zu brennen und eigne Anstalten zu diesem Behuf zu errichten. Der gebrannte ward in versiegelte und gestempelte Umschläge verschlossen und allgemein scharf untersagt, rohe Bohnen zu kaufen und im eignen Hause zu brennen. Einer Ausnahme von dem Verbot genossen einzig der Adel, die hohen Kriegsbedienten, die Geistlichen, Bürger, die von ihren Einkünften lebten, und Kaufleute, die keinen Kleinhandel trieben, und alle diese nicht ohne manche Beschwerde n). Ueber der Waare Eingang und Ausgang befahl der König strenge zu wachen und schärfte die bestehende Ordnung. Von der Zeit an ward der Geruch

l) In dem Eingange der neuen Verordnung heißt es unter andern, das mit sechs Groschen zwei Pfennigen belegte Pfund Caffee werde in vielen Städten für neun bis zehn Groschen verkauft. Welche ungeheure Einschwärzung setzt ein solcher Preis voraus?

m) Sie ist vom 21. Januar 1781. Constit. P. B. Nr. 2.

n) So mußte, wer sich seinen Caffee selbst brennen wollte, des Jahres wenigstens zwanzig Pfund verbrauchen.

dem Uebertreter verderblich, denn es gab besoldete Spürer, die Wohnung und Heerd umschlichen, und der Unmuth täglich lauter: denn zur Theurung des fremden Erzeugnisses gesellte sich auch Verfälschung. Aber Friedrich achtete so wenig des Drucks der Käufer und der Klage des Handelsstandes, als der Spottschriften ohne Ende, die ihn den Lachern Preis gaben *).

In der Vollziehung des erhaltenen Auftrages zur Verbesserung der Rechtspflege war der Groß-Kanzler von Carmer so weit vorgerückt, daß die neue Gerichtsordnung o) bereits bekannt gemacht werden und die königliche Bestätigung p) als Landesgesetz erhalten konnte. Da sie nicht bloß dasteht, als Denkmal von Friedrichs weiser Geschäftigkeit, sondern eingewirkt hat in alle spätern Versuche der Art, so wird nicht undienlich sein, die Grundsätze, die in ihr obwalten, kurz darzustellen.

Den Richter wies sie an, den Gegenstand des Streites unmittelbar und durch alle an sich erlaubten und zweckmäßigen Mittel auszuforschen. Den Parteien legte sie auf, ihm zur Ergründung der Wahrheit treulich die Hand zu bieten und nichts, was Aufschluß gewähren könne, vorzuenthalten, gleich viel, ob sie die klagende oder verklagte und, nach ehemaligen Vorschriften, zum Beweise gehalten sei, oder nicht. Die Anwalte hörten ganz auf und an ihre Stelle traten Beistandsräthe, nicht Söldner und bloße Sachwalter der Parteien, sondern Gehülfen des Richters, verpflichtet, ihn, ohne alle Rücksichten, in der Ausmittelung der Wahrheit zu unterstützen, über das Betragen der theilnehmenden Gerichtspersonen zu wachen und, nach Erörterung des Gegenstandes, die Rechte der ihnen angewiesenen Partei zu ergreifen und zu vertheidi-

*) (Königs) Regierungsgeschichte Friedrich des zweiten I. 396.

o) Unter der Aufschrift: Corpus Juris Fridericianum. Erstes Buch von der Proceßordnung.

p) Vom 26. April 1781. Constit. P. B. Nr. 18.

gen. Ueber der Beweismittel Zulässigkeit und Herbeischaffung sollte kein besonderer Rechtsstreit geführt, sondern alle Nebenfragen mit der Hauptfrage verbunden werden. Hatte der Richter nach Angabe der Parteien den Standpunkt bestimmt und die vorhandenen Beweismittel aufgenommen, so schlichtete er durch ein entscheidendes Erkenntniß den ganzen Rechtshandel. Den Parteien blieb frei, sich von dem ersten Gerichtshofe an den zweiten und in wichtigen Fällen auch an einen dritten zu wenden, von welchem letztern doch keine weitere Berufung mehr galt. Für die Beendigung des Rechtshandels ward, mit Ausnahme wichtiger Streitsachen, keine längere Frist, als die eines Jahres, gestattet. Außerdem ward befohlen, daß in ordentlich besetzten Gerichtshöfen, neben dem Richter und den Beistandsräthen sich noch ein besonderer Rath der Einleitung der Prozesse widme, ein anderer dessen Verfahren prüfe und, wo Bedenklichkeit eintrete, sie der Behörde vortrage, ein dritter das Erkenntniß nach Mehrheit der Stimmen abfasse und ein vierter die neuen Umstände für die zweite Behörde nachbringe und ordne.

Wie Vorurtheile gewöhnlich jede ungeprüfte Neuerung bestreiten, so erhuben sich auch wider die Preußische Gerichtsordnung Tadler in Menge. „Es sei doch fürwahr hart, sich seinen Anwalt nicht wählen zu können, sondern den Beistand, den der Richter wähle, vielleicht einen trägen und gar schlecht unterrichteten Mann, annehmen zu müssen. Ob man wohl glaube, ein unbelohnter Beistand werde gleichen Fleiß auf die Führung eines Rechtshandels wenden, wie ein Anwalt, der von der Bezahlung lebe. Die Erforschung der Wahrheit verdiene allerdings den unbedingtesten Beifall; wer aber müsse nicht fürchten, daß mancher Beistand, der eine aus übertriebener Aengstlichkeit, der andere aus Bosheit, oder Neugierde, den Parteien Geheimnisse abdringen werde, die zu offenbaren weder nützlich noch nöthig sei? Den Zweck, Bestechungen zu begegnen und Rechtskniffen vorzubeugen, werde Jeder mit Dank erkennen, nur sei schwer zu begreifen, wie man die

Parteien hindern wolle, den zugeordneten Beiständen Aussicht auf reiche Vergeltung zu öffnen und sie ebenfalls zu ungetreuer Verheimlichung und krummen Schleichwegen zu verleiten."

Hierauf erwiederten die Freunde der neuen Ordnung: „Die Wahl thätiger und geschickter Beistände und Räthe sei Obliegenheit des Staats und von ihm zu erwarten. Auch die größte Nachlässigkeit könne schwerlich so viel verderben, als bisher die Betrügerei und die Geldgier wohl bezahlter Anwalte verdorben habe. Geheimnisse wären billig zu schonen, doch nur solche, die der Mitbürger Ehre, Vermögen und Ruhe nicht gefährdeten. Unbescheidene Forschung und schändlicher Verrath sei billig zu ahnden. Man räume ein, Bestechung bleibe möglich, und somit auch ihre Folgen: aber es heiße zu viel von dem Gesetzgeber gefordert, wenn er selbst die Möglichkeit des Verbrechens verhüten solle. Endlich, so vergleiche man doch nur die bisherige Behandlung der Rechtssachen mit der eingeführten. Wohl und Wehe einer Partei sei einem einzigen Manne, dem Sachwalter, überlassen gewesen. Von ihm habe es abgehangen, ob er sich ihrer thätig oder lässig annehmen und was und wie viel er dem Richter habe sagen oder verschweigen wollen. Eine unrichtig gewählte Klageform, eine abgelaufene Frist, ein versäumter Gerichtstag habe alles verrückt. Weder der Richter sei bei dem besten Willen vermögend gewesen, in das Innere einer Streitsache zu dringen, sobald das Aeußere oder die Förmlichkeit beobachtet worden, noch der vortragende Rath berechtigt, wenn auch ein Schimmer geleuchtet habe, ihn zu verfolgen. Ob man es denn für kein Glück halte, daß endlich die engen und beengenden Schranken durchbrochen würden *)." Während man so urtheilte oder vernünftelte, schritt indeß das wichtige

*) Eine kleine Schrift: Ueber die alte und neue Prozeß-Ordnung Berlin, 1782, eingerückt in Schlözers Staatsanzeigen, Heft II. S. 283 enthält eine gute Vergleichung des frühern Rechtsganges mit dem spätern.



Werk der Gesetzgebung ruhig vorwärts. Der Groß-Kanzler setzte, einem besondern Befehl des Königes q) gemäß, einen Ausschuß von Männern nieder, die theils des Rechtes, theils der Landes-Verfassung kundig waren und ihr Geschäft sogleich mit dem Sammeln, Sichten und Ergänzen der vorhandenen Gesetze begannen *).

Den Anfang des 1782sten Jahres machte, wie den Ausgang des 1779sten, der Sturz eines der obersten Staatsdiener merkwürdig. Friedrich Christoph von Görne genoß des Königs Zutrauen und stand an der Spitze mehrerer Behörden, unter andern auch der Seehandlungs-Gesellschaft. Da er ein sehr begüterter Mann war, so schien es desto unbedenklicher, Geldgeschäfte in seine Hände zu legen und die Versuchung, das Anvertraute zu mißbrauchen, kaum denkbar. Aber den Mann beherrschte, außer andern Leidenschaften, eine unglaubliche Begierde nach Reichthum. Er kaufte Güter auf Güter, vornämlich in West-Preußen, und nutzte das Vermögen des Staates, wie eigenes. Allmählig äußerten sich die Folgen so widerrechtlicher Eingriffe bei einer Anstalt, die jung war und in dem damaligen Seekriege ihre Einkünfte nicht stets zur Stunde bezog. Zwar wußte Friedrich durch ansehnliche Vorschüsse den Glauben an sie zu erhalten: allein da immer wieder neuer Geldmangel eintrat, ließ er, mißtrauisch geworden, den verdächtigen Vorsteher am 19. Januar einziehn und über ihn richten. Die Untersuchung bewies seine Schuld. Er hatte eine ansehnliche Summe königlicher Gelder in seinen Nutzen verwendet, zu deren Deckung sein Vermögen eben noch hinreichte. Das Urtheil erklärte ihn unterm 25. April aller Würden und Aemter verlustig und bestimmte ihn zu lebenslänglicher Haft. Am 1. Mai ward er nach Spandau abge-

q) Unterm 29. Mai 1781. Constit. P. R. Nr. 26.

*) Vom Jahre 1781 ist noch die Uebereinkunft mit Rußland vom 8. Mai zu bemerken, durch welche Friedrich II. der bewaffneten Neutralität beitrat. Görtz a. a. O. I. p. 161.



führt und die Verwaltung der Seehandlungs-Gesellschaft an Schulenburg-Kehnert übergeben r.)

Eben dieses und das nächste Jahr zeichneten mehrere Verordnungen aus, die theils der bessern Pflege des Rechts galten, theils den Mißbräuchen in andern Zweigen der Verwaltung begegnen sollten. In dem Königreiche Preußen wurden die Rechtsangelegenheiten des Adels und anderer befreiten Personen unmittelbar vor die Landes-Obrigkeiten gezogen und jede Provinz in zwei Geschäftsbezirke, wovon jeder seine Rechtsbehörde erhielt *), unterschieden, auch die vielen besondern Behörden, die in Königsberg bestanden, zu einer vereinigt s). In der Kur- und Neu-Mark bestimmte man das Pfandbrief-System genauer, und führte bessere Grundsätze bei der Abschätzung der Güter ein t). Die Ehescheidungen, welche, eine Folge wachsender Ueppigkeit und Sittenfrechheit, vorzüglich in der Hauptstadt, sich mehrten, und selbst durch die Nachsicht der Richter und Gesetze begünstigt wurden, wies ein strenges Verbot v) in bescheidnere Gränzen zurück. Die Mitglieder des Kammergerichts, deren Geschäftskreis zu groß und unbestimmt war, wurden in zwei unabhängige Senate getrennt, und ihnen noch ein besonderes Hausvoigtei-Gericht zugeordnet x). Den Fleiß der Hand-

r) Man sehe den Ausspruch der Rechtsbehörde in Mösers patriotischem Archiv für Deutschland I. 408, vergl. (Königs) Regierungsgeschichte Friedrichs des zweiten. I. 404.

*) Sie waren für Ost-Preußen die Regierung zu Königsberg und das Hofgericht zu Insterburg; für West-Preußen die Regierung zu Marienwerder und das Hofgericht zu Bromberg.

s) Durch einen Befehl vom 9. Januar 1782. Constit. P. B. Nr. 3.

t) Die Befehle sind vom 25. Mai und 14. Juli. Nr. 26 und 33.

v) Vom 12. Nov. Nr. 50.

x) Der Befehl ist vom 30. Nov. 1783. Nr. 14. Der eigentliche Zweck war, die alten, der Carmerschen Gerichts-Umformung nicht eben geneigten Räthe in eine bloße Spruchbehörde (den Ober-Appellations-

werker und Zünfte förderte die Abschaffung des freien Montags, den Unverstand und Mißbrauch, ältern Reichsschlüssen trotzend, noch immer in Schutz nahm y). Solches waren die merkwürdigsten Verordnungen für die Regierung des Innern, außer mehrern gerichtlichen, die jedoch weniger das Wesentliche des Rechts, als dessen Handhabung und die Verhältnisse der Behörden unter einander trafen. Den Bewegungen des Auslands, den nahen sowohl als fernen, schien Friedrich gleichgültig zuzusehn, wiewohl Rußland durch unbillige Forderungen die Türkei ängstete, freundschaftliche Annäherung zwischen Catharinen und Joseph obwaltete *), und der letztere sich gegen die vereinigten Staaten herbe Zumuthungen und Gewaltthätigkeiten erlaubte. Die einzige auswärtige Angelegenheit, die ihn ernstlich beschäftigte, war ein Streit um die Handelsfreiheit auf der Weichsel und im Danziger Gebiete, ähnlich dem gleichzeitigen, den Joseph über die Beschiffung der Schelde führte, und wichtig genug, um, wie jener, die Theilnahme fremder Mächte zu reizen.

Seit der Besitznehmung von West-Preußen hatte Friedrich dem Wohlstande der Stadt Danzig, der rings von seinen Ländern umschlossenen, vielfach geschadet. Die Schiffe, mit Polnischem Gute befrachtet, zahlten bei Fordan, wenn sie nach Danzig gingen, einen sechsmal höhern Zoll, als wenn sie in Elbing anlegten; die rund umher geordneten

---

Senat) zu vereinigen, und so den übrigen (dem Instruktions-Senate) eine freiere Wirksamkeit in Carmers Geist und Sinne zu verschaffen.

y) Der Befehl ist vom 24. Mai 1783, Nr. 14.

*) Man sehe hierüber H. v. Dohm in den Denkwürdigkeiten seiner Zeit I. 389 u. f. Beide Mächtige begegneten sich in ihren Eroberungs-Entwürfen, zu deren Ausführung einer des andern Mitwirkung oder doch Zulassung bedurfte, während Friedrich auf die Erhaltung des bestehenden Zustandes bedacht war. Wenn daher gleich Catharina den König aus alter Achtung so schonend als möglich behandelte, so wich sie doch der Erneuerung des Bündnisses aus, das ihr dieser, als es mit dem Jahr 1780 zu Ende lief, wieder antrug.

Schlagbäume und Landzölle und die in einander laufenden königlichen und städtischen Besitzungen erschwerten die Zufuhr an Lebensmitteln und Waaren aller Art, selbst das Hinaus- und Zurückfahren nach Danzig; das neue Fahrwasser, der einzige Hafen der Stadt und als solcher sogar vom Könige anerkannt, war bald nach der ersten Theilung Polens bei Nacht überrascht und besetzt worden; in Alt-Schottland, kaum eine Viertelmeile von den Wällen der Stadt, bestand seit 1775 eine Messe, die jedes Jahr sich erweiterte und allen Verkehr auf dem platten Lande verschlang; überall griffen die geschützten Unterthanen des mächtigen Nachbars um sich und gefährdeten den alten blühenden Handel Danzigs. Am meisten schadeten ihm die Einwohner der Flecken Schellmühle, Langenfuhr, Neu-Schottland, Schiedlitz und Stolzenberg, die, dießseits der Weichsel wohnend, alles, was sie bedurften und nicht bedurften, von jenseits holten und es vor Danzig vorüberführten. Die Bürger meinten, es stehe ihrer Stadt, schon als einer am offenen Meere gelegenen, und noch überdem, kraft alter Verträge und anerkannten Herkommens, die Befugniß zu, alle stromauf- und abwärts gehenden Waaren anzuhalten und sie auf ihren Markt zu bringen, und hatten nun zehn Jahre lang über die Nichtbeachtung ihrer wahren oder vermeintlichen Rechte und die offenbare Beeinträchtigung ihres Wohlstandes in Warschau, Petersburg und Berlin vielfache Klagen erhoben, aber überall fruchtlos. Die beiden ersten Höfe wiesen zur Geduld und vertrösteten, und der letzte, weit entfernt, die Billigkeit, die wenigstens dem Gesuche das Wort redete, zu beachten, schien die Vortheile der Umwohnenden nur mehr zu begünstigen. So ermüdet, ging endlich der Handelsstand seine Obrigkeit an, auf den Verfall der Nahrung und die Gerechtsame der Bürger zu merken, und bewog zu ernstlichen Maßregeln. Am 25. April wurden zwei Schiffer, die Getreide nach Schellmühle führten, im offnen Strom angehalten und bald darauf in die Gegend des Ganskruges eine Wache gelegt,

die alle Preußischen Fahrzeuge in Beschlag nahm, wenn sie sich des Verkaufs auf dem Danziger Markte weigerten z).

Dieß Betragen nannte Friedrich strafbare Beleidigung, so große Entschuldigung es auch in dem Drange der Umstände fand. „Das Kauf- und Stapel-Recht, erklärte er, auf das sich Danzig berufe, sey ungegründet. Die westlichen Ortschaften hätten schon unter Polnischer Hoheit freien Handel auf der Weichsel getrieben und ihn unter Preußens Herrschaft ungestört bis zur Erscheinung des Danziger Verbots fortgesetzt. Ob der Unbefangene es nicht sonderbar finden müsse, daß die Danziger sich erdreisteten, die Gemeinschaft zwischen den Unterthanen desselben Herrn, den dießseitigen und den jenseitigen, aufzuheben. Was sie berechtigen könne, ihm die Mündung eines Stroms zu verschließen, der ihm von der Quelle an zugehöre." Solche und ähnliche Gründe wurden eine Zeit lang schriftlich aufgestellt und bestritten, ohne Nutzen, wie immer, wenn der Rechtende fühlt, daß er mächtig ist, und der Bedrückte allein steht. Auch suchte der König das Uebergewicht der Gewalt bald geltend zu machen. Schon zu Ende Augusts unterbrach er, doch ohne Beeinträch-

z) Der Ausbruch der Streitigkeiten ist geschichtlich erzählt in der Einleitung zu dem Schreiben eines Elbingers, des Post-Direktors Uhl zu Stolzenberg, an den so genannten reisenden Weltbürger, herausgegeben von Chr. W. Dohm; aufgenommen in dessen Denkwürdigkeiten I. 382. Die Streitigkeiten selbst lernt man von der Rechtsseite am besten kennen aus dem Exposé de la contestation du roi de Prusse avec la ville de Danzig, nebst andern amtlich hierüber gewechselten Schreiben und ausgezogenen Zeitungs-Nachrichten in Hertzbergs bekanntem Recueil I. 408 – 449. Am unparteiischesten ist die Sache gewürdigt in Schlözers Staatsanzeigen, Heft 20, S. 449, vergl. das Politische Journal von 1784 S. 371. Was sich aus der Vergleichung aller dieser Schriften als Endurtheil ergibt, ist, daß auch hier, wie so oft, das höchste Recht zum höchsten Unrecht ward und der König erzwingen und beschleunigen wollte, was die Zeit gebracht hat und bringen mußte. Dieß deutet denn auch H. v. Dohm in seinen Denkwürdigkeiten (II. 84 u. f.), wenigstens für alle, die lesen können und wollen, klar genug an.

tigung fremder Flaggen, die Schifffahrt auf beiden Seiten der Stadt, und als dieser Ernst keine größere Willfährigkeit beförderte, ließ er, nach der Mitte des Oktobers, Truppen ausrücken, die ernährt werden mußten, und Danzig aufs engste sperren a).

Aber ungeachtet so harter Bedrängniß erreichte er doch seinen Zweck nicht. Die Bürger Danzigs ließen sich weder verwirren, noch den Muth sinken. Wohl erwägend, wie es ihnen die Nachwelt nimmer verzeihen werde, wenn sie ihre staatsbürgerliche Unabhängigkeit und Freiheit so zaghaft aufopferten, waffneten sie sich mit aller jener Beharrlichkeit, die so oft die Ohnmacht vor der Uebermacht rettete, und beschlossen Hülfe zu suchen. Polen und Rußland, zu denen alte Freundschaft, übernommene Gewähr für die bestehende Verfassung, nachbarliche Lage und Handels-Verbindungen riethen, wurden nochmals angesprochen und beide wiesen die begehrte Dienstleistung nicht zurück. Schon am 8. December langte der Preußische Bevollmächtigte von Warschau an, und am 17. trat er mit dem Polnischen und Russischen in einem Hause der Danziger Vorstadt Neugarten zusammen; allein das Jahr verfloß ohne Erfolg: denn die Bürger Danzigs verneinten standhaft zu unterhandeln, solange die fremden Völker auf ihrem Gebiete standen, und Friedrich weigerte sich, sie zurückzuziehn b).

Endlich räumte er in dem ersten Monat des 1784sten Jahres auf Verwendung der Russischen Kaiserin. Zugleich kam er mit ihr überein, die Vermittelung nicht weiter in Danzig, sondern in Warschau fortzusetzen, und die Geschäftsträger gingen ohne Verzug dahin ab c). Es ist weder öffent-

---

a) Die angezogene Einleitung S. 393, vergl. das Polit. Journal von 1783, S. 870. 979.

b) Die erwähnte Einleitung S. 395 und das Polit. Journal von 1783, S. 1199 und 1784 S. 53.

c) Man sehe die Hofberichte, die Hertzberg aus der Berliner Zei-

lich bekannt geworden, was alles für Hindernisse zwischen die gütliche Ausgleichung sich drängten, noch kann es wichtig seyn, die bekannt gewordenen zu wiederholen d). Genug, nachdem man ein volles Vierteljahr sich ermüdet, und keine Uebereinkunft getroffen hatte, faßte man den Entschluß, die Entscheidung in die Hände Catharinens, als der mächtigsten Mittelsperson, niederzulegen. Diese sandte hierauf im Junius ihre Vorschläge nach Berlin und der König die seinen nach Petersburg e), und so unterzeichneten ihr und sein Abgeordneter zu Warschau am 7. September einen Vergleich, dessen wesentliche Bestimmungen diese waren f):

„Die Stadt Danzig erlaubt den sämmtlichen Einwohnern Preußens die freie Waarenstraße durch ihr Gebiet zu Lande und auf allen Armen der Weichsel, und erhebt von ihnen, wo Abgaben entrichtet werden, keine höhern, als von ihren eigenen Unterthanen. Dafür erhält sie das Recht, die Waaren, die aus Polen auf Danzig und über das Fahrwasser gehen, einzig und allein zur See auszuführen und einen Aufseher zu bestellen, der etwanige Unterschleife beachte und rüge. Die Einfuhr zur See über Neufahrwasser steht dem einen wie dem andern Theile zu; auch darf Danzig von den eingehenden Waaren Zölle und Durchgangsgebühren fordern, doch sollen die Fahrzeuge diese sogleich am Blockhause erlegen und nicht gehalten sein nach der Stadt zu gehn, was erlegt wird, die Preußische Beschatzung nicht übersteigen und den königlichen Begleitscheinen getraut werden. Die Güter des Königes, als Salz, Eisen, Tabak und die Bedürfnisse seines Heeres gehen unbesteuert durch die Stadt und deren Gebiet.“ So ordneten und verabredeten die bei-

tung in seinem Recueil I. 426 u. f. eingerückt hat, vergl. das Polit. Journal von 1784, S. 54.

d) Mehreres erwähnt das Politische Journal 374, 511.

e) Politisches Journal 648, 725.

f) Hertzbergs Recueil I. 443, bei Martens II. 544.

den Hauptmächte, die streitende und vermittelnde, und verlangten, daß Danzigs Rath und Bürgerschaft sich ohne Widerspruch füge. Aber diese klagten laut über Verkümmerung ihrer Rechte, weigerten immerfort der Uebereinkunft Annahme und Unterschrift und harrten auf beßre Bedingungen g).

Während der König so die Gerechtigkeit gegen seine Nachbarn, mehr scheinbar, als wirklich, übte, beförderte er sie aufrichtig im eignen Lande, wo sein Groß-Kanzler, der Freiherr von Carmer, den Ertrag der Bemühungen, die er und seine Gehülfen auf die Sammlung und Anordnung der Gesetze verwendet hatten, ihm zur Billigung vorlegte. Da sie erfolgte, so erschien bereits im Mai die eine Abtheilung des begonnenen Werkes, oder, wie bescheiden die Aufschrift lautete, des Entwurfs eines allgemeinen Gesetzbuchs für die Preußischen Staaten. Aber der Beauftragte ließ sich nicht an der Billigung Friedrichs genügen. Er bedachte weislich, wie er nicht ihm allein, sondern der Menschheit selbst verantwortlich sei und wünschte, alle Rechtskundigen im In- und Auslande möchten den ausgegebenen und alle folgenden Theile der Arbeit prüfen und durch Darlegung ihrer Erinnerungen zu des Ganzen Vollkommenheit wirken. Von dieser Idee ausgehend, schlug er dem Monarchen vor, durch ausgesetzte Preise die Thätigkeit zu wecken und den Fleiß zu belohnen, und erlangte leicht seine Zustimmung h).

Zu eben der Zeit hatte der Schleichhandel seine äußerste Höhe erreicht. Die Gefängnisse waren mit Angeschuldigten, die Zuchthäuser mit Schuldigen überfüllt; Eltern mißbrauchten zur Betreibung des schändlichen Gewerbes ihre Kinder; Arbeiter in Werkstätten und Webereien fanden es bequemer, von Unterschleif, als von ehrlichem Verdienste, zu leben;

---

g) Politisches Journal 1784, S. 1078, 1384.

h) Man sehe Ankündigung und Erklärung in der Allg. Deutschen Bibliothek LVII. 299, vergl. LIX. 618, das Polit. Journal von 1784, S. 484, und des H. v. Dohm Denkwürdigkeiten seiner Zeit I. 283 u. f.

Mord an der Gränze und Verstümmelung waren häufig. So herbe Erfahrungen gaben jetzt dem Könige die Ueberzeugung, fester Wille zwinge nicht alles, und eingewurzelte Sitte lasse sich nicht durch Verbote bewältigen. Ueberall von Vorstellungen gedrängt und zu aufgeklärt, um die Folgen seiner Hartnäckigkeit zu verkennen, erhielt er über sich, was selten war, der Nothwendigkeit nachzugeben. Am Ende des Monats Mai erging eine Verordnung i), die nicht verheimlichte, wohin unnatürliche Strenge geführt hatte, und wie Erleichterung dringend Noth war. Friedrich setzte durch sie die Abgabe vom Kaffee auf die Hälfte herunter, verminderte den Preis des gebrannten und übertrug dessen Lieferung ausschließend der Seehandlung. Dennoch verdiente er auch so wenig Dank und besserte noch weniger: denn der Gegenstände, die zum Betrug reizten, waren viele und die Richtung nach verbotenem Gewinn allgemein.

Eine bei weitem erfreulichere Gesinnung sprach sich in einer Verordnung vom 12. December des 1784sten Jahres aus *). Die Verhältnisse der Unterthanen zu den Gutsbesitzern, die Forderungen, die sich diese erlauben durften, und die Dienste, die jene zu gewähren hatten, waren in dem Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz meist durch zweideutiges und unsicheres Abkommen, aus dunkler Zeit, oft gar nicht bestimmt, und die Streitigkeiten, was Rechtens sei, endlos. Die Herren nutzten ohne Maß und Ziel die Kräfte der Frohnpflichtigen, zumal, wo sie durch Roden, wie in Ober-Schlesien, tragbares Feld gewinnen konnten, und die Bauern weigerten sich nicht selten der Leistungen, die ihnen wirklich oblagen. Da glaubte Friedrich, zur Verminderung der Rechtshändel und Ersparung der Rechtskosten mit seinem Ansehen eintreten zu müssen und gebot, damit man künftig wahre Ansprüche von vermeintlichen und geset-

---

i) Constit. P. B. vom J. 1784, Nr. 33.

*) Schlesische Edicten-Sammlung, Nr. 112.

liche Pflichten von angedichteten und erschlichenen sondern möge, schriftliche Vergleiche, Urbare genannt, aufzunehmen. In Folge seines Befehls wurden Behörden zur Ausmittelung in den einzelnen Kreisen und eine Hauptbehörde in Breslau zur Prüfung des Ausgemittelten niedergesetzt und, worüber die Parteien sich einigten, von den Vorgesetzten des Oberamts und der Kammer bestätigt. An tausend Urbare sind auf diese Weise bis zum Ausbruch des Französischen Krieges zu Stande gekommen *), aber die meisten im mühseligen Wege richterlicher Entscheidung: so mächtig erwachte überall das wechselseitige Mißtrauen und reizte die Furcht vor Einbuße und Vervortheilung.

Im zweiten Monat des folgenden Jahres endigten die Irrungen des Preußischen Hofes mit Danzig, wenn ein Streit geendigt heißen kann, aus dem stracks ein neuer hervorbricht. Die Bevollmächtigten des kleinen Staates, nachdem sie lange gezögert und beunruhigende Winke von allen Seiten erhalten hatten, unterzeichneten den 22. Februar zu Warschau k) die früher erwähnte Abkunft, doch ohne ihrer Mitbürger Lage zu bessern, oder auch nur zu sichern. Unter den mannigfaltigen Schwierigkeiten, die, ungewiß, ob achtlos, oder mit Fleiß, nicht bestimmt wurden, betraf die bei weitem wichtigste die Zollgefälle zu Fordan. Hier, wo die Weichsel in das neu erworbene West-Preußen trat, erhub Friedrich, laut übertragener Gerechtsame, von allen Gütern, die aus und nach Preußen gingen, eine ansehnliche Abgabe, bestehend in zehn vom Hundert. Der eben abgeschlossene Vertrag setzte fest, daß die Preußischen Unterthanen gemeinsam mit den Danzigern zur Einfuhr von dem Meere her berechtigt seyn und an diese die nämlichen Zölle, wie an den König entrichten sollten; allein über den Zollbetrag war nicht entschie-

*) Die Urbarien-Behörden erhielten bis zum Jahr 1809 ihr Gehalt, wo das Edict vom 9. Oktober ihre Wirksamkeit aufhob.

k) Politisches Journal v. J. 1795, S. 235.

den, sondern nur im Allgemeinen bemerkt worden, er solle den Preußischen nicht übersteigen. An der Einfahrt in die Mündung der Weichsel nun zahlten die Preußischen Kauffahrer nicht mehr als zwei vom Hundert an ihren König und schienen folglich auch zu keiner höhern Abgabe an die Einwohner Danzigs verpflichtet. Aber diese forderten zehn vom Hundert, oder den Satz des Fordaner Zolls, nicht mit Unrecht bemerkend, das beabsichtigte Gleichgewicht im Handel höre auf und der Wohlstand ihrer Stadt sey vernichtet, wenn sie in dem Verkehr mit Polen das Fünffache entrichten müßten, während ihre Mitbewerber nur das Einfache zahlten. So dringend sie indeß ihre Beschwerden in Berlin wiederhalten und Catharina sich von neuem für sie verwandte, so unbeweglich blieb Friedrich. „In dem Vertrage werde des Fordaner Zolles nicht erwähnt; die armen Preußischen Unterthanen könnten in keiner Weise mit Danzigs reichen Kaufleuten wetteifern; die stärkere Abgabe zu Fordan falle auf den Käufer, nicht auf den Verkäufer; lieber wolle er den ganzen Vergleich aufheben, als weichen l)." So erwiederte er, wenn auch nicht wider klares Recht, doch gegen alle Billigkeit, um so mehr, da seine Unterthanen, während der Streit schwebte, uneingeschränkte Schifffahrt auf der Danziger Weichsel trieben. Selbst die ihn achteten, vermißten in dem Benehmen jene Größe, die nie ein Mächtiger, am wenigsten ein König, wie er, gegen den Schwachen verläugnen sollte.

Mehr offenbarte er diese und wohlthätig nicht bloß für seine Staaten, sondern für Deutschland, bei einer andern Gelegenheit, der letzten, die ihm das Glück, nicht lange vor seinem Tode, zur Verherrlichung darbot, wie wenn es den

l) Die Verhandlungen, aus denen man die neuen Streitigkeiten am besten kennen lernt, sind im Politischen Journal vom J. 1786, S. 533 und 545 enthalten.



nicht unbemerkt aus dem Leben entlassen wollte, den es, eine lange Regierung hindurch, vor seinen Zeitgenossen ausgezeichnet hatte. Den Anlaß gaben die kühnen Entwürfe Kaiser Josephs. Der junge thätige Monarch, unter der selbstherrschenden Mutter siebenzehn lange Jahre (eine harte Prüfungszeit für seine Ungeduld Gutes zu schaffen) mehr ruhiger Beobachter, als wirklicher Theilnehmer der Staatsgeschäfte, war kaum auf den Thron gelangt, als er alle Kraft aufbot, verjährten Mißbräuchen zu steuern und die ungleichartigen Theile des Reichs zu einem Ganzen zu vereinen. Die Kirche, in katholischen Landen die bedenklichste Feindin aller neuernden Regenten, erfuhr in kurzem durch ihn eine Beschränkung, dergleichen Niemand gefürchtet, wenige für möglich gehalten hatten; die Fesseln der Preßfreiheit sprengte er, schier mit mehr Muth, als Vorsicht, und der Duldung redete er mit einem solchen Eifer das Wort, der bald seine eigene Ruhe gefährdete. Zugleich arbeitete er in der Rechtspflege hin auf Beschleunigung, in der Steuererhebung auf Vereinfachung, und in allen Zweigen der Verwaltung auf Ordnung. So einzig mit dem Innern beschäftigt, hatte er fünf Jahre geherrscht, als er nun auch nach Außen zu wirken begann. Die vereinigten Niederlande litten lange schon durch zerrüttende Parteiwuth und ungleichen Kampf mit England, und es schien kaum glaublich, daß sie in so mißlicher Lage gegen Belgiens mächtigen Beherrscher sich eine stolze Sprache erlauben würden. Darum eilte Joseph mehrere nicht beseitigte Ansprüche an sie geltend zu machen, und als sie ihm nur Gründe entgegensetzten, und Frankreich, das um Beistand ersuchte, zögerte, hielt er nicht für nöthig seine wahre Absicht länger zu bergen, sondern meldete ihnen am 23. August 1784, „er wolle jede Forderung, die an Geld wie an Gebiet, aufgeben; aber er verlange die Eröffnung der Schelde, die seit 1648 geschlossen war, und den unmittelbaren Handel mit beiden Indien, und erkläre, weil an der Gewährung so billigen Ansinnens nicht zu zweifeln

sey, die Schelde von nun an für frei und offen und die geringste Weigerung für einen Friedensbruch m)."

Die Staaten von Holland urtheilten richtig, welch ein Verlust ihrem gesammten Handel und dem Wohlstande Amsterdams bevorstehe, wenn der Goldstrom Antwerpens, des einst so herrlichen und betriebsamen, wieder frei werde, und die Gefahr selber gab ihnen Muth. Was Joseph nie geglaubt, oft lächelnd bespöttelt hatte, geschah. Die Gedrängten vergriffen sich nicht allein an der kaiserlichen Flagge und richteten ihr Geschütz auf zwei Fahrzeuge, die in der Schelde, das eine stromab, das andere stromauf gehen wollten n), sondern bewiesen auch, als Joseph seine Krieger aufbrechen ließ, eine unerwartete Thätigkeit. Sie vertheidigten in öffentlichen Denkschriften ihre wohlgegründeten Rechte, durchstachen ihre Dämme, öffneten ihre Schleußen, und suchten aus Deutschland, doch ohne Erfolg, ihre Truppenzahl zu verstärken o). Aber, was das meiste Gewicht in die Wagschale legte, war Frankreich, das sich plötzlich den Vorstellungen des Holländischen Gesandten zuwendete. In einem Staatsrath vom 27. November 1784 erklärte der Graf von Vergennes, mit großem Nachdruck, „wie beides, die Ehre des Reichs und der Vortheil seines Handels, gebiete, den Anmaßungen Josephs Gränzen zu setzen," und zog den König auf seine Seite. Den vereinigten Staaten ward geantwortet, man werde sie nicht verlassen; an den Gränzen sammelten sich beobachtende Heere; Eilboten gingen unaufhörlich mit immer neuen Bedingungen zwischen Paris und Wien hin und her, und alles lehrte, Frankreich werde, ohne blutigen Krieg, dem mächtigen Nachbar die freie Schifffahrt auf der Schelde nie zugestehn p).

m) Politisches Journal von 1784, S. 914.

n) Politisches Journal von 1784, S. 1081, 1089.

o) Daselbst 1123 u. f.

p) Daselbst 1221 u. f. vergl. Flassans Histoire de le diplomatie Française, VII. 399 u. f.

Diese so durchaus veränderte Lage der Verhältnisse und der Gedanke, wie vereinzelt Belgien liege, wie eigenthümlich seine Verfassung, störrisch sein Volk, gebunden des Fürsten Hand, und, bei erwachendem Kriege, schwer zu schützen die ganze Provinz sei, bewogen den Kaiser, mit seinem Entwurfe gegen Holland noch einen andern zu verbinden, den er indeß sicher nicht jetzt erst einleitete, sondern nur eifriger fortsetzte. Es war kein anderer, als jenen Ländertausch zu bewirken, der gerade vor hundert Jahren zum ersten Male q) versucht, dann, von Zeit zu Zeit, doch fruchtlos, aufgenommen und unlängst durch den Frieden zu Teschen von neuem abgewehrt worden war. „Der Kurfürst von Baiern sollte (dieß bezielte der Antrag) das Herzogthum Baiern, die Ober-Pfalz, die Fürstenthümer Neuburg und Sulzbach, und die Landgrafschaft Leuchtenberg an Oestreich überlassen. Dafür werde ihm das Oestreichische Belgien, mit allen Vortheilen, die von Holland zu erwarten ständen, drei Millionen Gulden und der Name eines Königs von Burgund zufallen. Der Kaiser behalte sich die Grafschaft Namur und das Herzogthum Luxemburg, seine Landestruppen und sein Geschütz vor. Auch werde der neue König, dessen Einkommen (man spiegelte es vor) sich um eine Million mehre, wenn dieses noch höher steige, einen Antheil von der Baierschen Schuldenmasse übernehmen. Die Gewähr für alles leiste Frankreich und Rußland." Nachdem zu München durch die Geschicklichkeit des kaiserlichen Geschäftsträgers, des Freiherrn von Lehrbach, der Vorschlag beendigt, oder so gut wie beendigt war, machte in den ersten Tagen des Januars 1785 der Russische Gesandte, Graf Romanzow, dem Herzoge von Zweibrücken, Carl Theodors unbezweifelten Nachfolger, eine ähnliche Eröffnung mit der Bedeutung, „man sey des Kurfürsten gewiß, der Herzog möge sich binnen acht Tagen entschließen r)".

q) An dem Hofe zu Madrid durch Kaiser Leopold. Siehe Müllers Fürstenbund, oder Werke IX. 226.

r) Erklärung der Ursachen u. s. w. in Hertzbergs Recueil II. 293.

Es war viel Unglaubliches in dieser Verhandlung, die anfänglich als Gerücht umlief. Weder an Umfang, noch an Volksmenge, noch an Einkommen durften sich die abzutretenden Niederlande mit Baiern vergleichen. Jene hielten höchstens drei hundert und vierzig, dieses sieben hundert und achtzig Geviertmeilen; die erstern nährten zwölf, das letztere dreizehn hundert tausend Menschen, mit Fähigkeit zwei Millionen zu unterhalten; die einen trugen drei, das andere, bei ganz vernachlässigter Wirthschaft, sechs Millionen Gulden s). Und wie mochte das künftig allenthalben offene Burgund im etwanigen Kriege gegen Frankreich bestehn? und wer es schützen? Dennoch sprach auch manches für den beabsichtigten Tausch. Der Kurfürst von Baiern, seit dem Teschener Frieden um sieben Jahre älter, kraftloser, gleichgültiger, hatte schier ausgelebt t) und gezeigt, wie wenig er das Wohl der Nachwelt bedenke. Daß der Besitz des Baiernlandes der Lieblingswunsch des Kaiserhofs sei und bleibe, sagte sich Jeder, wie auch, daß Joseph Gewaltschritte liebe und den jetzigen das Verhältniß zu Holland rathe. Frankreich, meinte man, möge wohl den ohnmächtigen Nachbar lieber sehn, als den mächtigen, und vielleicht durch vorgespiegelte Abtretung von Luxemburg und Namur gewonnen seyn. Catharinen von der Freundschaft mit Preußen abzuziehn und durch stetes Zuvorkommen sich zu verbinden, sei von jeher Josephs Streben gewesen und ihr Vortheil hier nicht gefährdet. So her und

---

vergl. Müllers Fürstenbund 235 u. f. (Die Einmischung Rußlands in deutsche Angelegenheiten wurde zum Theil von Friedrich II. veranlaßt und sein Gesandter, Graf v. Görtz, war es, welcher die Aufmerksamkeit des Russischen Ministeriums und der Kaiserin Catharina auf den Einfluß leitete, den Rußland in Deutschland gewinnen könnte. Einen Auszug der Denkschrift, welche Graf v. Görtz den Grafen Panin und Ostermann einreichte, S. Görtz a. a. O. I. p. 144.)

s) Nach Müller 237, vergl. die Schätzung in Hertzbergs Recueil II. 341.

t) Politisches Journal von 1785. S. 499.

hin redend, behauptete oder verwarf man, meist, nach dem einer den Kaiser für mehr oder weniger rechtlich hielt.

Zu Friedrich war zeitig dunkle Kunde von des Kaisers Vorhaben gekommen. Schon im October 1784 erhielt er von Zweibrücken aus einen Wink v) und würdigte ihn nach allem, was seit dem letzten Frieden im Reiche geschehen war, richtig. In dem Gange, den die öffentlichen Angelegenheiten des Vaterlandes von jener Zeit an genommen hatten, lag so vieles, was bald Besorgnisse wecken, bald Empfindlichkeit reizen mochte. Im Jahr 1780 war Maximilian, Josephs Bruder, zum Mitgehülfen des Kurfürsten von Cöln ernannt worden, nicht mit völliger Freiheit der Wählenden und ohne Beachtung der wiederholten Abmahnungsbriefe des Königs x). Im Jahr 1783, als am 13. März der Erzbischof von Passau aus dem Hause Firmian starb, erklärte Joseph sogleich, wie er die bestehenden Gerechtsame des Stifts in dem Lande ob der Ens und dem Innviertel auflösen und die dort liegenden Gründe einziehen werde, und gab, nach langem Kampfe, kaum die letzten und gleichsam als Gnadengeschenk zurück. Im Jahr 1784 erfolgten ähnliche Anmuthungen an den wackern Erzbischof von Salzburg, Hieronymus, aus dem Geschlechte Colloredo, und weil er sich nicht gutwillig fügte, traf eine Zeit lang Beschlag seine Güter. Auch viel anderes, worin eitel Willkühr sich aussprach, wie die Ausfertigung von Brotbriefen, selbst an nicht katholische Fürsten, Bedrückung der Kreise bei den Truppenzügen nach Holland, Erhebung des Reichshofraths über das Kammergericht und Beschränkung der geringern Reichsstände erregten Unmuth in dem Könige und Mißtrauen y).

v) Recueil des Déductions etc. par Hertzberg, II. 364. Note.

x) Daselbst II. 377 — 393. Eine umständliche Erzählung, welche Wege Oestreich bei dieser Wahl einschritt, um sein Ziel zu erreichen, hat uns Hr. v. Dohm in den Denkwürdigkeiten seiner Zeit I. 295 — 378 mitgetheilt.

y) Müllers Darstellung des Fürstenbundes 136, 154, 167, 184.

In dieser Stimmung empfing er die Nachricht von Josephs neuen Anschlägen und sann nicht lange, wie er ihnen begegnen müsse. Der Gedanke einer Vereinigung der Fürsten Deutschlands, nicht gegen des Reiches Oberhaupt, sondern einzig zum Schutz herkömmlicher Verfassung und wohl gegründeter Rechte, lag zu nah, um übersehen zu werden, und war auch sonst schon, obgleich zufällig und obenhin z), beachtet worden. Jetzt erfaßte ihn der greise König mit allem Feuer der Jugend. In einem eigenhändigen Schreiben an den Grafen von Finkenstein und den Herrn von Hertzberg a) theilte er ihnen vorläufig seinen Entschluß mit und belehrte bald nachher den letztern vollständiger in einer Unterredung zu Potsdam b). Die Folge davon war eine Denkschrift, die Hertzberg noch im November 1784 ausarbeitete c) und Friedrich gut hieß, aber, bedächtig, wie dem Alter geziemt, zurücklegte, um des dringendern und somit günstigern Augenblicks zu warten.

Er erschien bald. Schon in der Mitte des Januar 1785 überbrachte ein Eilbote zwei Schreiben von Zweibrücken nach Berlin, eines an den König, worin ihm der Herzog meldete, wie er sein altväterliches Erbe vertauschen solle, es nimmermehr thun werde und auf thätigen Beistand zähle, und ein zweites an den Russischen Kanzler, den Grafen von Ostermann, das den geschehenen Antrag nebst den Gründen des Widerspruchs umständlich erörterte, und die Kaiserin dringend

---

z) Zuletzt und mit vielem Ernst, bei Gelegenheit der Streitigkeiten über die Baiersche Erbfolge von dem Grafen von Görtz (s. dessen Mémoire historique p. 150), in einem Brief an den Prinzen Heinrich von Preußen, wodurch die oft aufgeworfene Frage, wer der wahre Urheber der Idee des Fürstenbundes sey, ob der gedachte Prinz, oder der Prinz von Preußen (Kronprinz), oder der König selbst, künftig wohl anders, als bisher, beantwortet werden dürfte.

a) Vom 24. October 1784, Hertzbergs Recueil II. 364.

b) Recueil II. 367 und 369, Note.

c) Sie steht in dem angeführten Recueil II, 369.

ersuchte, von dem Vorhaben abzustehn, und den Deutschen Kaiser zu gleichem Entschluß zu vermögen. Eine Aufforderung der Art war es eben, worauf Friedrich harrte. Ohne zu säumen, beförderte er durch seinen Gesandten in Petersburg das Schreiben an den Grafen von Ostermann und eröffnete ihm seine eigenen Besorgnisse; und da der König von Frankreich so gut, wie Catharina, sich für die Erfüllung des Teschener Friedens verbürgt hatte, so erließ er ein ähnliches auch an diesen. Da gedachten beide Höfe der übernommenen Verpflichtung und der Schande, die auf muthwilliger Treulosigkeit haftе: denn wiewohl die Staatskunst aufgehört hatte, offen zu seyn, hatte sie doch noch nicht verlernt, überrascht und offenbart, sich zu schämen. Catharina erklärte noch vor Ausgang des Januars, sie ehre Deutschlands Ruhe und Verfassung, und habe, bei Begünstigung des Tausches, stets der Unterhandelnden freien Willen vorausgesetzt, und Frankreich versicherte, Joseph stehe von selbst ab, weil der Herzog sich weigere. Es war kein Zweifel, daß die auswärtigen Mächte es redlich meinten, und der Entwurf schien mit den Stützen, die ihn aufrecht erhielten, von selbst zu sinken d).

Aber der Kaiser eiferte nur im Allgemeinen gegen Anschuldigung unrechtlicher Absichten und wich jeder Erklärung aus. „Man werde, hieß es, nie gewaltsam einen Austausch erzwingen;" daß man überhaupt abstehe, hielt man zu versichern nicht für rathsam. Diese Zweideutigkeit machte den König argwöhnisch und bedenklich. Er urtheilte richtig, Joseph vermeide, sich auf eine bestimmende Weise zu binden, und fand eben darin den tüchtigsten Grund zu handeln und für die entworfene Vereinigung der Fürsten Deutschlands zu wirken. Im Monat März trugen seine Gesandten bei den Kurfürsten von Sachsen und Hannover darauf an, mit ihm und unter sich folgende Verbindlichkeiten einzugehn. „Sie wollten gemeinsam über die Erhaltung des Deutschen Reichs-

---

d) Erklärung der Ursachen u. s. w. in Herzbergs Recueil II. 294.

körpers nach den bestehenden Verträgen und Abschlüssen wachen, die Reichsversammlung, Reichskreise und Reichsgerichte vor jedem fremden Einflusse bewahren, jedem Reichsstande den Besitz seiner Länder und Gerechtsame sichern, wenn sie wahrnehmen, daß man der Verfassung zuwider handle, in dem Wege der Ordnung gegen unerlaubte Mittel und Maßregeln ankämpfen, endlich an alle Reichsstände die Einladung zur Theilnahme ergehen lassen" *). Den 23. Julius ward zu Berlin die Uebereinkunft von den Bevollmächtigten der drei Höfe gezeichnet, und bald traten hinzu die Herzoge von Braunschweig, Gotha, Weimar, Zweibrücken, Meklenburg, die Markgrafen von Anspach und Baden, der Landgraf von Hessen-Cassel, der Bischof von Osnabrück, und die Fürsten von Anhalt, später auch der Kurfürst von Mainz e). Von Wien aus suchte man in öffentlichen Schriften niedrigen Verdacht auf den König zu häufen, und bot selbst eine Verbindung an; aber jenen wies Friedrich kalt und gründlich zurück, und diese blieb ohne Erfolg f). Dergestalt bildete sich (es

*) (Welches die Lage der Angelegenheiten damals war, zeigt ein Schreiben des Ministers von Hertzberg vom 1. April 1785 an den Grafen von Görtz. S. Görtz a. a. O. I. p. 282.)

e) Mémoire contenant l'idée etc. in Hertzbergs Recueil II. 369 und wegen des Erfolgs die Note 375, vergl. Müllers Fürstenbund 274 u. f. Die bisher unbekannte Urkunde selbst, mit allen ihren geheimen Artikeln, unter denen einer namentlich dem Austausche Baierns gilt, hat uns H. v. Dohm unlängst in seinen Denkwürdigkeiten III. 185 aus dem königlichen Archiv mitgetheilt.

f) Die hieher gehörigen Staatsschriften oder die Erklärungen des kaiserlichen, so wie die Gegenerklärung des Preußischen Hofes finden sich in Reuß Deutscher Staatskanzlei XII. 193 u. f. und in Hertzbergs Recueil II. 292, 311, vieles auch im Politischen Journal von 1785. S. 744, 879 und 887. Die wichtigsten Privatschriften über den Baierschen Ländertausch und den Deutschen Fürstenbund hat Reuß ebenfalls XIII. 195 und XIV. 100 u. f. gesammelt, und eine halb amtliche von dem Reichsfreiherrn Otto von Gemmingen hat H. v. Dohm, der damals die auswärtigen Geschäfte des Preußischen Hofes mit besorgen half, in einer besondern Schrift: Ueber den Deutschen Fürstenbund, Berlin,

war noch Muth im Lande, weil ein Mann ihn aufregte) die edelste Vereinigung unter dem Namen des Fürstenbundes, ein ehrendes Denkmal für Friedrich, ein ewiger Vorwurf für die spätere Zeit, die ganz vergessen zu haben schien, wie man frevelndem Eigenwillen durch redliche Eintracht begegne.

Auch mit den neu gegründeten Freistaaten des nördlichen America's schloß, bald nach diesem Ereignisse, der König einen Vertrag g), der die Handelsvortheile beider sicherte und erweiterte. Zwei Bedingungen waren in ihm vorzüglich merkwürdig, weil sie die Uebereinkunft eines freien Volks mit einem weisen Monarchen aussprachen. Die eine von ihnen gewährte, im Fall je ein Krieg zwischen den jetzt Befreundeten ausbreche, den Kriegsgefangenen eine so milde und ehrenvolle Behandlung, wie sie immer nur der schuldlos Unglückliche fordern kann; die zweite gestattete allen Handelsschiffen, mitten im Kriege, ungehinderten Lauf und Vertrieb, den ansässigen Kaufleuten in beiden Ländern ruhigen Aufenthalt von neun Monaten und nach deren Verlauf ungekränkten Abzug mit allem Erworbenen, und dem Gelehrten, Künstler und Landmann, wie jedem Unbewaffneten, der das Wohl der

---

im December 1785. (s. dessen Denkwürdigkeiten III. S. 220 u. f.) beantwortet. (Vergleiche Görtz Denkwürdigkeiten II. p. 209 — 231. wo besonders die Vorschläge und hochherzigen deutschen Gesinnungen des Herzogs von Weimar Aufmerksamkeit verdienen und p. 230 sehr wahr gesagt wird: „Von allen Fürsten, die dem Fürstenbunde angehört haben, werden der Kurfürst Friedrich Carl von Mainz und der Herzog Carl August von Weimar von der Geschichte als diejenigen gerühmt werden, die, mit richtigem Blick das wahre Bedürfniß des Deutschen Vaterlandes auffassend, demselben dauerhaft abzuhelfen sich bestrebten. Wären ihre grossen Absichten nicht durch politische Verhältnisse und Ereignisse vereitelt worden, so würde Deutschland in kurzer Zeit zu einer Stärke gelangt seyn, die es in Stand gesetzt hätte, den über dasselbe verhängten Stürmen mit größerm Nachdruck Widerstand zu leisten, oder denselben mit mehr Würde zu erliegen.")

g) Zu Haag am 10. September. Er steht in Hertzbergs Recueil I. 472. und bei Martens II. 566, vergl. Dohms Denkwürdigkeiten III. 154.

Menschheit fördere, Sicherheit der Geschäfte und billige Vergütung, wenn sein Eigenthum leide. Die Wirksamkeit des großen Königs nach Außen endigte mit diesem Vertrage.

In dem Innern galt seine letzte Sorge der Academie der Künste. Sie hatte unter König Friedrich dem ersten, der noch als Kurfürst, veranlaßt durch das Beispiel der Pariser, sie 1699 stiftete und den 1. Julius weihte, eine kurze Blüthe genossen. Sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm der erste, weder Kenner noch Freund der Musen, war so weit entfernt, sie zu schützen, daß er sie vielmehr gänzlich vernachlässigte. Als Friedrich der zweite den Thron bestieg, unterstützte er sie sogleich freigebig, und Jeder hoffte, ihr goldnes Zeitalter werde beginnen: allein ein furchtbarer Brand im Sommer 1743 vernichtete das Gebäude, das zu ihren Sitzungen diente, nebst dem größten Theil ihrer Schätze h), und die spätern Zeitereignisse die Erwartungen, die auf der Milde des Königs ruhten. Die Schlesischen Kriege zogen ihn von ihr ab, und als er siegreich aus ihnen wiederkehrte, beschränkte ihn zuerst die Noth des verarmten Landes und, nach Milderung dieser, die Menge heilsamer Anlagen und die Füllung des leeren Schatzes. Jetzt, da dauernde Ruhe und allgemeiner Wohlstand die Empfänglichkeit und Theilnahme für die Künste zu sichern schien, glaubte er auch der Academie gedenken zu müssen und unterwarf sie i), künftigen Schutz verheißend, der Leitung des Freiherrn von Heinitz: aber er konnte ihr nur als Wiedererwecker dienen; die Erfüllung der

h) Nicolai's Beschreibung der Residenz-Städte Berlin und Potsdam, II. 714. u. f. vergl. (Königs) Regierungsgeschichte Friedrichs des zweiten II. 198.

i) In einem Befehl vom 25. Januar und 5. Februar 1786. Am 14. hielten die Mitglieder, unter ihrem neuen Vorsteher, ihre erste Versammlung. König am a. O. I. 443, vergl. die Berliner Monatsschrift vom Jahr 1809. August, S. 65, wo man manche gute Nachrichten über die Lage der Academie und die Veranlassung zu Heinitzens Anstellung findet.

Zusage ihr zu nutzen wehrte der zunehmende Verfall seiner Kraft und das unvermeidliche Schicksal.

Schon kränkelnd, war er im August 1785 nach Schlesien zur gewöhnlichen Musterung abgegangen und kam, dem Anscheine nach, gesünder, in der That, weil er hartnäckig dem Sturm und Regen getrotzt hatte, mit dem Keim einer verderblichen Krankheit zurück. Die herbstlichen Kriegsübungen bei Potsdam begann er, ohne ihnen bis ans Ende beiwohnen zu können, weil ihn am 18. September der Anfall eines Stickflusses in seiner Thätigkeit unterbrach. Der Winter verfloß abwechselnd, unter Erleichterung und Beschwerde, und als der Frühling herannahte, trat Geschwulst in die Füße und drückten Beängstigungen die Brust. Späterhin brachte er den größten Theil der Nacht, dann Tag und Nacht, vorwärts gebückt, auf dem Lehnstuhl zu, und sein Schlaf war unruhig, oft ängstlich. Er selbst, wiewohl er sich, in einzelnen Augenblicken, der Gefahr seines Zustandes bewußt war, gab doch die Freude an dem Leben nicht auf, tröstete sich nicht selten mit dem Beispiel seines Vaters, welcher, obwohl an der Wassersucht leidend, wie er, ihr lange getrotzt hatte, befriedigte, der Aerzte spottend, den alten Hang zu unverdaulichen Speisen und nährte Entwürfe, die auf ferne Hoffnungen deuteten. In allen dem glich er gewöhnlichen Sterblichen. Wodurch er sich aber gar sehr auszeichnete, war die rührende Gewissenhaftigkeit, mit der er, während seiner Krankheit, die Pflichten des Königs ausübte. Nur sein Körper war gebunden, sein Geist frei. Mit jedem Morgen besorgte er die gewohnten Geschäfte. Die Schmerzen schienen zu schweigen, so oft ihn seine Bestimmung aufrief, und seine Regsamkeit nicht länger gefesselt. So lebte er dem Staate bis zum 16. August des 1786sten Jahres, wo ihn die Besinnung zuweilen verließ und Bewußtsein mit Bewußtlosigkeit wechselte. Am 17. früh nach zwei Uhr verschied er, seinem Wunsche gemäß, unerwartet und plötzlich, nachdem er vier und siebenzig und ein halb Jahr gelebt und

zwei Monate über sechs und vierzig Jahre geherrscht hatte k). — Friedrich kann nicht aus dem kurzen Bruchstück eines langen Lebens begriffen werden. Darum bleibe des reichen Geistes Schilderung unversucht. Nur was er in den letzten Jahrzehenden seines Lebens für Grundsätze befolgte, wie er den Staat verließ, und welches seiner Zeit und seines Volkes Charakter war, heischt Erörterung.

Auch dem wenig Scharfsehenden kann nicht entgehn, daß Friedrichs Staatsverwaltung nach Endigung des siebenjährigen Krieges, und die Art, wie er sein Volk behandelte, von seiner frühern merklich abwich. Die beiden ersten Kriege, die er in Schlesien führte, hatten ihn ganz mit dem Zutrauen erfüllt, das immer den Kühnen begleitet, dem das Glück wohl will. Er fürchtete wenig, weil ihm das Höchste gelungen war, und blickte heitern Sinns in die Zukunft, weil ihn die Gegenwart selten geängstet hatte. Andere Erfahrungen brachte der dritte Krieg. Er lehrte, wie an des Augenblicks Entscheidung Besitz und Ruhm hänge, der Erfolg nicht immer die Anstrengung lohne und Erhalten schwerer sey, als Erringen. Auch nahten bereits die Jahre, in denen der Mann, zumal, der Lorbeern zu bewahren hat, sorglicher vorwärts schaut und der bittern Erfahrungen Menge leicht Verachtung gegen das Menschengeschlecht erregt und zur Härte verleitet.

Das alles wirkte, seit der Ruhe, die der Friede zu Hubertsburg wieder herstellte, auf Friedrich und floß ein in die Maßregeln, die er wählte. Zwar forderte seine Herrschbegier keine ergiebigern Hülfsquellen. Er wußte sich zu bezähmen und kannte die Mäßigung, die glücklichen Siegern gewöhnlich fremd ist. Aber die Besitznahme Schlesiens hatte seinem Staate zu denen des übrigen Europa und vorzüglich

---

k) Krankheitsgeschichte Friedrichs des zweiten von (seinem Leib-Arzte,) C. G. Selle, Berlin, 1786, vergl. Büschings Beiträge zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, V. 271 — 278 und Hertzbergs Dissertations 276 u. f.

gegen Oestreich eine bedenkliche Richtung gegeben. Preußen war durch ihn eine Mittelmacht geworden, zu kräftig, um sich folgsam an andere hinzugeben, nicht kräftig genug in sich, um ohne Anstrengung neben den kräftigern zu bestehen. Obwohl in enge Gränzen beschränkt, arm an Einkünften und nicht überflüssig bevölkert, bedurfte es dennoch im Frieden derselben furchtbaren Heeresmacht, durch die es im Kriege erobert hatte, und, damit es schlagfertig überall und immer auftreten möge, eines gefüllten Schatzes: denn dahin war es, seit der Errichtung stehender Heere gekommen, daß jeder neue Krieg eine größere Streitkraft ins Feld rief und der Friede, statt die gebildete zu lösen, sie aufrecht erhielt und erhöhte.

Friedrich arbeitete darum, was die karge Natur seinem Lande versagte, auf künstlichem Wege zu erringen, und nicht umsonst. Seines Heeres Vollzahl gewährten ihm die Werbungen an den Gränzen und in den freien Städten des Reichs 1); die Mittel es zu gebrauchen, fand er in der geschickten Benutzung der Staatskräfte. Durch den Krieg, den er gegen billigen Genuß, wie gegen wirkliche Ueppigkeit, mit Lycurgischer Härte in immer neuen Auflagen und Handelsbeschränkungen führte, bereicherte er seine Cassen zur Füllung des Schatzes, und durch Ermunterung des Ackerbaues, Förderung neuer Gewerbe und Belebung des Kunstfleißes strebte er theils zu gewinnen, was er vom Auslande bedurfte, theils selbst zu verdienen, was ihm dieses an Arbeit entzog. Zudem übte er für seine Person löbliche Sparsamkeit, ohne Kargheit, die man seinem Vater mit Recht vorwarf, und wachte streng über die Verwaltungs-Behörden. Die ihnen vorstanden, zitterten nicht selten, wenn sie vor ihn gerufen

1) Bekanntlich bestand mehr, als ein Drittel, aus Fremdlingen. Siehe Mirabeau über die Preußische Monarchie, nach des Herrn von Blankenburg Berichtigungen, IV. 68. Der König selbst (Oeuvres posth. V. 164.) setzt die jährliche Anzahl der eingebrachten Ausländer zwischen sieben und acht tausend Mann.

wurden, um Rechenschaft abzulegen. Mehrere hat man bleichen Antlitzes sein Zimmer verlassen sehn.

Daß, nach solchen Grundsätzen verfahrend, der König seine Absicht erreichte, müssen alle bekennen, denen die Geschichte seiner letzten Regierungsjahre nicht fremd ist. Ohne seine Zustimmung ward um und neben ihm nichts entschieden, und Joseph gab kühne Entwürfe auf, weil er bedachte, der Gegner könne und werde mit Nachdruck handeln. Nur so viel weiß und lehrt die Geschichte. Ob derselbe Zweck nicht eben so vollständig und mit größerer Schonung der Menschheit erreicht werden konnte, mag die Staatsklugheit prüfen. Gewiß ist es, daß die Unterthanen Friedrichs seine Ueberzeugung nicht theilten, noch ihre goldenen Tage seit dem Frieden zu Hubertsburg zählten: so wenig leuchtete es ihnen ein, daß das siegende Volk zugleich das beschränkteste seyn sollte. Aber eben diese Unzufriedenen vermögen nicht zu läugnen, daß der Staat bei dem Tode des großen Königs blühender da stand, als jemals, und der ererbte keine Vergleichung mit ihm aushielt.

Friedrich hatte von seinem Vater an Land gegen zwei tausend drei hundert Geviertmeilen, mit zwei Millionen zwei hundert und vierzig tausend Bewohnern erhalten und hinterließ ein Gebiet von drei tausend sechs hundert Geviertmeilen m), in welchem sich der Flächeninhalt des Ackerlandes, das Strömen abgerungen und aus Brüchen gewonnen war (die schönste Eroberung eines Fürsten), auf mehrere hundert tausend Morgen n), die Zahl neu angelegter Dörfer und Meiereien, weit über fünf hundert, die Summe der angesie-

---

m) Huit dissertations de Hertzberg, 205 — 208. Daß einige mehr, andere weniger rechnen, ist bekannt und zuletzt ziemlich gleichgültig. Der König selbst (Hist. de mon tems I. 26) sagt: Die Volksmenge aller Provinzen habe sich bei seinem Regierungs-Antritt auf etwa drei Millionen belaufen.

n) Man sehe die Nachweisungen bei Hertzberg 190.



delten Familien auf zwei und vierzig tausend o), und die gesammte Menschenmasse auf volle sechs Millionen belief. Das väterliche Heer, mit dem er Schlesien zu erobern wagte, betrug mehr nicht, als sechs und siebenzig tausend p), das hinterlassene und von ihm selbst gebildete an zweimal hundert tausend Mann q). Nächst diesem vertheidigten das Land sechzehn wichtige Festen, unter denen vier r) von ihm neu erbaut und die übrigen theils hergestellt, theils verstärkt worden waren. An Einkommen bezog der Vater zwölf Millionen Thaler, er acht und zwanzig s); in den Schatzgewölben lagen, als er zur Regierung kam, acht Millionen und siebenmal hundert tausend Reichsthaler t), und als er starb, nach der mäßigsten Schätzung zwei und siebenzig Millionen v),

---

o) Hertzberg am a. O. 191.

p) Histoire de mon tems. I. 26.

q) Oeuvres posth. V. 182, vergl. die Blankenburgischen Tabellen zu Mirabeau's Werk IV. 66, 1, 2. Nach neuern Angaben, die Glauben verdienen, bestand das Heer aus 190,571 Streitern und 34514 Pferden, wovon, außer der Uebungszeit, 143,123 Mann besoldet wurden, die andern im Lande auf Urlaub waren. Aber auch unter den Besoldeten gab es noch 45000 so genannte Freiwächter oder zum Vortheil ihrer Befehlshaber Beurlaubte, daß also im Ganzen nur 98000 Mann Dienste thaten. Ciriacy in der chronologischen Uebersicht der Geschichte des Preußischen Heeres setzt (S. 42) die Stärke desselben bei Friedrichs Tode auf volle 200,000 Mann.

r) Schweidnitz, Glatz, Silberberg und Graudenz. Mirabeau IV. 430, vergl. den ganzen Abschnitt von den Festungen in dem genannten Werke S. 408. u. f.

s) Nach den gewöhnlichen statistischen Angaben. Friedrich selbst (Hist. de mon tems I. 26.) setzt die Staatseinkünfte seines Vaters auf nicht mehr als sieben Millionen und viermal hundert tausend Thaler. Die seinigen sind in den neuern Zeiten auf achtzehn bis zwanzig Millionen beschränkt worden.

t) Hist. de mon tems I. 26, vergl. die Prüfung der Zimmermannischen Fragmente I. 35 u. f.

v) Matrialien zur Geschichte der Jahre 1805, 1806 und 1807. S. 19. vergl. Mirabeau III. 377 und IV. 130, Büsching (Charakter

wiewohl er, fast ohne alle Hülfsgelder x) elf Jahre unter den Waffen gestanden und über vier und zwanzig Millionen auf die Verbesserung seiner Staaten verwandt hatte y). Alle Theile der Verwaltung zeichnete die musterhafteste Ordnung, den Geschäftsgang Vorschriften von der größten Bestimmtheit aus, zu zahlreich nur und zu bindend für den Mann selbstständiger Kraft, der freie Bewegung liebt. Von den Staatsdienern, wiewohl der allwirkende König ihrer Thätigkeit keinen weiten Spielraum erlaubte, standen mehrere in dem gerechten Rufe ausgebreiteter Kenntnisse, geprüfter Vaterlandsliebe und unermüdlichen Eifers und brachten dem neuen Herrscher zum Theil eine lange Erfahrung zu.

Unter den Volksklassen bewies Friedrich keiner mehr Achtung, als dem Adel, meinend, daß in diesem Stande das Gefühl der Ehre sich am lebendigsten rege und er darum des Vertrauens des Herrschers vor allen werth sey. Die wichtigsten Stellen im Krieg und Frieden legte er, mit unbedeutender Ausnahme, in die Hände der Adeligen; ihre Vorrechte schonte er, wiewohl gegen viele derselben Menschlichkeit, Gesellschaftsvortheil und Zeitgeist sprach, und ihren Wohlstand begünstigte er nicht nur durch Darlehne, sondern gründete, ihn dauerhaft zu sichern, jene oft erwähnte Anstalt, die Landschaft. Den Bauernstand nannte er immer des Staates Grundfeste und schützte ihn, oft bis zur hartnäckigsten Ungläubigkeit, gegen der Gewaltigen Drang und Druck; aber zur Kraft kam er doch nie unter ihm: so sehr entnervte ihn, nach den schweren Leiden des Krieges, die Verpflegung der

---

Friedrichs des zweiten 209) meint, er möge wohl an hundert verlassen haben.

x) Bloß von England empfing er, nach der Schlacht bei Collin, doch nur bis 1761, jährlich vier Millionen. Büschings Charakter Fr. des zweiten 211 u. f.

y) Die Beweise enthalten Hertzbergs oft angezogene Dissertations, vergl. Büsching über Fr. d. zweiten 296 u. f.

Reiterei während der Sommermonate z), der Vorspanndienst, der kärglich vergütet ward, die Frohnarbeiten und Hofdienste, deren Verhältniß — an vielen Orten das unnatürliche des Sklaven zum Herrn — langsam gemildert ward a). Der bürgerlichen Gewerbe nahm der König sich vielfach an. Er sorgte für die Veredlung der Wolle durch Einbringung ausländischer Widder b), öffnete dem Tuch- und Leinwand-Handel neue Wege, strebte den Seidenwurm, das Kind des südlichen Himmels, dem nördlichen zuzuführen, und gab der oft versuchten und immer aufgegebenen Anstalt, die Porzellan-Erde zu verarbeiten, Bestand und Dauer. Eine Anzahl von Messerschmidten zog er nach Neustadt-Eberswalde, um taugliche Eisen- und Stahl-Waaren zu erhalten, und in Berlin begünstigte er das Emporkommen der Zuckersiedereien, um den Gewinn für die Feinung des Zuckers den Hamburgern nicht mehr zuwenden zu dürfen. Ihn reuete kein Geld, mochte es der Gründung neuer oder der Verbesserung alter Anlagen gelten, und auf die Erleichterung der innern Schifffahrt c) wandte er große Summen. Seine Bemühungen wären noch lobenswerther gewesen, wenn er den Handels-

z) Man vergl. Mirabeau über die Preußische Monarchie IV. 164, den auch Blankenburg hier keines unrichtigen Urtheils bezüchtigen kann.

a) Den besten Beweis liefern die Const. P. B. vergl. Schlesien vor und seit 1740 II. 308, von H. v. Klöber, der bekanntlich nicht zu Friedrichs Tadlern gehört.

b) Man vergl. über diese und die folgenden Veranstaltungen, die jedoch noch zum Theil vor 1763 fallen, (Königs) Regierung und Staatsgeschichte Friedrichs des zweiten, Leonhardi's Erdbeschreibung der Preußischen Monarchie III, 2. S. 50 u. f. und Hertzbergs Dissert. vorzüglich 252 u. f. auch 278.

c) Durch den Plauischen, neuen Finowschen und Bromberger Canal. Der erste kam zwischen 1743 und 1745, der zweite zwischen 1743 und 1746 zu Stande, doch erhielt er erst in dem Jahre 1767 und 1780 durch Hinzufügung neuer Schleußen und Gräben seine Brauchbarkeit. Der Anlegung des dritten in den Jahren 1773 und 1774 ist früher umständlich gedacht worden. Siehe Leonhardi's Erdbeschreibung I. 69 u. f.

verkehr durch eigne Eingriffe und Ertheilung schädlicher Vorrechte an andre minder gestört, in der Beförderung der Volksmenge richtigere Grundsätze befolgt und, bei der Eröffnung so vieler neuen Anstalten und Erwerbsquellen, was mit und ohne Nutzen betrieben werden könne, sorgfältiger unterschieden hätte.

Sein Heer galt, so lange er lebte, mit Recht für das erste in Europa. Zwar hatte es, nach dem siebenjährigen Kriege, keine Gelegenheit mehr zu Thaten gehabt, und seine Uebungen nicht im Felde, sondern auf Musterplätzen gehalten; auch ward der gemeine Krieger rauh behandelt, der Mensch in ihm nicht geachtet, und das geringste Versehn mit empörender Härte bestraft; aber ihn beseelte gleichwohl natürlicher Muth und angelernter Gehorsam, seine Führer das Andenken an die Lorbeern der Preußischen Helden, und den gesammten Körper das Auge des Königs, der keinem Theile seiner Verwaltung größere Aufmerksamkeit schenkte, noch das Verdienst in andern Ständen fleißiger aufsuchte und belohnte. Allgemein herrschte der Glaube, ein so geübtes Heer müsse siegen, und man scheute den Kampf nicht, weil man ihn für den Sieg nahm. Darum übersahen auch die andern Staatsbürger, oder ertrugen schweigend die Uebel, die aus der Haltung der unmäßigen Kriegsmacht entsprangen, die Aushebung der jungen Mannschaft zum Dienst d), die Einschiebung der Ausgedienten, Hohen und Niederen, in bürgerliche Aemter und Stellen e), die Häufung der Abgaben und ihre einseitige Verwendung f). Die Gesellschaft duldet die Lasten

d) Man vergl. bei Mirabeau den Abschnitt über die Bildung und Verfassung des Preußischen Heeres IV. 67, vorzüglich die Entwicklung des Cantonwesens, S. 83, u. f. der Deutschen Ausgabe.

e) Schulhalterstellen nicht ausgenommen. Man sehe Friedrichs Verordnungen hierüber vom Jahr 1779 in Büschings Charakter des Königs S. 95. u. f.

f) Man rechnet, daß die Unterhaltung des Heeres jährlich zwei Drittel der Staats-Einkünfte, oder, nach der Angabe S. 112, Note s, elf bis dreizehn Millionen verschlang.

willig, welche Sicherheit, den ersten ihrer Zwecke, gewähren oder verheißen.

Von dem Könige, als Beschützer und Pfleger der Deutschen Muse, deren Held er ward, weiß die Geschichte wenig zu rühmen. Seine Bildung fiel in die Zeit, wo Deutschlands Sprache und Geschmack sich zu gründen strebte, ohne Selbstständigkeit zu gewinnen. Den Jüngling, der, als Knabe schon, die Schriftsteller Frankreichs kennen und lieben lernte, konnten die schalen Reime der Deutschen Dichter und die ungeschmeidigen Nachahmungen Französischer Muster unmöglich fesseln, und als Besseres und Edleres aufblühte, hinderte den Mann das Getümmel der Schlachten, und den Greis verjährtes Vorurtheil, darauf zu wirken *). Die Tafel des Deutschen Königs war der Sammelplatz der ausgezeichnetsten Geister Frankreichs g); die wieder erweckte Academie der Wissenschaften erhielt einen Französischen Vorsteher, zählte meist Französische Gelehrten zu Mitgliedern und schrieb ihre Abhandlungen in Französischer Sprache h), und das einhei-

*) „Wie konnte man, fragt Göthe (Leben II, 161. In der vollständigen Ausgabe letzter Hand B. XXV S. 105) treffend, von einem Könige, der geistig leben und genießen wollte, verlangen, daß er seine Jahre verliere, um das, was er für barbarisch hält, nur allzuspät entwickelt und genießbar zu sehen?“ Doch die ganze Stelle über Friedrichs Einfluß auf die Deutsche Litteratur (S. 157 u. f.) verdient, als eine der trefflichsten, mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden.

g) Maupertuis, d'Argens, Voltaire, La-Mettrie, so wie die Welschen Bastiani und Lucchesini, sind Jedem, als des Königs Gesellschafter, bekannt.

h) Ihre neue Verfassung (bekanntlich war sie fast gleichzeitig mit der Academie der bildenden Künste von Friedrich dem ersten gestiftet, aber, wie jene, von seinem Nachfolger vergessen und erniedrigt worden) erhielt sie den 23. Januar 1744 und ihren ersten Präsidenten in dem Herrn von Maupertuis. Zum Versammlungsort räumte ihr der König ein Zimmer im Berliner Schlosse ein, bis die Vorderseite des 1743 abgebrannten königlichen Stallgebäudes wieder hergestellt war, wo er ihr den größern Theil des obern Stocks zu ihren Sitzungen und zur Aufbewahrung ihrer wissenschaftlichen Bedürfnisse einräumte. Nico-

mische Schauspiel blieb sich überlassen, während das ausländische der königlichen Theilnahme genoß i) Sogar den Unterrichts-Anstalten seiner Staaten, den hohen wie den niedern, widmete er die Fürsorge nicht, die das Bedürfniß forderte und eigener Nutzen befahl. Sein guter Wille für sie beschränkte sich fast allein auf Vorschriften und Verordnungen, die ohne Kraft blieben, weil er wider Gebühr kargte k).

---

lai's Berlin und Potsdam II, 701 u. f. vergl. (Königs) Staatsgeschichte Friedrichs des zweiten I. 59, 69, 111.

i) Die besten Nachrichten über die Schicksale der Deutschen Bühne zu Berlin finden sich in Plümickens Entwurf einer Theater-Geschichte von Berlin, vergl. die oft schon angeführte Staatsgeschichte Friedrichs des zweiten. Das Französische Schauspiel löste sich übrigens im Jahre 1778, in welchem der Baiersche Erbfolge-Krieg ausbrach, für immer auf: denn als der damalige Director der Königlichen Schauspiele, H. v. Arnim, bei dem Könige anhielt, die für das Schauspiel ausgeworfene jährliche Summe um zehn tausend Thaler zu erhöhen, schrieb ihm der König auf der Stelle zurück: Je me prépare à des scènes trop sérieuses pour avoir besoin de comique. Dites à toute votre clique qu'elle s'en aille.

k) Man sehe, außer Büschings Charakter Friedrichs des zweiten S. 79 — 99, die in Ansehung der Universitäten ergangenen Verordnungen in den Const. P. B. So z. B. befahl der König in zweien vom 3. August 1764 (Nr. 52, 53.), daß die Lehrer ihre Collegien zur rechten Zeit endigen und von den sich auszeichnenden Lehrlingen, wie von den unordentlichen und nicht zu bessernden, jährlich Bericht erstatten sollten. In einer spätern vom 12. Dec. 1768 (Nr. 104) räth er den erstern durch schriftstellerische Arbeiten ihren und der Anstalt Ruhm und Ehre zu fördern, aber vor allem verständlicher und lesbarer zu schreiben, wie bisher; rechnet ihnen vor, wie viel nützliche Vorlesungen, vorzüglich im historischen, philologischen und Finanz-Fache, nicht gehalten würden; tadelt abermals ihre ungebührliche Weitschweifigkeit und dringt auf Handhabung besserer Zucht und Ordnung. Allein bei solchen und ähnlichen Rügen und Ausstellungen blieb es auch. An etwas Tüchtiges und Eingreifendes ward nicht gedacht. — Eben das gilt von den gelehrten, wie von den Volks-Schulen. Daß er für die letztern einige gute Schulhalter in Sachsen gewann (Const. P. B. vom Jahre 1763, Nr. 5.) und unterm 12. August 1763 (Const. Nr. 53.) eine Schulordnung zur Abstellung vielfacher Mißbräuche ausgehen ließ, brachte

Erst im hohen Alter fiel es ihm ein, sich wenigstens durch heilsamen Rath, beides um vaterländische Sprache und gelehrte Bildung in einer eigenen Schrift l) verdient zu machen: aber die wohlgemeinten Vorschläge kamen zu spät. Was geschehen sollte, war, wenn nicht durch ihn, doch unter ihm und ihm unbewußt, längst geschehen und über Nord-Deutschland ein neuer Morgen für Kunst und Wissenschaft aufgegangen.

Mitten nämlich in dem Waffengeräusch der Schlesischen Kriege hatten einige glückliche Genien die Gemüther so kräftig angeregt, wie weiland Opitz seine Zeitgenossen im dreißigjährigen, aber dauerhafter und glücklicher. Die neue Richtung von Sachsen ausgehend, wirkte mit Blitzesschnelle. Es schien nicht die Sache Einzelner, sondern die Angelegenheit Aller, sie zu verfolgen und mit der Empfänglichkeit der Sprache für die Darstellung des Schönen die Empfänglichkeit des Volkes zusammenzutreffen. Am meisten zeichneten sich unter den Nord-Deutschen Städten aus das rege Leipzig, wo von edlen Jünglingen ein Bund für die Aufnahme der Dichtkunst geschlossen ward, das ernste Göttingen, wo Alterthumskunde und Geschichte einen gedeihlichen Boden fanden, und späterhin das stille Weimar, unvergeßlich durch kunstpflegende Fürsten und deren Betraute. Auch der Preußische Staat, vornämlich Berlin, blieb in der Förderung geistiger Bildung nicht zurück *). Von hier aus gingen die Versuche,

---

das Schulwesen ebenfalls nicht weiter. Man vergleiche übrigens am Schlusse des dritten Bandes den hierher gehörigen Zusatz.

l) Sur la littérature Allemande, Berlin, 1780, übersetzt von Dohm. S. dessen Denkwürdigkeiten I. 257. Note.

*) Man vergleiche über die Fortschritte der Gelehrsamkeit in den Preußischen Landen unter Friedrich die freimüthigen Anmerkungen zu Zimmermanns Fragmenten II. S. 270 u. f., wo es übrigens S. 282, ganz richtig heißt: „Und diese merklichen Fortschritte entstanden nicht durch Belohnungen des Regenten, nicht durch kostbare Anstalten; sie entstanden durch eigne Entwickelung der Geisteskräfte, durch innern Trieb für die Wissenschaften, und waren um so verdienstlicher.“

die Geheimnisse der Weltweisheit auch dem Laien in gefälliger Einkleidung zu offenbaren m); hier zuerst begann die Critik jene löbliche Strenge zu üben, durch die sie dem Schriftsteller wahrhaft heilsam wird n); hier zuerst arbeitete man thätiger, als anderswo, darauf hin, die Wissenschaften an das Leben zu knüpfen und gestattete, zum Theil durch Basedow verführt, den so genannten Sachkenntnissen, selbst in den höhern Schulanstalten, einen größen Spielraum o), nicht ohne Gefahr, anderweitige Einbuße zu leiden, und das jugendliche Gemüth früher, als nöthig und dienlich ist, auf das nur Nützliche hinzulenken. Die wichtigste Veränderung im Gebiete der Wissenschaften, die ganz eigentlich in den Preußischen Landen ihren Anfang nahm, traf jedoch das kirchliche Lehrgebäude, dessen Wahrheit und Wichtigkeit hier mit vielem Freimuthe geprüft und bestritten ward p), ein lobenswürdi-

m) Schon im Jahr 1755 schrieb Moses Mendelssohn seine Briefe über die Empfindungen, die 1761, verbessert und mit andern philosophischen Abhandlungen vermehrt, wiederholt wurden.

n) Die Litteratur-Briefe, die Nicolai, in Verbindung mit Lessing' Mendelssohn und andern Gelehrten, herausgab, nahmen 1759 ihren Anfang.

o) Der Zeitpunkt, von dem hier die Rede ist, trifft in die Jahre 1778 und 1779, wo Gedicke, zwar vorsichtig, doch eingehend in Basedows Vorschläge, neuerte. Weit früher (1747 s. Friedrichs d. z. Regierungsgeschichte I. 106.) fällt die Stiftung der öconomisch-mathematischen Real-Schule durch den Prediger an der Dreifaltigkeits-Kirche, Johann Julius Hecker. Auch sie blieb, zumal in ihrer spätern verbesserten Gestalt, im Preußischen nicht ohne Nachahmung. Nicht nur den katholischen Schulen und Pflanzschulen, die der Abt von Felbiger um 1763 im Fürstenthum Sagan anlegte, diente sie zum Muster (s. Nicolai's Reisen durch Deutschland IV. 651); selbst eine von den gelehrten Anstalten der Hauptstadt Schlesiens, das Magdalenäum, wurde 1766 nach ihr umgebildet. (S. die um jene Zeit erschienenen Programme der Anstalt.)

p) Man erinnere sich, anderer Bestrebungen zu geschweigen, nur der allgemeinen Deutschen Bibliothek, die in Berlin herauskam und vielleicht nur hier herauskommen konnte. Wie viel sie gewirkt hat, ist

ges Unternehmen, wenn die eifernden Neuerer des Heiligen vorsichtiger geschont und mehr gesorgt hätten, den Geist der irrenden Rechtgläubigkeit kaltblütig zu beschwören, als gewaltsam zu bannen. Sehr förderte solchen Versuch überhaupt das mündigere Zeitalter und die Sonderung der Kirche vom Staate, die sich in Ländern, wohin die Kirchenverbesserung gedrungen war, immer stärker verkündigte, aber vorzüglich im Preußischen die in wissenschaftlicher Hinsicht wenig oder gar nicht beschränkte Freiheit zu sagen und zu schreiben, was man dachte *), und die Gesinnung des Königs, der früh durch verkehrte Erziehung die Achtung für das Christenthum verloren und sie später durch den Umgang mit den Gelehrten Frankreichs gänzlich in sich vertilgt hatte. Wenn er auch seinen Unglauben weder mit Voltaire's witzigem Muthwillen ausstellte, noch mit Diderots schamloser Frechheit predigte, so war doch aus öffentlichen und unzweideutigen Anzeigen

bekaunt. Kritische Zeitschriften wirken überhaupt mehr in Deutschland, als in irgend einem andern Lande. Sie ersetzen gewisser Maßen den Gelehrten den Mangel einer gemeinsamen Hauptstadt.

*) Ob von dieser oft gerühmten Freiheit nicht eben das gelte, was Garve (s. die folgende Anmerkung) über die Toleranz des Königes urtheilt, lasse ich unentschieden. Gewiß ist wenigstens, daß, in Beziehung auf die Oeffentlichkeit der Presse unter Friedrich gar eigenthümliche Erscheinungen hervortreten. (Ce seroit une erreur de croire, sagt der Verfasser der Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état etc. A Paris 1828 T. 1. p. 57, comme on l'a avancé, que le gouvernement de Frédéric était tempéré par la liberté de la presse: la liberté de la presse politique n'a jamais existé en Prusse. A la vérité, sous le double rapport de la religion et de la philosophie, la presse, sous Frédéric, ne connaissait d'autres bornes que celles de l'esprit humain. Der unbekannte Verfasser dieser Mémoires gibt sich vielleicht mehr, als recht ist, den Schein, als ob er aus bisher noch nicht benutzten Papieren eines Staatsmannes geschöpft habe; doch kann man wohl schwerlich läugnen, daß ihm nicht manche neue Quelle zu Gebot gestanden habe, und noch weniger, daß er ein sehr wohl unterrichteter und verständiger Mann von gemäßigtem und treffenden Urtheile sei. Wie es aber zugegangen, daß in dem dritten Bande ein sehr großer Theil des zweiten noch einmal gegeben wird, ist räthselhaft.)

bekannt q), was ihm die Offenbarung galt, und über seine Gleichgültigkeit gegen Gottesverehrung nur eine Stimme.

Nicht minder merkwürdig war die Umwandlung, welche, während und nach dem siebenjährigen Kriege, die Denkungsart und die Sitten der Unterthanen Friedrichs erfuhren, zuerst in der Hauptstadt und unter dem Adel, dann in den Provinzen und im Mittelstande. Die biedere Einfalt wich allmählig der höfischen Klugheit, die häusliche Eingezogenheit der Begierde sich zu zerstreuen und zu glänzen, und die Sparsamkeit der Genußliebe. Immer mehr schätzte man kostbaren Hausrath, nette Kleidung und üppige Tafeln, und begehrte neuer Trachten, ausländischer Speisen und fremder Weine. Die Kirchen Sonntags wurden leerer, die Lustörter voller. In der Erziehung entstand Verzärtelung, im Leben Gleichgültigkeit für Tugend und guten Ruf. Der Abstand zwischen den Geschlechtern, die den strengen Sitten getreu

q) Als die Neu- und Alt-Gläubigen zu Berlin, an der Spitze der letztern der Kaufmann Apitzsch, im Jahr 1780 über die Einführung eines neuen Gesangbuchs in ärgerliche Streitigkeit geriethen, schrieb der König auf eine Eingabe zurück: „Jeder könne: Nun ruhen alle Wälder, und dergleichen thörichtes Zeug mehr, singen, oder nicht singen!" Diese und ähnliche Aeußerungen von ihm sind nicht auf die Erde gefallen. S. (Königs) Regierungsgeschichte Fr. d. z. 1. 393 und Dohms Denkwürdigkeiten seiner Zeit 1. 258, vergl. die richtige Würdigung der Religions-Duldung Friedrichs in den Fragmenten zur Schilderung seines Geistes und Characters von Garve II. 11: „Die Toleranz des Königes, heißt es daselbst, so richtig sie als Grundsatz war, war doch als Gesinnung zu sehr mit seiner Verachtung aller positiven Religion verbunden, als daß sie selbst auf die Gemüther derjenigen, zu deren Gunst sie entschied, den vortheilhaften Eindruck machen konnte, welchen Billigkeit und Freiheitsliebe beim Regenten verdient. Die vorzüglichen Acte jener Duldung waren gemeiniglich mit Zeichen dieser Verachtung begleitet. Und schwerlich konnten z. B. die hartnäckigen Gegner der Verbesserungen in den Kirchengesängen sich durch die Gründe geschmeichelt finden, um deren willen er es ihnen frei stellte, sie nicht anzunehmen. Die Menschen lassen sich Zwang beinahe noch lieber als Verachtung gefallen. u. s. w."



blieben, und denen, die dem Strom der Mode folgten, ward jährlich auffallender und die Klage über den Verlust der guten alten Zeit nicht bloß von Greisen geführt r).

Auch in diese Erscheinung floß als Ursache der König ein. Seine entschiedene Vorliebe für die Franzosen und die Gesellschafter, die er aus ihnen wählte, bereitete der feinern und üppigern Lebensweise dieses Volkes überall leichtern Eingang. Sein, wenn nicht verschwenderischer, doch glänzender Hofstaat, der so unmittelbar an des Vaters bürgerliche Haushaltung sich anschloß, schien für die übrigen Stände eine Aufforderung oder doch eine stille Erlaubniß, nicht zu weit hinter dem Herrscher zurückzubleiben, und die Feste und Schauspiele, die er veranstaltete, wurden auf mehr denn eine Weise verführerisch. Viel schadete ferner die Besteuerung fremder Waaren, die zum Betrug lockte, die Menge und darum karge Besoldung der Staatsbedienten und die Nachsicht gegen Ehescheidung, Unkeuschheit und selbst unnatürliche Wollust *). Wie endlich jeder Krieg, der feindliche Heere ins Land bringt, durch Verarmung vieler und Bereicherung einzelner das Laster herbeiführt und mehr oder minder der Sittlichkeit Bande löst, so auch der siebenjährige. In eben dem Maße, in welchem er die kräftigen Tugenden stählte, schwächte er die sanftern, und erfüllte das Volk zugleich mit jener zuversichtlichen Einbildung und der Verachtung anderer, die ihm später vielfach geschadet hat, weil es sich zueignete, was dem großen Manne, der es leitete, zukam.

---

r) Viele lehrreiche Thatsachen und hieher gehörige Belege findet man in Königs Werke zusammengestellt, vorzüglich II. 281 u. f. und 321 u. f.

*) Auch kannte und würdigte der König die traurigen Folgen des einreißenden Sitten-Verderbens recht gut. Als ihm Carmer das Edict zur Beschränkung der sich immer mehrenden Ehescheidungen (s. S. 89) zur Vollziehung vorlegte, sagte er: „Gern gäbe ich einen Finger meiner Hand, wenn ich die Sitten wieder so rein machen könnte, wie sie unter meinem Vater gewesen sind."

Es wird nicht unschicklich seyn, hier noch das Andenken der vorzüglichsten Männer zu erneuern, welche bei Friedrichs Tode, wenn nicht als Rathgeber (er rieth gewöhnlich sich selbst und allein), doch als Vollstrecker seines Willens den Geschäften im Krieg und Frieden vorstanden, damit künftig seine und seines Nachfolgers Gesinnung und Neigung auch in der Wahl ihrer obersten Diener erkannt werde.

Von den ausgezeichneten Helden, die in den Schlesischen Kriegen gefochten und gesiegt hatten, waren, als in dem König der erste aller dahinging, noch wenige übrig. Die oberste Stelle behauptete, dem Werthe wie der Geburt nach, sein eigener Bruder Heinrich. Die reichen Erfahrungen vieler Feldzüge in sich bewahrend und von Friedrich selbst der Heerführer ohne Tadel genannt, durfte er, wiewohl bereits im Alter von sechzig Jahren, immer noch erwarten, daß ihn der Krieg suchen und der Sieg lieben werde. Auch urtheilten alle, die ihn kannten, er nähre den Wunsch, unter dem neuen Herrscher hervorzutreten und sei dem Ehrgeiz Lorbeern zu sammeln nicht abgestorben. Ihm zur Seite stand nicht minder geprüft und geachtet, und um zehn Jahre jünger, Carl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig. Das Haus, von dem er stammte, war längst durch naher Verwandtschaft Bande und stärker noch durch die gemeinsame Wohlfahrt an das Preußische Haus geknüpft. Allgemein herrschte die Meinung, welche spätere Zeiten bestätigt haben, Braunschweig stehe und falle mit Preußen, und die Schlesischen Kriege zeigten deutlich, wie innig Braunschweigs Prinzen sich von diesem Gedanken durchdrungen fühlten. Zwei von ihnen, Albrecht und Friedrich Franz, hatten ihr Leben, der eine bei Sor, der zweite bei Hochkirchen s), verloren, und der dritte, Ferdinand, das seine in mehr denn einer Schlacht für Friedrichs Sache gewagt, aber glücklicher, als die beiden Brüder, der Gefahr getrotzt, ohne ihr zu erliegen.

s) In den Jahren 1745 und 1758.

Dieses Ferdinands Neffe und Zögling war Herzog Carl. Je mehr er, schon als Jüngling, unter des Oheims Fahne, Muth und Einsicht bewiesen und, als Mann, im Baierschen Erbfolge-Krieg gerechter Hoffnung entsprochen hatte, desto allgemeiner bezeichnete man ihn als den vorzüglichsten Führer des Heeres und erste Stütze des Staats. Auch Möllendorf t) hatte Merkmale von Friedrichs Zutrauen genossen und verdiente sie nach dem Urtheile Aller. In der Torgauer Mordschlacht war durch seinen Rath der entflohene Sieg zurückgebracht v) und in frühern und spätern Unternehmungen vieles mit ihm, weniges ohne ihn ausgeführt worden. Während des Feldzuges zur Rettung Baierns, wo er einen Theil von Heinrichs Heere befehligte, schien ihm zur Begründung glänzendern Ruhms nichts zu mangeln, als die Gelegenheit; doch zählte auch er schon eine beträchtliche Reihe Jahre.

Wenn im Kriege, neben des Ober-Feldherrn Einsicht und Thätigkeit, immer noch der untergeordneten Führer Entschlossenheit und Muth unverdunkelt hervorleuchten, so ist es in der Sphäre des Friedens desto schwerer für den Einzelnen, sich an der Seite eines Königs bemerkbar zu machen, der, wie Friedrich, alles allein ordnet und seine Räthe meist nur als Verkündiger seiner Entschlüsse nutzt. Dennoch hatten auch in so beengendem Wirkungskreis mehrere hohe Staatsdiener sich einen großen Namen erworben und galten für ein schönes Vermächtniß an den Thronerben. Die Verdienste eines Carmer um bessere Rechtspflege, wie der gründlichen Bergwerks-Kenntnisse eines Heinitz ist früher gedacht worden. In dem Rufe unerschütterlicher Festigkeit und nie verletzter Rechtlichkeit lebten die Freiherrn von Danckelmann und von der Reck, jener zu Breslau, als Haupt der drei Schlesischen Oberamts-Regierungen, dieser, zu Berlin, als Vorsteher meh-

t) Wichard Joachim Heinrich, geboren 1721 zu Lindenberg in der Priegnitz.

v) Archenholz Geschichte des siebenjährigen Krieges II. 169.

rerer Rechtsbehörden. Eines weiten Spielraums für nützliche Wirksamkeit erfreute sich von Schulenburg-Kehnert. Friedrich hatte ihn in dem dritten Schlesischen Kriege, dem er beiwohnte, von einer empfehlenden Seite kennen lernen und vertraute ihm acht Jahre darauf die Leitung der obersten Kriegs- und Finanz-Behörden. Kirchen und Schulen waren an den Freiherrn von Zedlitz gewiesen, einen Mann von hellem Verstande und vorurtheilsfreiem Blick, der seine wissenschaftliche Bildung, wie seinen Eifer für die Erziehung, durch eigene schriftstellerische Arbeiten beurkundet hat, aber der Aufklärerei und der Nützlichkeits-Lehre zugethan, sich oft von beiden im Leben und im Handeln überwältigen ließ.

Die Sorge für die auswärtigen Angelegenheiten lag in den Händen zweier Männer, die vor vielen andern verdienten, so ehrenvoller Sorge gewürdigt zu werden. Der eine, der Graf von Finkenstein, war Friedrichs Jugendfreund gewesen und mit ihm alt geworden. Aber die Zeit hatte nichts in dem Verhältnisse beider gelöst, sondern sie nur fester geknüpft. Finkenstein war Friedrichs Rathgeber, selbst, wenn es häuslichen Verhandlungen galt, und ein lieber Gesellschafter. Ihm zu schreiben gehörte, sogar im Lager und im Gedränge der Gefahren, zur Tagesordnung des Königs. Ohne ihn ward weder ein Friede geschlossen, noch ein wichtiges Geschäft unternommen, und seine reife Einsicht und vielfache Erfahrung, unterstützt von einer edeln und zugleich schonenden Freimüthigkeit, warnte immer zur rechten Zeit, oder wies auf übersehenes Hinderniß hin. Mit ihm gemeinsam arbeitete Hertzberg. An vielseitiger Kenntniß der Geschichte und des Staatsrechtes mögen diesem wenige seiner Zeit und seines Standes geglichen haben und noch wenigere ihm jetzt gleichen. Er ist es, der für Friedrich, zum Behuf der Brandenburgischen Denkwürdigkeiten, die Urkunden auszog, er, der die Sache Preußens so siegreich mit der Feder, wie sein Herr mit dem Schwerte, vertheidigt und die Staatsschriften, deren der König so viele aussandte, verfaßt hat.

Wenn er nicht in zarter Anhänglichkeit für ihn mit Finkenstein wetteifern konnte, so übertraf er diesen vielleicht noch im Eifer für des Preußischen Hauses Größe und Ehre, die er leidenschaftlich liebte und beharrlich förderte, so lange er lebte. Daß er eitel und ruhmredig auch mit seinem Rathe oft zudringlicher war, als ihm ziemte, ist gewiß; doch erwuchs hieraus nur ihm Kränkung, nicht für den Staat Nachtheil x).

Auch in Schlesien stand der Verwaltung ein Mann vor, der zu nennen ist. Friedrich hatte für gut gefunden, diese Provinz der allgemeinen Leitungs-Behörde der Kriegs- und Finanz-Geschäfte in Berlin zu entziehen und ihr einen eigenen Vorsteher zu geben, der ihm allein verantwortlich war, damit nach den Umständen, deren hier bedenklichere, als irgendwo, eintreten können, sogleich beschlossen, und ohne Verzug gehandelt werde. Die Richtigkeit seiner Ansicht bewährte der dritte Schlesische Krieg. Von Schlaberndorf, seit 1755 dem Lande vorgesetzt, half dem Könige ganz eigentlich seine Eroberung mit erhalten und, als der Friede zurückkehrte, die erhaltene aber tief zerrüttete wieder herstellen und verfallenem Wohlstand aufhelfen: denn so geübt war sein Blick, daß er, was Noth that, schnell, oft vorahnend, erkannte, und so fest sein Wille, daß kein Widerstand ihn ermüdete. Auch gestehen alle, die vergleichen können und wollen, das meiste Gute in Schlesien stamme von ihm her. Dennoch war er, obgleich ein solcher, nicht vermögend, sich die königliche Gunst zu bewahren, sei es, daß er verdächtig ward, in der reichen Provinz zu emsig für sich zu sorgen, oder daß die Härte seiner Denkart beleidigte. Als er sich ungerufen, bei Friedrichs Zusammenkunft mit Joseph zu Neiße, einfand, wurden ihm Merkmale der Ungnade, die er nicht lange überlebte. Ihn ersetzte hierauf oder sollte ersetzen, der Freiherr von Hoym, eine Wahl Friedrichs, von der viele sich viel

---

x) Das Bild, das H. v. Dohm von beiden entwirft, findet sich in den Denkwürdigkeiten seiner Zeit I. 76 u. f.

versprachen, und nicht ohne Grund: so kräftig war das Alter, in welchem der Hervorgezogene die wichtige Stelle übernahm; so groß der nützliche Wirkungskreis, in den er eintrat; so fröhlich die Hoffnung, was er ausstreue, reifen zu sehen, und so günstig das unmittelbare Verhältniß, in dem er zum Herrscher stand. Jetzt nach sechzehn unter ihm verlebten Jahren und einer schönen Erndte lehrreicher Erfahrungen ging er in die Dienste des Thronfolgers über, und konnte hier, bei mildern Gesinnungen und freierm Spielraum, erst deutlich beurkunden, was er vermöge y).

y) Die genannten Minister traten an: Carl Wilhelm von Finkenstein 1747, Ernst Wilhelm von Schlaberndorf 1755, Ewald Friedrich von Hertzberg 1763, Carl Abraham von Zedlitz 1770, Carl Georg Heinrich von Hoym in eben dem Jahre, Friedrich Wilhelm von der Schulenburg-Kehnert 1771, Adolph Albrecht Heinrich Leopold von Danckelmann 1780, Eberhard Friedrich Christoph Ludwig von der Reck 1784. S. den Preußischen und Brandenburgischen Geheimen Staats-Rath an seinem zweihundertjährigen Stiftungstage, den 5. Januar 1803, von Klaproth und Cosmar. Dritte Abtheilung.

Zweites Buch.

Von Friedrichs des zweiten Tode bis zum Ausbruch des ersten Französischen Krieges.

1786 — 1792.

> Quod si hominibus bonarum rerum tanta cura esset, quanto studio aliena ac nil profutura multumque etiam periculosa petunt: neque regerentur magis, quam regerent casus, et eo magnitudinis procederent, ubi pro mortalibus gloria aeterni fierent.
>
> Sallust. Bellum Iugurth. 1, 5.

Der Zeitraum, den wir verlassen, wird mit Recht zu den wohlthätigsten und erfreulichsten Preußens gezählt. Die Erweiterung des Staats nach außen gehörte, obgleich Redliche sie mißbilligten und mancher schädliche Nachwirkungen fürchtete, nicht gewaltsamer Eroberung, sondern friedlicher Uebereinkunft. Der Krieg ward nur einmal und auf kurze Zeit mehr gedroht, als geführt. Die gefährdete Freiheit Deutscher Fürsten blieb unangetastet, und den Ruhm, sie bewahrt zu haben, erwarb Friedrich. Rußland bewies ihm Achtung, so lange er lebte. Frankreich, krankend an tiefer Schwäche, erregte keinen Argwohn. Der Deutsche Kaiser wagte viel und vollendete nirgends. In der Verwaltung herrschte Besonnenheit, Ordnung und Festigkeit. Weder die Stimme eines Günstlings hatte Gewicht in Friedrichs Rath, noch erschöpfte oder zerrüttete das Schmeichelwort eines Weibes das Land. Sich vorzudrängen gelang Unwürdigen selten, weil das Auge des Obern Verdienste suchte und unterschied, und den Pflichtvergeßnen schützte kein früheres, da für königlicher galt, gerecht zu handeln, als Leutseligkeit unzeitig zu üben. Ueber des Staates Einnahme und Ausgabe rechnete der König, wie mit andern, so mit sich selber, gleich dem gemeinsten Hausvater. Mehr denn einmal hat er Baue verschoben, weil die Casse, aus der er sie zu bestreiten pflegte, geleert war a). Auch die öffentlichen Lasten wurden allmäh-

a) Büschings Charakter Friedrichs S. 209 u. f.

lig entweder als unvermeidlich geduldet, oder durch unerwartet gute Folgen gemildert, oder durch Gewohnheit erleichtert. Der Reiche zahlte, aber genoß; der Kaufmann klagte, aber gewann; der Arme murrte, aber verdiente.

Nun eröffnet sich uns ein Zeitraum, reich an Unfällen, schrecklich durch Schlachten, im Kriege ängstigend und empörend im Frieden. Hollands Demüthigung mehrte Preußens Achtung, nicht seine Kraft. Aus der überraschenden Versöhnung mit Oestreich entsprang ein unerwarteter Bund, der nicht einmal des Heeres welken Ruhm auffrischte und altes Mißtrauen, statt es auszutilgen, erneute. Eine zwiefache Beute in Osten, unter Rußlands Genehmigung, und reicher Ländergewinn in Deutschland — Vergütung erlittener Einbuße, oder Belohnung willkommener Ruhe — erschütterte tief den Glauben an Preußens Rechtlichkeit und machte es abhängig von Frankreich. Bald nutzte der rasch vorschreitende Staat in Westen das zusagende Verhältniß. Hier langsam lösend, dort mächtig trennend, griff er immer tiefer in Deutschlands Verfassung ein, ohne daß Preußen, das fest umgarnte, sich aufraffte. Erst als Tirol, der Oestreicher Vormauer, gewonnen, ihre Hauptstadt besetzt und die Mährischen Fluren des Krieges Schauplatz geworden waren, ahnete es die Unvermeidlichkeit des Kampfes, nicht seines Unglücks, die doch zusammenfielen. Sein kühnes Hervortreten weckte noch einmal die Erwartung, es werde das Vaterland retten, oder mindestens ehrenvoll mit ihm sterben. Aber nicht anders, als ob der Kaltsinn gegen Deutsche Freiheit und gemeinsames Wohl, oder die Versäumniß des Augenblicks recht grausam bestraft werden solle, geschah, was unter Friedrich nimmer geschehen wäre, daß durch Etlicher Uebermuth, Eifersucht und Unwissenheit ein einziger Tag über ein braves zahlreiches Heer entschied, in wenig Wochen die stärksten Festen nicht durch Gewalt gebrochen, sondern durch Vertrag, meist aus Feigheit und Verzweiflung am Staat, übergeben wurden und vor Ablauf des Jahres von der glänzendsten

Monarchie nichts, als schmähliche Trümmer, übrig waren. So im Umriß, bis man sich muthvoll erhob und ein kräftigeres Leben begann, die äußern Schicksale Preußens.

Auch im Innern keimte des Unlöblichen mancherlei hervor. Wir sahen Denk- und Glaubens-Freiheit gefährdet und den Frömmler und Gaukler sich brüsten. Rath und Beschluß ging nicht mehr vom Oberhaupte allein aus, und Stimmen, die billig hätten überhört werden sollen, vermochten. Die alte Ordnung in den Geschäften, sofern sie an Vorschriften und Formeln gebunden war, blieb dieselbe, aber der Geist verflüchtigte sich, und der Dienende, gar nicht, oder lässig bewacht, erschlaffte und setzte größern Werth in Hofgunst und Verbindungen, als in Amtstreue und Pflicht. Der Schatz, auf den Friedrich so großen Werth legte, zerrann in großmüthig geführten Kriegen und in sorglos genoßnem Frieden, und was der Krone an Gütern in den neu erworbenen Landen heimfiel, kam ihr wenig zu gut. Auch da späterhin Ahnung sich regte, es kranke der Staat an Gebrechen, war kein Ernst sie zu heilen. Der äußere Glanz, der sich unverdunkelt erhielt, beruhigte; liebgewonnene Häuslichkeit schläferte ein, und die berufen waren zu wecken, schonten des Traums, den man gern träumte. Redliches Wohlwollen ermangelte nicht selten der Kraft, verdientes Zutrauen der Einsicht und nützliche Thätigkeit der Richtung. Zugleich wirkte unmerklich und unwiderstehlich das Zeitalter, das, eitel, weltbürgerliche Gesinnungen zur Schau trug und, unwahr, selbstischem Genuß fröhnte.

Friedrich Wilhelm, unter den Preußischen Königen dieses Namens der zweite, ward zu Berlin, am 25. September 1744 geboren. Sein Vater, August Wilhelm, der älteste Bruder und unbezweifelte Nachfolger Friedrichs, starb am 12. Junius 1758 zu Oranienburg in der Blüthe des Lebens und hinterließ in dem Sohn einen kaum vierzehnjährigen Knaben, der nun plötzlich großen Hoffnungen zuwuchs. Am 11. December desselben Jahres ernannte ihn sein Oheim zum Prin-

zen von Preußen oder künftigen Thronerben und wies ihn somit hin auf die hohe Bestimmung, die ihn erwartete. Die Führer seiner Jugend waren der Oberste Heinrich Adrian Graf von Borcke, ein Mann von edelem Herzen und vorurtheilsfreier Denkungsart, und Nicolaus Beguelin, Mitglied der Berliner Academie der Wissenschaften, ein Gelehrter von Werth und der die Wichtigkeit seines Berufes kannte, sein Lehrer in den Wahrheiten der christlichen Religion der ehrwürdige Sack. Der Prinz selbst, mit guten Naturanlagen ausgestattet, erlernte mehrere neuere Sprachen, und eignete sich auch sonst noch mancherlei Wissenschaftliches an. Die Tonkunst liebte er, wie sein Oheim, und übte sie. In der Religion ward er, vernünftiger, als jener, von dem ehrwürdigen Sack unterwiesen b). Dennoch wollte man früh wahrnehmen, er scheue angestrengtes Forschen und ernstes Prüfen, neige sich mehr zu dem Gefälligen, als zu dem Wahren, und überlasse sich gern schmeichelnden Eindrücken.

Als der Kampf um Schlesien geendigt war, vermählte ihn Friedrich am 14. Julius 1765 mit Elisabeth Christine Ulrike, der Tochter Herzog Carls von Braunschweig-Lüneburg, die aber, unfügig und launenhaft, so wenig Liebe bot, als gewann. Schon 1769 trennte Friedrich aus eben so wichtigen als gerechten Gründen die Ehe, und verband den Neffen, fürchtend, beides, für die Leidenschaft der Jugend und das schwach gegründete Königshaus, an eben dem Tage, wo er vier Jahre zuvor sein erstes Hochzeitfest gefeiert hatte, mit Friederiken Luisen, Tochter Ludwigs des neunten, Landgrafen von Hessen-Darmstadt. An Regierungsgeschäften ward dem Prinzen auch jetzt noch kein Antheil gestattet, ungeachtet bestimmte Thätigkeit jungen Fürstensöhnen so Noth thut; doch blieb er weder unberathen noch unbelehrt. Der König umgab ihn nicht nur mit Männern, die ihn für seinen Beruf bilden konnten, sondern ging ihm auch selber als Bei-

b) A. F. W. Sacks Lebensbeschreibung, herausgegeben von dessen Sohne, I. 89.

spiel vor. Er zog ihn jedes Jahr zu den üblichen Musterungen, und 1769 zu der Zusammenkunft mit Joseph in Neiße. In dem Kriege für Baiern gegen Oestreich vertraute er ihm die Leitung eines Heerhaufens bei dem Rückzuge aus Böhmen im Herbst 1778 und ertheilte ihm öffentlich Lob. Zwei Jahre darauf sandte er ihn nach Petersburg an die Kaiserin Catharina, wo er keinen unvortheilhaften Eindruck machte und die Freundschaft des Großfürsten Paul gewann c). Auch des Neffen Vergnügungen und die Theilnehmer seiner Genüsse ließ der König nicht unbewacht, wiewohl er oft allein nicht wußte, was außer ihm alle d).

Es war nämlich längst kein Geheimniß mehr, daß eine überwiegende Sinnlichkeit und ein starker kraftvoller Körper ihre Rechte an den Königssohn geltend machten und der Vorgang leichtfertiger Jugendfreunde die Verirrungen fördere. Am meisten beschäftigte eine Verbindung, die er unterhielt, beides durch den Stand der Geliebten und durch die dauernde Zuneigung, die sie einflößte, die Aufmerksamkeit der Menschen. Von zwei Töchtern eines in Friedrichs Capelle angestellten Waldhornisten Elias Enke aus Hildburghausen, erregte die jüngste, noch Kind, als die Schwester bereits eroberte, und von dem Kronprinzen zuerst bei dieser bemerkt, in reifern Jahren Verlangen, ward zu Potsdam ohne Glanz, den die Verhältnisse nicht gestatteten, unterhalten und hieß und galt späterhin für die Frau des prinzlichen Kämmerers

c) Dohms Denkwürdigkeiten seiner Zeit I. 424. vergl. II. (Zusätze und Berichtigungen zum ersten Theil) 16.

d) Etwas Ausführliches über Friedrich Wilhelms Bildungs- und Jugend-Geschichte findet sich nirgends. Einzelne Bruchstücke haben gesammelt Kosmann in den Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg vom Jahre 1798, I. 1 — 8, und Gallus in der Geschichte der Mark Brandenburg VI, 2. 96 u. f., doch verdient auch hier Mehreres Berichtigung oder Beschränkung, wie z. B. was über des Königes Kenntniß der Lateinischen Sprache gesagt wird. Sie war nicht größer, wie die des Oheims.

Rietz. Ein Körperbau, wie der Genußliebe gefällt, ein Verstand, der des Lebens Verhältnisse schnell begreift, und ein Leichtsinn, der dem guten Glücke vertraut und sich über Verletzung des Schicklichen, zumal im traulichen Kreise, wenig ängstigt, waren ihr natürliches Erbtheil. Einige geschichtliche und verwandte Kenntnisse erwarb sie sich durch den Kronprinzen, Kunde der Französischen Sprache durch Unterricht und einen halbjährigen Aufenthalt in Paris; Sinn für bildende Kunst auf Reisen und in Gesellschaft mit Künstlern; Weltklugheit, die doch nur zu oft weiblicher Eitelkeit und unbewachten Wünschen erlag, in dem Umgang mit Hohen und Niedern, die sie um sich versammelte e). Viele wollten folgern, es werde der Kronprinz leicht fremdem Einfluß und ungeprüfter Leitung sich hingeben, wenn er einst die Zügel ergreife, und folgerten nicht ohne Grund.

Aber mehr noch beunruhigte die Biedern des Landes das Anschmiegen einer Partei, die, räthselhaft in ihren Absich-

---

e) Apologie der Gräfin Lichtenau (so hieß sie späterhin) gegen die Beschuldigung mehrerer Schriftsteller, von ihr selbst entworfen; nebst einer Auswahl von Briefen an sie, in zwei Abtheilungen, Leipzig und Gera, 1808. — ein Buch, das zwar viel sagt, aber noch weit mehr verschweigt oder umgeht, und darum nur mit großer Vorsicht zu brauchen ist. Der Stoff rührt unstreitig von der Gräfin selbst, die Einkleidung bekanntlich von fremder Hand (dem Prorector Schummel in Breslau) her. Am wichtigsten für die nähere Kenntniß des Charakters der erstern sind die angehängten Briefe vorzüglich die des Lord Bristol, des Chevalier de Saxe und des Ungenannten S. 300 u. f., deren noch besondere Erwähnung geschehen wird. — Nächst der Apologie kömmt in Betrachtung ein später erschienenes Buch: Quelques traits de la vie privée de Frédéric-Guillaume II., par A. H. Dampmartin, Paris, 1811. Dampmartin war Erzieher in dem Hause der Gräfin. So sehr seine kleinliche Eitelkeit und lästige Vorliebe für alles, was Französisch ist, sich überall offenbart, so wenig kann man läugnen, daß er die Verhältnisse des Hofes und mehrere angesehene Personen gut gekannt und richtig gewürdigt hat. Auch die Gräfin, der er eben nicht schmeichelt, dürfte schwerlich in Abrede sein, daß er gar manches, was sie von sich erzählt oder rühmt, wenn auch nicht zu ihrem Vortheil, berichtige.

ten und lichtscheu in ihrem Wirken, gleichwohl nach öffentlichem Einfluß geizte, und da sie unter Friedrich Wilhelm das Gute wirklich gefährdete, billig jetzt schon erwähnt wird.

Die Freimaurerei war in Deutschland längst allgemein bekannt und verbreitet und ihr auch die Angesehenen im Volke nicht abhold, obgleich die Meinungen über des Vereines Ziel und Zulässigkeit sehr getheilt. Hier warnten Befangene vor ihr, wie vor einer Verführung zu Unglauben und Schande; dort ehrten noch Befangenere sie als Bewahrerin hoher Aufschlüsse, die sich durch beharrliches Forschen erstreben ließen; die Uneingenommenen betrachteten sie als gesellige Verbindung, die zu Hause vergnüge und auf Reisen im Auslande nütze. Der große König selbst, früh ein Mitglied des Ordens, obwohl schwerlich ein eifriges, erklärte ihn durch sein Benehmen für gleichgültig f), und das war er unstreitig bis zum Ausgang des siebenjährigen Krieges, wo Unerwartetes aus ihm hervorbrach. Müde, wie es schien, so lange geforscht und nichts erforscht zu haben, gaben plötzlich eigennützige Selbstler, verkappte Heuchler und leichtgläubige Schwärmer der Maurerei eine beliebige Deutung und legten hinein, was sie in ihr zu finden wünschten. Ueberall begannen Trennungen, und keimten neue Gesellschaften empor, — innre Orden, wie sie sich nannten — jede prahlend mit besonderm Geheimniß, wechselsweise verdächtigend und verdächtigt, alle mehr oder minder verderbt und verderblich in ihren Richtungen.

Der gefährlichsten eine, war die, welche der Aneignung des Uebernatürlichen und dem Umgang mit Geistern galt. Die Nachwelt wird es kaum glauben wollen, wenn nicht die allerneuernde Zeit ihr einst in ähnlichen Auftritten den Glauben aufzwingt, daß Zeichen- und Wunder-Sucht die Menschen so gewaltig in Friedrichs Tagen ergriff und loses Gaukelspiel auch die Vorsichtigen und Klugen bethörte; und doch

f) (Königs) Regierung und Staatsgeschichte Friedrich des zweiten I. 14 u. f.



war einzudringen in der Natur Tiefen und ihr außerordentliche Erscheinungen abzugewinnen, die Aufgabe, deren Lösung öffentlich und heimlich betrieben wurde, obgleich nicht von allen auf eine Weise. Einige, und das waren in ihren Bestrebungen bei weitem die Unschuldigsten, gaben sich der Erfindung des Steins der Weisen und der Veredlung unedler Erze hin. Andre meinten durch magnetisches Einwirken in die Körper die Kraft des Geistes zu erhöhn und ihm den Blick in die Zukunft zu öffnen. Noch andere riefen die Todten durch Beschwörungs-Formeln hervor und ließen sie Antwort geben auf die Fragen der Lebenden. Auch waren der Meisten Schauplätze nicht etwa einsame Flecken und menschenleere Dörfer, sondern volkreiche Städte und alle Warnungen bedächtiger Zweifler unzulänglich, der Anhänglichkeit der Jünger zu steuern. Schwache Gemüther wurden überwältigt, starke belistet, Tausende, nichts ahnend, zu verborgenen Zwecken hingeleitet.

Einen solchen verfolgte durch jene Verbindungen insbesondere der Orden der Jesuiten, dessen Aufhebung der Pabst Clemens der vierzehnte, nach langem Kampfe (er wußte, wem es galt und was ihm bevorstand), mittelst einer Bulle vom 21. Julius des 1773sten Jahres, unterzeichnete. Die Gesellschaft hatte noch nicht drittehalb hundert Jahre bestanden, aber ihre Mitglieder herrschten sichtbar und unsichtbar bereits in allen Welttheilen, als Lehrer und Erzieher der Jugend, Beichtiger und Räthe der Fürsten, Verbreiter und Förderer des catholischen Glaubens unter den Heiden, Vertheidiger und Beschützer der Römischen Priesterherrschaft und alleinige Stützen, wie man wähnte, der echten Gelehrsamkeit. Kein Orden mochte mit diesem in Macht und Ansehen wetteifern: denn keiner verstand, seine Genossen enger zu verbinden, und glücklicher zu gebrauchen, oder wußte geschickter Umgebungen und Umstände zu nutzen, oder widmete sich eifriger, soll ich sagen, der großen oder kleinen Kunst, allen alles zu seyn. So wurden sie demuthsvoll angestaunt als heilige Väter,

geachtet als reiche Handelsleute, verehrt als Könige in Paraguay) und gefürchtet in Europa als Königsmörder und Thronenfeinde.

Der Schlag von Rom her, so wenig unerwartet er kam, schmerzte die Getroffenen tief. Mit Schrecken nahmen sie wahr, wie gebieterisch ihnen überall der bessere Zeitgeist entgegentrat, ein Feind, der erstarkt war, während sie ihn sorglos verachtet hatten, und, nun beachtet, zu viel Stärke besaß, um gebändigt zu werden. Aber zu ihrem Trost erkannten sie zugleich und hatten vor ihrem Unglücke schon erkannt, daß neue Hoffnung in der Ergreifung des falschen Zeitgeistes aufblühe. Eben der Hang zur Schwärmerei, der die Menschen zum Uebersinnlichen hinriß, stimmte sie nicht minder für eine Religion, die der Einbildung schmeichelte und das aufgeregte Gewissen beschwichtigte. In dem äußern Zauber des catholischen Gottesdienstes, der Feierlichkeit der Messe und dem leichten Sündenerlaß ward entzündbaren und beschwerten Gemüthern dargeboten, was sie bedurften, und die Mitglieder einer Gesellschaft, die ganz eigentlich zur Förderung ihres Glaubens verpflichtet war, säumten nicht, das Annehmliche annehmlicher, und das Gewünschte wünschenswerther zu machen. Eingehend in die geheimen Verbindungen, suchten sie diese eben so sehr für die Ausbreitung der Römischen Religion, als für ihre eignen Absichten zu nutzen. Bald äußerten sich befremdliche Erscheinungen aller Art. Der Unterschied zwischen dem Pabstthum und Lutherthum ward in öffentlichen Schriften gering genannt und die Satzungen des erstern sammt dessen Einrichtungen und Gebräuchen erhoben. Geistliche, dem Augsburger Bekenntnisse zugethan, errötheten nicht, ihre Anneigung an die Romische Kirche zu verrathen und der Angesehensten einer strebte umsonst, sich von dem Verdachte zu reinigen, er sei zu ihrem Priester geweiht und wirke für ihre Erweiterung. Es war allkundig, daß Verbündete in Menge sich blindlings der Leitung unbekannter Obern hingaben, und es fehlte eben so wenig an Anzeigen, die vermuthen

ließen, man buhle um nicht-catholischer Fürsten Gunst und Beitritt.

Auch in Berlin, der aufgeklärten und für freigeisterisch verschrieenen Stadt, offenbarte sich der Einfluß geheimer Verbindungen, und je mehr der große König dem Ende seiner Tage sich näherte, desto stärker ward dort die Besorgniß und, daß sie gerecht sei, gewisser. Schon die Gemüthsart des Thronerben erregte Bedenklichkeit. Man wußte aus der Erfahrung, daß er leicht vertraue, und erwog, wie gewöhnlich es sei, durch den Himmel ausgleichen zu wollen, was man in sinnlichem Uebermuthe verwirke. Aber noch weit mehr fürchtete man seine Umgebungen. Mehrere von denen, die er liebte und hörte (ihre Namen werden genannt werden), krankten unheilbar an Aberglauben und Schwärmerei, arbeiteten eifrig für Vergrößerung ihres verderblichen Anhangs und weißagten ungescheut, in wenig Jahren (sie dachten an Friedrichs Tod) werde in der Geisterwelt ein neues Licht aufgehn. Schon achteten Männer Deutschen Sinnes und Deutscher Kraft für wohlgethan, vor der Gefahr zu warnen, dieweil man dürfe, und trüglicher Geheimnißsucht entgegenzuwirken, ehe sie in höhern Schutz trete. Mitten in Berlin wurden bedeutende Stimmen laut, und die öffentliche Fehde gegen Unsinn und Verkehrtheit begann. Unerfahrne wunderten sich, daß man plötzlich so dringend werde und sprachen von Kampf wider Luftgebilde; aber besser Belehrte deuteten vom ersten Anfange die Beziehung des Kampfes richtig und lobten so kühnen Eifer *).

*) Es ist hier nicht der Ort in das Einzelne dieser mit vieler Erbitterung geführten Streitigkeiten einzugehn. Es wird genug sein zu erinnern, daß der Berliner Buchhändler Nicolai es war, der zuerst im Jahr 1783 gegen geheime Verbindungen und deren Zweck sich erklärte. Seitdem wurden von ihm, dem Bibliothekar Biester und andern theils in eignen Schriften, theils in der Berliner Monatsschrift und in der allgemeinen Deutschen Bibliothek die Rüge und Anklagen unaufhörlich erneuert, und vom Ober-Hofprediger Stark in Darmstadt, einem der



Solches war die Stimmung bei dem Regierungs-Antritt des neuen Königs. Um so gespannter belauerte Jeder, der Hoffende und der Fürchtende, die ersten Schritte des Herrschers; aber auch die unbedeutendsten schienen zu sagen, er gedenke des Vorfahrs mit Ehrfurcht und wisse, was er überkommen habe und von wem. Als er, aus seinem Weinberge bei Potsdam herbei geholt, in Sanssouci anlangte, und vor die Leiche des Oheims trat, war seine Rührung ungeheuchelt und tief g). In der Anordnung der Beerdigung prägte sich eben so sichtbar Achtung für den Verstorbenen, als Gefühl für Würde und Anstand aus h). Die Anerkennung der Verdienste Hertzbergs, dem er gleich nach der Rückkehr aus dem Sterbezimmer den schwarzen Adlerorden mit eigner Hand umhing i), und bald darauf durch die anvertraute Aufsicht

---

vorzüglich Angeschuldigten, auch von dem geistlichen Rath Stattler zu München, dem Pater Sailer in Dillingen, dem schwärmerischen Lavater in Zürich und dem trefflichen, aber nicht genug erfahrnen Garve in Breslau dagegen geschrieben. Wie Nicolai und seine Freunde die Sache ansahen, lernt man in der Kürze am besten aus jener Vorrede zum LVIsten Bande der neuen allgemeinen Deutschen Bibliothek kennen. Jetzt, nachdem die Gemüther sich beruhigt haben, ist man auch über diesen Streit zu einem richtigen und billigen Urtheil gelangt. Kein Unbefangener glaubt, daß die Gefahr für das Lutherthum so nah und so groß war, wie man sie damals schilderte; aber daran (man befrage statt aller den unterrichteten Verfasser von Mac-Benac oder dem Positiven der Freimaurerei S. 26 u. f.) zweifeln wohl wenige, daß die eingeleiteten Verbindungen und Verbrüderungen, ohne öffentlichen Widerspruch, der Förderung des Wahren und Guten überaus nachtheilig hätten werden können. —

g) Büschings Charakter Friedrichs des zweiten 278.

h) Friedrich wollte zu Sanssouci in einer Gruft, die er selbst für sich hatte ausmauern lassen, und wo der Körper seiner Lieblingshündin Alcmene stand, begraben sein: aber sein Neffe ließ ihn in der Gruft, die Friedrich Wilhelm der erste unter der Kanzel der Hofkirche zu Potsdam angelegt hatte, beisetzen. Derselbe 24, 280.

i) Derselbe 279.

über die Academie der Wissenschaften noch mehr ehrte *), ward von allen günstig gedeutet. Sein erster Befehl an das Kammergericht k) war Friedrichs nicht unwerth. Auch den Ständen in den Provinzen sollten die Verordneten der Gesetzgebung den Entwurf des neuen Gesetzbuchs vorlegen und deren Erinnerungen einholen und nutzen. Nirgends verrieth sich eine Spur von Eigenwillen, oder, wie neuen Fürsten oft begegnet, absichtliche Entfernung von des Vorgängers Bahn. Wenn etwas mißfiel, so war es, daß er mit verschwenderischer Hand Auszeichnungen und Würden ertheilte, und gemein machte, was selten bleiben muß, wenn es ehren soll l). Bei der Feierlichkeit der Huldigung m) spendete er so viele Bänder und schuf so viele Grafen und Adelige, daß jene merklich am Werth verloren und diese mit Spottnamen n) von den ältern Geschlechtern bezeichnet wurden.

Indeß ward selbst schon im Laufe des 1786sten Jahres Mehreres vorbereitet, was im folgenden zur Ausführung kam, ohne daß doch eine richtige Beachtung des Verhältnisses zwischen Mittel und Zweck sich in den Anordnungen offenbarte. Eine der wichtigsten betraf die Tabak-Verwaltung und den Caffee-Verkauf. Große Freude ergriff das Volk, als, bald nach Friedrichs Tode, de Launay, der Urheber jener Einrich-

---

*) Die nähere Veranlassung erzählt Nicolai in der Neuen Berliner Monatsschrift vom Jahr 1809, April, S. 224 u. f.

k) Vom 28. August. Const. P. B. von 1786, Nr. 52.

l) Apud Romanos honores quondam fuerunt, rari et tenues ob eamque causam gloriosi. Nepos I. 6, 2.

m) In Königsberg, Berlin und Breslau nahm der König am 19. Sept. und am 2. und 15. October die Huldigung in eigner Person ein. In den übrigen Städten und Provinzen geschah es durch Hertzberg, den er in den Grafenstand erhob, und durch den Freiherrn von der Reck. Politisches Journal von 1786. S. 1025, vergl. Hertzbergs Recueil II. 456 u. f. und dessen Mémoire de la première année du regne de Frédéric-Guillaume II. p. 7.

n) Die Sechs und achtziger.

tung und Auflage unter Obhut gesetzt und Rechtfertigung seines Verhaltens von ihm gefordert ward, noch größere, als ein königlicher Befehl vom 6. Januar o) eine neue Ordnung der Dinge auf den nächsten Junius verkündigte. „Jeder dürfe von da an Tabak bauen, bereiten und verkaufen; das Brennen des Caffees höre auf und die alte Freiheit ihn zu verschreiben und damit zu handeln, kehre zurück. Von beiderlei Waaren solle künftig mäßige Abgabe erlegt werden." Je sehnlicher die meisten gewünscht hatten, was der König gewährte, um so lauter priesen sie seine Milde. Aber nicht lange, und es regte sich die kühlere Ueberlegung. Die Gerechtigkeit fand an de Launay die Schuld nicht, die gemeinsamer Haß auf ihn warf — alles war durch Friedrichs Unterschrift und Siegel gesichert *) —, und das königliche Geschenk verlor, als man die Bedingungen, die es begleiteten, näher würdigte. Der Ausfall in den Staatseinkünften verlangte Deckung. Was an Abgaben auf Tabak, Caffee und mehrern halb entbehrlichen Lebensbedürfnissen gehaftet hatte, mußte man jetzt auf andere nicht entbehrliche legen und durch neue Einrichtungen zu gewinnen suchen **). In vielen Fällen ward Steuer von der Steuer p) entrichtet, ohne doch den Ertrag unter Friedrich zu erhalten.

Da begab sich unerwartet, daß für die Anordnung, die man so keck aufhob, ein eben so kenntnißreicher als besonnener Vertheidiger hervortrat. Die Schrift des Ungenannten q),

o) Const. P. B. von 1787, Nr. 2.

*) Man sehe seine Rechtfertigungs-Schriften zusammengedruckt in Mirabeau's Werk de la Monarchie Prussienne, als Anhang zum sechsten Buche, vergl. Beguelins Darstellung der Preußischen Accise- und Zoll-Verfassung, 162.

**) Beguelin im angez. Werke, S. 176. vergl. Const. P. B. von 1787, Nr. 37.

p) Ein Groschen Accise-Nachschuß vom Thaler, wenn der zu bezahlende Betrag auf zwölf Groschen und höher stieg.

q) Was ist für und was ist gegen die Tabaks-Administration zu sagen? 1786.

die der königlichen Erklärung folgte, stellte, was man verwarf und was man wählte, zusammen. Verkannte Vorzüge wurden für das Alte geltend gemacht und übersehene Mängel an dem Neuen gerügt. Es war unmöglich, den Verfasser zu verachten, weil er bewies, und bedenklich, ihm mit Scheingründen zu begegnen, weil er, auch für den großen Haufen, verständlich schrieb. In dieser Lage gefiel es den thörichten Rathgebern Friedrich Wilhelms, ihn mit falschen Vorspiegelungen zu täuschen und Wahrheit niederzuhalten durch Gewalt. Der Unbekannte ward in öffentlichen Blättern ein strafbarer Aufwiegler gescholten und auf seine Entdeckung ein Lohn gesetzt. Alle Rechtlichen mißbilligten laut, daß man bescheidene Prüfung nicht dulden wolle, und die Kleinmüthigen fingen an, vor niederm Verrath zu zittern, als die gute Sache durch sich selbst siegte. Der Legations-Rath von Borcke, ein unbescholtener würdiger Mann *), nannte sich dem Könige als Verfasser. Aber wiewohl der Ausgang beruhigte, lag doch des Beunruhigenden viel in dem Anlaß, wie in der Folge: denn in jenem sprach sich Vernachlässigung der dem Gegenstande gebührenden ernsten Prüfung, und in dieser Verläumdung reiner Absichten aus.

Der königliche Beschluß indeß dauerte in seiner Gültigkeit fort, und billig wohl, da ihm, wenn auch nicht volle Zweckmäßigkeit in Beziehung auf Staat und Staatseinkünfte, doch Förderung der Sittlichkeit durch Bezähmung heillosen Schleichhandels und schändlichen Betrugs das Wort redete. In die Städte der Provinzen ergingen Vorschriften, wie viel von nun an die eingebrachten Waaren und Erzeugnisse steuern sollten r) und die Zollbedienten erhielten bestimmte und im Ganzen billigere Anweisungen s). Auch errichtete der

*) Er starb (s. Meusels Lexicon der verstorbenen Deutschen Schriftsteller) als bevollmächtigter Minister zu Stockholm den 13. Januar 1791.

r) Constit. P. B. von 1787, Nr. 22, 23, u. s. w.

s) Daselbst Nr. 33, vergl. 67, 68.

König t) eine besondere Behörde, für die Verwaltung der Accise und Zölle und die Obhut über Gewerbe und Handel.

Einer zweiten v), welcher der Freiherr von Zedlitz vorstand, unterwarf er das gesammte Schulwesen seiner Lande. Zu ihren Obliegenheiten gehörte, sich von dem Stande der Bildung und Aufklärung in seinen Staaten zu unterrichten und Maßregeln zur Verbesserung beider zu ergreifen; die tauglichen Lehrer aufzusuchen und gehörig zu prüfen, auch die nöthigen Pflanzschulen zu ihrer Vermehrung zu gründen, endlich zweckmäßige Lehrweisen anzuordnen und brauchbare Lehrbücher einzuführen, oder, wenn sie fehlten, ihre Verfertigung kundigen Männern zu übertragen. Untergeben waren ihr alle Erziehungs-Anstalten ohne Unterschied der Religionen x), selbst die Hochschulen oder Universitäten nicht ausgenommen.

An die Spitze des Heers und Kriegswesens stellte die Volksmeinung den Oheim des Königs, Heinrich, und des Prinzen übel bewachte Eitelkeit, unter dem alles und allein lenkenden Bruder oft gedemüthigt, zuweilen erbittert, nie befriedigt, hatte längst schon geäußert, daß künftig er wohl, statt des Neffen, gebieten werde y). Aber wie manchen Gemüthern nichts entehrender dünkt, als unter fremdem Ein-

---

t) Durch die Verbindung des vierten und fünften Departements des General-Directoriums mit der General-Accise- und Zoll-Administration. Constit. P. B. 1787, Nr. 15.

v) Das Ober-Schul-Collegium genannt. Der Befehl ist vom 22. Febr. Constit. P. B. Nr. 25.

x) Die Schlesischen Schulen allein blieben getrennt und wurden dem Freiherrn von Seidlitz untergeben. Das Schreiben, das der König bei dieser Gelegenheit an den zwar arbeitsamen und ordnungsliebenden, aber in jeder Hinsicht beschränkten Mann erließ, ist als ein Vorzeichen dessen, was später geschah, anzusehn. „Es freut mich, hub es an, zu sehen, daß ihr ein so redlicher Bekenner der christlichen Religion seid und die Aufrechthaltung der reinen Lehre so zu Herzen nehmt," u. s. w. Polit. Journal von 1787, S. 980.

y) Vie, privée politique et militaire du Prince Henri de Prusse, Paris, 1809, p. 244.

Kusse zu stehn, und ihnen oft schon die Vorstellung, daß man es wähnen könne, zuwider ist, so war dieß auch mit dem Thronfolger Friedrichs der Fall. Die Verhältnisse zwischen dem Oheim und Neffen litten gerade dadurch am meisten, daß der letztere die Anmaßungen des erstern argwöhnte; und die Furcht, sich das mindeste zu vergeben, hielt sogar von der Gewährung billiger Ansprüche zurück z). Am Neujahrstage ernannte der König nicht den Oheim, sondern den Herzog von Braunschweig, Ferdinand, zum Feldmarschall des Preußischen Heeres a), und bald darauf ihn und Möllendorf b) zu Häuptern der Ober-Kriegs-Behörde, die durch einen Befehl vom 28. Junius ihr Dasein erhielt c), und an die Stelle der besondern Aufseher trat, durch welche Friedrich des Heeres Angelegenheiten und Bedürfnisse im Kriege zu ordnen pflegte. Sieben Abtheilungen (aus so vielen bestand sie) sorgten, die eine für das Fußvolk, die zweite für die Reiterei, die dritte

z) Mais il (le Prince Henri) ne dissimula pas ses vues, il hasarda trop promptement, d'afficher un crédit, qu'il n'avoit pas obtenu; sa fierté ne ménagea pas assez celle du monarque, qui craignoit d'autant plus de paroître gouverné, qu'il en sentoit d'avantage le besoin. Il vouloit de la confiance et n'obtint que des égards; l'oncle oublia l'addressè nécessaire au courtisan; il exhala son humeur imprudemment, et par-là s'enleva lui-même tout moyen de regagner le terrein qu'il avoit perdu. Histoire du règne de Frédéric-Guillaume II. par Ségur, I. 67, vergl. Histoire secrète de la cour de Berlin I, 146. II. 27, und Dampmartins Traits de la vie de Frédéric-Guillaume II. p. 60 u. f.

a) Politisches Journal von 1787, S. 64. Unter den zahlreichen Ernennungen, die dieser Tag veranlaßte, ist dieß die einzige, die vor Mirabeau Gnade findet. C'est assurément, sagt er in der Histoire secrète II. 295, le premier de ses choix du Roi, qui lui ait fait honneur, et tout le monde a approuvé qu'on eût fait une promotion pour ce prince seul. Wie anders hat Frankreich später geurtheilt!

b) Klaproths und Cosmars Geschichte des Preußischen Staatsrathes, 492.

c) Constit. P. B. Nr. 72. vergl. Chronologische Uebersicht der Geschichte des Preußischen Heeres von F. von Ciriacy S. 461.

für das Geschütz und dessen Bedienung, die vierte für die Festungen und den Festungsbau, die fünfte für die Verpflegung d), die sechste für die Waffnung, Bekleidung und Feldgeräthschaften, die siebente für das Unterkommen der Verstümmelten und Ausgedienten und für die Erziehung der Kinder aus dem Kriegsstande.

Nach Schlesien ging um diese Zeit der Befehl, die Güter der Jesuiten öffentlich auszubieten und an die Meistbietenden zu verkaufen. Unter allen Fürsten Europa's, die Russische Catharina ausgenommen, war Friedrich der zweite der einzige, der die päpstliche Bulle, die den Orden auflöste, nicht bekannt machte und vollstreckte, sei es, weil er zu stolz dachte, um Vorschriften von Rom anzunehmen, oder, weil er die Väter für unschädlicher, wo nicht gar, wenigstens in Beziehung auf den Jugend-Unterricht, für nützlicher hielt, als sie waren, in jedem Fall zu wachsam, um sie zu fürchten. Drei Jahre später änderte er jedoch seine Gesinnung, ungewiß, von wem bestimmt und wodurch, und erließ, nach getroffener Abkunft mit dem Papste, unterm 19. Mai 1776 eine Verordnung, der zufolge die Mitglieder in Schlesien zwar in Gemeinschaft fortleben und sich ergänzen durften, aber die Ordensbande und das Abzeichen der Kleidung aufgeben mußten. Seitdem bildeten sie, unter dem Namen Priester der königlichen Schulenanstalt, eine eigene verbundene Körperschaft, die sich vorzugsweise mit der Unterweisung der Jugend beschäftigte und ihre Leitung von einer eigenen Schulbehörde empfing. Ihre Güter wurden indeß nicht, wie in andern Staaten, eingezogen, sondern unter landesherrliche Verwaltung gestellt, um von den Einkünften die thätigen Genossen zu besolden, die unthätigen zu unterstützen, und die haftenden Schulden abzutragen. Jetzt gefiel dem Nachfolger Friedrichs

d) Eigentlich ein Zweig des General-Directoriums, der jetzt der Ober-Kriegs-Behörde einverleibt wurde, ohne ihn jedoch ganz von dem erstern zu trennen.

ein anderes. Unterm 9. October setzte er fest, es solle nun auch der allgemeine Zusammenhang aufhören, der bisher noch zwischen allen einzelnen Gesellschaften der Schulenpriester in Schlesien bestanden hatte, und die liegenden Gründe und überflüssigen Gebäude veräußert werden. Die alten unbrauchbaren Mitglieder wolle er ernähren, die jüngern als Prediger und Lehrer versorgen. Was der Verkauf der Güter einbringe, widme er der Unterhaltung und Verbesserung der catholischen Schulen, den Ueberschuß den Hochschulen in Halle und Frankfurt. Sonach schritt man vorwärts und vollzog das Gebot, doch leider! nicht den Willen des Königs. Habsucht, ihr schlaues Spiel treibend, bemächtigte sich um geringe Preise der reichen Beute und schmälerte unverantwortlich, was, wohl genutzt und bewahrt, die Bildung auf ewige Zeiten gefördert hätte. Die Betrachtung, wie das Verlorene früher erworben worden sei, konnte den Rechtschaffenen nicht trösten, und daß keine öffentliche Rüge Statt fand, ihn nur tiefer verwunden *).

So viel war des Merkwürdigen, das im Antrittsjahre des neuen Königs im Innern des Staats geschah. Aber auch zu auswärtigem Wirken boten sich in dem Raum weniger Monate zwei Anlässe, von denen er den einen, als Reichsstand, aufnehmen mußte, den andern, wenn nicht als Bruder, doch vielleicht als König zu willfährig aufnahm.

Die große Menge Besitzungen, in welche Deutschland zerspalten ist, hat eine eben so große Menge von Hausver-

*) Die im Text erwähnten Befehle sind nicht gedruckt. Einige Nachrichten von den Schicksalen des Ordens liefern die Schlesischen Provinzial-Blätter von 1801, Oct. S. 342 und 1802, März, S. 226, wo auch die Verordnungen zur bessern Einrichtung der Schulen, eine Folge der ergangenen Veränderung, erwähnt und in der Kornischen Edicten-Sammlung nachgewiesen werden; vergl. Steiners Beiträge zu der Geschichte der innern Verfassung der Universität Breslau von 1702 bis 1803, bei Gelegenheit der ersten Jubelfeier dieser Universität S. 6 u. f. Was Wolf in der Geschichte der Jesuiten IV. 55 u. f. beigebracht hat, ist weder genau, noch ganz richtig.

trägen und Erbschaftseinigungen erzeugt. Da diese, meist in alter Zeit und alter Sprache verfaßt, schon an sich vielfache Deutung erlauben, und oft späteres Abkommen und gemeines Recht die Schwierigkeit der Auslegung mehrt, so verblüht selten ein Deutscher Fürstenstamm, ohne daß Ansprüche erwachen und Streitigkeiten hervorgehn. Solche erregte unter andern auch die Grafschaft Lippe-Bückeburg, ein schmaler, doch ergiebiger Landstrich zwischen Minden und Hannover *). Philipp Ernst der zweite, ihr Inhaber, starb unversehens am 13. Febr. 1787, und fünf Tage darauf ließ der Landgraf von Hessen-Cassel seine Völker einrücken, um das erledigte Lehen (so meinte er) zu besetzen, was leicht gelang: denn so rathlos machte die Schnelligkeit des Entschlusses und das Gefühl der Uebergewalt, daß alles augenblicklich zufiel und die gesammte Dienerschaft huldigte e). Bloß die kleine Feste Wilhelmsstein, auf einem durch Menschenhände geschaffenen Eilande im Steinhuder-See, die sinnreiche Anlage des berühmten Feldherrn, Grafen Wilhelm des ersten, der hier in einem Beispiel lehren wollte, wie wohl gewählte Oerter unüberwindlich gemacht werden könnten durch Kunst, wies, unter ihrem wackern Vertheidiger Rottmann, mit dreißig Kriegern, standhaft jeden Versuch zurück f).

Was bei dieser Besitznahme am meisten befremdete, war, daß keine Erberledigung Statt fand, da nicht bloß ein rechter Bruder, sondern selbst ein leiblicher Sohn des Verstorbenen, Georg Wilhelm, lebte. Auch säumte die Wittwe **) nicht,

*) In dem Jahre 1668 entstanden in Schauenburg durch Theilung zwei Linien, die Linie Lippe-Bückeburg und die Linie Lippe-Alverdissen. Als die erstere am 10. Sept. 1777 ausstarb, fielen ihre Länder an die letzte. Die Hessischen Ansprüche bezogen sich nicht auf die gesammte Grafschaft Schauenburg, sondern bloß auf den Bückeburgischen Antheil. Reuß Deutsche Staatskanzlei. XV. 373. Note.

e) Politisches Journal von 1787. S. 245.

f) Daselbst.

**) Juliane Wilhelmine Luise, Tochter des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Philippsthal.

des letztern Recht zu behaupten, und sandte Eilboten nach Wien und Berlin, dort den Kaiser und hier den König um Vermittlung und Schutz anflehend. Der Landgraf indeß, ohne sich darob zu kümmern, ging seinen Weg. „Der Vater des jungen Grafen sei von einer Mutter geboren, die nicht ebenbürtig gewesen *). Vorlängst schon habe Cassel solche Ungehörigkeit gerügt und eine förmliche Verwahrung niedergelegt im Jahr 1777, als in welchem die ältere Lippisch-Bückeburgische Linie erloschen und in der Person des Verstorbenen die von Alverdissen gefolgt wäre. Jetzt nehme es wieder auf, was es damals schon hätte verfolgen sollen, und setze seine Ansprüche gewaffnet durch, um sie nicht durch schläfrige Nachsicht ganz einzubüßen." Wider dieß Vorgeben ward zwar erinnert, „die Mutter Philipp Ernsts sei bereits im Jahr 1752 zur Reichsgräfin **) erhoben und ihre Nachkommenschaft folglich ebenbürtig und erbfähig; auch die Einwendungen gegen die Linie von Alverdissen durch wiederholte Beschlüsse des Reichshofraths völlig getilgt." Aber der Landgraf beharrte auf seinem Vorsatz und schien das Aeußerste nicht zu fürchten g).

Ihm gegen über fühlte sich Friedrich Wilhelm in keiner bequemen Lage. Als seinem Freunde und Bundesverwandten, konnte er ihm nicht mit Härte begegnen wollen, und als Westphälischer Kreisfürst und Haupt des Fürstenbundes war er verpflichtet, eine Unbill aufzunehmen, die aller Verfassung

*) Philippine Elisabeth von Friesenhausen, Tochter des Kur-Pfälzischen Ober-Stallmeisters, war ein Fräulein aus einem alten stiftmäßigen Geschlecht des niedern Adels. Reuß XV. 381.

**) Die Urkunde über ihre Standeserhöhung findet sich in Schlözers Staatsanzeigen. Heft 39, S. 265.

g) Die Hauptschrift in dieser Angelegenheit ist: Eigentliche Beschaffenheit des im Februar 1787 mit Hessischen Kriegsvölkern geschehenen Ueberzugs der Grafschaft Schauenburg-Lippischen Antheils von Pütter, 67 Seiten in Folio; vergl. Polit. Journal 247 u. f. Eine sehr befriedigende Darstellung des ganzen Vorfalls nebst den nöthigen Beilagen liefert Reuß XXI. 1 — 72.

Hohn sprach. Auch blieb ihm nicht verborgen, wie er durch sein erstes öffentliches Benehmen Deutschlands Zutrauen eben sowohl verdienen als verwirken könne. Aber in so schwierigem Verhältnisse, das die Ansprüche der streitenden Parteien an seinen Beistand noch schwieriger machten, rettete er dennoch beides den Ruf der Milde und den Ruf der Gerechtigkeit gleich gut. Dem Hessischen Gesandten von Veltheim, der frühzeitig in Berlin eintraf, um die Wünsche seines Herrn zu befördern, setzte er mit rühmlicher Freimüthigkeit die rechtlichen Gründe, die ihnen widersprachen, entgegen. An den Landgrafen selbst erließ er unterm 26. Februar einen Abmahnungsbrief und bot gütliche Vermittelung an h). Von Mainz aus ging, durch ihn veranlaßt, der am Ober-Rheinischen Kreise beglaubigte Gesandte, Freiherr von Böhmer, in gleicher Absicht nach Cassel i); und als immer keine Räumung erfolgte, Kaiser und Reich Gewalt drohten k), und der König, nebst den beiden andern Westphälischen Kreisfürsten, ernannt ward, die Drohungen zu vollziehen, gab er auch dann noch freundliche Ausgleichung nicht auf, und sandte unterm 13. April ein eigenhändiges Schreiben an den Landgrafen. Da ward endlich seine Mühe belohnt. Am 17. April räumten die Hessischen Völker das fremde Gebiet, das sie eben zwei volle Monate bedrängt hatten, und der junge Graf gelangte, ohne daß ein verehrter Reichsstand Gewaltthätigkeiten erfuhr, wieder zu seinem Eigenthum l).

Schneller, aber gewaltsamer, und glänzender, aber nicht belohnender, endigte Friedrich Wilhelm die Unruhen in Holland. Von jeher war die Würde der Statthalterschaft in diesem Freistaate der Gegenstand des Verdachts und Zwiespalts gewesen und die Fürsten aus dem Hause Oranien, die

h) Er ist in Hertzbergs Recueil II. 470. zu finden.

i) Polit. Journal 443.

k) Man sehe das kaiserliche Rescript vom 7. April am a. O. 410.

l) Polit. Journel 444, 508.

sie bekleideten, als Retter der äußern Freiheit geachtet und als Widersacher der innern gefürchtet worden. Eingedenk der sauer errungenen Unabhängigkeit, mochte der Niederländer in seinem Statthalter die Thätigkeit des Helden nutzen, nicht den Einfluß des Staatsbürgers dulden, und hätte ihn am liebsten von der Verwaltung ausgeschlossen, wenn er seiner nicht mehr bedurfte. Aber wie die andringende Gefahr den Umfang der Gewalt gewöhnlich erweitert, so gab ihr die bestandene Dauer. Auch besaßen die hochherzigen Oranier Muth und Kraft genug, die Vorrechte, die ihnen der Krieg zuwandte, im Frieden zu schützen und zu vermehren.

So verhielt sichs nicht mit Wilhelm dem fünften. Er überkam die Statthalter-Würde, die erst unter seinem Vater in allen sieben Provinzen und in der weiblichen wie in der männlichen Linie erblich geworden war, nicht, wie jener, durch die Nöthigung der Zeit und den Aufruf des Volkes, sondern durch die Zufälligkeit der Geburt. Auch fehlte so viel, daß er bei dessen Tode (1751) sogleich als Mann an das Staatsruder treten konnte, daß er vielmehr, ein unmündiger Knabe, sieben Jahre unter der Führung der Mutter, und eben so viele unter Ludwig Ernsts, Herzogs von Braunschweig, Obhut lebte. Schon diese Verhältnisse, sammt dem unruhigen Hinwirken der Vormünder zu zeitiger Vergrößerung der Herrschaft des Mündels, waren nicht geschickt, ihm die Meinung des Volkes zu gewinnen, und als er selbst (1766) der Leitung der Geschäfte sich unterzog, verrieth er den ganzen Ehrgeiz seiner Vorfahren, ohne deren rühmliche Vorzüge zu theilen, einen ungeschmeidigen Sinn, der in gemischten Verwaltungen selten zum Ziel führt, ausschließendes Vertrauen zu seinem Erzieher, dem Herzog, der nicht geliebt war, und bei seiner Arglist nichts von jener Einsicht, die eine Partei zu lenken, getheilte Strebungen zu vereinen und viele Entwürfe einem unterzuordnen weiß.

Dennoch mochte er vielleicht auch so seine stolzen Absichten erreichen und den Einfluß der Gegenpartei beschwören,

wenn er die zweifelhafte Lage, in welche der Staat gerieth, mit Unbefangenheit hätte würdigen und ausgedehntere Gewalt lieber verdienen, als sich anmaßen wollen. Die Englischen Provinzen in Nord-America waren gegen das Mutterland aufgestanden, und die Seemächte, Frankreich und Spanien, auf die Demüthigung Englands bedacht, unterstützten (seit 1778 und 1779) die Abtrünnigen. Die vereinigten Staaten hätten am liebsten Frieden bewahrt, und gewinnreichem Handel, wie Parteilosen der Krieg zu eröffnen pflegt, obgelegen; allein diese Bemühungen gelangen nicht. England forderte die Erfüllung alter Verpflichtungen, Holland, nicht erst seit gestern das Gewerbe, die Schifffahrt und die Schätze jenes Reichs beneidend, wich säumend aus und die Verhältnisse verwickelten sich allmählig so sehr, daß die Feindseligkeiten zum Ausbruch kamen. Von jetzt (1781) an, hofften alle, die das Vaterland liebten, man werde, was unvermeidlich bestanden werden mußte, ehrenvoll und mit Nachdruck bestehen, und für den Erbstatthalter schien der Zeitpunkt gekommen, wo er zeigen könne, er sei ein Mann, seiner Ahnherrn würdig, und verdiene an der Spitze zu stehn. Aber nie war eine Rüstung langsamer betrieben, nie ein Krieg träger geführt, noch Hollands Flagge je mit größerer Schmach bedeckt worden. Immer allgemeiner und lauter sprachen Verständige und Unverständige gegen den Fürsten von Oranien und seinen Freund und Rathgeber, den Herzog von Braunschweig, der zugleich Feldmarschall der Staaten war, und wiewohl Niemand zweifelt, Parteiwuth habe von allem Anfang ihr tückisches Spiel getrieben und Unverschuldetes auf beide gehäuft, so hat doch die öffentliche Meinung eben so unwiderruflich entschieden, daß Wilhelm der fünfte, hingezogen durch alte Liebe an England, nur ungern dessen Gefahr mehrte und aus Hollands schwankender Lage Vortheile für sich und seine Macht ziehen wollte *).

---

*) Mit Kenntniß, Einsicht und Offenheit gewürdiget sind Hollands auswärtige und einheimische Verhältnisse, so wie die Charactere des Prin-

Hatten die Gemüther sich während des Krieges erhitzt, so entzündeten sie sich vollends, als der Friede (im Januar 1783) nicht ohne Verlust zurückkehrte, die Leidenschaft keinen Ableiter nach außen fand und Frankreich und England wetteiferten, wer von ihnen am meisten in den vereinigten Staaten vermögen solle. Ueberall wirkten die Vertheidiger einer freiern Verfassung der statthalterischen Partei entgegen, nährten Mißtrauen und Unzufriedenheit durch Schmähschriften und Zeitungen und lästerten von den Kanzeln. Herzog Ludwig von Braunschweig sah sich (1784) gezwungen, mit Niederlegung seiner Würden den Haag zu verlassen und in Aachen Zuflucht zu suchen. Mit Frankreich ward zu Ausgang des 1785sten Jahres ein Bündniß geschlossen und durch eben diese Krone zugleich die Streitigkeiten zwischen Holland und dem Kaiser Joseph dem zweiten vermittelt. Dem Prinzen entwand man ein Vorrecht nach dem andern und strebte sie ihm insgesammt zu entreißen. Bald keimte Meuterei in mehrern Städten, und unter dem Namen der Vaterlandsfreunde entstand eine Volkspartei, die keine Mäßigung kannte, gegen Oraniens Anhänger sich förmlich bewaffnete, und, obwohl selbst ohne Plan und Ziel, dennoch durch die Schwächen der Prinzlichen aufgemuntert, sich zusehends stärkte und entschlossen schien, das Aeußerste zu ertrotzen, oder mit Blut zu erkämpfen.

Der Erbstatthalter, der mit dem Hause Preußen durch seine Gemahlin, Friederike Sophie Wilhelmine, eine Nichte Friedrichs des zweiten m), verwandt war, unterließ nicht,

zen, seiner Rathgeber und der Häupter der Gegenpartei in An introduction to the history of the Dutch Republic for the last ten years reckoning from the year 1777. London 1788. Deutsch: Geschichte der vereinigten Niederlande in dem Zeitraume von 1777 bis 1787. Erster Theil, welcher die Einleitung (und bei dieser ist es, so viel ich weiß, geblieben) enthält; Leipzig 1792, nach einigen vom Ritter Harris, nachmaligem Lord Malmesbury, nach andern von dessen Secretair Ellis.

m) Sie war eine Tochter des 1758 verstorbenen Kronprinzen August

diesem seine gekränkten Gerechtsame zu empfehlen, und fand in soweit Gehör, daß der große König beiläufig schon am 13. Januar 1783, dann ernstlicher am 20. und in der Folge öfter n), den vereinigten Staaten ihre Bedrückung vorhielt und sie zur Schonung anerkannter Vorrechte und Wiederherstellung gestörter Eintracht ermahnte. Sei es indeß, daß er selbst des Prinzen öffentliches Benehmen heimlich mißbilligte, oder, wie Herrscher sollten, Familie und Staat klüglich trennte, — genug er war so weit von gewaltsamer Einmischung entfernt, daß er sich nicht einmal eine ernste Drohung erlaubte.

Gleich die ersten Schritte, die Friedrich Wilhelm that, ließen größern Antheil erwarten. Wenige Wochen nach seiner Thronbesteigung (im Sept. 1786) sandte er bereits den Grafen von Görtz nach dem Haag, um Ausgleichung zu versuchen, und der Bevollmächtigte verabsäumte nichts, was Mäßigung rathen und Klugheit eingeben konnte. Aber eben seine monatlange und doch fruchtlose Verwendung vernichtete jede Hoffnung zu wechselseitiger Annäherung und bewog den König ihn (am 22. Januar 1787) zurückzurufen o). Seitdem stieg die Verwirrung in den vereinigten Staaten immer höher. In mehrern Städten brachen blutige Empörungen aus. Die Günstlinge des Statthalters wurden ihrer Aemter beraubt, und Patrioten (jetzt ein Partei-Name) traten in die erledigten. Ueberall kämpfte man für oder wider Oranien. Die Versammlungen wurden der Tummelplatz der Parteien und das Land die Bühne des Bürgerkriegs.

In Berlin wechselten, wenn nicht die Gesinnungen, doch die Entschlüsse des Königs. Es war entschieden, daß Frank-

Wilhelms und seit dem 4. October 1767 mit Wilhelm dem fünften verheirathet.

n) Man findet die hierüber gewechselten Schriften in Hertzbergs Recueil II. 394 u. f.

o) Die beiden hieher gehörigen Schreiben liefert dasselbe Recueil II. 423, vergl. das Polit. Journal J. 1786, S. 1019, 1170, und den früher schon (S. 51, o) angeführten Aufsatz über Görtz in den Zeitgenossen. (Vergl. Görtz Histor. und Polit. Denkwürdigkeiten II. p. 30 — 201.)

reich, um seinen Einfluß in die vereinigten Staaten gegen England zu bewahren, die Freigesinnten insgeheim und auf alle Weise begünstige, nicht so, ob es für eben diesen Einfluß offnen Kampf wagen wolle. Die ungeheure Schuldenlast, unter der es seufzte, widersprach freilich dem Glauben an irgend ein Unternehmen nach außen, aber man erwog mit Recht, wie entfremdet gewöhnlich Staatskunst und Staatswohl einander sind, und wie selten die erstere das letztere in ihre Berechnungen aufnimmt. Darum zögerte Preußen, und hätte vielleicht noch länger gezögert, wäre die Verwirrung in Frankreich, die Folge zerrütteter Einkünfte, nicht immer höher gestiegen und, unerwartet, von Holland selbst ein näherer Vorwand es zu bekriegen gegeben worden.

Es war am 28. Junius 1787, als die Gemahlin des Statthalters, der, nach Verlust seiner Würden und Aemter, den Haag verlassen hattte, und seit geraumer Zeit mit den Seinen in Nimwegen lebte, dorthin zurückkehren wollte. Ihre Reise durch Geldern und einen Theil der Provinz Holland ging ohne Aufenthalt vorwärts. Kaum aber hatte sie eine kleine Strecke hinter Schoonhoven zurückgelegt, so trat ihr der Anführer einer hier ausgestellten Feldwache entgegen und erklärte, „er dürfe sie die Straße ins Innere nicht weiter verfolgen lassen, ohne es an die Beauftragten der Staaten von Holland und den Befehlshaber der Gränzkette, den Herrn von Ryssel, zu melden." In dem Plane der Statthalterin lag Eile; allein so hartnäckig sie sich sträubte, so war sie doch gezwungen, den Umständen zu weichen, und fuhr unter einer Kriegsbedeckung nach Gower-Welsch-Sluys, wo, wenige Stunden nach ihr, von Wörden aus, die Bevollmächtigten der Staaten von Holland eintrafen, um sich über die Absicht der Reisenden zu belehren. Diese gestand unverholen, daß der Haag das Ziel ihres Weges und Ausgleichung der Streitigkeiten zwischen ihrem Gemahl und den vereinigten Staaten, bevor ein Bürgerkrieg ausbreche, ihr Wunsch sei. Jene erwiederten, „wie der Geist der Meuterei bereits ganz Holland

ergriffen habe, wie es schwer halten werde, auf einer Reise durch ein Land in Aufruhr Mißhandlungen von ihr abzuwenden; endlich, wie sie selber diese Erlaubniß verweigern müßten, ehe sie von den Staaten von Holland Vollmacht erhalten hätten. Sie möge bis zur Entscheidung, die sie gern beschleunigen wollten, in einer nahgelegenen Stadt, etwa in Wörden oder Schoonhoven, übernachten." Die Fürstin wählte das letztere, weil ihr nicht vergönnt ward, in das vorwärts liegende Gouda zu gehn, und beförderte noch in der Nacht zwei Schreiben an die Oberbehörden der Staaten von Holland. Nachdem sie aber den 29. Junius vergebens auf Antwort gewartet hatte, kehrte sie am 30., in der Frühe des Morgens (bei dem Uebergang des Leck ereilte sie der nicht befriedigende Bescheid) zurück nach Nimwegen p). Unschicklichkeiten, aus übertriebenem Diensteifer entspringend, und Aeußerungen eingebildeter Gutherzigkeit, wie zusammengeraffte Haufen von Bürgersoldaten und Befehlshaber desselben Standes wohl begehn, waren vorgefallen q); wirkliche Kränkungen hatte Niemand verschuldet.

So parteilos beurtheilten jedoch die Beleidigte und die ihr Ergebenen das Geschehene damals nicht. Zurückweisung galt für Verhaftung, Verstoß gegen Anstand für Schimpf, Zweifel an der Wahrheit der vorgegebenen Erklärung für Verletzung schuldigen Zutraueus r). Man wollte nicht wissen, weder, welche Abgeneigtheit der Statthalter beweise,

---

p) Mehr geht selbst nicht aus dem Bericht eines Begleiters der Prinzessin und nichts weniger als gegen sie eingenommenen Zeugen (Polit. Journal J. 1787, S. 690 u. f.) hervor. Wer die Ansicht der Gegner Oraniens kennen lernen will, vergleiche die Erzählung Caillards bei Segur I. 309.

q) So bot z. B. ein Offizier der Prinzessin und ihrem Gefolge Wein und Tabak an, anderer Lächerlichkeiten zu geschweigen. Polit. Journal S. 695.

r) Man sehe unter andern die Schreiben der Statthalterin im Polit. Journal S. 698.

auch nur das kleinste seiner wahren oder vermeintlichen Rechte zu opfern, noch, welche Gewaltthätigkeit sein Anhang täglich verübe s), weder, weshalb die Statthalterin ihre Absicht vor den Staaten sorgfältig verborgen, noch, wie man im Haag sich auf ihre Ankunft längst vorbereitet und selbst die Menge gestimmt habe t). Nur von erlittener Kränkung und versagter Genugthuung war die Rede, und nach London und Berlin flogen Eilboten, um die Höfe zur Theilnahme zu bewegen.

Der Preußische bewies sie sogleich. Schon am 10. Julius erklärte Friedrich Wilhelm durch seinen Geschäftsträger von Thulemeyer v), wie tief ihn, was geschehen sei, schmerze, und wie er mit Gewißheit Ausgleichung begangenen Unrechts erwarte, und wiederholte bald noch ernstlicher, am 6. August, daß er in der beleidigten Schwester sich selber beleidigt glaube und befriedigender Auskunft entgegensehe. Auch deutete alles vom ersten Anfange auf Ergreifung kräftiger Maßregeln, wenn man sanfte verschmähe. Eine Heeresmacht von vier und zwanzig tausend Mann zog sich eilig zusammen und bewegte sich nach dem Rhein; in Wesel wurden Anstalten getroffen, die nahen Krieg ahnen ließen; und der Herzog von Braunschweig, zum Führer der Unternehmung ernannt, besuchte am 7. August den Statthalter zu Nimwegen x). Die einzige Hoffnung der Widersacher Oraniens in so schwierigem Verhältnisse war Frankreich. Aber dieser ohnmächtige Staat nährte bloß die Parteiwuth, schickte Gesandten, die zu Gunsten der Freiheitsfreunde viel sprachen, doch ohne Nachdruck,

---

s) Die Belege, die Caillard bei Segur I. 313 u. f. liefert, werden auch von andern bestätigt.

t) Man lese, was Caillard am a. O. 317, hierüber berichtet.

v) Sowohl sein Antrag, als die übrigen, in dieser Sache ergangenen, Schreiben und Antworten sind in Hertzbergs Recueil II. 424 u. f. enthalten.

x) Polit. Journal J. 1787, S. 772 u. f. vergl. Segur I. 332, 336.

und verhieß, ein Lager bei Givet an der Maas zu bilden, und bildete keins. Ihm fehlte zu helfen alles, außer dem Willen y).

Auch in Berlin hörte man nach solchen Erfahrungen auf, sich über Frankreichs Einmischung zu beunruhigen, wenn sie jemals beunruhigt hatte. Am 9. September überreichte von Thulemeyer die letzte Erklärung seines Königs, der nun, die Sprache des Herrn und Gebieters redend, die Art der Genugthuung für seine Schwester bestimmte; und als die Staaten von Holland ausweichende Antwort sandten, rückte Ferdinand von Braunschweig, eine Rechtfertigung im Druck vorausschickend z), am 13. September mit seinem Heere in zwei Hauptabtheilungen über Nimwegen und Arnheim ein a).

---

y) Frankreichs Ohnmacht und seine Verhältnisse zu Holland hat am besten entwickelt Caillard am a. O. I. 333 u. f. vorzüglich 345 und 385, vergl. Flassans Histoire de la diplomatie Française VII. 448 u. f. Richtig und treffend schließt er S. 456 seine Erzählung: On dit pour excuser la cour de Versailles, qu'elle manquait d'argent; et c'est vrai: mais alors elle n'eût pas dû attendre que les choses fussent portées à l'extrême en Hollande; et elle eût dû, dès la fin de 1787, tout sacrifier pour un accommodement entre les Etats-Unis et le Stathouder. C'est cet accommodement negligé, qui, rendant de plus en plus la réconciliation impossible entre les divers partis, amena la perte des patriotes et la chute de la prépondérance Française. Was Frankreichs Benehmen allein entschuldigen mochte, war theils der dem Ausbruch nahe Krieg zwischen der Pforte und Rußland, bei dem natürlich die Rolle des Vermittlers aufgegeben werden mußte, wenn man sich anderwärts verwickelte, theils die an sich löbliche Absicht Ludwigs des sechszehnten, sich den Frieden zu bewahren, um die verfallene Seemacht, durch die Frankreich allein ein entschiedenes Gewicht in die Wagschale der Politik legen konnte, wieder herzustellen. Man sehe Schölls Histoire abrégée IV. 99.

z) Sie steht in Hertzbergs Recueil II. 433.

a) Massenbachs Memoiren I. 13 u. f. Umständlich, aber mit einer lästigen Weitschweifigkeit hat die ganze Unternehmung beschrieben der General-Major C. P. von Pfau in seiner Geschichte des Preußischen Feldzugs in der Provinz Holland im Jahr 1787, Berlin, 1790, in 4.

Jetzt ereignete sich eine Umwandlung, die, obschon der Deutsche Krieger nicht klein von sich dachte, gleichwohl seine kühnsten Erwartungen übertraf. Er hatte, wenn nicht auf kräftige Gegenwehr, doch auf jenen Widerstand, den der Parteigeist einflößt, gerechnet und fand allenthalben Rathlose und Feige. Schon in der Nacht auf den 16. September floh die Besatzung von Utrecht, acht tausend Mann stark, mit Verlassung zahlreichen Geschützes, das sie vernagelte, und die alte Ordnung kehrte mit dem Einzuge des Statthalters zurück. Eine einzige Bombe vermochte die Stadt Gorkum sich zu ergeben. Die Ueberschwemmungen, durch die man Holland, den eigentlichen Sitz der Unzufriedenen, decken wollte, mißlangen, wegen langwieriger Dürre. Am 20. kam, nach zweijähriger Abwesenheit der Statthalter in dem Haag an und trat durch einen Staaten-Beschluß sogleich wieder in alle verlornen Rechte und Würden ein. Kleine Heeresabtheilungen waren hinreichend, Ober-Yssel, Gröningen und Friesland zu zähmen b). Die Freiheitsfreunde wurden nicht geschlagen, sondern gejagt. Es war für die Sieger ein Durchflug, kein Feldzug.

Von nun an lenkte der Herzog seine ganze Streitkraft nach Amsterdam, der letzten Schutzwehr der Feinde Oraniens und dem Sammelort ihrer Verbündeten aus allen Provinzen. Die Vorfesten Wörden, Nieuwer-Sluys, Naarden und Wesp fielen, eine leichte Eroberung, und die Hauptstadt, zu der die Preußen in der Nacht auf den 1. October sich durch die wasserumspülten Dämme den Zugang bahnten, fühlte, sie könne gleichem Schicksale nicht entrinnen. Da gingen Verordnete an Ferdinand, die um Einstellung der Feindseligkeiten auf unbestimmte Zeit baten, und andere an die Staaten von Holland. Aber nur die erstern erhielten, was sie begehrten; den letztern ward jeder Zutritt zu den Berathschlagungen versagt, bevor der Rath von Amsterdam alle Beschlüsse zum Besten des Statthalters gut heiße, die Freiwilligen entwaffne,

---

b) Polit. Journal, S. 879, 941, vergl. Segur I. 355 u. f.

und die entsetzten Obrigkeiten zurückrufe. Die Nähe der Gefahr gebot Eile. Der bedrängte Rath, ohne die Bürger, seinem Versprechen gemäß, zu befragen, genehmigte sogleich, was man verlangte, und der Herzog, von neuem beschickt, verpflichtete sich keine Besatzung in die Stadt zu legen. Indeß tobte in dieser der verhaltene Unwille in vielen Gemüthern. Die Menge der fremden Flüchtlinge ließ Meuterei und Gewalt fürchten. Der früher angestellte und noch bestehende Kriegsrath wiegelte durch Gegenerklärung auf, und die Vollziehnng der bewilligten Forderung säumte. In dieser Lage erachtete Ferdinand es der Klugheit gemäß, eilend und mit Nachdruck zu handeln. Sein gegebenes Wort beschränkend, drang er auf die Uebergabe wenigstens eines Thores der Stadt, und da die Freunde Oraniens, um ihrer eignen Sicherheit willen, diesen Wunsch mit ihm theilten, so ward der Antrag ohne Widerrede gewährt und das Leidener Thor ihm schon am 10. October geöffnet. Ganze Haufen Gewaffneter flohen, und die blieben, wurden entwaffnet. Auf den öffentlichen Gebäuden wehten pomeranzenfarbene Fahnen, und die siegende Partei mißhandelte die besiegte. Amsterdam unterwarf sich dem Statthalter, und die Statthalterin nannte die Männer (es waren siebenzehn), die sie als Feinde betrachte. Die meisten räumten ihr Vaterland; alle, des öffentlichen Vertrauens unfähig erklärt, verloren Aemter und Einfluß c).

So unterdrückten, doch ohne zu beruhigen, die Waffen Friedrich Wilhelms einen Parteikampf, der seit zehn Jahren die vereinigten Staaten zerrüttete; und die Statthalterschaft, gerade zwei Jahrhunderte früher gegründet und damals eine schwache unbestimmte Gewalt, stand da, eine anerkannte, wohl geordnete Macht, — ein schöner Gewinn für Wilhelm den fünften und seine Gemahlin, wenn sie ihn durch Mäßigung

---

c) Polit. Journal 949 u. f. vergl. Segur 1. 371 u. f.

und Bezähmung unedler Rachsucht gesichert hätten d). Tief sank Frankreich zu der Zeit selbst in den Augen staatskundiger Männer, die seine Gleichgültigkeit gegen Holland und Unterwürfigkeit gegen England e) ihm als Merkmal tödtlicher Schwäche deuteten. Dagegen stieg Preußen unmäßig, weil man der Kunde des Feldherrn und der Streiter unüberwindlichem Muthe anrechnete, was doch allein aus dem grundlosen Selbstvertrauen der Feinde und der unerfüllten Zusage der Bundesgenossen hervorfloß. Aus dieser thörichten Ansicht der Menge ist zum Theil der stolze Glaube entsprungen, der sich späterhin so grausam an Preußens Heere gerächt hat; doch war jene nicht die einzige verkehrte. Damals lobte man auch die Freigebigkeit, womit der König das Vermögen des Staates der Ehre seines Hauses zum Opfer bringe, und bewunderte die Schutzbündnisse mit Holland und England f), die weder Schutz noch Vortheil gewährten.

Weniger besprochen, aber unbedingt gebilligt, ward die Uebereinkunft, die Preußen mit Mecklenburg-Schwerin abschloß. Die Gewaltthätigkeiten, die sich Carl Leopold, der Herzog gedachten Landes, gegen die Ritterschaft und deren Rechte im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts erlaubt hatte, waren vor den Kaiser gekommen und die Vollziehung und Aufrechthaltung des höchsten Spruches im Jahre 1719 dem

---

d) Die unmittelbaren Folgen der Wiedereinsetzung und zugestandenen Genugthuung erzählt Segur I. 376 u. f.

e) Am 16. Sept. erklärte Frankreich feierlich durch seinen Gesandten Barthelemy zu London, es werde Holland kräftigst unterstützen und am 27. October nahm es seine Erklärung eben so feierlich wieder zurück. Siehe Hertzbergs Recueil II. 438, und das Polit. Journal S. 1047 u. f.

f) Die Urkunden, die eine vom 15. April und die andere vom 13. August 1788, stehen bei Hertzberg II. 444 und 452, bei Martens III. 133 und 146. Ueber die Geschichte und den Zweck des Englisch-Preußischen Bündnisses sehe man Segur II. 1 — 11, der jedoch auch hier die Parteilichkeit für Frankreich nicht verläugnet.

Kurfürsten von Lüneburg und dem Herzoge von Braunschweig und 1733 dem Preußischen Hofe übertragen worden *). Die letzte Macht, deren Völker bis 1736 im Mecklenburgischen standen, behielt, zur Entschädigung für aufgewandte Kosten, die Aemter Plauen, Wredenhagen, Marnitz und Eldina, und behandelte sie als ihr völliges Eigenthum. Umsonst erbot Mecklenburg sich zur Einlösung der verlornen Besitzungen. Friedrich Wilhelm der erste und sein Nachfolger Friedrich der zweite wußten immer Hindernisse zu legen und Verzögerungen zu finden. Dieser Ungerechtigkeit schämte sich Friedrich Wilhelm der zweite. In einem Vertrag vom 13. März g) gab er die sämmtlichen Aemter für die Summe von ein hundert und zwei und siebenzig tausend Thaler zurück, zog seine Krieger aus den Städten Parchim, Lübz und Plauen heraus und stellte das rechtliche Verhältniß zwischen Preußen und dem nachbarlichen Staate wieder her.

Das 1788ste Jahr war nicht unfruchtbar an wohlthätigen Einrichtungen im Innern. Die Landeigenthümer in Ost-Preußen traten, nach dem Vorgang anderer Provinzen, in eine pfandbriefliche Verbindung zusammen und erhielten deren Bestätigung h); so allgemein erkannte man jetzt den Nutzen einer Anordnung, die anfänglich Mißtrauen und Spott verfolgten. Zur Wiederherstellung von Neu-Ruppin, das, durch einen furchtbaren Brand zerstört, in der Asche lag, und zur Verbindung des nahen Sees mit dem Rhin und durch diesen mit der Havel und Spree, gab der König, dem Beispiele des Oheims folgend, mit milder Hand i). Um die Messen zu

---

*) Man sehe die Darstellung der Streitigkeiten nebst der Nachweisung der nöthigen Belege in Pütters Handbuch der Deutschen Reichshistorie S. 1044 und 1106.

g) Bei Hertzberg II. 465, bei Martens III. 63, vergl. das Polit. Journal 296.

h) Const. P. B. von 1788, Nr. 12, den 16. Febr. unterzeichnet.

i) In diesem und dem folgenden Jahre 150000 Thaler. Hertzbergs Mémoire sur la seconde et troisième année du règne de Fréder.

Frankfurt an der Oder zu heben, verlieh er den Handelnden manche Begünstigung und regelte wiederholt die Gefälle, die von den aus- und eingehenden Waaren erlegt wurden k). Den Seidenbau, den schon der große Kurfürst und alle seine Nachfolger, am meisten Friedrich der zweite, gepflegt, nun aber drei rauhe Winter hinter einander beinahe vernichtet hatten, unterstützte er reichlich nnd vertraute ihn der Anfsicht Hertzbergs, der es weder an zweckmäßigen Vorschriften noch an eigner Thätigkeit fehlen ließ l), ohne daß es jedoch gelang, dem nördlichen Himmel abzutrotzen, was man ihm lieber nie hätte zumuthen sollen. Die Regimenter, die er, mit geringer Ausnahme, der Zahl nach gleich machte, erhielten zu den drei Halbschaaren (Bataillons), aus denen jedes bestand, noch eine ergänzende vierte (Depot-Bataillon), statt der bisher üblichen Besatzungs- (Garnison-) Mannschaft, die er auflöste. Ein gleiches widerfuhr den Regimentern des leichten Fußvolks, an deren Stelle nun zwanzig leichte Halbschaaren, (Füsiliere, auch von der Kleidung die Grünen genannt,) traten m). Die Sorge für die Ergänzung durch Werbung überließ er, wie früher, den einzelnen Regimentern und suchte das Geschäft durch strenge Haltung des eingegangenen Vertrages zu erleichtern n). Das Loos der ausgedienten gemeinen Krieger, deren Menge die Versorgungs-Anstalt

---

Guillaume II. S. 28, 29 und 21, vergl. Leonhardi's Erdbeschreibung der Preußischen Monarchie III. 2, S. 20. Die Anlegung des Canals hatte besonders die leichtere Verführung des Torfs zur Absicht.

k) Man sehe den Zollanschlag vom 24. März 1788 in den Const. P. B. Nr. 19, vergl. mit dem vom 28. Mai und 10. Sept. 1787 Nr. 62 u. 89.

l) Die beste Nachricht liefert Hertzberg in einem Anhange zu seinem Recueil II. 495.

m) Mirabeau nach Blankenburgs Uebers. IV. 471 u. f. und das gleich anzuführende Mémoire von Hertzberg. Ein Regiment hielt jetzt 2357 Mann.

n) Hertzbergs Mémoire sur la seconde année etc. 24.

Berlins nicht faßte, ward durch ansehnliche Summen, die der König auswarf, durch Gebäude, die er für sie aufführte, und durch andere Einrichtungen, die er traf, vielfach erleichtert o), die dienstunfähigen Obern aber mit Jahrgehalten bedacht oder in bürgerliche Aemter befördert p). Neben den schon bestehenden niedern Kriegsschulen gründete Friedrich Wilhelm eine neue und gleichsam höhere in Potsdam, daß in ihr achtzehn der fähigsten jungen Leute aus jenen aufgenommen und mehr wissenschaftlich gebildet würden q). Dem Drucke, den die Verpflegung der Reiterei dem Landmann verursachte, strebte er durch Vereinfachung der Ablieferungsart, durch genaue Festsetzung und erhöhte Vergütungen der Leistungen und durch Schärfung der Strafen gegen Unterschleif und Gewaltthätigkeit zu begegnen r). Der wechselseitigen Beleidigung, die der Krieger gegen den Bürger und dieser sich gegen jenen erlaubte, steuerte er durch billige Verordnungen s).

Aber ungeachtet so löblicher Einrichtungen, deren leicht mehrere gehäuft werden könnten, blieb doch Keinem, der sehen

---

o) Nach Hertzberg (a. a. O. p. 29.) bestimmte er zu ihrem Unterhalte 100000 und zur Aufbauung eines Hauses für sie zu Strausberg und vier anderer in der Mark 96000 Thaler. Auch zu Rybnik bei Ratibor in Ober-Schlesien wurde das Schloß, vormals ein Nonnenkloster, 1788 erkauft und zur Aufnahme für Ausgediente eingerichtet. Die noch tauglich waren, theilte man in mehrere Fahnen und verlegte sie in die kleinern Städte, wo sie Wachen und Zollgeschäfte versehen halfen.

p) Man sehe den Befehl vom 11. April in den Constit. P. B. Nr. 23 und andere noch bestimmtere vom 2. Febr. 1789 Nr. 10.

q) Kosmanns Leben Friedrich Wilhelms des zweiten 81, vergl. die Uebersicht der im Kriegswesen vorgegangenen Veränderungen in Ciriacys Geschichte des Preußischen Heeres S. 81 u. f.

r) Die Hauptverordnung ist vom 9. Nov. 1788. Constit. P. B. Nr. 83. Ein Nachtrag, der doch im Wesentlichen nichts änderte, erfolgte unter dem 3. Febr. 1796, Const. Nr. 8. Uebrigens hatte der König schon 1787 das Futtergeld auf 272000 Thaler erhöht. Hertzbergs Mémoire sur la première année S. 13 und 24.

s) Man sehe die Befehle in den Constit. P. B. Nr. 51, 54.

wollte, verborgen, wie alles mählig erschlaffe, der König, der Arbeit ab- und dem Vergnügen zugewandt, ohne es zu ahnen, ein Werkzeug in den Händen weniger sei, und die Selbstverwaltung in eine Günstlings-Verwaltung ausarte. An dem Hofe bildeten sich Parteien; man warb nicht mehr durch biederes Benehmen, sondern durch gefügige Sitten, um die Zuneigung des Herrschers, und wer sie errang, war ein Gegenstand des Neides oder der Furcht. Es lohnt der Mühe, die Männer zu nennen, durch die ein redlicher Wille und ein offner Sinn für Wahrheit gemißleitet wurden, und der Tadel der Nachwelt auf einen Fürsten gekommen ist, der, besser berathen, gewiß ihren Beifall gewonnen hätte.

Die Reihe eröffnet ein Fremdling, Hans Rudolph von Bischoffswerder, aus armem adeligen Geschlechte in Sachsen t). Ob ihn mehr die Natur zum Schwärmer und Seher geweiht, oder die Verhältnisse dazu gebildet haben, bleibt zweifelhaft; gewiß ist es, daß er früh in den Fesseln der Rosenkreuzerei und in Schröpfers Zauberkreisen die unbefangene Ansicht des Lebens verlor und sie versteckten Zwecken aufopfern lernte. Selten übte ein Mensch die Kunst, andre zu erforschen, und sich zu verbergen, glücklicher und geschickter, als er. Ihm war es nicht gleichgültig, wem er sein Haus am Tage, und wem er es in der Dunkelheit öffne. Sein ganzes Wesen trug das Gepräge der Umsichtigkeit, und

---

t) Er war am 13. November 1741 zu Ostramünde im Thüringischen Amte Eckartsberge geboren, diente 1760 im Preußischen Heere, ward, nach geendigtem siebenjährigen Kriege, Sächsischer Kammerherr und trat hierauf als Stallmeister in Carls, des Herzogs von Curland, Dienste, wo er Schröpfers Bekanntschaft machte. Im Jahr 1778 befehligte er, seine Stelle aufgebend, unter dem Prinzen Heinrich, während des Baierschen Erbfolge-Krieges, eine von ihm selbst errichtete Jäger-Abtheilung, kam nach dem Frieden in das königliche Gefolg und ward seitdem unzertrennlicher Gesellschafter des Kronprinzen. Als dieser zum Thron gelangte, stieg der Günstling schnell von Würde zu Würde, wohnte dem Zuge gegen Frankreich und Polen bei und ward als Unterhändler an mehrere Höfe gesandt. Gestorben ist er zu Potsdam den 29. Oct. 1803.

wenn er reden mußte, wo er lieber geschwiegen hätte, bewahrte er sich sorgfältig genug, um nichts von seinem Innern zu enthüllen. Rath gab er nie ungefragt, und den er gab, hielt er für sicherer oder verdienstlicher, dem Fragenden unterzuschieben; auch des Ruhms, der ihm aus dem gegebenen zuwachsen konnte, entäußerte er sich mit seltner Willfährigkeit. Den König hatte er sich bereits als Kronprinzen verpflichtet und in diesem erspäht, was er in jenem benutzen müsse, auch hat, wie richtig er ihn würdigte, der Einfluß, den er ohne Wechsel genoß, bewiesen. Friedrich Wilhelm ward nie durch ihn in der Ueberzeugung gestört, er wäge, wähle und beschließe allein. Die Erscheinungen und Stimmen aus der Geisterwelt, zu welcher er Zutritt gewährte oder doch zu gewähren schien, befestigten die Achtung für den Freund, der so mächtig gebot, und das Vorurtheil uneigennütziger Anhänglichkeit reichte hin, Verdächtige zu entfernen und Geprüftere zu empfehlen. So gelang ihm, wonach er strebte. Er ward reich durch die Huld des Monarchen, ohne Vorwurf, und der erste im Staate, ohne Verantwortlichkeit. Selbst nach des Königs Tode stand er sicher. Anmaßungen, nicht Vergünstigungen gefährden *).

*) Man hat bekanntlich über diesen merkwürdigen einflußreichen Mann und dessen Charakter gar scharf geurtheilt. Was hier gesagt ist, glaubt der Verfasser um so eher verantworten zu können, da selbst das so milde und absichtlich gemäßigte Urtheil Dampmartins (in Traits de de la vie privée de Frédéric-Guillaume II. p. 25—27) den Aeußerungen Massenbachs (Memoiren II. 36, 82) und anderer nicht widerspricht, sondern sie vielmehr bestätigt. — Ein vorzüglich merkwürdiges Wort über Bischoffswerder den Staatsmann enthalten die Bemerkungen zu Lombards Materiaux pour servir à l'histoire des années 1803, 1806 et 1807. „Mit dem lebhaftesten Unwillen, schreibt der freimüthige und gut unterrichtete Verfasser S. 16, sahen wohlmeinende Staatsbürger und fremde Zuschauer, wie Männer, denen hohe Stellen das Recht zu offenbarem Einflusse in große Angelegenheiten gaben, die Gelegenheit suchen mußten, einen Bischoffswerder für Plane zu gewinnen, die sie weder auf geradem Wege ohne ihn ausführen konnten, noch auf Schleich-



Auf einerlei Pfade mit Bischoffswerder wandelte ein anderer Geisterschauer und Eiferer gegen Neuerungen in Glaubenssachen Johann Christoph von Wöllner. Der Sohn eines Landgeistlichen unweit Spandau, geboren am 19. März 1732, hatte er sich ursprünglich der Gottesgelahrtheit gewidmet und in Halle unter Wolf und Baumgarten seine gelehrte Bildung erhalten. Im Jahr 1755 übertrug ihm der Besitzer von Klein- und Groß-Behnitz, Herr von Itzenplitz, dessen Sohn er einige Zeit unterwiesen hatte, die erledigte Predigerstelle des Dorfes, der er nicht ohne Nutzen vorstand, doch nach fünf Jahren wegen Gesundheits-Schwäche entsagte, um mit seinem ehemaligen Untergebenen, der indeß von Halle zurückgekehrt und durch die Schlacht bei Kunersdorf seines Vaters beraubt worden war, als Gesellschafter zu leben. Von jetzt widmete er sich mit Liebe und Eifer dem Landbau, zu dessen Verbesserung er auch durch schriftliche Arbeiten wirkte, heirathete im Jahr 1767 die Schwester seines Zöglings und Freundes und trat bald darauf, empfohlen durch den Freiherrn von Hagen und durch Besorgung einiger öffentlichen Geschäfte in und außer der Kur-Mark, als Kammerrath, in die Dienste des Prinzen Heinrich von Preußen. Seinem Ehrgeize genügte jedoch mähliges Fortschreiten nicht. Mit Wärme ergriff er die rosenkreuzerischen Verbindungen, die eben aufblühten, und fand, für sie sprechend, schreibend und handelnd, nützliche Freunde und vermögende Gönner. Unter den letztern war der Kronprinz Friedrich Wilhelm bei weitem der wichtigste, und das Vertrauen, das ihm dieser bewies, um so bedeutender, da es nicht bloß dem Eingeweihten in höhere Geheimnisse, sondern zugleich dem verfassungskundigen Manne galt. Von Wöllnern empfing um das Jahr 1782 der Thronerbe

---

wegen durch ihn, dem nur daran gelegen war, daß so etwas nicht ohne sein Zuthun betrieben wurde; und der sich, sobald er ernstlich mitwirken sollte, mit heuchlerischer Bescheidenheit zurückzog und seine Entfernung vom Geschäftgange vorschützte.]



Unterricht in der Staatswirthschaft, nebst Abhandlungen und Uebersichten fast in allen Verwaltungs-Zweigen, und Niemand zweifelte, daß ihn einst der König belohnen werde. Um die Zeit, von der wir reden, glänzte der Pfarrsohn von Döberitz, nun geadelt, schon unter den obersten Staatsbehörden *) und übernahm, den freidenkenden Zedlitz verdrängend, die Leitung der geistlichen Angelegenheiten v).

Neben beiden stand der geheime Kämmerer Rietz, derselbe, dessen Namen die königliche Geliebte führte. Er bedurfte keiner erdichteten Geheimnisse, um sich emporzuschwingen oder emporzuhalten, da er so viele der wahren kannte und zu den unentbehrlichen Dienern gehörte. Wie er die Launen des Höhern mit Sklaven-Unterwürfigkeit trug, so drückte er andere mit dem vollen Uebermuthe Römischer Freigelaßnen. Dem Stolz, der ihn beherrschte, war allein seine Unwissenheit, der Goldgier seine Verschwendung gleich, und diese gemein und niedrig. Adelsbriefe und Verdienstorden sind nicht bloß durch seine Hände gegangen, sondern von ihm vergeben worden. Um einen freundlichen Blick von ihm, hat man, wie um des Königs, um sein Fürwort, wie um eine Gnade, gebuhlt.

In der weiblichen Welt fesselte zu der Zeit des Königs Zuneigung ein Fräulein von Voß, Nichte des Grafen Fink von Finkenstein, und Ehrenfrau der verwittweten Königin. Schon der Kronprinz hatte um sie geworben, aber umsonst. Erst dem König ergab sie sich auf die Bedingung, daß er sie

---

*) Er wurde am 3. Julius 1788 zum Staats- und Justiz-Minister und Chef des geistlichen Departements ernannt.

v) Der Preußische geheime Staatsrath von Klaproth und Cosmar S. 497, vorzüglich Tellers Denkschrift auf den Staats-Minister von Wöllner, vorgelesen in der Academie der Wissenschaften zu Berlin, den 28. Januar 1802, und über Wöllners geheime Verbindungen Nicolai's Vorrede zum LVIsten und LXVIIIsten Bände der neuen allgemeinen Deutschen Bibliothek, dort St. 1, S. 10 u. f. hier St. 2, S. 3 u. f.

als Gemahlin zur linken Hand ehelichte *); und hieß seitdem Gräfin von Ingenheim. Obwohl nicht sorglos für die Gründung ihres Glücks und für die Erhebung ihrer Verwandten, bewies sie doch Gutherzigkeit in ihren Gesinnungen und erregte um so mehr die Erwartung eines heilsamen Einflusses, da sie die Lage der Dinge unbefangener, als andere, würdigte. Aber herrschende Neigungen und gewohnte Umgebungen wirkten entgegen, und vereitelten selbst das Zerbrechen so manches Bandes, worauf gehofft ward. Liebgewonnener Umgang mit Geringern, und die unserer nicht werth sind, birgt sich leicht, entschuldigend, hinter edelmüthigem Wohlwollen.

In solchen Verhältnissen lebte Friedrich Wilhelm, vielfach umwunden und durch andere geleitet, und immer wähnend, er sei frei und, wie der Oheim, Gebieter. Schon war seine Abhängigkeit und Arbeitscheue kein Geheimniß am Hofe mehr. Die alten verehrten Diener, die sich nur vor ihrem König gebeugt hatten, gestanden sichs ungern, daß sie nun vor Höflingen sich beugen mußten. Auf die Macht besonnener Rathschläge rechneten sie nicht länger mit Sicherheit, da des Einzelnen Leidenschaft und Laune entschied. Am meisten noch vertrauten sie dem Zeitgeist und der bestehenden öffentlichen Meinung. Aber bald ergingen Befehle, die deutlich zeigten, daß man den ersten zu beschwören vermeine und die letzte trotzig verachte.

Es ist früher bemerkt worden, welche Umwandlung der herkömmliche Kirchenglaube in den Preußischen Staaten — dem Sitz der Denk- und Schreib-Freiheit *), so lange Friedrich lebte — erfahren hatte. In ihrem Beginn gehörten die Untersuchungen dieser Art zu den völlig unschädlichen. Wie

---

*) Cet hymen n'eut pas lieu, schreibt Segur Tom. I. p. 72. Das Gegentheil behauptet ganz entschieden die Apologie der Gräfin Lichtenau I. 228, 231. Für die Geschichte ist die Sache zuletzt ziemlich gleichgültig.

*) Doch eingeschränkt auf Religion und Philosophie.

sie von eigentlichen Gelehrten ausgingen, und meist in gelehrter Sprache geführt wurden, so blieben sie auch zuerst ein Eigenthum der Forscher und ein Geheimniß für den Laien. Aber allmählig setzten die Hörsäle der höhern Schulen die gemachten Entdeckungen in Umlauf. Die jungen Geistlichen, der seltenen, meist nur oberflächlich aufgefaßten Weisheit, sich brüstend, verkündigten sie vor dem Volke. Die Schriftsteller verbreiteten sie in allerlei Gestalten durch Bücher in Deutscher Sprache, und eiferten, oft recht ungestüm und beleidigend, gegen anders Gesinnte. Es kam so weit, daß altgläubig zu seyn entehrte, und Neugläubigkeit Ehre brachte. Seit den neuesten Offenbarungen Gottes x) und den Bruchstücken des Wolfenbüttler Ungenannten y) gab es nichts mehr, was zu verschweigen gefährlich oder bedenklich schien.

Mit Unwillen und Furcht vor den Folgen sahen fromme Gottesgelehrte, wie hier abermals Eigendünkel und Unverstand ihr heilloses Spiel trieben und hätten gern dem Unfug auf gute Weise gesteuert. Aber sie bedachten, daß Lehrzwang, zumal, wenn er dem Gewissen gilt, bei weitem schädlicher sei, als Lehrfreiheit; der Widerspruchsgeist nur um so kräftiger aufstrebe, je ernstlicher man ihn niederhalte, und das Kirchenthum sich keinen Gewinn versprechen dürfe, wo der Herrscher es gleichgültig behandle und der die geistlichen Angelegenheiten verwalte, den Neuerern hold sei. Solche Bedenklichkeiten traten bei den Eiferern und Frömmlern nicht ein. Mit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms des zweiten und der Entfernung des Freiherrn von Zedlitz aus seinem Wirkungskreise z) schien ihnen, wenn nicht die wichtigste, doch

x) Von C. F. Bahrdt. Riga, 1773 — 75.

y) Durch G. F. Lessing. Berlin, 1778.

z) Er wurde, nachdem er die Kirchen- und Schulen-Angelegenheiten seit 1771 verwaltet hatte, mit der Wahrnehmung der Rechtssachen von Pommern, Lingen, Mörs und Geldern beauftragt und erhielt den schwarzen Adlerorden. (Er starb am 18. März 1793.)

die drückendste Schwierigkeit hinweggeräumt und ein Gewaltschritt zu wagen. Plötzlich ging, von Wöllnern unterzeichnet, ein Glaubensbefehl a) ins Land aus. „Man habe schmerzlich bemerkt, wie seit Jahren die Geistlichen und die Lehrer des Lutherischen und Calvinischen Bekenntnisses die Grundwahrheiten der Schrift untergrüben und, unverschämt den ehrwürdigen Namen der Aufklärung deutelnd, Irrthümer ohne Zahl und längst dafür erkannte, ausstreuten. Der König wolle (so lautete wörtlich die großmüthige Verwilligung) innere Ueberzeugung nicht zwingen, ja selbst bekannte Neuerer aus ihrem Amte nicht treiben. Aber Jeder solle von nun an, dem hergebrachten und festgesetzten Kirchenglauben getreu, lehren, oder, im Fall der Uebertretung, mit Entsetzung, auch noch härter gestraft werden." Sogar mehrere Rechtgläubige äußerten sich mißbilligend, als das Gebot bekannt ward, und wer unbefangen urtheilte, war verwundert, daß weder Spalding noch Teller, sondern Wöllner, der Schwärmer und Halbgelehrte, zum Glaubensrichter sich aufwarf, ein, wie es scheine, weltlich gesinnter König für die Reinigkeit des Christenthums Sorge trage und keiner von beiden bedenke, wie er Unzufriedenheit, Verläumdung und Heuchelei fördere.

Bald folgte dem ausgegangenen Befehl ein zweiter, der die Freiheit der Presse traf. Unter allen Ländern Europa's widerstrebt vielleicht der Beschränkung des Bücherdrucks keines mehr, als Deutschland. Nicht nur hat die Kirchenverbesserung seinen nördlichen Bewohnern den öffentlichen Gedankentausch zum wahren Bedürfniß gemacht; auch die vielen Fürsten und Herrn, unter die es vertheilt ist, begünstigen ihn stärker, als anderswo, und die Einrichtung seiner Messen kommt ihm zu Hülfe. Darum ist, was in zusammenhängenden Reichen, zumal catholischen, möglich wird, hier fast unmöglich gefunden und die Gesetze gegen der Presse Mißbrauch, obgleich oft erneuert, doch niemals beachtet worden. Auch

a) Unterm 9. Julius. Const. P. B. Nr. 49.

im Preußischen Staate bestanden dergleichen; aber ihre Wirksamkeit, von jeher gering, hatte durch Friedrichs nachsichtiges Benehmen fast ganz aufgehört, und sein Nachfolger glaubte sich um so mehr berufen, die entkräftete herzustellen. Unterm 19. December erließ er eine Verordnung b), die, laut eifernd gegen schädliche Schreibfreiheit, alle inländischen Schriften nach ihrem besondern Inhalt der Beurtheilung besonderer Behörden unterwarf und zur Wachsamkeit über die eingebrachten auswärtigen den unwissenden Buchhändler verpflichtete. So wenig begriff man auch hier, daß kein Gesetz bestehen kann, welches Ungerechtes begehrt, oder Unmögliches anmuthet, oder der Willkühr das Richteramt anvertraut.

Um eben diese Zeit offenbarten sich bereits die Folgen einer frühern Täuschung, deren Schuld, wenigstens einem guten Theil nach, auf den Rathgeber Wöllner zurück fiel. Man hatte, bei der Milderung der unter Friedrich üblichen Abgaben, eine Steuer auf das Mehl legen wollen, aber sie nachher c) fallen lassen, hoffend, es werde die Erhöhung anderer Einkünfte und verminderter Schleichhandel den Ausfall decken. Eine kurze Erfahrung lehrte das Gegentheil. Die Staatsbedürfnisse forderten mehr, als einkam. Die aufgegebene Mehlsteuer mußte zur Hälfte hergestellt d) und das Uebrige durch eine vermehrte Auflage auf Tabak und Zucker gewonnen werden e). Zugleich ergingen neue und geschärfte Verbote gegen den Unterschleif, der an den Gränzen mit Einbringung fremder Waaren getrieben wurde f).

Solche und ähnliche Verordnungen fanden keine Vergü-

---

b) Constit. P. B. Nr. 98.

c) Durch einen Befehl vom 24. Juni 1787. Constit. P. B. Nr. 73.

d) Der Befehl ist vom 24. Nov. 1788. Constit. P. B. Nr. 90.

e) Der Scheffel Roggen und Gerste zahlt einen, das Pfund Caffee zwei und der Centner Tabak zwölf gute Groschen.

f) Constit. P. B. Nr. 91, 92.

tung in einzelnen bessern, zu denen man mit Recht die letzte des 1788sten Jahres rechnet g). Die den Wissenschaften oblagen, verließen die Schulen, nach eigenem Gutdünken, oft dürftig zu ihrer künftigen Bestimmung vorbereitet, und die Abmahnung einsichtsvoller Lehrer verlachend. Nichts zügelte die schädliche Willkühr, als eine Prüfung beim Eintritte in die Hochschule, geboten zwar und beachtet, aber in sich unwirksam, durch die Menge der halbjährigen Ankömmlinge. Es lag am Tage, größere Genauigkeit allein könne dem Uebel steuern, und man wählte dießmal das Mittel, das dahin führte, oder, redlich genutzt, führen konnte. Nur die wenigen Jünglinge, die häusliche Unterweisung genossen hatten, blieben der alten Anordnung unterworfen; die auf öffentlichen Anstalten gebildeten wurden, vor ihrem Abgange, durch ihre Lehrer, unter der Aufsicht eines königlichen Bevollmächtigten, und mit Zuziehung der Schulobern, sowohl schriftlich als mündlich geprüft, und in einem besondern Zeugnisse ihre Reife oder Unreife zum Besuche der hohen Schule vermerkt. Geschickt Befundene allein durften Ansprüche machen auf Unterstützung.

Die beiden nächsten Jahre (1789, 1790) veränderten wenig in der Verwaltung des Staates, weil man, weise und rühmlich, mehr die Verbesserung, als die Umgestaltung des Bestehenden, ins Auge faßte. Viel Gutes förderte des Königs Freigebigkeit, wie in den zwei ersten Jahren seiner Thronbesteigung, so auch in diesen. Bedeutende Summen wurden überall auf die Pflege des Bodens, Eindämmung und Verbindung der Flüsse, Anlegung von Kunststraßen, und Unterstützung der Handwerker und Gewerbe verwendet h)

---

g) Sie ist vom 23. Dec. 1788 und die Ausfertigung vom 8. Jan. 1789. Man sehe die Constit. P. B. vom letzten Jahre, Nr. 2.

h) Hertzbergs Mémoire sur la troisième année etc. 21. Die ganze Summe der Geschenke des Königs, während seiner drei ersten Regierungsjahre, betrug über acht und eine halbe Million Reichsthaler.

und ein Ausschuß niedergesetzt, um zu erforschen, welcher Vervollkommnung, was beide lieferten, fähig sei i). Die Pferdezucht, gleich nach Friedrichs Tode ein Gegenstand vorzüglicher Sorge, gewann immerfort durch Errichtung neuer Gestüte und Verpflanzung ausländischer edlen Arten k), und die Thier-Arznei-Schule in Berlin erhielt ihr Entstehen l). Auf königliche Kosten grub man in der Mark, die dünnen Wälder zu schonen, nach Torf m), und dachte auf Armenhäuser n), — ein trauriges Bedürfniß und eine große Wohlthat zugleich. Der Bau der Feste Graudenz, seit einer Reihe von Jahren und mit ungemeinem Aufwand betrieben, erreichte seine Vollendung o) und zur Sicherung von Neufahrwasser und Wesel erhuben sich dort neue, hier stärkere Werke p). Für die zweckmäßige Umbildung der Kriegsschule in Berlin und den Unterricht der Zöglinge sorgte, beauftragt, Rüchel durch Ansetzung mehrerer Lehrer und Erweiterung der Lehr-

---

i) Politisches Journal von 1790, S. 1384, vergl. Jahrgang 1791, S. 430.

k) Man findet die darauf verwandten Summen in Hertzbergs Mémoires nachgewiesen. Im Polit. Journ. ist Jahrg. 1789, S. 547 und 1791, S. 1343 davon die Rede.

l) Sie und die Stutereien kosteten zusammen über 843386 Reichsthaler. Polit. Journal von 1791, S. 1343, vergl. Kosmanns Leben F. W. des zweiten S. 83 und Gallus Brandenburg. Geschichte VI, 2. S. 291.

m) Auch hierzu gab der König 99700 Thaler. Hertzberg sur la troisième année 21. vergl. Gallus am a. O. 283.

n) Polit. J. Jg. 1789, S. 1452. vergl. Kosmanns Leben F. W. 84 und Gallus am a. O. 282. Aber schon 1787 hatte man (Hertzberg sur la première année 15, 25.) den Bau des Armenhauses zu Strausberg angefangen.

o) Er begann unter Friedrich und wurde von ihm ununterbrochen fortgesetzt, avec des fraix, sagt Hertzberg (Huit dissert. 137), qui vont à des millions.

p) Hertzberg sur la troisième année etc. 23, 24, vergl. Polit. Journal von 1789 S. 972 u. öfter.

gegenstände q). Dem Verein der bildenden Künste gab sein Vorsteher, der Freiherr von Heinitz, eine Richtung, die ihn seinem Ziele, der allgemeinen Verbreitung des guten Geschmacks, näher brachte. Eine Vorschrift vom 26sten Januar 1790 r), vermehrte die Zahl der Abtheilungen und der Mitglieder, sicherte alte und neue Vorrechte s), ordnete öffentliche Prüfungen der Zöglinge und eine jährliche Ausstellung ihrer Arbeiten und drang auf Anlegung von Zeichenschulen in den Provinzen. Eine Pflanzschule für junge Männer, die sich dem gelehrten Unterricht widmen wollten, ward in demselben Jahre von Gedicke, mit der Friedrichswerder Schule, der er damals vorstand, verbunden und ging mit seiner Versetzung an die Cölnisch-Berlinische zu dieser über t). Eine Anzahl trefflicher Schulleute, die auf diesem Wege für ihre künftige Bestimmung gebildet wurden, haben für den Nutzen von Vorübungen auch für höhere Schulanstalten entschieden. In der Sammlung und Sichtung der Gesetze war man, unter Carmers Leitung, so weit vorgerückt, daß der Druck des neuen Gesetzbuchs um diese Zeit anheben konnte v). Dieß die löblichen Fortschritte.

Dagegen sann Wöllner auf die Ausdehnung seiner geistlichen Herrschaft, wozu er nicht wenig Aufmunterung fand in einer kleinen Schrift: Ueber symbolische Bücher in Beziehung auf Staatsrecht; die ein Hofrath Rönnberg zu Rostock 1789 herausgab. Geschmeichelt durch die Lobpreisungen, die ihm und seinem Glaubensbefehl gezollt, und bauend auf

q) Polit. J. von 1790, S. 316, vergl. Rosmanns Leben F. W. 79.

r) Constit. P. B. Nr. 6.

s) Früher schon (den 29. Dec. 1789. Const. P. B. Nr. 99) bestätigte der König auch der Academie der Wissenschaften ihr Vorrecht, die Landkarten in seinen Staaten ausschließlich herauszugeben.

t) Ausführliche Nachrichten von dem mit dem Friedrichswerderschen Gymnasium verbundenen Seminarium für gelehrte Schulen von Fr. Gedicke, Berlin 1790.

v) Polit. J. von 1790, S. 1383.

den Beweis für die Nothwendigkeit christlicher Glaubensvorschriften, der hier geführt wurde, vertheilte er Hunderte von Abdrücken unter Prediger und Schullehrer, um gleiche Ueberzeugung in ihnen zu wecken x), und bewog den König, die Einführung eines allgemeinen Lehrbuchs des Christenthums in die Schulen seines Reichs zu befehlen y). Allein beide Zwecke gelangen ihm nicht in der Art, wie er hoffte. Die Schrift Rönnbergs, obgleich mehrmals im Druck wiederholt, fand so wenig Eingang, daß die meisten sie in der Stille verachteten, andere ihr öffentlich Hohn sprachen z), und als eine gewisse christliche Lehre, ein altes und veraltetes Buch a), die Glaubensregel für die Lutherische Jugend werden sollte b), widerstrebten geachtete Namen, wie Teller, Nösselt c) und andere, und zeigten, des Wählers Einsicht beschämend, daß es nicht einmal den Forderungen der Rechtgläubigkeit ganz entspreche. In dem Kreise der Preußischen Gottesgelehrten und, neben Wöllner, an der Spitze der Verwaltung, standen Männer, die nicht so leicht zu überwältigen waren, weil sie

x) Gallus VI., 2. S. 328. Das Buch selbst ist nach Verdienst von Henke gewürdigt in der Allg. Deutschen Bibliothek CXV. 1.

y) Mehrere deshalb geführte Verhandlungen lernt man kennen aus den Prüfenden Anmerkungen zu Herzliebs Schrift: Ist ein allgemeiner Landes-Catechismus nöthig?

z) Dieß geschah vorzüglich mit glücklicher Laune in dem Sendschreiben eines alten Landpredigers im Preußischen an H. Rönnberg, zum Druck befördert von Schilling. S. Allg. D. Bibl. CXV. 94.

a) Der Consistorial-Rath Dietrich hatte es vor Jahren zum Behuf seiner Catechumenen verfertigt und erklärte es jetzt selbst der zugedachten Ehre unwerth. Allg. D. Bibl. CXV. 199.

b) Der reformirten Gemeine befahl der König unterm 30. Januar 1790 (Constit. P. B. Nr. 9.), und hier ohne Widerspruch, den Heidelberger Catechismus in den Schulen zum Grunde zu legen und mit ihm des Breslauer Consistorial-Rath Herings kurzen Unterricht in der christlichen Lehre zu verbinden.

c) Siehe Nösselts Leben von Niemeyer I. 47.

Kenntniß mit Würde und mit Besonnenheit Kraft verbanden. Darum hatten die Biedern im Volk, wohl wissend, wie wichtig d) in Zeiten der Gefahr solche Tugenden sind, früher schon das Zurücktreten des würdigen Spaldings e), obwohl hohes Alter es rechtfertigte, billig beklagt, und betrauerten, daß nun auch Zedlitz, der wenigstens ein Gegengewicht in die Wagschale legen mochte, sich aus länger als dreißigjährigem Dienst nach Schlesien auf seine Güter zurückzog f).

Damals begannen bereits die Bewegungen, welche Frankreich erschütterten und bald auch in die Preußische Geschichte eingreifen werden, sich den benachbarten Staaten mitzutheilen. Genf, schon seit Jahren g) von Parteiwuth umher geworfen, vertauschte unter Stürmen seine alte Verfassung mit einer neuen h). Die Niederländer, der Eingriffe ihres Herrschers, Kaiser Josephs des zweiten, müde, verriethen den entschiedensten Willen, für ihre Freiheit alles zu wagen und alles zu dulden i); in Cöln standen die Bürger gegen den Rath und bemächtigten sich des Stadtsiegels k), und im Bisthum Lüttich erwachten Unruhen, die das Deutsche Reich und die Reichsgerichte zur Theilnahme nöthigten, und so wichtig

d) Und wie selten, könnte man mit Recht hinzusetzen. Den Beweis der Seltenheit liefern Bahrdts Religionsedict, ein Lustspiel, das seinem Urheber Gefängnißstrafe zuzog und so viele andere damals wichtige nun vergeßne Schriften, die man am vollständigsten aus der Allg. D. Bibl. B. CXIV. St. 2. und B. CXV. St. 1. kennen lernt.

e) Er hielt, drei und siebenzig Jahre alt, am 21. September 1788 seine letzte Amtspredigt.

f) Geschichte des Preußischen Staatsrathes von Klaproth 453, vergl. das Polit. Journal von 1789. S. 1452.

g) Vorzüglich 1765, 1766, 1770 und 1781.

h) Vom 13. Febr. 1789.

i) Am 23. und 26. Juli 1789 brachen die Empörungen zu Tirlemont und Löwen aus.

k) Politisches Journal von 1789. S. 1050, 1213, vergl. 1790 S. 84.

würden, daß Preußen waffnete, weshalb ihrer mit Recht hier erwähnt wird.

Die Verhältnisse des Lütticher Volkes zu seinen Bischöfen hatte in alter Zeit ein Grundvertrag von 1316, bekannt unter dem Namen des Friedens von Ferhe l), bestimmt. Das Domstift, die Ritterschaft und die Städte, letztere durch einen Ausschuß, den die Bürger wählten, flossen ein in die Leitung der öffentlichen Geschäfte. Sie alle sprachen mit, wenn alte Gesetze verändert, neue gegeben und Auflagen eingeführt werden sollten. Die Bischöfe vermochten damals allein wenig. Gültigkeit gab den Beschlüssen einzig gemeinsamer Sinn und Wille.

Dieses Abkommen, das über viertehalb hundert Jahre, obwohl nicht ohne blutige Kämpfe der Volksfreiheit gegen geistlichen Uebermuth, in völliger Kraft bestanden hatte, verlor das Land unter dem Bischof Maximilian Heinrich aus dem Hause Baiern, der keinem an Herrschsucht wich. Nachdem es ihm im Jahre 1684, mit Hülfe fremder Völker, gelungen war, das widerspänstige Lüttich zu überwältigen, ermächtigte er sich zugleich der hundertjährigen Gerechtsamen der Bürger. In einer Verordnung, die einzig von ihm ausging, legte er sich die Befugniß bei, die Hälfte der Rathsmitglieder in der Hauptstadt zu ernennen, und dehnte bald seine Anmaßung auf die übrigen Städte des Landes aus m). Seitdem war der Bischöfe Einfluß unüberwindbar und die Willkühr gegründet: denn die Gewählten, durch Dankbarkeit dem Wahlherrn verpflichtet, opferten ihm die Sache der Bürger, und um die Stimmen der Stiftsherrn durfte der Bischof nicht buhlen, da meist beider Vortheil zusammenfiel.

So lief ein volles Jahrhundert ab, ohne die Erinnerung

---

l) Zu finden in Louvrex Recueil des édits et règlements du pays de Liége.

m) Die Lütticher Revolution im Jahr 1789 von C. W. von Dohm S. 17.

an das früher Gewesene in dem Bürger zu tödten, oder ihn mit dem später Gewordenen zu versöhnen, als die Umkehrung der bisherigen Verfassung in Frankreich folgte, die Geistlichkeit sich der Steuerfreiheit begab, der dritte Stand Würde und Wort geltend machte, alle besondern Vorrechte für aufgehoben und die allgemeinen Rechte der Menschheit für unveräußerlich erklärt wurden. Diese Erscheinung wirkte mächtig auf Lüttich, dessen Bewohner durch zufällige Staatsverhältnisse zwar an Deutschland geknüpft, aber durch die stärkern Bande der Sprache, Sitten und Denkart an Frankreich gefesselt waren. Mancherlei Streit über Befugnisse, die der Bischof, Constantin Franz Graf von Hönsbrück, ohne Befragung der Stände ertheilte, Erneuerung einer Auflage, die das Volk haßte, und Verlängerung und Mehrung gemeiner Noth, einzig, wie man glaubte, durch eigenwillige Vermeidung bisher üblicher Förmlichkeit n), hatte die Gemüther so sehr erbittert, daß es kaum des nachbarlichen Beispiels bedurfte. Dem Bischof selbst war diese Stimmung weder fremd, noch gleichgültig. Er fühlte vielmehr tief, daß er ein Opfer bringen müsse, und erließ bereits aus eignem Antrieb den 13. August 1789 einen Aufruf an die Mitglieder des Domstifts und die ganze übrige Geistlichkeit, auf einen ihrer Vorzüge zu verzichten und alle Abgaben gleichmäßig mit dem Bürger zu tragen. Es schien nöthig, wo man sich über zahllose Ungerechtigkeiten beschwerte, wenigstens eine auszugleichen, und geschmälertes Einkommen immer noch leichter zu verschmerzen, als vernichteter Einfluß o).

Diese zuvorkommende Güte vermochte jedoch nicht, das Volk zu bestechen, oder über seinen wahren Vortheil zu täuschen. Dankbar den Werth der dargebotenen Gabe erkennend, verschwieg es nicht, daß es einer höhern warte, und eröffnete

n) Die Belege und Erläuterungen liefert Dohm in dem angez. Werke S. 9. u. f.

o) Derselbe 18 u. f.

dem Bischof ungesäumt, wie es alle andern Wohlthaten gering schätze gegen die Wiederherstellung des alten Grundvertrags von 1316 und die Freiheit, seine Stellvertreter selbst und allein wählen zu dürfen. Auch dieß Gesuch, kaum vernommen, ward bewilligt. „Er wolle alles, was seine Lütticher glücklich mache," antwortete schriftlich der Bischof, und als diese den alten Rath augenblicklich entsetzten und Volksfreunde und Vertheidiger der Volksrechte in die entledigten Stellen riefen, bezeugte er wiederholt und unzweifelhaft seinen Beifall. Er überhäufte die Neugewählten mit Beweisen von Vertrauen und Achtung; er gab den kleinern Städten, die dem Beispiele der Hauptstadt folgten, Merkmale von Zufriedenheit; er versah seine Dienstleute mit Hutschleifen, dem Zeichen der wieder erworbenen Freiheit, und versicherte in einem Schreiben, der Unterschrift nach, vom 27. August, den neuen Obrigkeiten seine Theilnahme an dem Landtag, der den 31. anheben sollte, und seine Wünsche für die Beherzigung gemeiner Wohlfahrt p).

Das Volk von Lüttich, aus der drückenden Gegenwart in eine heitere Zukunft versetzt, überließ sich ganz den Gefühlen der Freude, doch nicht lange, und der Wahn, der es beglückte, zerfloß. Es ist ungewiß, ob den Bischof, von allem Anfange an, nur die Abwehr harter Nothwendigkeit leitete, oder ob später erst ihn Reue oder Furcht vor unerwarteten Folgen, oder Vorstellungen kurzsichtiger Rathgeber ängsteten; — genug schon in der Nacht auf den 27. August war er, Niemand wußte, warum oder wohin, von dem Lustschlosse Seraing seinem gewöhnlichen Sommersitze, entflohn, und so ereignete sich, daß jene tröstende Zusicherung mit der niederschlagenden Nachricht von seiner Entweichung zusammentraf. Fürs erste milderte jedoch den gehässigen Eindruck eine zurückgelassene Schrift, eigenhändig am 26. August von ihm aufgesetzt, und

p) Derselbe am a. O. 21, 29 u. f. vergl. Polit. Journal von 1789. S. 1050.

zum Drucke bestimmt. „Er habe das Land nicht verlassen, um Hülfe bei Kaiser und Reich zu suchen, noch irgend einen Auftrag der Art ertheilt. Was auch für Klagen in seinem Namen angebracht werden dürften, er erkläre sie im voraus für nichtig. Einzig die besorglichen Stürme des nahen Landtags und daß sie nachtheilig auf seine Gesundheit wirken könnten, hätten ihn zur Abreise vermocht. Die Versammlung solle Standhaftigkeit mit Mäßigung und Würde mit Eifer für gemeinschaftliches Wohl verbinden. Den Ort seines Aufenthalts wolle er ihr anzeigen q). Es lagen in dem ersten Ungestüm der Volksfreunde zu Lüttich über die zugestandenen Vergünstigungen einige Gründe, die des Bischofs Entschluß zu Statten kamen r), und die besser gesinnten machten sie gerne geltend.

Aber bald wurden aller Gemüther durch eine Zuschrift vom Kammergericht in Wetzlar s), die zu Anfang des Septembers in Lüttich eintraf, ungewiß und bestürzt. „Man habe von den allgemein bekannten Ereignissen in Lüttich, aus eignem Antrieb, so hieß es, Kunde genommen, und müsse sie als Störung des öffentlichen Landfriedens verabscheuen. Am 27. August (genau also an dem Tage, wo der Bischof geflüchtet war) sei den ausschreibenden Fürsten des Nieder-Rheinisch-Westphälischen Kreises der Auftrag geworden, dem Unfuge mit gewaffneter Hand zu steuern, und die alte Verfassung, nebst den entsetzten Obrigkeiten wieder herzustellen. Die Urheber der Empörung werde man in gefängliche Haft legen und die Austretenden verfolgen." Dies war der drohende Inhalt des Schreibens, der doch mehr Unwillen als Furcht erregte. Wenige konnten sich überreden, der vorsichtigste und umständlichste Gerichtshof Deutschlands handle so

q) Dohm in der angez. Schrift S. 32, vergl. die Anlage 126.

r) Derselbe 21.

s) Reuß Deutsche Staatskanzlei XXIV. 33, vergl. Dohm in der angez. Schrift S. 34 u. f.

ohne alle Veranlassung, oder einzig um dem Eindringen Französischer Grundsätze zu wehren. Fast alle klagten den Bischof der Zweideutigkeit an und trugen die Schuld so befremdender Einmischung auf ihn über.

Preußen hatte bisher so gut als keinen Antheil an den Lütticher Unruhen genommen t) und wünschte, nun als Reichsstand zu gewaltsamen Maßregeln aufgefordert, sie zu vermeiden. Darum gab der König seinem Kreisgesandten von Dohm auf, gütliche Unterhandlung zu pflegen, und es fand dieser bei den Gemäßigten, die noch die Mehrzahl machten, ein offnes Ohr und nährte die frohe Hoffnung friedlicher Ausgleichung, wenn das Reichsgericht seinen drohenden Ausspruch zurücknehme und der Bischof, der zu Trier lebte, sich wieder von da nach Lüttich wende. Allein beide Erwartungen schlugen fehl. Das erste beharrte eben so standhaft auf dem erlaßnen Befehl, als der letztere jeder Einladung zur Rückkehr auswich. „Seine Ruhe werde in der Hauptstadt gefährdet," war, was er stets wiederholte; aber sein Benehmen verrieth deutlich, er erwarte mit geheimer Ungeduld einen gültigern Grund von den Umständen, und der ward ihm wirklich zu Anfang Octobers. Um diese Zeit fingen stürmische Bewegungen an, sich überall im Lütticher Lande zu offenbaren. Man trennte sich über den Sinn des Grundvertrags von Ferhe, und die Art, wie der dritte Stand zu vertreten sei. Die neugewählten Obrigkeiten ermangelten der Gewalt, die Friedensstörer zu zügeln. Es erfolgten widerrechtliche Anträge und gehässige Forderungen. Der Bischof versagte jetzt den billigsten und unlängst von ihm selbst gebilligten Beschlüssen, als erzwungenen, seine Zustimmung und betrieb unverholen bei dem Kammergerichte und den ausschreibenden Kreisfürsten die Vollziehung des ergangenen Spruches in seiner ganzen Ausdehnung und Kraft v).

t) Einer unbedeutenden Verwendung beim Reichsgerichte im Mai auf Ansuchen des Bischofs erwähnt Dohm S. 45.

v) Derselbe S. 61 u. f. vorzüglich S. 71, vergl. die Anlage Nr. 12.

Anders beurtheilte Friedrich Wilhelm die eingetretenen Verhältnisse. Ohne das Bedenkliche in der Stimmung, die sich der Lütticher bemächtigt hatte, zu übersehen, oder als Reichsfürst seiner Pflicht entstehen zu wollen, hielt er dennoch rasches Vorschreiten weder für nothwendig, noch für dienlich. Die benachbarten Brabanter standen, nach früherer Meldung, damals bereits gegen den Kaiser in vollem Aufruhr und hatten den Lüttichern eben ein Schutz- und Trutz-Bündniß angetragen. Diese mit den Waffen in der Hand angreifen, hieß sie jenen, die in allen ihren Unternehmungen vom Glück begleitet wurden, absichtlich zuführen, und davon schien die unvermeidliche Folge ein Kampf, dessen Last auf Preußen, den mächtigsten der drei Westphälischen Kreisstände, fallen mußte x). Schon diese Ansicht und die Besorgniß, Lüttich dürfe sich vom Reichsbande trennen, bewogen den König, wiewohl er und seine Mitstände sich vorläufig rüsteten, auf den Sinn, nicht auf den Buchstaben des reichsgerichtlichen Befehls zu achten, einzig den Zweck, die Beruhigung des Landes, aufzufassen, und, vermittelnd zwischen dem Bischof, der doch immer deutlicher seine herrischen Absichten verrieth, und den Unterthanen, die billiger, denn er, dachten, zu unterhandeln. Wie gut gewählt diese Maßregeln waren, erkannten alle Unbefangenen überzeugend, als die Deutschen Krieger, unter Führung des Freiherrn von Schlieffen, dem Lütticher Gebiet nahten. Allenthalben drohten Gewalt und Empörung. Die volkreiche Hauptstadt vorzüglich war in einer stürmischen Gährung, und allein die Hoffnung, man werde die Abgeordneten der drei Stände hören und dem weitern Vorrücken Einhalt thun, hinderte den völligen Ausbruch. Um so nachdrücklicher sprach der Preußische Kreisgesandte in der Zusammmenkunft, die er mit dem von Münster und Jülich und den Bevollmächtigten Lüttichs am 26.

x) Man lese die richtige Würdigung der Umstände bei Dohm in der angez. Schrift S. 73 u. f.

November in dem Elisabeth-Stifte unweit Alden-Goer hielt. „Es geschehe dem Reichsgerichte Genüge, wenn die eilfertig ernannten Obrigkeiten abdankten, wie sie ohnehin wollten, und durch eine einstweilige Verwaltung ersetzt würden. Gegen das Volk und dessen Vorsteher und Stellvertreter müsse man keine Untersuchung veranlassen, sondern ihm das Wort geben, alle Hauptbeschwerden, was ja der Bischof längst bewilligt habe, zu beachten und abzustellen. Nur das könne zu dauernder Eintracht und Erneuerung wechselseitigen Zutrauens führen y)." Solche Grundsätze vertheidigend und in öffentlicher Erklärung darlegend, erhielt der Clevische Kreisgesandte die gefährdete Ruhe aufrecht. Die fremden Krieger besetzten ungehindert die Feste der Hauptstadt und der dritte Stand erbot sich, den an ihn ergangenen Forderungen unweigerlich nachzukommen z).

Aber die beiden Bevollmächtigten von Jülich und Münster widersprachen laut und äußerten mündlich sowohl als schriftlich, „diese Schonung sei weder in den Umständen gegründet, noch der herkömmlichen Verfassung gemäß. Die Kreisfürsten würden nicht beauftragt, den Reichsbefehl auszulegen, sondern ihn zu vollziehen. Die Absicht höre auf gut und rühmlich zu heißen, wenn man ihr die Pflicht opfere a)." Gleiche Gesinnung hegte und offenbarte, nun ohne Rückhalt, der Bischof. Alle frühern Zusagen an das Volk von Lüttich feierlich widerrufend, erbat er sich am 26. Nov. von dem Kammergericht zu Wetzlar, daß man die Ausführung des Urtheils beschleunige, die Unruhstifter, die Verhaft verdienten, namentlich bezeichne, um zögernder Einrede auszuweichen, und

y) Derselbe S. 90 u. f. vergl. die Anlage Nr. 18.

z) Derselbe S. 110 u. f.

a) Dohm in der angez. Schrift S. 93 und die Anlage Nr. 17. Daß die zwischen den Kreisgesandten obwaltenden Schwierigkeiten eine Menge Staatsschriften für und gegen Preußen erzeugten, ist leicht zu denken. Mehrerer erwähnt die Allgemeine Deutsche Bibliothek XCIV. 84 — 90 und CI. 179 u. f.

die ehemaligen Obrigkeiten von neuem einsetze b); und schon am 4. December ward ihm, worauf er antrug, und mehr: denn das neu ausgehende Reichsgebot verwarf für jetzt sogar jedes Vermittlungsgeschäft als unzeitig c).

Sobald die Kunde hiervon nach Lüttich kam, entstand unter denen, die zur Wiederherstellung der Ruhe gesandt waren, größerer Zwiespalt, als vorher. Der Preußische Kreisgesandte sträubte sich vorzuschreiten und schrieb um Verhaltungsbefehle an seinen König; die beiden andern Bevollmächtigten fertigten dagegen den Lüttichern einen kräftigen Abmahnungsbrief zu und forderten ungesäumt Gehorsam und Unterwerfung. Der erstere wollte von den Verfügungen, die man ohne ihn zu Lüttich erließ, und von den Berichten nach Wetzlar wenigstens unterrichtet sein, und die letztern weigerten jede Mittheilung. Der gemeinsame Befehlshaber der Kreisvölker, der Preußische Feldherr von Schlieffen, beschränkte sich auf die Erhaltung des innern Friedens und die Schützung der bestehenden Obrigkeiten, und die andern Reichsfürsten, die ihm ihre Mannschaft vertraut hatten, drohten diese einzurufen, wenn nicht mit Nachdruck gehandelt werde. Dennoch durfte man auch so noch Aussöhnung hoffen, wenn der Bischof sich zur Rückkehr bereit erweise. Aber er gerade, von dem nun alles abhing, war unerbittlich. Die wiederholten Schreiben, die Friedrich Wilhelm, zum Theil eigenhändig, an ihn erließ, erzeugten immer stolzere Antworten, und die Ueberzeugung ward je länger, desto gewisser, er wolle nicht das Gemeinwohl fördern, als Vater, sondern Gewalt üben, als Herrscher. Da endlich ergriff der König, weil der ganze Winter in Unterhandlungen nutzlos verflossen war, den einzigen Entschluß, den ihm Verkehrtheit und Hartnäckigkeit übrig ließ, sandte des Bischofs Absagebrief an ihn dem Kammergerichte zu und

---

b) Dohm S. 111 u. f.

c) Reuß Deutsche Staatskanzlei XXIV. 122. vergl. Dohm S. 113.

sagte sich selbst von dem Geschäfte los d). Am 1. April 1790 räumten die Preußen Lüttich e), mit Bedauern der Eingebornen und ohne den Tadel unparteiischer Richter. Man empfand, der König dürfe nicht vertreten noch büßen, was des Bischofs unredlicher oder schwankender Wille verschuldet und des Kammergerichts Uebereilung gesündigt hatte f).

Ernstere Aufmerksamkeit von Seiten Preußens und Zusammenhalten voller Kraft forderten ohnehin die Verhältnisse in Osten, die immer schwieriger wurden. Rußland und Oestreich, wenige Jahre nach Theresiens Tod durch gewinnsüchtige Freundschaft verbündet g), bedrohten seit 1788 mit ihren Heeren die Pforte der Osmannen und hatten eben im zweiten Feldzuge (der erste war unentschieden für Catharinens Waffen und demüthigend für Joseph gewesen) glücklich gefoch-

---

d) Dohm S. 114 und die Anlagen 19 u. f. vor allen die Mémoires et correspondance publique sur l'affaire de Liége en 1788 — 1791 in Hertzbergs Recueil III. 142 — 222.

e) Polit. Journal von 1790, S. 402, 450.

f) Anders Segur II. 157 u. f. der aber dießmal schwerlich mit der gehörigen Einsicht und Unbefangenheit, wie über die Sache, so über das Benehmen des Königs urtheilt. Später (s. das Polit. Journal von 1792, S. 1212, 1278) rief man nochmals die Preußische Verwendung auf, allein sie vermochte auch wiederum nichts. Endlich zu Anfang des Jahrs 1791 entschieden Oestreichs Waffen und stellten das ungerechte Abkommen von 1684 von neuem her, bis dieses, und wie viel sonst noch! im Julius 1794 in der Französischen Besitznehmung unterging.

g) Schon im Junius 1780, also noch bei Lebzeiten seiner Mutter, reiste Joseph nach Mohilew, um Catharinen zu sprechen, und begleitete sie von da über Moskwa nach Petersburg. Die nächste Folge dieser Zusammenkunft war vorsichtiges Zurückziehen Catharinens von Preußen (man sehe H. von Dohm in den Denkwürdigkeiten seiner Zeit I. 400 u. f.), die spätere (II. 30) ein Bündniß, im Jahr 1783 geschlossen und zunächst gegen die Türken gerichtet. Noch enger geknüpft ward das Band durch den Besuch, den Joseph der Kaiserin im Mai 1787 zu Cherson machte.

ten und bedeutend erobert. Mit der Türkei war Preußen zuerst im siebenjährigen Kriege in nähere Beziehung getreten. Der Drang der Noth trieb Friedrich den zweiten, auch in Stambul Hülfe zu suchen; und wiewohl er umsonst warb, weil der friedliche Sinn des Groß-Vezirs Raghib Muhamed Pascha jede kriegerische Einmischung scheute, ward doch durch Gesandten die eingeleitete Verbindung für künftige Zeit erhalten und Beweise wechselseitigen Zutrauens gegeben h). Jetzt machte die bedenkliche Lage beider Staaten ihnen die bestehende Freundschaft werther. Die Pforte, die in einem Jahre zwei wichtige Schlachten i) und drei Festungen k) verloren hatte, fürchtete ihren Untergang, und Preußen, als Folge, die Obmacht der Sieger. Die Kraft der letztern mußte durch Theilung gebrochen werden, wenn die erstere nicht erliegen sollte, und die staatsklugen Geschäftsträger Friedrich Wilhelms boten alles zur Erreichung des Zweckes auf. Schwedens König, frühzeitig und ohne Mühe vermocht, das beschäftigte Rußland zu befehden l), setzte, immerfort angeregt, den Kampf, vorzüglich während des Laufes des 1790sten Jahres, lebhaft fort; die Drohungen des einverstandenen Englands wehrten den Dänen, ihren Verpflichtungen gegen Catharinen genug zu thun m); die Polen begeisterte die erregte Hoff-

h) Hertzbergs Recueil III. 41, Note, vergl. den Vorbericht des H. von Dietz zu den schon mehrmals angeführten Wesentlichen Betrachtungen u. s. w. von Resmi Achmed Effendi S. 5, 6.

i) Bei Fokzani den 31. Juli und bei Martinjestie den 22. September 1789.

k) Belgrad, Akkiermann und Bender.

l) Die Enderklärung von Seiten des Schwedischen Hofes ist vom 1. Juli 1788, die von Rußland erfolgte am 12. Juli (Polit. Journ. von 1788, S. 817 u. f.): aber die Beleidigungen hatten schon früher angefangen und dauerten bis zum 14. August 1790.

m) Hertzberg in der Vorrede zum dritten Bande seines Recueil p. 16, Note, vergl. die Uebereinkunft vom 9. October und 5. Nov. bei Martens III, 151 u. f.

nung der Unabhängigkeit vom Russischen Einfluß n); in Stambul unterhandelte der Preußische Bevollmächtigte von Dietz einen Vertrag o), der dem Großherrn den Besitz aller seiner Länder, selbst der Crimm p), sicherte; und dem Hause Oestreich verkündigten mancherlei Anzeigen q), man wolle seine Fortschritte mit gewaffneter Hand hemmen.

Das meiste Gewicht gab jedoch Preußens heimlicher Thätigkeit und öffentlichen Vorkehrungen die bedenkliche Lage, in welche zu jener Zeit der Deutsche Kaiserstaat gerathen war und gerieth. Joseph der zweite, als er die Sorge für seine Erbländer übernahm, stand in dem Alter, wo man sich reif zur Ueberlegung, beharrlich zur Ausführung und unverdrossen zur Arbeit fühlt. Die Beschränkung, die der mütterliche Wille, siebenzehn Jahre, — leicht die glücklichsten, die er lebte! — seiner Ueberzeugung auflegte r), hatte ihn um desto begieriger gemacht, sie zu äußern, und die oft erprobte Trägheit und Unwissenheit derer, für die er schaffen und wirken sollte, ihn erbittert. Er sah das Beispiel, das Friedrich der zweite, so ganz und in allem König, aufstellte, und bewunderte es; er verglich das südliche Deutschland dem nördlichen, und empfand den weiten Abstand des einen vom andern s);

---

n) Hiervon wird ausführlich weiter unten die Rede sein.

o) Bei Hertzberg III. 44, 52, bei Martens IV. 560.

p) Ein Zusatz, der nicht genehmigt ward, weil Dietz, wie man wenigstens vorgab, seine Vollmacht überschritten habe. Der Vertrag, schon am 31. Januar 1790 geschlossen, wurde deshalb erst nach fünf Monaten vollzogen. Hertzberg am a. O. 58.

q) Wenn auch nicht gerade kriegerische Bewegungen, die wirklich erst spät erfolgten (Hertzberg am a. O. 60), doch Vorkehrungen, die dahin deuteten.

r) Theresia hatte ihn bekanntlich, seit dem Tode ihres Gemahls (1765), zum Mitherrscher angenommen, aber er war es fast nur dem Namen nach.

s) Wie billig und anspruchslos man auch urtheile, Nord-Deutschland war, seit den Tagen seines wissenschaftlichen Erwachens (etwa seit

er kannte, nicht vom Hörensagen, die Mängel und Kräfte seines Staates, und erröthete, jene zu dulden und diese nicht gehörig zu nutzen. Da er sich wohl erinnerte, wie oft durch verkehrten Rath die arglose Mutter getäuscht worden sei, so beschloß er desto ernstlicher, sich selber zu rathen; da er sich festen Willens bewußt war, so übersah er oder verschwieg sich die Schwierigkeiten, die ihn bedrohten; und da sein Streben einzig dem Guten galt, so fürchtete er nicht, im Kampf mit dem Vorurtheil zu verlieren.

Aber nie mühte ein Fürst sich in nutzlosen Versuchen für das Wohl des Staates mehr ab, als Joseph. Von dem Augenblicke, wo er den Thron bestieg, ward sein Wirken ein feindseliges Ringen bald gegen verjährte, und darum heilig gehaltene Vorrechte, bald gegen die Kirche, in catholischen Landen die gefährlichste Feindin neuernder Herrscher t), bald

---

1748), in allgemeiner Bildung unglaublich vorwärts geschritten. In den vornehmern Ständen und mehr noch in dem gelehrten Bürgerstande herrschten höhere Ansichten, und in den kleinern, wie in den größern Städten Wetteifer, der nach Auszeichnung strebte. Ueberall äußerten sich freiere Rüge des Tadelnswerthen, gerechtere Würdigung des Löblichen und willigere Aufnahme des Neuern und erleichterten den Befehlen edel denkender Fürsten den Eingang. Unter den catholischen Städten unseres Vaterlandes war Wien allerdings ohne Vergleich am weitesten vorgerückt, und gleichsam catholischer Bildung Maßstab; dennoch konnte sich auch der bescheidenste Nord-Deutsche nicht verbergen, wie wenig noch daselbst die Wahrheiten im Reiche der Erkenntniß zu den Gemeingütern gehörten, wie Geschmack und Ungeschmack in unentschiedenem Kampfe lagen, und die sich gebildet dünkten, die Sache des letztern am meisten aufrecht erhielten; dann, wie der Geschäftsmann, in Vorurtheilen befangen, am Alten hing, endlich, der große Haufe, so gelehrt und gewöhnt, des Priesters Wort als Gottes Wort ehrte. Eben so wenig mochte übersehen werden, daß dort der Sinn für Wohlleben und Vergnügen in den meisten wach und der für Arbeitsamkeit in wenigen offen sei. Reicher Boden ladet ein zum Genuß und Genuß zu fröhlichem Müßiggang.

t) Manches war freilich auch hier geschehen (man denke nur an Johann Nicolaus von Hontheim): aber das Geschehene war doch mehr geeignet, die Freiheit der Deutschen Kirche gegen die Eingriffe Roms zu

gegen die Ungleichartigkeit seiner Völker, die nun mächtig in Sprache, Sitten, Glauben, und wo sonst nicht, hervortrat, und die Spannung in den Gemüthern um desto furchtbarer, da er, unerbittlich alles übereilend, in einem Jahrzehend erzwingen wollte, was, außer den Zeiten allgemeiner Umkehrung, Jahrhunderten kaum gelingt, und von den vielen auswärtigen Unternehmungen keine mit der Verwaltung im Innern aussöhnte. So Jahre lang genährt und immer tiefer wurzelnd, hatten Unzufriedenheit und Mißtrauen, eben als Preußen auftrat, den höchsten Grad der Stärke erreicht. In den Niederlanden wüthete Aufruhr v); Ungarn und Tirol forderten trotzig Herstellung der alten Verfassung; die Lombarden trugen im Herzen stillen Groll; Böhmen und Oestreich murrten. Was das Unglück des Reichs noch mehr vergrößerte, war die Kränklichkeit Josephs, die seit zwei Jahren seine Kräfte zuerst lähmte x), dann brach, was die allgemeine Verwirrung vollendete, sein Tod. Am 20. Februar 1790 starb dieser denkwürdige Fürst, beladen mit dem unverdienten, obwohl verschuldeten Hasse der Seinen, und im schmerzlichen Bewußtsein, sein eignes Werk zerstört zu haben. Wenige Tage vor seinem Ende nahm er in feierlichen Urkunden zurück, wofür er gelebt und sein Leben geopfert hatte *).

---

schützen, als den weltlichen Arm zu stärken. Von jeher hat der Priester sich an die Kaiser gewandt, daß er durch sie erringe, nicht, daß er mit ihnen theile.

v) Eine treffliche Schilderung der Niederländischen Unruhen, deren Ausbruch offenbar durch Josephs Unternehmungen gegen die Türken beschleunigt wurde, liefern, außer mehrern bekannten Werken, Forsters Ansichten vom Nieder-Rhein II. 20 u. f.

x) Der Feldzug gegen die Türken im Jahr 1788 hatte seine Gesundheit untergraben.

*) Vergl. Herders Briefe zur Beförderung der Humanität, Stuttgart 829. I. p. 54.

Die öffentliche Erklärung vermochte indeß nicht, die Völker sogleich zum alten Gehorsam zurückzuführen, und Josephs Bruder und Thronerbe, Leopold, bisher Groß-Herzog von Toscana, ein Mann, friedliebend und von ruhiger Ansicht, fühlte tief, wie nahe einer gänzlichen Auflösung der Staat gebracht sei, und daß Zutrauen leichter verscherzt, als erworben werde. Eben so wenig entging seiner Klugheit, von woher der gefährlichste Angriff drohe und welchen Feind er vornämlich beschwören müsse. Ein Theil der Preußischen Heeresmacht begann bereits sich in Schlesien zusammenzuziehen y); der Sage nach, um die kaiserlichen Völker, die Joseph eilfertig nach Böhmen und Mähren geworfen hatte, und nun sein Nachfolger verstärkte, zu beobachten; in der That, um die Feindseligkeiten auf den ersten Wink anzufangen. Belgien, der neu sich bildende Freistaat, unterhandelte in Berlin und durfte hoffen, man werde ihn anerkennen z). In Deutschland selbst konnten die mächtigern Fürsten um so leichter bewogen werden, gegen den König von Böhmen und Ungarn aufzustehn, da er noch nicht zu ihrem und des Reiches Oberhaupt ernannt war. Dieß wohl beherzigend, dachte Leopold vor allem, sich die Freundschaft des Nachbarstaates zu sichern und mit unverletzter Ehre aus dem Türkenkriege zu gehn, um seiner Erbländer gewiß zu werden, und schrieb deßhalb mit jener Offenheit, die Erwiederung verdient und erhält, eigenhändig an Friedrich Wilhelm und wiederholt a).

Noch lenkte Hertzberg die Angelegenheiten des Auslands. Dieser Staatsmann, besorgter, seinem Könige Land und Leute,

y) Im Monat März unter Dallwigs und Köhlers Befehl. Polit. Journal von 1790, S. 305, 335.

z) Das erstere (man sehe Segur II. 157, vergl. das Polit. Journ. vom gedachten Jahre S. 94, 444) läugnet selbst Hertzberg (Recueil III. 125. Note) nicht. Das letztere würde bei einer andern Wendung der Dinge sicher erfolgt sein.

a) Man sehe den Briefwechsel beider Fürsten, der mit dem 25. März anhob, in Hertzbergs Recueil III. 61 u. f.



als Achtung und Zutrauen zu gewinnen, übersah die gute Gelegenheit, die sich der Erreichung seiner Absichten darbot, auch jetzt nicht. England, noch von Joseph zum Vermittler aufgerufen b), wollte der Pforte alles Verlorne retten und hatte auf die Herstellung des Zustandes vor dem Kriege angetragen. Hertzbergs Absicht dagegen ging von der Vereinigung Danzigs und Thorns auf Kosten der Türken aus. Leopold sollte den bessern Theil Gallitziens nebst den Salzwerken an die Polen zurückgeben c), damit diese in die Abtretung der genannten Städte willigen möchten, und er selbst zur Entschädigung von den eroberten Ländern der Osmanen alles, was früher der Passarowitzer Friede in der Wallachei und Servien gewährt habe, behalten. Dieser Vorschlag war nützlich für Preußen, aber weder rechtlich, wenn es sein Verhältniß zur Pforte bedachte d), noch anlockend für Oestreich. Auch erwiederte, gleich nach der ersten Eröffnung, der Wiener Hof vorsichtig und treffend e), „er habe auf den Bezirk zwischen der Aluta und Donau, als billigen Ersatz für aufgewandte Kriegskosten gerechnet, doch bestehe er nicht darauf. Ihn gegen den fruchtbarsten Theil Gallitziens einzutauschen, sei wahrer Verlust. Ueberdem dünke ihm hart, daß Preußen ohne alle Theilnahme am Kriege von dem Kriege gewinnen wolle."

---

b) Aber fruchtlos. Joseph hatte auf die Gränzen des Friedens von Passarowitz angetragen. Recueil III. 60.

c) Bleiben sollte ihm der Bezirk von Zips und das Land Pocutien und Halicz, oder alles Land zwischen dem Dniester und Stry, von dem Einflusse des letztern in den erstern an gerechnet. So wenigstens nach Hertzbergs anfänglichem Vorschlag. Recueil III. 77, vergl. eine Nachricht von guter Hand aus Breslau in dem Polit. Journal von 1790, S. 925. Was der Minister dem Könige, noch bei Lebzeiten Josephs, rieth, besagt einer seiner Briefe an Posselt in des letztern Ewald Friedrich Graf von Hertzberg, S. 19.

d) Selbst die Abtretung der Crimm zu Gunsten Rußlands (Rec. a. a. O.) lag in dem ersten Plane.

e) Recueil 83 u. f.

So viel Wahrheit aber diese Bemerkungen enthielten, so wenig vermochte Oestreich sie geltend zu machen. Ein bedeutendes Heer stand jetzt vereinigt in Schlesien unter dem Herzog von Braunschweig und dem Feldherrn von Möllendorf, die den König dahin begleiteten. Ein zweites führte der Graf von Henkel an die Gränzen von Litthauen und Rußland. Ein drittes zog sich unter dem Grafen von Kalkreuth an die Weichsel bei Thorn f). Solche Rüstungen gaben den Vorschlägen Preußens Nachdruck und bewogen Leopolden, Abgeordnete g) zu ernennen, die zu Reichenbach, einem Städtchen unfern den Gränzen Böhmens, mit den Bevollmächtigten Friedrich Wilhelms zusammentraten. Gegen den Ausgang des Junius begannen die Unterhandlungen. Eilboten flogen von und nach Wien; Entwürfe wurden gesandt und wieder gesandt h); Oestreich bewies sich nicht abgeneigt, Preußens Absichten zu befördern, wenn es nicht zu übermäßigen Aufopferungen in Gallizien genöthigt werde, und Hertzberg faßte immer günstigere Hoffnungen und genoß seines Triumphes im voraus. Wirklich glaubte er, so eben den Abschluß des Geschäftes herbeizuführen, als unerwartet

f) Recueil III. 95, vergl. Polit. J. von 1790, S. 636, 706 und anderwärts.

g) Den Fürsten von Reuß und den Freiherrn von Spielmann.

h) Bei Folgendem blieb Hertzberg (Recueil III. 98.) zuletzt stehen: Oestreich erhält, was in der Wallachei die Aluta und Donau, in Croatien der Verbas einschließt. Polen gewinnt von Gallizien den Kreis von Zamosk, längs dem San bis nach Jaroslaw, den Kreis Zolkiew, die Hälfte des Kreises Brody, sammt der gleichnamigen Stadt, und die Salzwerke von Wieliczca, nebst einem kleinen Abschnitt zur Verbindung mit Cracau. Für Preußen forderte er jetzt, außer Danzig und Thorn, den Strich längs der Obra von ihrem Einflusse in die Warta bis nach Schlichtingsheim, und das Land zwischen der Netze und Warta längs der letztern bis nach Obernik, und von da längs der kleinen Warta, bis nach Znin und Barzin, sammt der kleinen Starostey Dybow bei Thorn.

sich alles auflöste und die ganze Angelegenheit eine andre Richtung nahm.

Diese gaben ihr zunächst die Seemächte England und Holland, die, besorgt für die Unabhängigkeit der Städte Danzig und Thorn, auf der strengen Wiederherstellung des Besitzstandes vor dem Ausbruche des Krieges beharrten und, im Fall anhebender Feindseligkeit, sich von aller Verpflichtung, Preußen beizustehen, im voraus entbanden. Aber außer ihrem Widerspruche bestanden auch noch andere und bedeutende Schwierigkeiten. Nicht nur die Polen äußerten, wenn gleich nicht öffentlich und amtlich (noch war ihnen kein bestimmter Antrag geschehn), doch unverholen und ohne Rücksicht auf Lucchesini, den Preußischen Geschäftsträger in Warschau, wie ungern sie auf Danzig und Thorn verzichten würden und nannten die erste Stadt ihr Gibraltar i); sogar die Pforte, fürchteten alle, werde den Anmuthungen ihres Verbündeten sich nicht leicht fügen. Am meisten schadeten jedoch Hertzbergs Entwürfen seine Feinde. Je mehr jener mit gewohnter Redseligkeit von sich und seinem Eifer und seinen Verdiensten sprach, desto geschäftiger waren diese, ihn beleidigenden Dünkels und überspannter Vaterlandsliebe anzuklagen; und da sie wohl wußten, wie sehr der König, dessen Ohr sie besaßen, äußern Glanz mit friedlichem Genusse zu paaren wünsche, so ließen sie nicht ab, bald die Unsicherheit der gefaßten Entwürfe zu rügen, bald der Großmuth und Gerechtigkeitsliebe Lobreden zu halten, bald Oestreichs Freundschaft als das sicherste Unterpfand vollkommener Ruhe anzurühmen, und mehrten ihren Einfluß, indem sie den Eifer des unbedachtsamen übrigens redlichen Staatsmannes bald verkleinerten, bald verdächtigten. Noch vor des Julius Mitte entschied sich Friedrich Wilhelm, den Ausgleichungsplan zu verlassen und bei der Herstellung des Besitzstandes zu verharren. Mißmuthig gab Hertzberg einen Gedanken auf, den er leidenschaftlich ge-

i) Polit. Journal von 1790, S. 773 u. f.

pflegt und verfolgt hatte, und ohne Zögern kehrte der Wiener Hof, dessen Vortheile hier nicht obwalteten, zu der anfänglichen Friedensbedingung zurück k). Schon am 27. Julius erfolgte eine Uebereinkunft, deren Hauptinhalt dieser war: „Oestreich genehmige einen augenblicklichen Waffenstillstand mit der Türkei, um sogleich an dem wirklichen Frieden zu arbeiten. Den Frieden werde es auf den Besitzstand gründen und diesen treulich und strenge beachten. Im Fall die Sicherung der Gränzen irgend eine Erwerbung herbeiführe, so müsse solche mit der Pforte gutem Willen geschehn und Preußen eine gemäße Entschädigung dafür erhalten. In den Krieg der Russen mit der Pforte verspreche es sich nicht weiter zu mischen und die Friedensverhandlungen zwischen beiden Mächten als völlig abgesondert von den seinigen zu betrachten. Der Rückkehr Belgiens unter Oestreichs Scepter wollen weder Preußen noch die Seemächte ein Hinderniß legen l).“

Unverzüglich nach dieser Uebereinkunft (denn billig wohl wird hier noch der Folgen gedacht, die Preußen angehn), eilten Boten von Schönwalde, wo der König sich eingelagert hatte, nach Wien, und von hier nach Ungarn zum Heere. Da die Türken der Erholung fast bedürftiger waren, als Oestreich selbst, so ward der Waffenstillstand zwischen dem Groß-Vezir Hassan und dem Prinzen von Coburg schon am 19. September unterzeichnet m), und auch die wirkliche Friedensunterhandlung, der von Seiten Preußens Lucchesini bei-

---

k) Recueil III. 103 u. f. vergl. Hertzbergs eigene merkwürdige Aeußerungen in den oben angez. Briefen an Posselt, S. 22 u. f. und was Segur II. 166 u. f. den Höflingen, gewiß nicht ohne Wahrscheinlichkeit, in den Mund legt.

l) Man sehe die hieher gehörigen Beweisstücke in den beiden oft genannten Recueils von Hertzberg III. 107 — 130 und von Martens III. 174. IV. 565, 568.

m) Hertzbergs Recueil III. 130.

wohnte, nahm zu Szistowa, obgleich erst mit dem Schlusse des Jahres, ihren Anfang n). Aber früher, als die Gesandten dort eintrafen, hatte Leopold seine Verhältnisse bereits geordnet und die schwierigsten ausgeglichen. Am 30. September war er zum Kaiser erwählt und acht Tage darauf gekrönt worden. Am 9. November ging er nach Presburg, empfing am 15. die Krone und beruhigte durch offnes mildes Benehmen der Ungarn Groll und Mißtrauen. Im Anfang des Decembers kehrte Belgien, seiner Hoffnung auf fremde Hülfe beraubt und von dreißig tausend Kriegern unter Bender bedroht, zum alten Gehorsam zurück *). Jetzt nach gesichertem Thron gewann dessen Beherrscher plötzlich größere Zuversicht. Er hatte die demüthigende Gewalt gefühlt, mit der Friedrich Wilhelm die Waffenruhe ihm aufzwang, und beurtheilte die Schwäche dieses Fürsten und den Einfluß seiner Rathgeber viel zu richtig, um nicht die Rettung der verletzten Reichswürde zu versuchen, selber auf Kosten der Ehre Preußens. Darum zögerten von nun an seine Gesandten und traten mit unerwarteten Forderungen hervor o). Nicht nur der Reichenbacher Uebereinkunft sollte (schmerzlich für Hertzberg) im Frieden mit der Pforte keine Erwähnung geschehn; sie verlangten zugleich von den Türken die Erneuerung früherer Handelsverträge und wollten den Zustand vor dem Kriege zwar herstellen, aber nicht, wie er wirklich gewesen wäre, sondern wie er rechtlicher Weise p) hätte sein müssen. Alles dieß veranlaßte vielfachen Aufenthalt und die Verhandlungen stockten mehrmals. Leopold, als könne ihm gleichgül-

---

n) Recueil III. 137, vergl. Politisches Journal von 1791, S. 75 und 105.

*) Polit. Journal von 1790, S. 1134, 1257, 1317 u. f.

o) Polit. Journal von 1791, S. 301, 634, vorzüglich 907 u. f.

p) D. i. nach dem Abkommen im Belgrader Frieden (von 1739), den die Türken nicht vollkommen erfüllten.

tig sein, wie sie endeten, reiste nach Welschland q), und Bischoffswerder, als waltete Preußens Vortheil ob, folgte ihm eilends r). Endlich nach langem Aufschub nahmen die Abgeordneten das Geschäft von neuem auf, erwogen, ordneten, prüften und beschlossen doch zuletzt, wie Oestreich wünschte. Weder des Abschlusses zu Reichenbach, noch einer Gewährleistung der verbündeten Mächte durfte in dem zwischen Oestreich und der Pforte verabredeten Friedensvertrage von Szistowa s) gedacht werden; die Oestreichische Schifffahrt genoß die frühern Vergünstigungen; und in einem besondern Nachtrage zur Friedensurkunde bestimmte man, es solle Alt-Orsowa mit seinen Umgebungen bis an die Czerna und in Croatien ein Bezirk zwischen der Glina und Unna dem Deutschen Kaiserhause anheim fallen. Dagegen ward die Entschädigung Preußens, die man ausbedungen hatte, im Fall Oestreich gewinne, mit Stillschweigen übergangen, ja sogar von Kaunitz bestimmt ausgesprochen t), durch die Zurückgabe der Oestreichischen Eroberungen an die Pforte sei Preußen gehalten, für immer auf alle Erwerbungen in Polen Verzicht zu thun.

Diese Wendung der Verhandlungen vermochte jedoch nicht, die öffentliche Meinung zu verwirren. Alle Klugen kamen überein, Friedrich Wilhelm sei als Schiedsrichter zwischen Oestreich und die Pforte getreten und habe der Verschweigung seines Antheils nachgeben können, weil das Weltkundige keiner schriftlichen Anerkennung bedürfe. Auch den

q) Er verließ Wien am 14. März und kehrte erst am 20. Julius dahin zurück. Polit. J. von 1791, S. 335, 822.

r) Daselbst S. 635, vergl. 822.

s) Unterzeichnet am 4. August 1791. Martens Recueil V. 18, vergl. Hertzbergs Noten im Recueil III. 118, 125 und was er S. 139 äußert.

t) Man sehe die Note dieses Fürsten an den Preußischen Gesandten Jacobi im Polit. J. 659, vergl. Hertzberg am a. O. 109. Note.

Fehlanschlag auf Danzig und Thorn war man geneigt der Förderung allgemeiner Ruhe zu gut zu halten. Ungünstiger dagegen beurtheilte man seine Stellung zu Rußland. Auch diese Macht hoffte er im Verein mit den Seemächten zur Herausgabe aller Eroberungen an die Türken zu nöthigen. Ein Heer von achtzig tausend Mann stand den Winter hindurch an den Russischen Gränzen und kostete Millionen. England ward dringend ersucht, eine Flotte in die Ostsee und eine zweite nach dem schwarzen Meere zu senden, und Dänemarks angebotene Vermittelung kaltsinnig aufgenommen. Aber bald schwanden die stolzen Erwartungen. Die Gegner Pitts sprachen aufs lebhafteste wider die Verfeindung mit Rußland; Preußen allein gelassen scheute mit Recht des Krieges Bürde und Catharina ließ sich nicht schrecken. In solcher Verlegenheit kehrte man gern zu den mäßigen Anträgen zurück, welche sie den verbündeten Höfen durch den Dänischen früher eröffnet hatte, und erlaubte ihr, den Frieden zu schließen, nach ihrem Dünken v). Am 11. August 1791 ward vorläufig verabredet, es solle der Dniester von nun an die Gränze des Türkischen Reiches sein und alles, was an dessen linken Ufern liege, und somit auch die Feste Oczacow, der Kaiserin zugehören. Im Besitz der Crimm, ihres Eigenthums seit 1784, versprach der Sultan sie nicht wieder zu beeinträchtigen, und den Chan zu Tiflis in Georgien fortdauernd unter ihr, als unabhängigen Fürsten, und ohne daß er Einspruch oder Feindseligkeiten erfahre, bestehen zu lassen x).

Ehe noch das alles zu Stande kam, sah sich Hertzberg bereits von der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ent-

v) Außer Hertzbergs Briefen an Posselt S. 24 sehe man das Polit. J. von 1791, vorzüglich 350 u. f. 485, 506 u. 765, und die Verhandlungen der Höfe bei Martens V. 53 u. f

x) Bekanntlich wurden die Verabredungen erst am 9. Januar 1792, durch den Friedensschluß zu Jassy (bei Martens V. 67), bestätigt.



fernt. Er hatte sich ihnen zuerst 1745 gewidmet y) und sie treu und unverdrossen sechs und vierzig Jahre hindurch geführt. Seit dem Frieden zu Hubertsburg, den er abschloß, ordnete Preußen seine Verhältnisse zum Auslande meist durch ihn, und ordnete sie glücklich und rühmlich bis auf die Uebereinkunft zu Reichenbach, die sein Werk, nicht sein Wille und Wunsch war. Schon während des Laufes der Verhandlung erfuhr er, daß er unter Friedrich Wilhelm nicht gelte, was er unter Friedrich dem zweiten gegolten hatte, und ahnete, der Staat werde nun nach andern Grundsätzen, wie verwaltet, so auch gelenkt werden. Aber bald ward es ihm zur Gewißheit, daß man ihn der neuen Freundschaft mit Oestreich und dem unversöhnlichen Kaunitz opfere *). Am 2. Mai 1791 traten der Graf von der Schulenburg-Kehnert und der Freiherr von Alvensleben zu der Besorgung der auswärtigen Geschäfte hinzu z) und als Hertzberg den königlichen Wink nicht verstand, oder nicht deuten wollte, ward ihm kurz darauf untersagt, die Sendschreiben von Wien zu öffnen. Da for-

---

y) Er ging nämlich in diesem Jahre als Gesandtschafts-Secretair nach Frankfurt am Main mit den beiden Brandenburgischen Botschaftern, die dort der Wahl Kaiser Franz des ersten beiwohnen, oder sich ihr vielmehr widersetzen sollten. Ewald Friedrich von Hertzberg von Posselt S. 7.

*) (Leopold erklärte Bischoffswerdern: daß keine innige Verbindung und kein heilbringendes Einverständniß zwischen dem Wiener und Berliner Kabinet zu hoffen sei, so lange Hertzberg an den Geschäften Theil nehme. Mémoires d'un homme d'état I. p. 111. Vielleicht nimmt der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten zu sehr den Schein an, Originalquellen vor sich gehabt zu haben, geläugnet mag jedoch nicht werden, daß er ein sehr wohl unterrichteter Mann von gesundem, wenn auch nicht Jedermann genehmen, politischem Urtheile und doch wohl auch hie und da von eigenthümlichen Quellen unterstützt worden sei. Nur ein dem Käufer seines Werkes nicht willkommnes Versehen ist ihm widerfahren, daß nämlich in dem 3ten Bande vieles von dem, was man schon im 2ten gelesen hat, fast wörtlich wiederholt worden ist.)

z) Klaproth und Cosmars Preußischer Staatsrath 457 und 510.

derte er, was die Ehre gebot, seine Entlassung und erhielt sie mit der Versicherung, „man habe ihn nicht kränken, sondern sein müdes Alter erleichtern wollen. Seine Würde werde ihm nicht genommen, noch sein Gehalt geschmälert; auch wünsche der König, daß er die Ober-Aufsicht über die Academie und den Seidenbau fortführe und seine Nebenstunden der Geschichte Friedrichs des zweiten widme a)." Die Großen der Erde meinen, der Diener habe kein Recht zu klagen, dem vom Amte Namen und Einkommen bleibe.

Die Verdrängung des, wenn auch nicht immer von großartigen Ansichten geleiteten, doch gewiß redlichen nnd verdienstvollen Staatsmannes erfuhr Mißbilligung; aber die gleichzeitige Anstellung mehrerer zweideutigen und verdienstlosen Männer erregte wirkliche Trauer. Wie wenig Glaubensbefehle fruchten, wo keine Glaubensbehörden wachen, leuchtete Wöllnern mit jedem Tage mehr ein. Seine Verordnungen zur Beschränkung der Lehr- und Schreib-Freiheit wurden wenig geachtet. Wer dagegen sündigte, ging ungestraft davon, und die sie aufrecht erhalten sollten, nahmen keine Kenntniß von ihnen. Selbst die Furchtsamen im Lande kamen von ihrer Besorgniß zurück und vertrauten dem Geiste der Zeit, als die Anwesenheit des Königs in Schlesien, so wichtig für die äußern Verhältnisse des Staats, auch für die innern unerwartete Folgen veranlaßte.

An der zweiten Hauptkirche zu Breslau stand damals, als erster Prediger, Herrmann Daniel Hermes b). In dem Gemüth dieses Mannes paarten sich frömmelnde Schwärmerei und geistlicher Hochmuth. Da ihn der letztere, wie oft geschieht, zugleich zur Ueberschätzung seines eigenen Werthes verleitete, und die erstere ihm alle freiern Ansichten denkender Gottesgelehrten verdächtig machte, so begnügte er sich mit

a) Hertzbergs Briefe an Posselt S. 26 vorzüglich 30.

b) Aus Petznik in Pommern, Bruder von Johann Timotheus Hermes, dem Verfasser der Reisen Sophiens.

den dürftigen Kenntnissen, die er in der Jugend erlangt hatte, und wies jede bessere Vorstellung zurück. Sprachen und wirkliche Gelehrsamkeit galten ihm, außer ihrer Beziehung auf die Bibel, wenig, und die Vernunft, die sich herausnahm, der letztern Aussprüche zu beleuchten, war ihm Thorheit und Aergerniß. Wie die meisten Schwärmer, versenkte er sich gern in die Betrachtung des Uebersinnlichen, deutete in die Schrift verborgene Weisheit hinein, verketzerte, selbst über Verfolgung schreiend, die sogenannten Aufklärer und hing an geheimen Gesellschaften. Eine Weißagung, das Reich Gottes werde nächstens wiederkehren und die Neuerer verstummen, hatte er in dem letzten Lebensjahre des großen Königs ausgehen lassen c).

Mit ihm einverstanden dachte oder dichtete vielmehr sein Tochtermann, Heinrich Sigismund Oswald, der einem Handelshause in Breslau vorstand. Wie er öfters im geselligen Leben sich zum Belustiger erniedrigte, so kinderte und tändelte er unwürdig selbst mit dem Höchsten. Seine Einbildungskraft, umnebelt an sich und durch keinen gelehrten Unterricht gereinigt, spielte ganz eigentlich mit der Bibel, gefiel sich in wunderlichen Vergleichungen des Leiblichen mit dem Geistigen und gebar die seltsamsten Mißgestalten. Auf Spaziergängen, rühmte er, trete ihn Christus zuweilen vertraulich an, und ins Entfernte meinte er wirken zu können. Auch in Schriften d) hatte er, von dem Schwiegervater unterstützt, seine Grillen verbreitet, und wiewohl die Klügern sie verlachten,

c) In der Vorrede zu dem bald zu nennenden Buche seines Schwiegersohnes, vergl. Nicolai's Vorbericht zur Neuen Deutschen Bibliothek, B. LXVIII. St. 2, S. 13.

d) Namentlich in der Analogie der leiblichen und geistlichen Geburt, Breslau 1786, vergl. d. angez. Vorrede zum LXVIIIsten B. der Neuen allgem. Deutschen Bibliothek und die Anzeige des Buchs in der ältern Deutschen Bibl. Anhang V. B. I. S. 217. Auch die zweimal (1790, 91) gedruckten Aufsätze in den Stunden des verborgenen Umgangs mit Gott (ein nicht minder abenteuerliches Buch) sind von ihm.



fand er doch in bedeutenden Kreisen ernste Lobredner und andächtelnde Bewunderer.

Diese Männer waren es, die Bischoffswerder während seines Aufenthaltes in Breslau hervorzog, und ihre Empfehlungen eine geistlose Predigt, womit der eine erbaute, und die Weißagungen einer Schlafrednerin, womit der andere verwirrte. Kein Redlicher konnte sich der Erinnerung erwehren, welche und wie wichtige Geschäfte einst in derselben Stadt Friedrichs Staatsdiener verhandelt hatten, noch sich der Besorgniß entschlagen, arge Selbstsucht dürfe arglose Güte mißleiten, was bald eintraf. Noch in dem Laufe des 1790sten Jahres ging in Lateinischer Sprache von Breslau, wie Niemand zweifelte, ein Entwurf e) aus, der, unter königlicher Genehmigung, der geistlichen Ober-Behörde vorschrieb, worauf sie künftig ihre Prüfungen richten sollte. Dann folgte im Aprilmonat des nächsten Jahres eine Einladung an Hermes nach Potsdam, wo er abermals vor dem Könige in der Stadtkirche predigte und mit Wöllnern geheime Berathschlagungen pflegte, und diesem die endliche Enthüllung des Plans. Auf höheres Entbot zogen, wenige Wochen später f), er und Oswald ganz nach Berlin, der letztere als Vorleser des Königs, geehrt durch Rang und reichlich besoldet g), er selber, daß er in Verbindung mit noch drei Zugeordneten den Verordnungen Wöllners Kraft gebe.

Diese Zugeordneten waren Theodor Carl George Woltersdorf, Johann Esaias Silberschlag und Gottlob Friedrich

---

e) Schema examinis Candidatorum S. S. Ministerii rite instituendi, mehrmals in öffentlichen Blättern nachgedruckt, unter andern im Intelligenz-Blatte der allgem. Literatur-Zeitung von 1791, Nr. 17, nebst beigefügtem Rescript vom 9. Dec. 1790.

f) Am ersten Pfingsttage hielt Hermes seine Abschiedspredigt zu Breslau.

g) Er hieß geheimer Rath, bekam tausend Thaler und lebte meist zu Potsdam in einem eignen Hause, das ihm der König schenkte.

Hillmer. Unter ihnen galt der zuerst genannte h), der als Prediger an der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin arbeitete, mit Recht für den unbedeutendsten. Die gelehrte Welt hat ihn nie genannt, noch er die christliche je erleuchtet. Was ihn allein einer gewissen Classe von Zuhörern empfahl, und jetzt seine Erhöhung zum geistlichen Rath beförderte, war seine unbescholtene Altgläubigkeit, — was ihn wahrhaft ehrte, sein gutmüthiger Sinn, der oft die Heftigkeit der übrigen Bündner milderte. Ungleich höher stand Silberschlag, Prediger an der nämlichen Kirche, doch nicht als Bibelforscher, sondern als Kenner der Größenlehre und Baukunst. Wie viel er hierin vermochte, hat er theils in Schriften, theils durch Geschäfte bewährt, und der Verständige gern erkannt; aber er selbst, auf das wahre Verdienst den kleinsten Werth legend, setzte sein geistliches Wissen stets über sein weltliches und rühmte sich — bezeichnend für seine Denkart! — neben eigner Rechtgläubigkeit, sogar der Rechtgläubigkeit seiner Vorfahren i). Beide übertraf an Weltsinn und kluger Umsicht der dritte, der zum geheimen und geistlichen Rath erhobene Hillmer, geboren 1756 zu Schmiedeberg, einer Gebirgsstadt Schlesiens. In der Brüdergemeinde zu Niesky, wo er erzogen ward, erhielt sein Gemüth die erste Richtung zum Uebersinnlichen. Tiefer begründete diese nachher der geöffnete Zutritt zu den Geheimnissen einer verderblichen Maurerei in Paris, wohin er als Gesellschafter junge Herrn von Adel begleitet hatte. Was er von dort noch an gesunder Beurtheilung rettete, vernichtete Umgang und fremder Einfluß.

h) Einiges über sein Leben enthält die kleine Schrift An T. K. G. Woltersdorfs Freunde und vieljährige Zuhörer, von D. H. D. Hermes, Kiel, 1806, S. 44 u. f.

i) Sein Leben, von ihm selbst geschrieben (Berlin 1792) beginnt mit den Worten: „Wenn es ein Glück ist, zu einem gesegneten Geschlecht der Gerechten zu gehören, und Gott schon in seinen Vorfahren gedient zu haben, so hatte die ewige Liebe mich schon mit diesen Wohlthaten bedacht, ehe ich sagen konnte: Hier bin ich."

Durch den Herzog Eugen von Würtemberg, den gleiche Neigung und gleiches Streben zu ihm hinzog, ward er dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm zuerst bekannt und empfohlen k).

Von nun an begannen die Finsterlinge ihr Haupt stolzer emporzuheben, und mancherlei Zeichen den Hellsehenden Gefahr zu verkünden. Die neue geistliche Prüfungsbehörde (den Namen trug sie) empfing am 31. August eine amtliche Vorschrift l), vom Könige allein unterzeichnet, und in dieser eine Gewalt, die, folgerecht ausgeübt, alle Denkfreiheit lähmte und alle Gewissen band. Mit größter Strenge (dahin lautete im Wesentlichen der Verhaltungsbefehl) sollten die Viermänner den ausgegangenen Glaubensbefehl wahrnehmen und zu seiner Vollziehung wirken. Keiner, der um ein Schul- oder Kirchen-Amt sich bewarb, durfte von der geistlichen Ober-Behörde geprüft und angestellt werden, bevor ihn jene geprüft und in der Lehre lauter befunden hatten. Der Prüfung der Ober-Behörde selbst waren wenigstens zwei von ihnen jedesmal beizuwohnen gehalten, um ihr (so hieß es) mehr Gewicht und Ordnung zu geben. Ueber die sämmtlichen Prediger und Schullehrer in den Preußischen Landen ward ihnen geboten, mit Hülfe von Unter-Behörden, Verzeichnisse anzufertigen und darin die Alt- und Neugläubigen zu vermerken, auch die Provinzen zu bereisen und die öffentlichen Lehranstalten zu untersuchen. Ueberdem erhielten Hermes und Hillmer den Auftrag, was zur Erreichung des Zweckes von neuen Büchern

---

k) Zwischen seine Rückkehr von Paris und seine Anstellung in Berlin fällt die Verwaltung einer obern Lehrstelle am Magdalenäum zu Breslau, die er 1783 antrat, aber zwei Jahre darauf wieder niederlegte.

l) Vollständig abgedruckt in Bruns Magazin zur nähern Kenntniß des physischen und politischen Zustandes von Europa, B. 1. S. 57 und in den freimüthigen Betrachtungen und ehrerbietigen Vorstellungen über die neuen Preußischen Anordnungen in geistlichen Sachen, 1791, vergl. Allg. Deutsche Bibl. CXV. 150 u. f.

und Vorschriften erfordert werde, gemeinsam auszuarbeiten, und der letztere die besondere Weisung, alle gelegentlichen Aufsätze und die in das Gebiet der Sittenlehre einschlügen, und, mit Zuziehung seiner Amtsbrüder, die Bücher, welche Glaubenswahrheiten beträfen, vor dem Abdrucke zu würdigen *).

Wenn etwas über die genommenen Maßregeln beruhigte, so waren es zuvörderst die unbezweifelte Milde Friedrich Wilhelms, und dann die Männer, in deren Hände er die Ausführung des Geschäftes gelegt hatte. Keiner von ihnen, wie schon gedacht, genoß, als Gottesgelehrter und Weltweiser, Achtung und Zutrauen **) und was insbesondere Hermes, der Führer von allen, ausgehen ließ, verrieth eine fast unglaubliche und wahrhaft überraschende Unkunde alles Bessern, und selbst des richtigen Ausdrucks. Der erwähnte Prüfungs-Entwurf für die geistlichen Ober-Behörden floß so von Sprachfehlern über, daß es nöthig ward, den ersten Abdruck zurückzunehmen m); einige Predigten, die er bekannt machte n), ermangelten alles Gehalts, und sein allgemeines Lehrbuch für die niedern Schulen der Preußischen Staaten, die christliche Lehre im Zusammenhang, vor dreißig Jahren von irgend einem rechtgläubigen Prediger geschrieben, und nun, wie die Aufschrift rühmte, für die Bedürfnisse der Zeit umgearbeitet,

---

*) Man sehe Hillmers Antrag an den König, wegen der ihm zu übertragenden Censur der Zeitschriften, und die Antwort, die der letztere darauf unterm 10. Nov. 1791 darauf ertheilte, in Schlözers Staatsanzeigen, Heft 66, S. 137.

**) Das meiste unter allen verdiente unstreitig Andreas Jacob Hecker, Director der Real-Schule, der, als Silberschlag am 22. Nov. 1791 starb, in die Behörde trat.

m) Man sehe die Beurtheilung in der Allg. Deutschen Bibl. CXV. 134, vergl. das königl. Rescript vom 21. März 1791, im Intelligenz-Blatt der vorher angez. Literatur-Zeitung Nr. 95.

n) Wie die am Sonntage Jubilate zu Potsdam gehaltene.

widersprach diesen gerade zu o). Gleichwohl war auch so noch zu fürchten, es möge der Dünkel, eben, weil er von allem Verdienst entblößt sei, die Rechtfertigung seiner Ansprüche in der Gewalt suchen, und wenn nicht bleibenden Nachtheil, doch Hemmung des Guten hie und da, Zurückdrängung manches Biedermannes und Verfolgung des Einzelnen bewirken. In jedem Fall war es schmerzlich für die aufgeklärten Bewohner Berlins, daß die kirchlichen Angelegenheiten solche Umwandlung erfuhren und Unwissenheit und Bedrückung gerade bei ihnen ihren Sitz aufschlugen p).

Bessere Hoffnungen erregten in vielen die auswärtigen Verhältnisse des Staats, die um die nämliche Zeit sich immer fester gestalteten, und zu ganz andern Ansichten berechtigten, als Deutschland bisher gehegt hatte. Oestreich und Preußen, deren Feindschaft nun durch ein halbes Jahrhundert verewigt zu sein schien, schlossen, seit andere, als Hertzberg, die Geschäfte führten, sich je länger desto inniger an und ließen erwarten, der Deutsche Norden und Deutsche Süden werde wieder zusammentreten in Eintracht und die so lange getrennt waren, sich versöhnend die Hände bieten, — ein herrlicher Bund, wenn ihn gemeinsame Liebe für das Vaterland und dessen Wohlfahrt gegründet und die Theilnehmer geleitet hätte. Es ist billig, daß wir hier einen Augenblick stehen bleiben und die Veranlassung der nächsten Geschichten kürzlich erörtern, damit Jeder vollständig einsehe, wie und wodurch fehlschlug, was Preußens Glück werden mochte und wie das in Trauer und allgemeinen Tadel sich auflöste, dem anfänglich die Wünsche hochgesinnter Deutschen entgegen kamen.

---

o) Allg. Deutsche Bibl. CXV. 213.

p) Kurze authentische und actenmäßige Nachricht von der im Jahr 1791 zu Berlin errichteten Geistlichen Immediat-Examinations-Commission, ein Aufsatz von Hillmer selbst, den ich bei dieser ganzen Erzählung zu befragen nicht verabsäumt habe, steht in den Neuesten Religions-Begebenheiten, Jahrgang XVII. St. 9, S. 501 — 514.

Es ging nunmehr ins fünfte Jahr, seit Frankreich in seinem Innern an jener zerstörenden Auflösung krankte, die der drückende Geldmangel, die Folge immer währender Kriege und ungeheurer Verschwendung herbeigeführt, die trügliche Hoffnung wohlmeinender Menschenfreunde genährt, der Ingrimm eines gemißhandelten Volkes beschleunigt, die Schändlichkeit nichtswürdiger Bösewichter verschlimmert, und ein guter König, aber schwach und rathlos und unberathen, unheilbar gemacht hatte. Nur weniges erinnerte noch an die vorige Verfassung und die alte Ordnung der Dinge. Der Bürgerstand, an Kenntnissen der reichste, und der ärmste an Achtung, war (den 17. Juni 1789) zum Gefühl seines Werthes gelangt und überholte Adel und Geistlichkeit. Das Lehnswesen, ein Denkmal grauer Jahrhunderte, das unbesiegbar der Zeit zu spotten schien, fiel (vom 4. bis 9. August) durch einen Machtspruch vernichtet und mit ihm alle gerecht erworbnen, wohl begründeten und vielfach anerkannten, wie alle erkauften, ertrotzten und erschlichenen Freiheiten. Die Menschenrechte, in und außer Europa verhöhnt, geschändet und unter die Füße getreten, that man öffentlich (den 20. August) kund und erkannte die Indier für Brüder. Der absichtliche Eroberungskrieg ward (den 24. Mai 1790) als der Menschheit unwürdig verworfen und Erbadel und Orden mit allen Wappen, Titeln und Auszeichnungen (den 19. Julius) abgeschafft. Den königlichen Willen, seit dem dreizehnten Ludwig einziges höchstes Gesetz, traf Beschränkung und Bann, während des Volkes lang verhaltene Stimme ihre Fesseln sprengte und sich laut und überall hören ließ. Ein Schwur, feierlicher, denn je einer bei Menschengedenken, unterm freien Obdach des Himmels, von dem Könige seinem Volke und von diesem dem Vaterland, dem Gesetz und dem König (den 14. Juli 1790) geleistet, erfüllte alle Gemüther mit einer Begeisterung, die das Schwerste zu bestehn und das Härteste zu dulden versprach. Die Prinzen und die Großen des Reichs fühlten die Veränderung so tief, daß sie (seit dem 9. October

1789) in Schaaren über die Gränzen zogen und bald ein Frankreich außer Frankreich sich bildete.

Eine solche Erscheinung blieb nicht ohne Wirkung für Deutschland. Aber wenn irgendwo, so fehlte es hier an Staatsmännern, welche, mit Burke's Seherblick ausgestattet, die gefährlichen Versuche, die man in Frankreich anstellte, aus den höhern Gesichtspunkten der Gerechtigkeit, Geschichte und Erfahrung betrachteten und durch die Kraft Demosthenischer Beredsamkeit sich der öffentlichen Meinung bemächtigten *). Die edelgesinnten Menschenfreunde wendeten sehnsüchtig Blick und Wunsch nach dem neu erstehenden Reiche, und je mehr sie Wohlwollen fühlten, desto wärmern Antheil nahmen sie. In allem, was vorging, sahen sie die Morgenröthe eines nahen lichtern Tages, und schlimme Vorzeichen vermochten nicht, sie zu schrecken. Nur in der Art, wie sie ihre Empfindungen äußerten, unterschieden sie sich. Der Behutsamere hoffte im Stillen und verzieh der eben erst entbundenen Freiheit ihr Aufbrausen; der Lebhaftere entschuldigte mit Beispielen aus der Geschichte, rechtfertigte durch die Erinnerung an die erlittenen Drangsale, und beneidete mitunter Frankreich um den Kranz, den es ihm und seinem Vaterland entreiße; dem Ungestümen schien alles viel zu langsam vorwärts zu schreiten,

*) Damit werden keineswegs die Verdienste der Wenigen verkannt oder gering geschätzt, die, wie der Uebersetzer der Burkischen Betrachtungen, und die befreundeten Geister, Rheberg und Brandes, zur Bekämpfung der obwaltenden verkehrten Ansichten und Grundirrthümer von Freiheit und Gleichheit beitrugen. Wer jedoch die allgemeine Stimmung jener Zeit beobachtet hat, wird sich gewiß erinnern, daß Männer, wie die genannten, damals theils überhört, theils verschrieen wurden, und die immer erneuerten Greuel in Frankreich selbst Verständige nicht von ihrer Verblendung heilten und zur vollen Anerkennung dessen zurückbrachten, was Recht und Pflicht, Billigkeit und Klugheit den Zuschauern wie den Theilnehmern des großen Schauspiels von allem Anfang an geboten. Bedauerte man es doch in Deutschland (und wie lange?) recht ernstlich, daß England unerschüttert stand und die Welt beglückenden Ideen dort nicht wurzeln und gedeihen wollten.

und jeder Augenblick, den man in Haufen aufzustehen versäume, ein Raub an der Gegenwart und der Zukunft. Unter den wissenschaftlich Gebildeten, von denen ein großer Theil mehr im Reiche des Möglichen als des Wirklichen lebte, gab es wenige, die gleichgültig zusahen, oder mißbilligten, was geschah. Fast alle meinten, es werde die Trennung zwischen Schule und Leben aufhören, und, was todt liege in Begriffen, sich gestalten zur That. Auch die Menge bewies nicht geringe Aufmerksamkeit und wünschte sich Glück. Ihr fing an klar zu werden, sie sei es, die der Umwälzung Kraft gebe und durch sie vor allen gewinnen müsse.

Anders dachten mehrere aus dem Mittelstande, die, erstarrt im trägen Geschäftsgange, keiner Begeisterung für Ungewöhnliches und Großes empfänglich waren, oder, die ihre Lage in das bunte unerfreuliche Gewühl aller Stände, auch der niedern, hineingedrängt hatte, oder die Paris aus eigener Ansicht kannten. Von allem Anfang an Trauriges weißagend, fanden sie in jedem neuen Ereigniß eine neue Bestätigung ihrer Furcht. Gleich das erste Blut, das der wieder gebornen Freiheit floß, ward von ihnen als böses Zeichen verabscheut. In den Gesellschaften, die vorberathschlagend in der Hauptstadt Frankreichs zusammentraten, ahneten sie eine Quelle gefährlicher Meuterei, und die giftigen Lästerungen, die von da sich zeitig genug ergossen, gaben der Vermuthung Wahrscheinlichkeit. Das eigentliche Uebel des Staats, die bestehenden Schulden, dünkte ihnen unheilbar, und das Mittel, ihm zu begegnen die (den 9. April 1790) beschlossene Einziehung und Veräußerung der geistlichen Güter, nannten sie ungerecht. Als vollends in der Hauptstadt die Spaltung der Parteien je länger desto stärker hervortrat, Unruhe und Aufruhr in den Provinzen sich regte, die Menge der Auswandernden täglich wuchs, und der Geldumlauf im Innern sich in eben dem Verhältnisse verringerte, da wurden sie ihres Urtheils immer gewisser und erwarteten mit Bestimmtheit, zumal, wenn fremde Gewalt sich einmische, die

Herstellung der verletzten Verfassung und die Rückkehr der alten Formen.

Am meisten unter allen betroffen waren jedoch Fürsten und Edle. Beide hefteten ihre Augen unlustig auf Frankreich und zitterten vor den Grundsätzen, die sich von daher verbreiteten. Die Rechte der Menschheit, dort so allgemein und feierlich anerkannt, waren dießeits des Rheins nicht höher geachtet, als jenseits. Auf einem beträchtlichen Theil des Volks lagen Bürden, die, vom Vater auf den Sohn vererbend, an Härte eher zunahmen, als abnahmen; und die bürgerlichen Verhältnisse durchdrang der mildere Zeitgeist bei weitem noch nicht genug; vielmehr traten die Anmaßungen des geldreichen Adels und die Ansprüche des unterrichteten Mittelstandes nur um so stärker hervor, je vielfacher beide sich genähert und im geselligen Umgang mit einander gemischt hatten. Es schien gefährlich, ein so nahes Beispiel zur Nachahmung, wie Frankreich gab, als ungegeben zu nehmen, und noch gefährlicher, die Beziehungen des großen Haufens, der sich nur selten am Dargebotenen genügen läßt, zu verändern. Besonders stark berührte, was in Westen vorfiel, die Herrscher. Vor ihnen allen stand warnend das Schicksal des sechzehnten Ludwigs. Von der königlichen Gewalt, die er unlängst noch, ungeschmälert, wie er sie von seinen Vorfahren überkam, angewandt und ausgeübt hatte, war (seit dem 9. Oct. 1789) kaum ein Schatten mehr übrig, und selbst um diesen schien man ihn zu beneiden. Die demüthigenden Einschränkungen, die er erfahren hatte, vermochten nicht, über seinen Einfluß zu beruhigen, noch der wohlwollende Sinn, der ihn belebte, das Mißtrauen, das man in ihn setzte, zu bannen. Alles deutete vielmehr an, die Erbitterung gegen ihn sei im Steigen, und er könne leicht noch unglücklicher werden, als er schon durch Einbuße an Ehre und Macht geworden war. Diese Lage, oft beherzigt und wohl gewürdigt, erschütterte die Deutschen Fürsten ungemein, und mit Recht. Wenige betrachteten, unbefangenen Gemüthes, die Neuerungen

in Frankreich. Die meisten machten die Sache des Königs in geheim zu der ihrigen und erregten früh den Argwohn, daß sie einen bequemen Anlaß, sich öffentlich dafür zu erklären, nicht ungern ergreifen würden.

Bald ereignete sich ein solcher. Deutschlands weltliche und geistliche Stände hingen mit Frankreich seit undenklicher Zeit zusammen. Kein Land war von jenem auf dieses übergegangen, ohne daß zahlreiche Gerechtsame Deutscher Fürsten und Herren auf den Eroberungen haften blieben und von der Französischen Krone anerkannt und feierlich in Friedensschlüssen bestätigt wurden. Deutsche Erzbischöfe und Bischöfe übten kirchliche Rechte auch in den abgetretenen Landschaften, und Ritter, Grafen und Herzoge gewannen aus ihnen Einkünfte und geboten obherrlich über große Besitzungen. Wenn auch vieles durch Beeinträchtigung, Eingriff, Vertrag und Umtausch, mit Willen und wider Willen, meist ohne des Reichs und seines Oberhauptes Kunde und Zustimmung, sich in diesen Verhältnissen geändert hatte, so waren dennoch die bestehenden noch immer wichtig genug, um sie nicht gleichgültig aufzugeben.

Aber bei der allgemeinen Umkehrung ward ihrer keinesweges geschont. Die Vertilgung des Lehnwesens in Stamm und Zweigen kündigte bereits den Deutschen Fürsten ihren Verlust an, und als man späterhin (den 2. Nov. 1789) die gesammten geistlichen Güter einzog und endlich (den 13. Januar 1790) in einer völlig neuen Eintheilung des Reiches sogar die letzten Spuren ehemaliger Gerichtsbarkeit auslöschte, da fuhren alle auf, die Gefahr liefen einzubüßen, und im Reiche wards von Beschwerden und Klagen laut. Dringende Bitten, kaltsinnig in Paris aufgenommen, oder listig zurückgeschoben, erneuerten sich zuerst in Regensburg und bei den Kurfürsten, die zur Kaiserwahl in Frankfurt eintrafen, und wurden, als Leopold gewählt war, dringender in Wien wiederholt q). Es

q) Man sehe, außer der Vorstellung des Kur-Collegiums vom 2.

bedurfte ganz der ruhigen Besonnenheit, die den neuen Herrscher auszeichnete, um durch Uebereilung nichts zu verschulden, und durch Zögern nichts zu vergeben: so mächtig drängte hier das Ungestüm, womit man alle Rechte zertrümmerte, und dort die Besorgniß, durch Schüchternheit mehr zu opfern, als Noth sei.

Noch weit empfindlicher, als der Verlust des Reiches, beunruhigte jedoch den Kaiser und alle Deutschen Fürsten die nachtheilige Stimmung der Gemüther, die sich immer freier und kräftiger aussprach. In den Rheinländern überall herrschten Bewegungen unter dem Volke, die man für Boten erwachender Stürme nehmen durfte r). In Belgien war die Flamme des Aufruhrs mehr bezwungen, als wahrhaft besiegt. Lüttich, das gewaltsam unterdrückte, schien sich höchstens dem Augenblicke zu bequemen. Dreister urtheilte durchgehends der große Haufe und äußerte ungescheut, „Deutsches Joch sei ganz so schwer wie Französisches; der Abend gewähre öfters einen gar andern Anblick, als der Morgen verheiße; man müsse die Gelegenheit nutzen und sein Recht geltend machen, weil man könne." In Frankreich selbst gingen allmählig die neuen Grundsätze über Freiheit und Gleichheit in Leidenschaft und ihre Verbreitung in Wuth über. Es ist jetzt außer Zweifel, daß die vorberathenden Gesellschaften der Hauptstadt sich nicht bloß innerhalb den Gränzen des Reiches zu verstärken, sondern auch außerhalb einen Anhang zu bilden suchten; und

---

Oct. 1790 im Polit. J. S. 1264 und den spätern Verhandlungen im Jahrgang 1791, S. 86, 520 und 1373, die historischen Nachrichten und politischen Betrachtungen über die französische Revolution von Christoph Girtanner V. 29 — 59. VI. 15 u. f. (zwar keine Quelle, aber doch besonnener Auszug aus dem Moniteur und andern öffentlichen Blättern jener Tage, und, in so fern Thatsachen belegt werden sollen, glaubwürdig und genügend.) (Vergl. Mém. d'un homme d'état I. p. 89.)

r) Wie in Mainz, Cöln, Hildesheim, in der Ortenau, im Badenschen und anderwärts. Man vergl. die Nachrichten im Polit. Journal vom Jahre 1789 u. f.

sie waren in ihren Werbungen um so glücklicher, je mehr die Kühnheit in den neuen Entwürfen begeisterte und der große Zweck den gewaltsamen Mitteln das Wort sprach.

Indem so die Furcht vor dem Umsturz der alten Verfassungen die Machthaber ängstigte, erschütterte sie nicht minder die Empfindung des Mitleids. Ludwig der sechzehnte hatte, wie unglücklich er sich fühle, durch die Flucht, die er noch in der Mitte des Junius 1791 versuchte, deutlich beurkundet. Aber diese Flucht, die ein wunderbares Zusammentreffen widriger Umstände vereitelte, machte ihn noch weit unglücklicher, als er war. Das Volk verlor seinen Glauben an ihn gänzlich und betrachtete ihn von nun an als den geheimen Widersacher der neuen Ordnung. Die Achtung für ihn verminderte und die Aufmerksamkeit auf ihn vermehrte sich. Die entschiedenste Bereitwilligkeit, mit der er sich der Annahme der allgemeinen Beschlüsse fügte, vermochte nicht den letzten schlimmen Eindruck zu überwinden, und bei allen seines Standes herrschte die stille Ueberzeugung, er handle gezwungen, und, weil Könige nichts Köstlicheres kennen, als ungefesselten Willen, ein tiefes Bedauern, daß der seine gebunden sei. Zugleich sprachen Frankreichs Ausgewanderte die Deutschen Höfe, zunächst den Wiener, um Theilnahme für Ludwigs Schicksal an *). Eben sie schmeichelten mit leichten Siegen über die Rotte der Königsfeinde, die an ihrem eignen Vaterland frevle, und schreckten mit trüben Aussichten, wenn man jene fortfreveln lasse.

Durch alles dieß wurde Leopolds Gemüth vielfach bewegt und verwundet, zumal, wenn er seiner Schwester, der Königin Frankreichs, gedachte, die schwerer angeklagt und

*) Ludwig selbst hatte früher in geheimen Briefen den Kaiser, die Kaiserin von Rußland, den König von Schweden und Friedrich Wilhelm II. zur Veranstaltung eines Congresses, der von einem hinlänglichen Heere unterstützt würde, gegen die Empörer in seinem Reiche aufgefordert. Das Schreiben an Friedrich Wilhelm II. ist vom 3. Dec. 1790. Mém. d'un homme d'état I. p. 103.



und mehr noch gehaßt war, als ihr Gemahl. Bald nach Ludwigs Zurückbringung nach Paris, von welcher eine argwöhnische Bewachung — sie konnte Verhaftung heißen — die Folge war, ließ er dem Französischen Gesandten in Wien melden, wie sehr er die Beleidigung eines Königes, der mit ihm verschwägert sei, mißbillige; und wie lebhaften Antheil er überhaupt an dessen Schicksalen nehme und nehmen müsse s). Auch sandte er zugleich unterm 6. Julius von Padua aus an die Höfe Europa's ein Umschreiben, das die Sache des Königs von Frankreich die Sache aller Könige nannte t), und der Deutungen viel erfuhr. Aber bei weitem mannigfaltigere veranlaßte doch die Zusammenkunft, die wenige Wochen nach jenem Schreiben erfolgte und, da sie ganz auf die Beherzigung beides der Besorgnisse und der Bedürfnisse Deutschlands berechnet schien, von allem Anfange an für eine Erscheinung galt, in der Großes verhüllt liege.

Friedrich Wilhelm hatte nach der Mitte des Augustmonats die Musterung geendigt, die ihn jährlich nach Schlesien rief, und wurde, wie gewöhnlich, in seiner Hauptstadt zurückerwartet, als er den Weg in die Lausitz nahm und am 25. August in Pilnitz, dem Sommersitze des Kurfürsten von Sachsen an der Elbe fruchtbaren Ufern, eintraf. Eben dahin begab sich Leopold, der seine Krönung in Prag feiern wollte. In beider Fürsten Gefolg erschienen ihre Thronerben und angesehenen Krieger und Staatsmänner und von Seiten Rußlands der Prinz von Nassau. Auch Ludwigs Bruder, der Graf von Artois, fehlte nicht und führte den Marquis von Bouillé und den berühmten Calonne mit sich v).

s) Polit. J. vom Jahr 1791, S. 796.

t) Girtanners historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die Französische Revolution VI. 13.

v) Polit. Journal 985. Unter der Aufschrift: Das Fürstenfest; erschien damals eine eigne ausführliche Beschreibung aller der Feierlichkeiten, welche die Zusammenkunft der Großen in Pilnitz und Dresden vom 25. bis zum 27. August veranlaßte.

Die öffentlichen Blätter sprachen einzig von den Anstalten, die hier zum Empfang der Ersten des Reichs getroffen wurden, von den Vergnügungen, die einander ablösten, und von dem Frohsinn, dem man sich überlasse; und gern hätten Leopold und Friedrich Wilhelm, wie die Großen immer zu thun pflegten, ihre geheimen Absichten unter dem Schimmer heiterer Feste und dem Namen freundschaftlichen Besuchs verborgen, wenn die Neugierigen gläubiger und die Prinzen Frankreichs verschwiegener gewesen wären. Aber jene brachten bald viele bedenkliche Gerüchte in Umlauf und diese setzten zu großen Werth in die Zusage höheren Schutzes, um sie nicht geflissentlich zu verbreiten. Gleich nach der Rückkehr des Grafen von Artois zu seinem Bruder, dem Grafen von der Provence, ward die schriftliche Zusicherung des Kaisers und des Königs bekannt x), in welcher beide ihren Antheil an Ludwigs Schicksale erklärten, und „wie sie andre Mächte auffordern würden, gemeinsam mit ihnen zur Sicherung der vollkommenen Freiheit des Königs und zur Wiederherstellung einer gerechten und billigen Verfassung in Frankreich zu wirken, und daß sodann und in diesem Fall *) sie selbst ihre ganze Kraft aufbieten wollten, um jenen Zweck zu erreichen." In dieser Art verließ Preußen zuerst und an Oestreich sich enger schmiegend seine feste ruhige Haltung und trat, zwar auf fremden Antrieb und bedingungsweise, aber doch, in das drohende Verhältniß zu Frankreich, das kurze

---

x) Gezeichnet den 27. August und zu finden bei Martens V. 35, u. 260. Eine vorläufige Uebereinkunft vom 25. Julius, die ihr voranging, steht bei ebendemselben V. 5, und darf nicht mit einem unterm 6. Julius zu Pavia gezeichneten Vertrage, der eben daselbst eingerückt, aber schwerlich echt ist (s. Uebersicht der Politik Englands und Frankreichs von Herbert Marsh S. 49 und Schölls Histoire abrégée IV. 183 u. f.) verwechselt werden. (Der Verf. der Mem. d'un homme d'état I. p. 124 erklärt diesen Vertrag gerade zu für nicht geschlossen.)

*) Alors et dans ce cas lauten die verbindungslos hingestellten Worte.

Zeit durch schädlichen Krieg und darauf Jahre lang, durch steten Wechsel zwischen aufrichtiger Freundschaft und übel verhehlter Feindschaft, offnem Frieden und heimlicher Fehde, versöhnender Nachgiebigkeit und erbitterndem Trotze, auf die gesammten übrigen Verhältnisse des Staats so verderblich gewirkt und so viel des Guten und Schönen zerrüttet hat *).

Das aber schien nie weiter entfernt, als eben damals, wo der König zu seinen alten Ländern neue und treffliche fügte. Die Burggrafen von Nürnberg, aus dem Hause Zollern, Besitzer der Fürstenthümer Anspach und Baireuth, wurden seit undenklicher Zeit, von den Kurfürsten von Brandenburg und nachherigen Königen von Preußen als die Ahnherrn ihres Stammes verehrt. Jene Fürstenthümer, die eine Verordnung des ersten Brandenburgischen Kurfürsten Friedrichs y) von der Mark trennte und unter zwei seiner jüngern Prinzen vertheilte, waren bereits zweimal z) auf das Kurhaus zurück vererbt, aber immer wieder davon gesondert und an später geborne Söhne und ältere Brüder gegeben worden. Jetzt besaß beide Christian Friedrich Carl Alexander, dem im Jahre 1757 Anspach durch das Recht der Geburt zufiel, und 1769 Baireuth anstarb, ein gutmüthiger Mann ohne Ansprüche, mehr geeignet für den Genuß eines ungebundenen vergnüglichen Lebens, als für die Anstrengungen eines thätigen, geschäftvollen, ein großer Freund von Reisen und ein Sklave des schönen Geschlechts von Jugend auf *). Da seine Ehe

---

*) Darf man dem homme d'état glauben, so ließ Friedrich Wilhelm II. viel früher dem König Ludwig ein Heer von 80,000 Mann zur Herstellung seines Ansehens anbieten, unter der Bedingung, daß das Bündniß, welches zwischen Frankreich und Oestreich bestand, aufgelöst würde. Aber Graf Montmorin, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, lehnte das Anerbieten ab. Mem. I. p. 107.

y) Im Jahr 1437.

z) Unter Albrecht Achill 1470, und Joachim Friedrich 1603.

*) S. Mem. d'un homme d'état I. p. 282.

kinderlos geblieben war, so hielt Jedermann für gewiß, daß die Länder, die er beherrschte, nun zum dritten Male an Brandenburg gelangen würden, und Friedrich der zweite hatte schon in den Bedingungen des Teschner Friedens dafür gesorgt, daß es ohne Widerrede Oestreichs geschehe; doch ward der Heimfall selbst nicht eher, als nach des Fürsten Tode, erwartet. Aber Carl Alexander, der sich seit Jahren von einer eben so schönen, als geistreichen und vielseitig gebildeten Engländerin, Elisabeth von Berkeley, ehedem Frau, nun Wittwe des Lord Craven a), angezogen fühlte, und so eben durch den Tod seiner Gemahlin b) die erwünschte Freiheit erhielt, beschloß, den Rest seiner Tage sich und der Geliebten zu leben, und knüpfte Unterhandlungen mit dem Preußischen Hofe an c). Schon im Mai, drei Monate nach dem Tode seiner Gattin, verließ er seine Länder und ging nach Ostende. Von da aus übertrug er dem Freiherrn Carl August von Hardenberg, der ihm als erster Rathgeber zur Seite stand und nun auch in Preußische Dienste trat d), durch eine Vollmacht vom 9. Junius e) die Ausübung der Obergewalt in seinen Fürstenthümern, mit ausdrücklicher Verweisung auf

---

a) Er starb zu Lausanne. Polit. Journal vom J. 1791, S. 1311

b) Friederike Caroline aus dem Hause Coburg-Saalfeld, gest. den 18. Februar 1791. Polit. J. S. 323. Sie war mit dem Markgrafen seit dem 22. Nov. 1754 vermählt. Ihr nichts weniger als glückliches Verhältniß zu ihm und die Ursachen, die eben so sehr in ihrem Benehmen, als in seiner Laune und Unbeständigkeit lagen, lernt man unter andern aus den Memoiren der Schauspielerin Hippolyte Clairon, die viele Jahre seine Geliebte war, kennen.

c) Seine vielen Reisen ins Ausland hatten früher schon den Argwohn erweckt, er denke auf Niederlegung der Regierung, und Gerüchte der Art in Umlauf gebracht. Polit. Journal von 1789, S. 92 und von 1793, S. 481.

d) Polit. Journ. von 1791, S. 665, vergl. Klaproths Preußischen Staatsrath S. 511.

e) Man sehe sie im Polit. J. von 1791, S. 792.

Friedrich Wilhelms Schutz und Befehle, und segelte nach Lissabon, wo er am 30. October sich wirklich mit Lady Craven verband f). Jene Vollmacht, der Vorläuferin seines schon gefaßten Entschlusses, folgte dann die förmliche Urkunde der Abtretung, gegeben zu Bordeaux am 2. December g) und dieser am 28. Januar 1792 die Besitzergreifung des Königs durch Hardenberg h). Dergestalt überkam Preußen einen Zuwachs von hundert und sechzig Geviertmeilen an Land und drei hundert und fünf und achtzig tausend Einwohner i). Der Markgraf aber ging mit seiner Neuvermählten nach England und lebte daselbst bis zu seinem Tode k). Unter welchen Bedingungen er zurücktrat, ist öffentlich nicht bekannt worden l).

---

f) Daselbst S. 1351. Sie war 1750 geboren und ließ sich 1800 zur Reichsfürstin erheben, weil sie, als solche, wie sie aus Stolz sehnlich wünschte, am Englischen Hofe zugelassen zu werden hoffte. Sie erreichte jedoch ihren Zweck nicht: so anstößig war ihre zweideutige Aufführung, die in spätern Jahren in eine unverschämte ausartete und ihr die Ausschließung von allen Gesellschaften, wo man Rechtlichkeit und Sitten-Reinheit achtete, zuzog. Als Schriftstellerin hat sie sich nicht unvortheilhaft bekannt gemacht durch A Journey through the Crimea to Constantinople, in a series of letters to the Markgr. of Br. Anspach and Baireuth, written in the year 1786, London, 1789. Interessant sind ihre Denkwürdigkeiten: Mem. of the Margravine of Anspach, formerly Lady Craven, written by herself etc. Lond. 1825. 2 Bde. Deutsch b. Cotta 1825.

g) Constit. P. Brandenb. vom Jahr 1792, Nr. 1. Sie steht auch nebst der königlichen Bekanntmachung im Polit. Journal des gedachten Jahres, S. 153.

h) Polit. J. von 1792, S. 314.

i) Nach der Schätzung der ältern Geographen. Die Berechnungen der neuern (man sehe Gaspari, Randel und Leonhardi) fallen geringer aus. (Vergl. Mém. d'un homme d'état I. S. 285.)

k) Er erfolgte den 5. Januar 1806 im siebenzigsten Jahre seines Alters.

l) Sagen finden sich im Polit. J. von 1792, S. 153, und von 1806, S. 110. Ziemlich sichern Nachrichten zufolge bezog er eine jähr-

Noch führten die letzten Monate des 1791sten Jahres in der königlichen Familie einige Verbindungen herbei, die späterhin für die Anordnung der öffentlichen Verhältnisse des Staats nicht gleichgültig gewesen sind. Am 29. September ward des Königs von England Georgs des dritten zweiter Sohn, Friedrich, Herzog von York und Bischof von Osnabrück, mit der Prinzessin Friederike Charlotte Ulrike, einzigen Tochter aus Friedrich Wilhelms erster Ehe, und am 1. October Wilhelm Friedrich, Erbprinz von Oranien, mit Friederiken Luisen Wilhelminen, ältesten Tochter aus des Königs zweiter Ehe, vermählt m). Den Staatsklugen dünkte nicht unwahrscheinlich, daß selbst die Angelegenheiten des Westens bei diesem Doppelbunde gewinnen würden. Auch über die Verhältnisse im Osten, die wir zur rechten Zeit auffassen wollen, muthmaßten viele vieles, weil Friedrich Wilhelm abermals mit dem Kurfürsten von Sachsen am 25. November in dem Gränzstädtchen Belitz, vorgeblich, um der Jagd willen, zusammen getroffen war n). So bedeutend indeß die Gegenwart sich gestaltete, schien doch die Zukunft bei weitem Wichtigeres in ihrem Schooße zu tragen und dieses sich je länger je mehr zu entfalten und auszubilden.

Zwar gingen, ungeachtet der Zusammenkunft in Pilnitz, deren Folgen man unverzüglich erwartete, die letzten Monate des 1791sten Jahres ohne drohende Bewegungen vorüber. Ludwigs öffentliche und feierliche Annahme der neuen Reichsverfassung (d. 14. Sept.), und seine deshalb (den 16. Oct.) abgegebene Erklärung zu Wien fesselten, wenn nicht die Lei-

---

liche Rente von 300000 Rheinischen Gulden. Ob noch überdem, wie gesagt wird, der Lady ein Wittwengehalt von 6000 Pfund Sterling ausbedungen und nach seinem Tode ausgezahlt worden sei, kann ich weder bejahen noch verneinen. (Ansprüche machte die Lady nach dem Tode ihres Gemahls auf 2000 Pfd.)

m) Polit. J. von 1791, S. 1351.

n) Polit. J. S. 1342.

denschaft, wenigstens ihren Ausbruch. Der Französische Gesandte in der Kaiserstadt trat in sein altes Verhältniß zurück, und Leopold selbst meldete allen Höfen o), „in Frankreich scheine ruhige Besonnenheit zu erwachen, der König seiner Freiheit wiedergegeben und den Deutschen Fürsten nichts weiter zu empfehlen, als Vermeidung alles dessen, was die noch unsichere Entwickelung der neuen Verfassung stören möge." Den Beschwerden, die von Paris aus über die Aufnahme der Ausgewanderten theils bei dem Kurfürsten von Trier, in dessen Landen sie sich vorzüglich häuften, theils bei dem Kaiser selber erhoben wurden p), suchten beide, wie Frankreich der Entscheidung der Deutschen Forderungen auszuweichen. „Nachbarliche Freundschaft, hieß es q), werde nicht verletzt, wenn man Unglücklichen einen Zufluchtsort gönne. Die Bewaffnung der Ausgetretenen gegen ihr Vaterland begünstige man keineswegs (was doch allgemeiner Kunde zuwider lief); vielmehr hindere man sie durch öffentliches Verbot. Wenn hie und da harte Reden gefallen wären, so möge man die traurige Lage der Flüchtlinge bedenken, und daß die Deutschen Fürsten in Paris auch nicht geschont würden. Es sei wahr, daß der Kaiser sich der Reichsstände anzunehmen und ihnen Beistand versprochen habe; allein nicht eher, als wenn Frankreich, was bei der öffentlichen Stimmung täglich zu fürchten sei, Gewalt drohe oder ausübe. Nur auf diese Fälle beziehe sich der vorläufige Befehl an den Marschall von Bender, den Kurfürsten von Trier auf den ersten Wink mit Mannschaft von den Niederlanden aus zu unterstützen. Das könne nicht für feindselige Maßregel gel-

o) In einem Schreiben vom 12. Nov. S. Girtanners Historische Nachrichten VIII. 121, vergl. VI. 326.

p) Unterm 14. und 18. Nov. Girtanner VIII. 18 und 28.

q) Man sehe die Antwort des Kurfürsten von Trier unterm 7. Dec. bei Girtanner VIII. S. 29 und die kaiserliche vom 21. December S. 53, auch im Polit. J. von 1792, S. 36.



ten, was einzig und allein zur Abwehrung naher Gefahr geschehe."

Aber diese Gründe, wie großes Gewicht man ihnen auch beilegte, wollten doch in die Länge nicht überzeugen *). In Deutschland sagten mehrere, die jedoch schwerlich zu den Unbefangenen gehörten, frei heraus, „die Fürsten, durch Ludwigs Erklärung für die neue Verfassung gebunden und aller Ursache zum Krieg beraubt, ließen mit Fleiß in der Schonung der Ausgewanderten einen Vorwand bestehn, um ihn zu gelegener Zeit, wenn es, ohne ihre Völker zu erbittern, geschehen könne, wider Frankreich zu nutzen," und in Paris wies man jede neue Rechtfertigung kälter zurück. Es war auffallend, wie dort die Bitterkeit in den öffentlichen Verhandlungen zunahm, und in der zweiten oder gesetzgebenden Versammlung, die mit dem October 1791 der ersten für die Verfassung wirksamen gefolgt war, immer dreistere und ungestümere Sprecher auftraten. Schon die letzten Tage des Decembers von 1791 zeichneten sich durch stürmische Angriffe gegen den Kaiser aus r). In allen Erklärungen, die von ihm einliefen, erkannte man bösen Willen, oder beleidigenden Stolz. Seine Nachsicht für den Kurfürsten von Trier hieß unbegreiflich und der zugesicherte Schutz ein Verbrechen. Man äußerte laut und unverholen, es sei endlich nöthig, die Würde Frankreichs nachdrücklich zu behaupten, und Ludwig, in diesem Verhältnisse leicht der besonnenste Mann seines Königreichs, wußte das Ungewitter auf keine andere Art zu beschwören, als daß er sich selbst über Leopolds Handlungsweise verwundert stellte,

*) Auch stand damit die Protestation im Widerspruche, welche die Brüder des Königes Ludwig unter dem 10. Sept. gegen die Annahme der Constitution in Form eines Briefes an ihn in öffentliche Blätter einrücken ließen, wobei sie sich auf die von Leopold und Friedrich Wilhelm sich gegenseitig gegebene Verpflichtung, das Ansehen der königlichen Krone herzustellen und Ludwigen den Demagogen und Drangsalen der Anarchie zu entreißen, beriefen. Mém. d'un homme d'état I. p. 155.

r) Girtanner VIII. 64 u. f.

ihm eine falsche Ansicht der Thatsachen unterschob und die Anwendung der Gewalt zusagte, wenn das Oberhaupt des Deutschen Reichs keine freundlichern Gesinnungen darlege s).

Diese Bedingung wurde so wenig erfüllt, daß vielmehr alles, was von Wien aus geschah, ein Beharren in den angenommenen Maßregeln verkündigte und ihre Rechtlichkeit als unbezweifelt voraussetzte. Desto freiern Spielraum gewannen die Volksredner und wer sonst nicht bloß auf der Verfassung Umwandlung, sondern Umsturze bestand. Jede Sitzung gebar verwegnere Urtheile und härtere Ausdrücke t); und da man unverrückt ein und das nämliche Ziel verfolgte, so empfing Ludwig bereits am 25. Jänner v) den Auftrag, „er solle dem Kaiser amtlich erklären, der Krieg sei entschieden, wenn Frankreich nicht vor dem 1. März wegen aller seiner Beschwerden vollständige Genugthuung erhalte." Auch jetzt nahm sich der König auf eine Weise, die es zweifelhaft läßt, ob seine Mäßigung mehr Lob, oder seine Klugheit mehr Bewunderung verdiene. „Es komme, laut der Verfassung, so schrieb er am 28. Jänner zurück x), nicht dem gesetzgebenden Körper, sondern ihm allein zu, die auswärtigen Unterhandlungen zu leiten und den Krieg vorzuschlagen. Achtungsvoll, wie sich zieme, habe er, nun vor vierzehn Tagen, dem Kaiser eine bestimmte Erläuterung der schwebenden Streitigkeiten abgefordert, und erwarte sie alle Tage. Wenn Krieg sein solle, so müsse wenigstens das Bewußtsein, ihn nicht verschuldet zu haben, über dessen Uebel beruhigen."

Wirklich waren in Wien durch Ludwigs Botschafter die Besorgnisse vielfach gestiegen. So sehr auch Leopold von des Königs friedlichen Gesinnungen sich überzeugt hielt und

s) Man sehe Ludwigs Schreiben vom 31. Decemb. bei Girtanner VIII. 71.

t) Man sehe die Vorträge bei Girtanner VIII. 81 u. f.

v) Nach Heraults de Sechelles Vorschlag. Girtanner S. 94.

x) Girtanner S. 95.

halten konnte, so sah er doch, wie die Umstände drängten und die Parteiwuth zunahm. Am wenigsten mochte er sich länger über die Lage der Dinge täuschen, als ihm der Französische Gesandte den Auszug einer schriftlichen Anzeige mittheilte, die de Lessart, Ludwigs erster Rathgeber, am 21. Jänner erlassen hatte y). Es schien, man habe nicht geahnet, sondern gewußt, was zu Paris vier Tage später erfolgte, und sich gleichsam gegen den Vorwurf der Unthätigkeit und allzugroßen Lauigkeit schützen wollen. Alle schon erwähnten Anschuldigungen waren hier gesammelt und an einander gereiht. Die Duldung der Ausgewanderten, die übernommene Vertheidigung des Kurfürsten von Trier, die eingestandene Verbindung mehrerer Machthaber zur Sicherung ihrer Krone, jede verfängliche Aeußerung aus frühern Schreiben, vorzüglich aus einem vom 21. December, ward als Anklage genutzt und, bei hochbetheuerter Friedensliebe, doch der Krieg in der Nähe gezeigt.

In Berlin war man leidenschaftlicher vielleicht, aber nicht entschlossener, als in Wien. Dem Unwillen des leicht entzündbaren Königes stand seine Liebe zur Gemächlichkeit, der etwanigen Kampflust seiner Höflinge die Furcht ihn im Getümmel der Schlachten minder streng beobachten zu können, dem dringenden Anliegen der Ausgewanderten ihr schlecht verhehlter Uebermuth, und der Hoffnung, Frankreich zu überwältigen, wie vor Jahren Holland, die bedeutenden Zweifel angesehener Männer, selbst des Prinzen Heinrich, entgegen. Indeß wirkte die Zusammenkunft in Pilnitz gleichwohl fort, und der Einfluß Oestreichs auf Preußen gedieh immer weiter unter Bischoffswerders und seines Anhangs Begünstigung. Sogar die Reichsstände erschraken ob der neuen Freundschaft und brachten so besorgliche Gerüchte in Umlauf, daß Leopold und Friedrich Wilhelm, um sie niederzuschlagen, schon im December 1791 eine öffentliche Erklä-

y) Girtanner VIII. 98.

rung ausgehen ließen z), in der sie bekannten, es beständen Verabredungen zwischen ihnen a), aber nur solche, die auf wechselseitigen Schutz und auf Erhaltung der Gerechtsame des Reichs abzielten. Ganz so viel besagte denn auch der Vertrag, der endlich, beschleunigt durch Frankreichs Nöthigung, am 7. Februar zu Berlin ausgefertigt und am 19. von dem König gezeichnet ward b). Beide Fürsten gewährten sich darin ihre Länder und versprachen einander, wo es Noth thue, ihre Verwendung und, im Fall eines Angriffs, funfzehn tausend Mann Fußvolk und fünf tausend Reiter, auch eine größere Zahl, wenn die Umstände geböten. Zur gewissen Beförderung ihrer heilsamen Beschlüsse, kamen sie überein, Rußland, die Seemächte und den Kurfürsten von Sachsen zur Schließung eines ähnlichen Bündnisses einzuladen. In Ansehung Deutschlands gelobten sie, seine Verfassung in ihrem ganzen Umfange aufrecht zu erhalten. So behutsam war das Abkommen gestellt, daß ihm nur die Willkühr der Auslegung eine feindliche Absicht leihen konnte.

Desto freimüthiger lautete die Erklärung *), die der Fürst Kaunitz gleichzeitig mit dem Abschlusse der Uebereinkunft nach Paris sandte. Er schien nur darum seine Antwort auf die Anfrage des Französischen Gesandten vom 21. Jänner verzögert zu haben, um, der Verpflichtung Preußens gewiß, eine desto kräftigere Sprache reden zu können, und redete diese wirklich. Den Gang der Staatsveränderung Frankreichs von Anfang aufnehmend und verfolgend, nach ihm die Schritte des Kaisers würdigend, und nicht selten aus dem erlassenen Schreiben an die Deutschen Fürsten seine Be-

z) Polit. J. Jahrgang 1791, S. 1372 und Jg. 1792, S. 14.

a) Der Vertrag vom 25. Julius, dessen S. 216, Note x erwähnt ist.

b) In Martens Recueil V. 77, vergl. die Suppléments II. 172, und das Polit. J. von 1792, S. 549.

*) Vom 17. Febr. 1792.

hauptungen wörtlich belegend, wies er alle Anschuldigungen lebhaft zurück. „Es sei von Wien aus nichts geschehen, ohne empfangene Veranlassung und alles Geschehene nur als Vorkehrung zu betrachten. Der Kaiser habe sein Betragen jederzeit genau nach den Umständen abgewogen, dem Ungestüm der Leidenschaft Ernst und der rückkehrenden Vernunft Achtung bewiesen. Ob man ihn denn zu bereden meine, dem Freundschaftsbunde, der seit dem 1. Nov. 1756 zwischen Frankreich und Oestreich bestehe, widerspreche die Aufforderung an die Mächte Europa's im Julius 1791, das Schicksal Ludwigs, des damals in seiner Hauptstadt bewachten, zu beherzigen? oder ob man sich gar thöricht einbilde, daß er die Partei der Friedensstörer in Paris und den Geist, der sie beseele, nicht kenne? Jene möge man niederhalten und diesen zähmen, und der Funke der Unzufriedenheit und des Argwohns werde, nicht mehr angefacht, von selbst verlöschen." Dieß der Kaiser. Zugleich meldete der Geschäftsträger des Königs von Preußen, der Graf von Golz, unterm 28. Febr., wie sein Hof die Antwort des kaiserlichen sich gänzlich aneigne und den Einbruch Französischer Völker in Deutsche Reichsländer für eine Kriegserklärung nehmen müsse c).

Der Eindruck dieser Erklärungen, die de Lessart der gesetzgebenden Versammlung am 1. März vorlegte, war so groß, daß man selbst, während des Vorlesens, Spott und Unwille laut werden ließ und noch am Abend desselben Tages eine Antwort darauf nach Wien sandte d). Aber diese kam nicht mehr zur Kenntniß des Kaisers. An dem nämlichen 1. März, wo man ihn zu Paris befehdete, war er, nach kurzer Krankheit, in Wien verschieden, nachdem er eben zwei volle Jahre über die Oestreichischen Staaten geherrscht hatte. Parteilichkeit würdigt gewöhnlich die Hand-

c) Die echten Actenstücke bei Girtanner VIII. 110, aus den Explications survenues entre les cours de Vienne et de France. S. 36.

d) Girtanner VIII. 134.

lungsweise der Fürsten nach dem Erfolg, der in spätern Jahren aus ihr hervorgeht; wer gerecht denkt, nimmt die Gegenwart zum Maßstab, und, unter diese gestellt, kann Leopold nur gewinnen. Er wich Preußens Drohungen, doch mit Anstand, um nicht alles zu wagen; und er ging ein Bündniß mit Preußen ein, nicht, wie Maria Theresia einst mit Frankreich, um Krieg zu entzünden, sondern, um nicht allein zu stehn, wenn die Noth dränge. Von einem höhern Standpunkte sah er gewiß so wenig herab, als seine Mitfürsten, und des Tages große Begebenheit hat er weder in ihrer Richtung begriffen, noch in ihren Folgen geahnet. Aber, wenn einer, so war er der Mann, der, von Mäßigung und Vorsicht geleitet, auch die Schritte anderer leiten mochte, und vor vielen geschickt, Freundschaften zu bewahren, Kraft und Gegenkraft abzuwägen und mit Sicherheit zu entscheiden, was der rastlos sich verwandelnde Zeitgeist jetzt fordere, jetzt verbiete *).

An seiner Stelle ergriff das Ruder des Staats sein ältester Sohn Franz, unter den Kaisern dieses Namens der zweite, bisher Herzog von Toscana, im 25sten Jahre seines Lebens e), dem Vater weder an zögernder Umsicht gleich, noch mit der reifen Erfahrung ausgerüstet, wie jener. Da er ganz dem Fürsten von Kaunitz, dessen Stolz keinem Könige, geschweige namenlosen Volksführern wich, sich hingab, und Ludwig um eben die Zeit seinen Beistand, den rechtlichen de Lessart, mit dem unzuverlässigen Parteigänger Dumouriez umtauschen mußte f), so ward die Entscheidung der Angelegenheiten Frankreichs mehr beschleunigt als verzögert. Schon am 11. März g) verlangte der Französische Gesandte de Noailles zu Wien, „es solle Franz die Verbindungen wider

*) Mém. d'un homme d'état I. S. 243 f.

e) Polit. J. von 1792, S. 313.

f) Girtanner VIII. 164.

g) Derselbe VIII. 166.

Frankreich auflösen, seine versammelten Völker entlassen, und in die friedliche Stellung vom 1. April des vergangenen Jahres zurücktreten," worauf Kaunitz am 18. März h) erwiederte, „sein Herr wisse weder von Bewaffnungen, die auf Krieg deuteten, noch fühle er sich bewogen, Bündnisse aufzugeben, deren Veranlassung noch bestehe. Erst möge das Französische Volk den Eingriffen einer blutdürstigen wüthenden Partei steuern, die der Freiheit ihres rechtmäßigen Herrschers spotte, gewaltthätig alles Ansehn der Gesetze vernichte und mit den heiligsten Pflichten ihr Spiel treibe." Eine Erwiederung, so treffend und so trotzig zugleich, war nicht geschickt, die obwaltende Spaltung zu heilen; und wiewohl seitdem immer noch Anfragen und Antworten wechselten, suchte man doch nichts anders, als den Vorwürfen, man habe den Krieg erregt, auszuweichen, weil, wenn es Leben zu tausenden gilt, auch der Ungerechteste nicht ungerecht scheinen will. So säumte, unausgesprochen, doch längst beschlossen, die Kriegsankündigung noch einen Monat, wo endlich die Ungeduld die Kampfgierigen in Paris übermannte. Am 20. April begab sich der hart gedrängte König in die Versammlung der Seinen, die nicht mehr die Seinen waren. Ein Bericht von Dumouriez, an ihn gerichtet und im Staatsrathe gelesen, ward wiederholt und Ludwig aufgefordert, den Krieg vorzuschlagen i). Tief bewegt, erhob sich der Unglückliche (er sollte gegen Verwandte, Beschützer und Freunde sprechen) und that, was er, willenlos von Natur und darum längst das Spiel rohen Willens, nicht ungethan lassen konnte. Die Versammlung verhieß den Vorschlag reiflich zu erwägen und hatte in wenig Stunden erwogen. Noch an dem nämlichen Tage, Nachts um zehn Uhr, genehmigte und unterzeichnete Ludwig die Kriegserklärung an Oestreich k).

h) Girtanner VIII. 170. Mém. d'un homme d'état I. S. 292.

i) Derselbe 193.

k) Derselbe 208 u. f. Mém. I. S. 194 — 243. 255 — 282. 290 — 330.

Die Lage dieses Staates gegen Frankreich bestimmte zugleich die Lage des Preußischen. Bischoffswerder, der bereits zu Ausgang des Februars in Wien eingetroffen war, hatte zwar den Kaiser, den tödtlich Kranken und Abgematteten, nicht gesprochen l), allein seine Sendung verfehlte deshalb ihren Zweck nicht. Der Sohn trat dem väterlichen Bündnisse in allem bei und bald spürte man Anzeichen, die auf noch innigern und kräftigern Verein hinwiesen. In einer Verordnung vom 3. März m) forderte Friedrich Wilhelm alle seine Kriegsobern von hohem wie vom niedern Range auf, zu einer Wittwen-Casse, der er selbst königliche Unterstützung zusagte, beizusteuern, und so der Ihrigen Wohl zu sichern. In der Hauptstadt, wie in den Provinzen, nahm man mit Ende Aprils jene Thätigkeit und Zubereitungen wahr, die nahen Kriegen vorausgehn, und die Menschen sprachen überall von der Menge der Schaaren, die ausziehen, und von den Befehlshabern, die sie führen sollten. Für unwiderruflich entschieden betrachtete man des Königs Beschluß seit dem 12. Mai, wo er und Franz der Reichsversammlung zu Regensburg ihre Absicht gemeinsam eröffneten und, unter Verheißung redlichen und eifrigen Schutzes, die Reichsstände zur Theilnahme am Krieg aufriefen n). Zugleich traf der Herzog Ferdinand von Braunschweig mit dem Oestreichischen Feldherrn, dem Fürsten von Hohenlohe, in Potsdam ein o), von wo ungesäumt der Befehl ausging, es sollten sich die Preußischen Krieger, ein Heer von mehr als funfzig tausend Mann,

l) Polit. J. 243.

m) Constit. P. B. Nr. 16. Die niedrigste Einlage jährlich war funfzig, die höchste fünf hundert Reichsthaler. Der König selbst gab jedes Jahr einen Zuschuß. Zum Beitritt war Niemand gezwungen, aber die Hinterlassenen des nicht-Beigetretenen erhielten keine Unterstützung.

n) Girtanner VIII. 466 u. f.

o) Polit. J. 504.

fertig halten, um mit dem Ausgange des Monats aufbrechen zu können.

Auch noch eine andere Hindeutung auf den Krieg und wie ritterlich er ihn zu führen gedenke, gab um eben die Zeit der König durch Aufstellung eines Ehrenzeichens für jedes Verdienst. Seit dem Jahre 1744 bestand in Anspach, durch den Markgrafen Friedrich gestiftet, oder vielmehr aus einem frühern Orden gebildet, ein rother Adlerorden p). Diesen, den 1777 der letzte Markgraf, Carl Alexander, erneuert hatte, eignete jetzt Friedrich Wilhelm sich an, und ließ am 12. Junius eine feierliche Urkunde q) deshalb ergehn. Ihr zufolge ward der rothe Adlerorden von nun an der zweite des Brandenburgischen Königshauses und, wenige Fälle r) ausgenommen, die vorläufige Bedingung zur Erhaltung des ersten oder schwarzen Adlerordens. Zum Großmeister ernannte der König sich selber. Die das Zeichen empfingen, sollten es als Beweis hoher Huld achten und ihrer Pflicht nur um so eifriger obliegen.

Unter so theils schreckenden Rüstungen, theils lockenden Anstalten verfloß der Junius, und die Preußische Heeresmacht drängte rastlos vor nach dem Rhein, mit der leichten Erwerbung unverwelklicher Lorbeern sich schmeichelnd.

---

p) Man sehe über die Veränderungen, die der Orden erfahren hatte, Leonhardi's Erdbeschreibung IV. 2, S. 17.

q) Const. P. B. Nr. 53. Polit. J. von 1792, S. 732.

r) „Die Prinzen unsers königlichen Hauses, die Souverains und die regierenden alten Reichsfürsten“ nennt die Urkunde.

Drittes Buch.

Vom Ausbruche des ersten Französischen Krieges bis zum Tode Friedrich Wilhelms des zweiten.

1792 — 1797.

Des dritten Buches

erste Abtheilung.

Der Krieg gegen Frankreich.

Dissuadebant optimates; sed consilia impetu victa sunt.

Vellejus II. 31, 4.

Unter widersprechendern Wünschen war sicher nie ein Preußisches Heer über die Gränze gezogen, als dasjenige, welches in der Mitte des 1792sten Jahres sich gegen Frankreich bewegte: denn nie war die Stimmung in Deutschland parteiischer und die öffentliche Meinung bestochener, nie das Volk geneigter, seine Sache von der Sache der Fürsten zu trennen, nie selbst der gebildete Theil über den Erfolg der Waffen für die gemeine Wohlfahrt bedenklicher. Alle, deren Blick die nahe Gegenwart überflog, glaubten vorauszusehn, ein ungünstiger Kampf müsse die Ehre des Staates, ein günstiger die Fortschritte der bürgerlichen Gesellschaft gefährden, und äußerten sich über das eine mit Furcht und über das andre mit Schrecken. Nur die durch Stand und Geburt hervorragenden waren frohen Muthes, — einige sogar unbedachtsam genug, beleidigende Hoffnungen zu verrathen, und so kurzsichtig, daß es ihnen nicht einmal einfiel, je vollständiger sie siegten und sich ihres Sieges bedienten, desto schonungsloser werde sie die Weltgeschichte, die auch der Mächtigste nicht verachten soll, als die Zerstörer keimenden Völkerglücks anklagen.

Aber nicht bloß die Theilnahme der Menschen an dem beginnenden Kriege war verschieden; ihre Erwartung vom Kampfe war es nicht minder. Die einzig in der Erinnerung an frühere Zeit lebten, hielten Frankreichs Untergang für gewiß. „Es lasse sich nicht denken, daß ein Staat, zerrüttet in seinem Innern, solchem Andrang von außen begegnen

könne. Schon das kräftige und einträchtige Frankreich würde nicht ohne Einbuße gegen einen Preußisch-Oestreichischen Bund gekämpft haben, wie viel weniger das mit sich selbst verfeindete und geschwächte. Was es denn dem Auslande entgegenzusetzen habe? Seine Heere seien unvollzählig, schlecht gewaffnet und noch schlechter geübt, der kriegskundige Adel ausgewandert und wüthend gegen das eigene Vaterland, ein Feldherr, wie Braunschweig, nirgend. Ueberdem gelte ja der Kampf nicht dem gesammten Frankreich, sondern nur übermüthigen Aufrührern und unsinnigen Königshassern. Wie gering deren Anzahl und nichtig ihr Einfluß sei, werde sich mit dem Eintritt der Deutschen Heere in fremdes Gebiet offenbaren. Dann geschehe sicher sogleich, was jeder Unbefangene erwarte und der Französischen Prinzen Zusicherung bestätige, daß der größere und besser gesinnte Theil der Einwohner von der Rotte der Bösewichter sich trenne, und feindlicher Empfang sich in freundliche Begrüßung auflöse *)."

---

*) Welche Ansichten über den Krieg mit Frankreich, selbst unter Personen vom höchsten Range, damals in Deutschland herrschten, mag folgende Stelle aus einem Briefe des Prinzen Heinrich (s. dessen Vie privée, politique et militaire, Paris, 1809, S. 295) beweisen. Que deviendra la France? schreibt er unterm 19. Mai, 1792. L'Autriche sera la seule prépondérante. Je ne parle point de la Prusse; elle ne fera qu'exécuter les volontés de l'Autriche. J'envisage la guerre comme rien. Vaincre des bourgeois et une armée désorganisée me parait un triomphe facile; mais, pour les suites, quelles qu'elles soient, je ne puis que les envisager comme funestes, à moins qu'une négociation ne s'ouvre sous la médiation de l'Angleterre et soutenue par cent mille hommes. Ganz richtig sagt der Beurtheiler jener Vie in der Göttingischen Anzeige von 1809, St. 64, S. 627, „der Prinz dachte also, in Rücksicht des letzten Punkts, nicht klüger, als die übrige Welt; und als ein beschränkter Preuße, sahe er in der größten Weltbegebenheit nur Oestreich." Aber was soll man denken, wenn derselbe Prinz sechs Monate später (Rheinsberg den 12. Nov.), in geradem Widerspruche mit seiner frühern Aeußerung (S. 300) an den Grafen Grimoard schreibt: Je vous prie d'être convaincu, que si l'on avait voulu avoir égard à mes faibles lumières, jamais cette guerre n'eût été

Dagegen erwiederten andre, nicht ohne Grund: „Keine Unternehmungen scheiterten leichter, als die gemeinsamen mehrerer Mächte gegen eine, welches (allen noch erinnerlich) der siebenjährige Krieg beweise. Gerade das, was viele als Unterpfand fester Freundschaft zwischen Preußen und Oestreich ansähen, der vereint begonnene Zug, werde das leicht geknüpfte Band lösen und das alte Mißtrauen wecken. Es sei wahr, Frankreich scheine zum Kampf schlecht vorbereitet und die Menge erfahrner Krieger, die in seinem tapfern Adel ausscheide, wahrer Verlust: aber man dürfe mit Gewißheit erwarten, es werde die allgemeine Gährung verborgene und verkannte Kräfte emporheben und Belohnung und Ehre, nun ohne weitere Rücksicht des Verdienstes Theil, sie entwickeln

---

entreprise. Je ne pouvais pas calculer tous les événemens; mais je pouvais prévoir, que vingt-quatre millions d'hommes n'agiraient pas comme un poignée de Hollandais, et ces derniers eussent détruit toute cette escapade, s'ils avaient tenu seulement une frégatte sur le lac d'Harlem. So sehr hängen die Menschen in ihrem Urtheile von dem Erfolge ab, und so ungern gestehen sie ein, daß Irren menschlich ist. — Dem Zeugniß des Verf. der Mémoires d'un homme d'état Tom I. p. 340 gemäß theilte Anfangs der Herzog von Braunschweig diese Ansichten von der Leichtigkeit des zu führenden Kriegs nicht, stimmte jedoch später ihnen, dem nämlichen Verf. zu Folge, bei. C'était vers la fin de mai et à Magdebourg même, heißt es Tom. I. p. 357. où se rassemblait, sous les yeux du roi, le corps principal de l'armée prussienne qui allait se mettre en marche. „N' achetez pas trop de chevaux, dit Bischoffswerder à plusieurs officiers de marque; la comédie ne durera pas long-tems. Les fumées de liberté se dissipent déjà à Paris. L'armée des avocats sera bientôt anéantie en Belgique, et nous serons de retour dans nos foyers vers l'automne." Le duc de Brunswick, que ces évènemens entraînèrent hors de sa circonspection accoutumée, oubliant sa manière de voir exprimée récemment à Bischoffswerder, tint à peu près le même langage. Après la revuë, rassemblant les principaux officiers et parlant avec eux de la campagne qu'on allait ouvrir, il leur dit: „Messieurs, pas tant d'embarras, pas trop de dépense, tout ceci ne sera qu'une promenade militaire.'

und bilden. Sich die Ansichten der Ausgewanderten, Eingebungen ihres Stolzes und ihrer Leidenschaft, aneignen, und willkommne Aufnahme in Frankreich hoffen, heiße sich selbst täuschen. Drohende Gefahr werde vielmehr schnellere Einheit herbeiführen, die Parteien sich entweder versöhnen oder unterdrücken und die Einmischung der Fremden das Gefühl der Volkswürde erhöhen." So verschieden urtheilten die Zuschauer und befehdeten sich um ihrer Meinungen willen in Gesprächen sowohl als in Schriften.

Desto sicherer schienen ihres Zweckes die Fürsten, vor allen Friedrich Wilhelm der zweite. Wenn schon vom ersten Anfange an seine natürliche Gutmüthigkeit den lebhaftesten Antheil an Ludwigs Schicksal genommen und seine ritterliche Ruhmbegier nach dem Verdienst der Retter Frankreichs zu heißen eifrigst gestrebt hatte, so wurden beide zu Mainz, wo er nach der Mitte des Julius eintraf, noch weit mehr aufgereizt und gespornt. Was in Paris um diese Zeit vorging, zeigte deutlich, daß hier an keinen Stillstand zu denken, und der König, dem die rohe Menge am 20. Junius in seinem eignen Palaste den Tod gedroht und das Abzeichen der Jacobiner, die rothe Mütze, aufgesetzt hatte a), ein Spiel der Arglist und der Meuterei sei. In eben dem Maße, wie diese Botschaft erbitterte, belebte die aus den Niederlanden. Das Französische Herr war nach kurzem Aufenthalte aus dem Oestreichischen Flandern abgezogen und in der Hoffnung, alle Einwohner würden ihm zufallen und die Städte die Thore

---

a) Girtanners historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die Französische Revolution, VIII. 359 u. f. vergl. Histoire de la révolution de France par Bertrand de Moleville Tom. VIII. chap. 22. Als Napoleon den König in der rothen Mütze am Fenster sahe, ward er so empört, daß er seinen Unwillen laut äußerte: Che coglione, rief er ziemlich laut, comment a-t-on pu laisser entre cette canaille? il fallait en balayer quatre ou cinq cents avec du canon, et le reste courrait encore. Bourienne Mémoires sur Napoléon. Paris 1829. I. S. 49.

öffnen, schmählich getäuscht worden b). In Mainz selbst, wohin sich unmittelbar nach der Krönung in Frankfurt c), der Kaiser Franz der zweite, und früher der Herzog von Braunschweig und andre Deutsche Fürsten und Edle begeben hatten, schmeichelten alle wetteifernd dem Könige, und damit er auch nicht einmal entfernt an der Möglichkeit des Erfolgs zweifle, hielten ihn die Ausgewanderten, die nirgends geladenen und doch überall gegenwärtigen, gleichsam umlagert, hintergingen mit falschen Nachrichten von der günstigen Stimmung Frankreichs, und wiesen auf den glänzenden Einzug in Paris, als ein nahes und gewisses Ereigniß, hin.

Wie sehr diese hoffärtigen Träume aller Sinnen umnebelt und richtiges Urtheil verfälscht hatten, bewies unter andern die öffentliche Erklärung an das Französische Volk, die gleich nach den Verabredungen in Mainz (den 25. Juli) erschien d). Ihr Verfasser war Limon, ehedem Kanzler des Herzogs von Orleans, nun im Gefolge der Französischen Prinzen e), der sie unterzeichnete, der Oberbefehlshaber der verbündeten Heere, Ferdinand von Braunschweig *), der Ort,

---

b) Man beunruhigte diese Provinzen bereits seit dem 23. April durch Rochambeau, der aber den Oberbefehl bald aufgab (Girtanner VIII. 260 u. f.) Gegen Ausgang des Junius war Luckner bis Menin vorgerückt, ohne doch, wie er selbst in einem Briefe nach Paris gestand, etwas über die Belgier zu vermögen. Am 30. nöthigte ihn Beaulieu umzukehren. (Derselbe 484 u. f. und Histoire de France depuis la révolution de 1789 par Toulongeon I. 246, 252, 292.)

c) Vollzogen am 17. Julius. Polit. J. 793.

d) Oefters gedruckt, unter andern in Segurs Histoire du règne de Frédéric Guillaume II, Tom. II. 362 und bei Bertrand de Moleville VIII. 33, deutsch bei Girtanner VIII, 487.

e) Berliner Monatschrift von 1808, August, S. 88. Polit. Journ. 921, und vor allen Posselts Europäische Annalen vom J. 1809 I. 270, wo über das Entstehn jener Schrift, und den Eindruck, den sie hervorbrachte, umständlich geredet wird.

*) Das Manifest lautete ursprünglich noch beleidigender, der Unterzeichnende mißbilligte es unverholen und gab, auch nachdem mehrere

von wo sie ausging, sein Hauptlager, Coblenz. Nicht leicht hat eine Schrift ihre Absicht verfehlt, wie diese; aber nicht leicht war auch eine mehr geeignet, sie zu verfehlen. Preußen und Oestreich verzichteten im voraus großmüthig auf alle Eroberungen und hatten Deutschlands Gränzen noch nicht überschritten. Beide versprachen wörtlich, sich nicht in des Staates innere Angelegenheiten zu mischen, und geboten gleichwohl allen bewaffneten und bürgerlichen Gewalten, von nun an keine Befehle anzuerkennen und zu vollziehen, als die königlichen. Die Vorsteher der größern wie der kleinern Bezirke sollten mit Gut und Leben für jede Unordnung haften, die innerhalb ihrer Gerichtsbarkeit vorfalle. Den Städten und Flecken, die dem ausländischen Kriegsvolke sich widersetzten, ward die schrecklichste Rache gedroht, und Paris wollte man ganz von der Erde vertilgen, wenn an Ludwig die geringste Gewalt verübt werde. Ja, als ob es an dieser furchtbaren Erklärung noch nicht genug sei, folgte ihr, wenige Tage später (den 27. Juli) ein Nachtrag f), worin der Feldherr der Deutschen verkündigte, wenn der König oder ein Glied seiner Familie aus Paris entführt werde, so sollten alle Oerter, welche die Entführten ruhig und ohne einen Rettungsversuch zu wagen durchziehen ließen, das Schicksal der Hauptstadt theilen, und eine Reihe von Verheerungen den Weg bezeichnen, den die Entführer genommen hätten. So das Machtgebot, das, auf falsche Angaben gebaut, in Paris nur Unwillen und Hohn erzeugte und für alle, die der Mäßigung vergessen, ein warnendes Beispiel, für immer da steht.

In eben den Tagen, in welchen beide trotzige Blätter verstreut wurden, hielt Friedrich-Wilhelm, der von Mainz aus den Rhein herab nach Coblenz geschifft war g), Muste-

---

Stellen abgeändert waren, seinen Namen nur ungern her. (S. Schölls histoire abrégée u. s. w. IV. S. 204. Note.)

f) Bei Segur 368, bei Girtanner 494.

g) Politisches Journal 867.



rung über sein Heer, das in einem Lager zu Rübenach stand, und geleitete es über Trier und Luxemburg zur Französischen Gränze, die es am 19. August nach einem kleinen Gefecht bei Fontoi und Aumetz betrat h). Mancherlei Anzeichen verriethen jetzt schon eine ganz andere Gesinnung, als die Deutschen erwarteten. Von Paris erscholl die Trauerbotschaft, der königliche Palast sei (am 10. August) unter Niedermetzelung der treuen Schweizer erstürmt, des Königs Wirksamkeit vorläufig, als spotte man der Deutschen Erklärung, gehemmt, und er und seine ganze Familie (am 13. August) in das Gefängniß, der Tempel benannt, gebracht worden. In dem erwähnten Gefechte riefen die Krieger sterbend noch: „Es lebe Freiheit und Gleichheit!“ Kein Eingeborner fiel zu den Siegern ab i) und der Herzog empfing warnende Briefe von Ungenannten k). Aber man tröstete sich, daß weder die Rotte der Wüthenden in Paris, noch einzelne Erhitzte den Willen des Volks aussprächen, und beschloß aus dem Lager bei Crune, wo Clairfait (am 20. August) mit einem Heerhaufen Oestreicher aus Belgien zu den Preußen stieß, gegen Longwy zu rücken.

Longwy, eine Feste am Flusse Chiers, an sich unbedeutend und damals in ihren Werken verfallen, war unfähig zu langem Widerstand; aber auch so wollte sie nicht gutwillig die Thore öffnen, sondern gezwungen sein. In der Nacht auf den 22. August begann daher das Geschütz, unter Tempelhofs Leitung, auf die Stadt zu spielen, und ein Stückbett,

h) Histoire critique et militaire des campagnes de la révolution u. s. w. (oder Suite du Traité des grandes opérations militaires) par Jomini, Tom. I. 31 u. f. vergl. Massenbachs Memoiren I. 33, 36, 130. (Im Jahre 1820 ist eine neue und vermehrte Ausgabe der Histoire critique von Jomini erschienen, die in der Folge mit der Bezeichnung Jom. N. A. angeführt werden wird. Die hier angeführte Stelle stehet in der N. A. Vol. II. 92 f.)

i) Massenbach 41.

k) Derselbe 42, vergl. 342 u. f.

im freien Felde errichtet, warf über hundert Bomben, doch ohne Schaden. Der stürmische Regen der finstern Nacht und die unrichtig geschätzte Ferne verursachten, daß die meisten jenseits der Stadt niederfielen, und die Belagerten ließen bald nach auf das feindliche Feuer zu antworten. Erst am Morgen des 22. erneuerte man den Angriff mit Wirkung. Die schwer geängsteten Einwohner drangen auf Uebergabe, und Tags darauf zog die Besatzung bereits aus. Aber die von ihr vor die Schranken der Volksversammlung traten, um sich zu rechtfertigen, erfuhren schnöde Verachtung, und ein feierlicher Beschluß erklärte, Longwy solle, wenn man es wieder gewinne, geschleift werden, und die Einwohner das Französische Bürgerrecht auf zehn Jahre verlieren l).

Nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen — man erwartete Nachrichten von dem Oestreichischen Feldherrn Hohenlohe-Kirchberg, der vor Thionville stand m) — bewegte sich das verbündete Heer vorwärts und erreichte in kurzem Verdun an der Maas, ebenfalls eine schwache und vernachlässigte Feste, geschickter, unruhige Bürger zu zähmen, als feindliche Krieger abzuwehren. Vor ihr, an der Höhe von St. Michel, in lachenden Umgebungen, lagerte sich der Herzog und forderte die Stadt am 31. August auf; aber Beaurepaire, ihr wackerer Befehlshaber, wies ihn zurück und beantwortete mit Kraft das Feuer, das die Nacht durch auf die Festung geführt und am Morgen verstärkt wurde. Da vereinigten sich auch hier, nach dem Vorgang Longwy's, der Bürgerrath und die Einwohner, und beschlossen eilige Uebergabe. Vergebens trat Beaurepaire in die Mitte der Versammelten, um sie anders zu stimmen, und erschoß sich, getäuscht, vor ihren Augen. Weder seine Rede noch sein Beispiel vermochte. Am 2. September öffnete Verdun die

---

l) Die beste Nachricht über die Belagerung Longwy's findet sich in Archenholz Minerva von 1792, Sept. 503 — 514, vergl. Girtanner IX. 202 u. f.

m) Jomini I. 36. (N. A. II. 97.)

Thore n), aber die Besatzung zog ab mit dem Zuruf: „Auf Wiedersehn in den Ebenen von Chalons o)."

Jetzt standen die Deutschen Heere vor den Argonnen, einer lang gestreckten Waldung zwischen der Maas und Aisne, der Scheidewand von Lothringen und Champagne, wie die Länder damals hießen; und ungeachtet des glänzenden Waffenfortgangs der Deutschen war großer Streit, was der Oberfeldherr wagen oder nicht wagen dürfe. Die Gewinnung der Städte Longwy und Verdun betrachteten Viele als unbedeutend, solange dem vorschreitenden Heere die Reihe wichtiger Festungen von Mezieres bis hinunter nach Metz in dem Rücken liege und sogar Thionville den belagernden Oestreichern trotze p). Die Argonnen, der Schlüssel zu der Straße die von Osten her nach Paris führt, galten für Thermopylische Engen, in denen man, vorwärts dringend, den gefährlichsten Widerstand und, müsse man aus dem Innern sich zurückziehn, vielleicht den Untergang finden werde. Eben nach diesen Engen hin wendete sich bereits in rastlosen Schritten der eine der Französischen Befehlshaber Dumouriez, der bisher bei Sedan gestanden hatte, während der zweite, Kellermann, von Metz, seinem jetzigen Lagerorte, aufbrechend, über Toul und Bar le Duc der südlichen Waldspitze zueilte, damit er seinem Waffenbruder die Hand biete q). Die Art, wie die Einwohner sich äußerten, war nichts weniger als entscheidend, die feindselige Stimmung der Krieger unzweideutig, die Vermuthung, tiefer im Lande freundlichere Aufnahme zu finden, keinem Parteilosen glaublich. Das Deutsche Waffen-

n) Derselbe am angez. O. vergl. Girtanner IX. 227 und La vie du général Dumouriez III. 67, 90. Letzterer nennt den Befehlshaber fälschlich Beauregard.

o) Massenbach I. 41.

p) Polit. J. 978, 1029.

q) La vie de Dumouriez III. 90, 95, vorzüglich Jomini I. 39 u. f. (N. A. II. 106 f.) und Toulongeon I. 358.

glück schien, bei weiterm Vordringen, mehr dem günstigen Ungefähr, als kluger Vorsehung anvertraut.

Es ist kaum zu zweifeln, daß Ferdinand von Braunschweig, sich allein überlassen, diesen Betrachtungen Gehör gegeben und der Kriegskunst geprüfte Regeln befolgt hätte. Aber neben ihm, wenn auch nicht über ihm, gebot ein König, der frohe Hoffnungen nährte und sich dem Einflusse der leichtsinnigen Ausgewanderten hingab. Da diese jede Mißbilligung, welche einzelnen Auftritten in Paris galt, stets für Mißbilligung der Sache der Freiheit selbst nahmen und den Geist, der in der großen Volksmasse sich regte, entweder unweise verkannten, oder übermüthig verachteten, so deuteten sie alles, vorzüglich den nicht unwillkommenen Empfang in Longwy und Verdun r), zu ihrem Vortheil, fragten jetzt spöttisch, wer denn des Heeres Fortschritte gelähmt habe, und nannten es unverzeihlich, auf der Bahn der Ehre stille zu stehn s). Dennoch, als fürchte man den Scheideweg zu betreten, zögerte der Führer, schon am linken Ufer der Maas angekommen, mehrere Tage in den Lagern zu Regret und Glorieux t), die Argonnen durchforschend und, was hinter ihnen drohe, erwägend.

Unterdeß hatte Dumouriez, in dem Gebirge angelangt, die wichtigsten Pässe besetzt, und es galt jetzt, ob man ihn täuschen und ohne großen Verlust die Hohlwege gewinnen könne. Zu dem Ende ließ der Herzog sein Heer zwischen der Aisne und Maas sich aufwärts nach Grandpré bewegen und befahl dem Oestreicher Clairfait, der nördlich bei Ronart stand, ihm abwärts entgegenzurücken, nicht anders, als wolle er mit vereinter Kraft den Durchgang am genannten Orte erzwingen. Diese Bewegung machte den erwarteten Eindruck. Der Französische Feldherr versammelte alle seine Mannschaft

r) Polit. Journal 976, vergl. Massenbachs Memoiren 1. 41.

s) Massenbach 47 u. f.

t) Vom 5. — 10. September.

um den Posten von Grandpré zu decken, und schwächte so den höher liegenden bei la Croix aux Bois. Sobald hiervon sichere Kunde einlief, griff der Graf Clairfait (am 14. September) die verminderte Abtheilung daselbst an und warf sie ohne Mühe zurück. Der geschlagene Befehlshaber Chazot eilte nach Vouzieres, und Dumouriez, fürchtend, in der linken Seite umgangen zu werden, und die Gemeinschaft mit Rheims und Chalons zu verlieren, zog sich auf Menehould an der Aisne v).

Die Erringung großer Vortheile war jetzt in der Sieger Hände gegeben, wenn sie den Flüchtling auf dem Fuße verfolgt und seine Mannschaft zerstreut hätten. Allein gehindert durch die Langsamkeit der Verpflegung, die von Verdun nachgeführt wurde, versäumten sie zwei volle Tage zu Grandpré und gönnten dem Geschlagenen Zeit und Erholung. Dillon, der den südlichen Durchgang der Argonnen, les grandes Islettes genannt, bewachte, erhielt gemeßnen Befehl, sich dort zu halten. Beurnonville ward mit seinem Heerhaufen von Rhetel herüber berufen, so wie Kellermann, der in Vitry stand, beauftragt, schleunigst nach Dommartin vorzurücken und

v) Massenbach I. 56, 58, 61, 66. Dumouriez (Vie III. 106 u. f.) stellt das Ganze zwar etwas anders und, wie man denken kann, vortheilhafter für sich dar. Doch spiegelt sich selbst in seiner Darstellung die Verlegenheit, die ihn drückte. — Wie übrigens die verschiedenen Heereshaufen am 14. Sept. vertheilt waren, verdient noch, zu besserer Einsicht in das Folgende, aus Massenbach (60) angeführt zu werden. Der König befand sich im Lager bei Landres. Ihn deckten Clairfait und Kalkreuth bei Briquenay die rechte und der Erbprinz von Hohenlohe bei Sommerance die linke Seite. Bei Clermont und Neuvilly standen, zu Verduns Schutz, die Hessen und eine Abtheilung des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg, die Ausgewanderten rückwärts bei Buzancy. In den Niederlanden lagerte, unter dem Herzoge von Sachsen-Teschen, das kaiserliche Heer, in der Gegend von Lille. Thionville und Metz beobachtete mit einem kleinen Haufen der Graf von Erbach. Die Städte Mainz, Worms und Speier hielten Oestreichische und Reichs-Völker besetzt.

beide entsprachen ganz dem Vertrauen, das Dumouriez in sie setzte, und vereinten sich glücklich. Aber erst an dem Tage, wo dieß geschah (es war den 19. September), bezog die Hauptmacht der Verbündeten das Lager von Massige, nun des Vorzugs, die Abtheilungen einzeln aufzureiben, beraubt, doch der Gesammtheit immer noch bei kluger Leitung gewachsen. Wirklich schien alles auf eine solche zu deuten und kein Zweifel, man werde die Argonnen zuvörderst vom Feinde säubern, um sich die nöthige Gemeinschaft mit Varennes und Verdun zu öffnen und die Straße nach Vitry und Chalons, die durch das Gebirge läuft, zu gewinnen, als plötzlich trügliche Kunde alle reife Ueberlegung entkräftete. „Das feindliche Heer, hieß es, sei in vollem Rückzuge nach Chalons. Die Stunde des Sieges schlage. Man müsse die Gelegenheit wahrnehmen, es zu vernichten. Sei es doch schon schlimm genug, daß man es bei Grandpré versäumt habe." Solcher Einladung mochten die Ruhmbegierigen und der König nicht widerstehen. Der Ruf zum Aufbruch, schwerlich mit voller Ueberzeugung des Herzogs, erfolgte noch am 19. Nachmittags. Die ermüdeten Völker wendeten sich, einen Theil der Nacht fortziehend, jetzt seit ab, gegen Somme-bionne, um dem Feinde zuvorzukommen, und trafen ihn am Morgen des 20. Septembers auf den Höhen von Valmy, doch nicht im Fliehen. Der Donner des Geschützes begann sofort mit Gewalt und verstummte erst Abends gegen fünf Uhr: aber ein wirklicher Angriff ward nicht versucht. Kellermann (denn er war es, auf den man traf) behauptete mit kleinem Verluste seine Stellung, und das verbündete Heer lagerte sich unfern des Kampfplatzes. Die öffentlichen Blätter berichteten, man habe siegen können, wenn man die Schlacht nicht absichtlich vermieden hätte x).

---

x) Nach Massenbach 66—90, vergl. Girtanner IX. 320 u. f. Der Hauptsache nach liest man bei Dumouriez 129 u. f. Jomini 48 u f. (N. A. II. 128 f.) und Toulongeon 359 u. f. dasselbe. Dem Werke



Die nächsten Tage veränderten wenig in dem Stande beider Heere, aber desto mehr in beider Verhältnissen. Gefangene, die man austauschen wollte, veranlaßten Anfragen; Abgeordnete trugen Antworten her und hin, und am 23. wurde eine Uebereinkunft sich nicht mehr zu befehden auf unbestimmte Kündigung festgesetzt. Seitdem schien alles auf wechselseitige Annäherung hinzuweisen. Mannstein, der Vertraute Friedrich Wilhelms, war selbst mehrmals im Lager bei Dumouriez. Man sonderte sorgfältig die Sache Preußens von der Sache der Ausgewanderten und Oestreichs y). Dumouriez erließ ein umständliches Schreiben an den König, voll von Merkmalen der höchsten Achtung und des edelsten Zutrauens. Er verbarg ihm so wenig, wie gern er ihn von den Verbündeten ab- und herüberzöge zu Frankreich, daß er es ihm vielmehr geflissentlich nahe legte z). Desto beleidigender war die Antwort, die der Herzog von Braunschweig dem Französischen Oberbefehlshaber am 28. September zusandte, so rauh im Ton, und so ungemäß den Umständen der Inhalt. Voll Unwillen erklärte Dumouriez, dieß sei nicht die Sprache, die man zu freien Völkern rede, wies die Unterhandlung, die Mannstein von neuem anbot, zurück und hob den geschlossenen Stillstand sogleich auf. Allein der Herzog schickte sich augenblicklich zum Rückzuge an und brach den 30. September

---

des letztern ist eine brauchbare Charte von den Argonnen und ein Plan von dem Gefechte bei Valmy einverleibt. (In dem amtlichen Berichte aus dem Hauptquartier des Königs zu Hans vom 24. Septbr., der in den Berliner Zeitungen bekannt gemacht wurde, hieß es am Schlusse: Alle vom ersten General bis zum geringsten Soldaten brannten vor Begierde, gegen den Feind geführt zu werden, und wir würden den glorreichsten Triumph erfochten haben, wenn nicht überwiegende Gründe den König zurückgehalten hätten, sich für die Lieferung einer Schlacht zu entscheiden. Mém. d'un homme d'état I. p. 457.)

y) Vie de Dumouriez III. 164 u. f. und Toulongeon I. 379. vergl. Massenbach 115, 122.

z) Man findet es, so wie die übrigen gewechselten Schriften, bei Girtanner IX. 334, 343 — 51.

sein Lager ab. Die Höhe von La Lune war das äußerste Gränzziel, das die Deutschen erreichten.

Das Loos dieser Braven war überaus traurig. Schon den Hinzug hatten sie nicht ohne große Beschwerde vollendet. Regengüsse, die bereits anhuben, als sie vor Longwy lagen, und seitdem stets heftiger wurden, durchweichten je länger je mehr den lehmigen Boden der Champagne und verderbten die Straßen unglaublich. Die nasse Kälte erzeugte die Ruhr und die unreifen Trauben, in Verdun's Weingärten genossen, vermehrten sie. Brod, das unentbehrlichste aller Bedürfnisse, immer schwieriger seit dem Aufbruch von Verdun herbeizuschaffen, fehlte zuweilen mehrere Tage und das Wasser war oft kaum trinkbar. In dem Lager schauderte man vor ekeln Anblicken, oder entsetzte sich vor jammervollen, und das Siechhaus zu Grandpré, auf acht hundert Kranke eingerichtet, beherbergte tausende und verwandelte die nahe Gegend in einen Kirchhof. Alle erwarteten auf dem Rückzuge Härteres, manche das Aeußerste, und was sie traf, blieb nicht unter dem Erwarteten. Das Geschütz versank im Morast; der Schießbedarf, den man nicht fortbringen konnte, mußte vergraben werden, um ihn dem Feinde zu entreißen; zerbrochene Wagen und gefallene Pferde bezeichneten die Straße, die man zog; die Menschen gingen nicht, sondern wankten kraftlos, oder starben erschöpft a). Als man, von Dun sich die Maas herunter bewegend, am 11. October (so viel Zeit hatten vierzehn Meilen gekostet) in dem Lager bei Consenvoi anlangte, übergab, auf des Königs Befehl, Courbiere die Feste Verdun an Dillon b), und als das Heer am 20. in der Gegend von Longwy eintraf, und der Herzog Kellermann, der ihn unabläßig c) verfolgte, die Ueberantwortung der Stadt auf den

a) Girtanner IX. 351, Dumouriez III. 184, vergl. Massenbach I. 137, und der Nachtrag eines Augenzeugen zu Desodoards philosophischer Geschichte der Französischen Revolution I. 215.

b) Girtanner IX. 363, Toulongeon 384.

c) Ueber Clermont, Etain und Longuion. Dumouriez 185, 87.

26. anbot, forderte dieser, sie solle vier Tage früher geräumt werden, und erhielt, was er wollte d). So endete am 23. October, wo die Preußen ins Luxemburgische rückten, ihr Feldzug gegen Frankreich, auf dessen Boden sie zwei volle Monate gestanden hatten, ohne Gewinn für sie selbst, aber mit Vortheil für den Feind: denn er war von Friedrichs Zöglingen angegriffen und nicht besiegt worden.

In den Tagen, wo dieß geschah, staunten alle und klügelten und urtheilten, jeder auf seine Weise. Einige begriffen nicht, wie man über die Argonnen hinausgehn und, dort angekommen, wieder umkehren könne; andern schien unglaublich, daß eine Preußische Heeresmacht Franzosen gegen über gestanden und sie nicht im ersten Anfall vernichtet habe; noch andere vermißten in der ganzen Unternehmung die laut gepriesene Klugheit des Herzogs. Was die Zeit hierüber gelehrt hat, ist dieses. Nie würde ein Feldherr, wie Ferdinand, auf schmaler Linie, zwischen Festungen so weit vorgerückt sein in Feindes Land, wenn er ernsten Widerstandes gewärtig gewesen wäre. Eben er hatte von allem Anfang auf Oestreichische Heere gerechnet und fand Heerhaufen, unvermögend, die Festen hinter ihm zu überwältigen und ihn selbst kräftig zu unterstützen. Noch größer wurden die Schwierigkeiten und bedenklicher jeder Entschluß, als der, um dessen Willen alles geschah, Ludwig der sechzehnte, an demselben Tage, wo man sich auf den Höhen von Valmy für ihn schlagen wollte, zu Paris feierlich seiner Würde entsetzt und Frankreich für einen Freistaat erklärt ward. Was noch zur vollen Lösung der Aufgabe fehlt, enträthselt des Herzogs schmiegsames Gemüth, seines Königs befangene Ansicht und die Feindseligkeit der Natur und des Jahres. Wie alle spätern Feldzüge gegen Frankreich hauptsächlich unwirksam geworden sind, durch unzulängliche Kraft, nicht erfüllte Zusage, schwankende Entwürfe, und getrennten Vortheil, so gleich der erste, ein warnendes

---

d) Girtanner IX. 369.

Vorzeichen für die folgenden, wenn die Leidenschaft nicht alle Vorzeichen, selbst die bedeutendsten, Lügen strafte e).

Verborgen ist, wie das Deutsche Heer, entmuthigt durch seine Lage, angefallen von Krankheit und mit Gepäck überfüllt, seinen Weg von den Ufern der Aisne bis hinter die Mosel ruhig verfolgen mochte. Daß Furcht vor dem Preußischen Namen den Feind lähmte, ist nicht sehr glaublich. Wen hätten die fürchten sollen, die, von Natur eitel, und jetzt vom ersten Waffenglück trunken, sich selbst der Zahl nach mit den Weichenden messen durften? Eben so wenig hinderte sie an Erreichung des Feindes der abgewonnene Vorsprung. Im Besitz der kürzern Straßen und der Gunst der Eingebornen konnten sie ihn leicht überholen und gaben ihm wirklich, den ganzen Zug entlang, das Geleit. Auch Longwy und Verdun legten keinen Verzug, und vermochten es nicht. Vielmehr waren alle befremdet, daß die Besatzung beider Festen, schwach an sich und von äußerer Hülfe verlassen, frei und ungestraft abziehn nud das Hauptheer verstärken durfte. Das Gerücht, das nur um desto redseliger ist, je weniger es zu entdecken weiß, und Dumouriez, der Held jener Tage, haben zwar die Neugier nicht umsonst fragen lassen: aber es ist gleich zweifelhaft, ob das erste Wahres erzählen konnte, der letzte es wollte. Hören wir auf die Sage, so ließ Dumouriez selbst die Feinde entrinnen, glauben wir ihm f), so war es die Nachlässigkeit Kellermanns und sein böser Wille, was die

e) Man sehe über die Ursachen, weshalb der Feldzug von 1792 unglücklich ausfiel, Massenbach I. 96, 111, und Bertrand de Moleville Histoire u. s. w., X. 57 u. f. Die Lettres sur l'ouvrage intitulée: la vie du général Dumouriez; avec une carte de la fôret d'Argonne, Londres, 1795, (auch deutsch 1796 ohne Druckort) beschäftigen sich ebenfalls mit der Entwicklung dieser Ursachen, wiederholen aber fast nur, obwohl ausführlicher, was Massenbach in den Memoiren äußert, und rühren, nach mehrern Anzeigen zu schließen, wenigstens einem Theile nach, von ihm selbst her.

f) Vie III. 176 u. f.



Flucht der Deutschen begünstigte. Beiderlei Vorgeben findet keine Unterstützung in der damaligen Stimmung des Französischen Volkes, das seine öffentlichen Beamten mit allen dem Argwohn, der in eben frei gewordnen Staaten nur zu mächtig emporkeimt und zu schneller Rache schreitet, belauerte; doch hat die wandelbare Laune Dumouriez, sein gränzenloser Ehrgeiz und die Treulosigkeit, deren er sich späterhin schuldig machte, den Verdacht gegen ihn mehr geschärft, als gemildert g).

---

g) Die Bemerkung des Augenzeugen zu Desodoards oben angeführter Geschichte I. 213, daß die Witterung den Franzosen so gut zuwider gewesen sei, wie den Deutschen, löst einiges, aber nicht alles. — Das Werk des einsichtsvollen und dem Feldzuge selbst unter Dillon beiwohnenden Engländers Money: The history of the campaign of 1792 between the armies of France under Dumouriez and the allies under the Duke of Brunswick, London, 1794; habe ich leider nicht befragen können. Ich weiß bloß aus den Göttingischen gelehrten Anzeigen von 1795 S. 1281 u. f. daß er die Unterhandlung zwischen Ferdinand und Dumouriez als eine Kriegslist betrachtet und die Rettung des Preußischen Heeres theils aus dem allgemeinen Glauben der Französischen Feldherrn an die Möglichkeit eines Bündnisses mit Preußen und der Ueberredung eines Mißverständnisses zwischen diesen und den Oestreichern, theils aus der Geschicklichkeit des Herzogs jenen Glauben zu unterhalten, theils selbst aus dessen einnehmendem Betragen gegen Valence und Kellermann herleitet. „Zu Pillon habe das ganze Französische Heer, von welchem eine Abtheilung tausend acht hundert Mann stark, nur eine Schußweite von Ferdinands Hauptlager entfernt gewesen sei, ruhig gehalten, um die Preußen ziehen zu lassen und eben dieses Heer zu Petit Sivry fünf Tage unthätig zugebracht." — Toulongeon S. 382 und Jomini S. 64 glauben beide an eine bestehende Verabredung. Der letztere spricht sich jedoch in der zweiten Ausgabe seiner Histoire critique et militaire des guerres de la révolution T. II. p. 137 darüber zweifelhaft aus, indem er sagt: Il paraît que les Français préférant un demi succès certain, à une victoire douteuse, firent un pont d'or à l'ennemi, qu'une barrière d'airain eût anéanti und S. 139 heißt es: On ne comprend pas la raison qui aurait engagé le général français (Dumouriez) à faire, dans ses Mémoires, une négociation qui convenait également aux deux partis, et qui

Nachdem das Preußische Heer, von dem hinweg Clairfait in die bedrängten Niederlande zur Verstärkung eilte h), mit dem Eintritte des Novembers bei Coblenz über den Rhein gesetzt hatte, lagerte es sich, um von seinen Beschwerden auszuruhn, in die dortigen Gegenden ein i). Aber wiewohl die Tage immer kürzer und rauher wurden, konnte ihm doch keine dauernde Rast vergönnt werden. Dieselbe Geringschätzung des Feindes, die den Angriff der Deutschen bezeichnete, offenbarte sich auch in der Vertheidigung des eigenen Landes. Die einzelnen Heerhaufen, die am Rhein standen, hatten sich allmählig theils den Verbündeten angeschlossen, theils in die Niederlande gezogen, theils zur Bewachung der Festungen aufgestellt. Die bedeutendsten Städte am linken Stromufer waren wenig oder gar nicht besetzt. Man lebte, wie im tiefen Frieden. Diese Sorglosigkeit machte die Französischen Befehlshaber aufmerksam. Ein nicht unbedeutendes Heer, im Elsaß errichtet, bewegte sich gegen Landau und erhielt von da aus die Richtung, zu der die Gelegenheit aufrief. An eben dem Tage, an welchem die Verbündeten den Rückzug aus der Champagne antraten, überwältigten siebenzehn tau-

---

le justifiait de la retraite intacte des ennemis. Si les Prussiens, revenus à leur véritables intérêts, quittèrent sans regret le sol de la république, le gouvernement et la nation française désiraient ardemment l'évacuation des départements envahis: le moindre échec eût mis en problème ce que les Français pouvaient obtenir d'une simple négociation: *leur indépendance.* Loin de blâmer Dumouriez de l'avoir entamée, on lui devrait donc des actions de graces de l'avoir provoquée. Wenn man dagegen dem Verf. der Mém. d'un homme d'état glauben darf, so geschahe der Rückzug der Preußen wirklich einem Abkommen mit Dumouriez gemäß, welcher darüber mit den Machthabern in Paris, insonderheit mit Danton, einverstanden war. I. S. 457 — 99.

h) Er vereinigte sich daselbst am 4. November mit dem Herzoge von Sachsen-Teschen. Man vergleiche über die Absichten der Oestreicher daselbst Jomini V. 67.

i) Massenbach I. 136, 137, vergl. das Polit. J. 1210.

send Franzosen, unter ihrem Anführer Custine, einen Haufen von etwa drei tausend Kriegern, die Speier und die dort verwahrten Vorräthe der Oestreicher decken sollten, vier Tage später ein Unterbefehlshaber von jenem das wehrlose Worms. Schwere Brandschatzung traf beide Städte. k).

Ein kurzer Zeitraum hat gelehrt, wie wenig Custine Feldherr war. Seine Entwürfe, deren Kühnheit er vorspiegelte, zeigten von keiner Einsicht in die Führung des Krieges; seine Festigkeit, auf die er trotzte, war so leicht zu erschüttern, daß sie ihn unaufhörlich in Widerspruch mit sich selber verwickelte; sogar sein Muth, wenn es Gefahren galt, erschien zweifelhaft. Daß dem Glücke Schweigen wohl anstehe, wußte oder beachtete er so wenig, daß er durch eitle Prahlerei Bekannten und Unbekannten halb lächerlich halb verächtlich ward l). Aber wiewohl, als Mensch und Krieger, von so geringem Gehalt, führte er damals doch, auf der begonnenen Bahn vorstrebend, den empfindlichsten Schlag für die Deutschen in dem ganzen Feldzuge aus und setzte dem folgenden ein Hinderniß, an dem sich ihre Kraft brach, entgegen.

Mainz, die wichtigste Vormauer des Deutschen Reichs gegen Westen, war nicht besser, als die übrigen Städte am Rhein, auf eine anhaltende Belagerung vorbereitet. Kaum vier tausend Mann lagen in ihren weitläuftigen Werken, und obwohl es weder an Geschütz, noch an Schießbedarf fehlte, waren doch die übrigen Vorkehrungen keineswegs, wie sie sein konnten und sollten. Auf diesen Zustand der Festung, den Custine durch Kundschafter kannte, und mehr noch auf das heimliche Einverständniß, das er mit einigen Treulosen

---

k) Girtanners Nachrichten IX. 385, Polit. J. 1128 u. f. vergl. Jomini I. 70 (N. A. II. 147) und Toulongeon II. 15.

l) Eine nicht schlechte Zeichnung seines Charakters liefert Précis de la révolution Française par Lacretelle I. 85. Am treffendsten schildern den Mann seine Handlungen und amtlichen Briefe.

unterhielt, gründete er die Hoffnung eines glücklichen Unternehmens und forderte am 19. October den Befehlshaber, Freiherrn von Gymnich, auf. So thöricht Jeder trotzige Gegenwehr finden mußte, so vernünftig und rühmlich schien ernste Abwehr für kurze Zeit. Der Anführer der Franzosen kam ohne grobes Geschütz; was er vorspiegelte, waren die gewöhnlichen Schreckbilder von Plünderung und gänzlicher Einäscherung; was er deutlich genug verrieth, kindische Furcht vor unerwartetem Ueberfall. Ein schlauer Feldwebel, der, mit zwei Gehülfen, Einlagerung für fünf und zwanzig tausend Preußen in den Dörfern um Worms herum ansagte, hatte ihn am 10. October mit allen seinen Tapfern bis nach Landau zurückgeschreckt. Aber die Verräther in Mainz, an ihrer Spitze der Oberste Eikemayer *), wußten oder wollten von dem, was außer der Stadt vorging, nichts wissen. Wie wenn ihre Lage die verzweifeltste wäre, drangen sie auf beschleunigte Uebergabe, und als noch vor vollendetem Abschluß der Unterhandlung ein Eilbote Darmstädtische Hülfe antrug, wies man ihn unfreundlich zurück, erwiedernd, es sei zu spät. Am 21. October wurde Custinen die Stadt und mit ihr der Schlüssel zu den Ländern am rechten Rhein-Ufer überliefert. Die Freiheitsschwindler, die zum Verrathe gewirkt hatten, herrschten jetzt unter Frankreichs Schutz und stifteten Verbrüderungen, den Parisern ähnlich, an die sie sich anschlossen. Der Freiheitsbaum ward auf Deutschem Boden gepflanzt, und Deutsche Männer und Frauen, unter ihnen Namen aus würdigen Geschlechtern, verläugneten ihr Vaterland, wütheten

*) Im Jahr 1798 erschien zu Hamburg: Denkschrift über die Einnahme der Festung Mainz durch die Fränkischen Truppen im Jahr 1792, aufgesetzt von Rudolph Eikemayer, ehemals Mainzischem Ingenieur-Oberst-Lieutenant, dermalen Französischem Brigade-General, herausgegeben von F. C. Laukhard. Ihr Zweck ist den erstern zu rechtfertigen. Aber man müßte wirklich sehr leichtgläubig sein, um sich von dieser leichtsinnigen, innerlich unwahrscheinlichen und von allen Beweismitteln entblößten Schutzschrift überzeugen zu lassen.

gegen ihre Landsleute und achteten, der Verblendung hingegeben, Pflicht und Ehre für nichts m).

Es lag jetzt in Custinens Händen, das unverwahrte Coblenz, Ehrenbreitstein und Rheinfels (man lenkte ihn darauf hin) zu überraschen, dem Französischen Heere, das Dumouriez nach den Niederlanden führte, die Hand zu reichen, und die Preußen zu einem verlängerten Rückzuge nach Wesel zu nöthigen. Aber Unverstand und Raubgier trieben ihn rastlos vorwärts nach den Reichthümern Frankfurts. Am 22. October Nachmittags erschien Neuwinger, sein Unterfeldherr, mit drei tausend Mann vor den Thoren der Stadt und erzwang sich, meist durch Drohungen, Einlaß. Ein Schreiben, das er überbrachte, beschuldigte die Einwohner des Einverständnisses mit den Ausgewanderten, den grausamsten Feinden Frankreichs, und legte zwei Millionen Gulden zur Büßung des Frevels auf. Die in Frankfurt hatten sich vorsichtig genommen vor vielen und suchten ihre Handlungsweise geltend zu

m) Ueber die Einnahme von Mainz, so wie über das schändliche Betragen vieler seiner Bürger und Bürgerinnen, sind eine Menge Flugschriften und Tagesblätter und einzelne Aufsätze (mehrere von den letztern in Girtanners Annalen, Jahrgang 1793 und 94) erschienen, die man im Repertorium der Hallischen Litt. Zeitung für 1791 — 95 Abth. XIII. Nr. 2897 — 2912 verzeichnet und in Girtanners Nachrichten IX. 390 u. f. und XII. 313 u. f. und 353 u. f. benutzt findet. (Vergl. Jomini hist. crit. neue Ausgabe II. 153 f. Par une circonstance assez bizarre, sagt er S. 156, le même ministre Stein, qui, dès-lors a fait tant de bruit en Europe, se trouvant à cette époque, envoyé de Prusse aupèrs l'Electeur, opéra pour la reddition, qui fut résolne malgré les représentations du baron d'Albini, ministre d'Autriche. Im 7ten Bande erklärt derselbe in den Rectifications importantes à faire: Pag. 156 On a commis une erreur. Le Baron de Stein dont il est question, n'est point le même que le ministre d'état prussien, qui joua un grand rôle de 1807 à 1815. Au surplus, le fond de cette anecdote, puisée dans un ouvrage estimé, paraît également susceptible de doute. On ne comprendrait pas comment le ministre de Prusse dont l'armée était alors engagée dans les Ardennes, aurait pu opérer pour la reddition de Mayence.)

machen, allein umsonst. Nicht mehr, als eine halbe Million, ward erlassen, das Uebrige eingefordert, die Stadt besetzt n).

Diese schlimme Botschaft empfing die Preußen, als sie über den Rhein gingen, und allen vor Augen stand die Nothwendigkeit, dem weitern Vordringen des Feindes ein Ziel zu setzen. Man eilte daher, nach kaum vierzehntägiger Ruhe, über die Lahn und nahm die Richtung nach Homburg hin *), während Custine am 23. November sich theils in die Schanzen bei dem Flecken Ober-Ursel, theils in sein festes Lager bei Höchst, wo die Nidda in den Main fällt, zurückzog. In Frankfurt stand mit etwa tausend fünf hundert meist neu geworbnen Kriegern und wenigen Feldstücken ein tapfrer Mann, von Helden, der des Muths sich zu vertheidigen nicht ermangelte, aber in mißlicher Lage. Von Custine erhielt er, statt erbetener Verstärkung, prahlerische Zusagen und widersprechende Befehle; an der Erbrechung des Zeughauses, die er versuchte, hinderte ihn des Pöbels Zusammenrottung; und als am Abend des 28. Novembers der Preußische Feldherr, Graf von Kalkreuth, zum Abzug aufforderte, lehrte lauter Jubel, wessen sich die Fremdlinge zu versehen hätten. In dieser Unsicherheit verharrte von Helden bis zum 2. December, wo die Hessisch-Preußischen Völker (es war ein Sonntag und der Gottesdienst hatte begonnen) die Stadt angriffen. Sogleich entstand in den Straßen ein Auflauf. Die niedre Volksmenge drohte dem Befehlshaber Mord, hielt die Ueberbringer seiner Anordnungen zurück und ließ, als er eben Ergebung anbieten wollte, die Zugbrücken fallen. Viele von seiner Mannschaft waren gleich bei des Sturmes Anfang nach Höchst geflüchtet; die übrigen und er mit ihnen wurden gefangen. Custine selbst warf sich nach Mainz, von wo aus er und sein

n) Girtanners Nachrichten IX. 412 u. f. X. 102 u. f. Die einzelnen kleinen Schriften weist auch hier das angezogene Repertorium der Hallischen Litt. Zeitung Nr. 2913 — 2922 nach.

*) Massenbach I. 138 u. f.

Anhang erlogene Schmähungen gegen Frankfurts Bürger ausstreuten. Am rechten Rhein-Ufer war nur noch die kleine Bergfeste Königstein, wenige Tage nach dem Falle von Mainz des Feindes leichte Beute, in fremder Gewalt o).

Aber während man so am Main kleine Vortheile von dem Feinde wieder erkämpfte, gingen anderwärts die größten verloren. Bald nach dem Rückzuge der Verbündeten aus der Champagne hatte Dumouriez ein Heer von achtzig tausend Mann in die Niederlande geführt und am 5. und 6. November in mörderischer Schlacht, bei dem Dorfe Gemappe ohnweit Mons, die um vieles schwächern Oestreicher unter Albert, dem Herzog von Sachsen-Teschen, und dem Grafen von Clairfait überwältigt. So theuer der Sieg erkauft war (er kostete den Siegern eilf tausend Krieger), so belohnend war er. Die Städte Belgiens, die meisten von Joseph dem zweiten selbst der Wälle und Mauern beraubt, und unzufrieden mit ihrer Lage, öffneten hoffnungsvoll die Thore. Die freie Reichsstadt Aachen wurde besetzt, das Preußische Geldern gebrandschatzt, Holland und Trier bedroht. Mastricht und Luxemburg allein blieben unversucht p). Den herben Eindruck dieser Eroberungen, denen nur die gänzliche Erschöpfung der Sieger mit dem Eintritte des Winters ein Ziel setzte, schärfte noch ein weit herberer, die Botschaft von Ludwigs Schicksal,

o) Jomini I. 120—129, (N. A. II. 281—294.) Girtanners Nachrichten X. 158, Polit. J. 1319, 1365 und, über die gesammten Unternehmungen Custinens bis zur Befreiung Frankfurts, vor allen die Beschreibung der Operationen der Preußen und Hessen zur Vertreibung der Franzosen am rechten Ufer des Rheins im Jahr 1792 von einem Augenzeugen; im Magazin der neuesten merkwürdigsten Kriegsbegebenheiten, VI. 231 u. f. und VII. 52. — An demselben Tage, wo Frankfurt genommen ward, zog sich Houchard (Massenbachs Memoiren I. 154) aus den Schanzen bei Ober-Ursel nach Höchst. Das Mainufer reinigte nachher der Erbprinz von Hohenlohe gänzlich von Feinden. Polit. J. 1378.

p) Jomini I. 95 — 108, (N. A. II. 208 u. f.) Toulongeon II. 23, 32, Girtanners Nachrichten X. 42 u. f. vergl. das Polit. J. 1210, 1375.

das, längst vorbereitet, endlich entschieden ward q). Am 21. Januar 1793 blutete, von unglücklich Verblendeten, oder sinnlos Frevelnden gerichtet, der Beklagenswerthe unter dem Fallbeil, büßend für die Verbrechen seiner Vorfahren und die Thorheiten seiner Brüder, er selbst ohne Schuld: denn kräftigen Willen giebt die Natur. Es ist nicht Uebertreibung, wenn man sagt, daß alle, die auf Deutschlands Thronen saßen, zusammenschraken, und so viele unter uns, die unbefangen die Zeichen der Zeit deuteten, sich entsetzten, jene, weil sie das Ungeheure, das sie verhüten wollten, beschleunigt hatten, diese, weil sie wohl einsahn, wer die Gewaltthat verübt habe, werde auch keine Gewaltmittel, sie zu rechtfertigen, unversucht lassen. Darum wendete, wie Oestreichs Kaiser, so Preußens König die Ruhe der Winterlager, die nur einmal und auf kurze Zeit durch die Wegnahme des von Mainz aus besetzten Hochheims unterbrochen wurde r), auf Verstärkung des Heers, zog von der Oder, Havel und Elbe Mannschaft herbei und faßte in Coblenz — von da bis herab nach Frankfurt, dem Aufenthalt des Königs und seiner Feldherrn, lagen die Völker s) — im voraus festen Fuß an der Mosel.

Zuerst versuchten sich am Nieder-Rhein die Preußen in Gemeinschaft mit den Oestreichern, die, jetzt dem Ueberwinder Türken, dem tapfern Prinzen Friedrich Josias von Sachsen-Coburg untergeben, die verlornen Niederlande wieder erobern sollten. Am 28. December 1792 schrieb der König aus Frankfurt an den Herzog Friedrich August von Braun-

q) Unter den fast zahllosen Beiträgen zur Geschichte der Verurtheilung und Hinrichtung des Königs zeichnet sich Girtanners Darstellung (Nachrichten X. 433 bis Ende und XI. bis Ende) noch immer als eine der vorzüglichsten und gewissenhaftesten aus.

r) Jomini I. 130, (N. A. II. 291 f.) Girtanners Nachrichten XII. 317. Auf Custinens Befehl hatte Houchard am 4. Januar den Ort besetzt, mußte ihn aber, am 6. angegriffen, wieder aufgeben.

s) Massenbachs Memoiren I. 160.

schweig-Oels und beschied ihn nach Wesel, um dort die Führung eines kleinen Heerhaufens zu übernehmen, der die Preußisch-Westphälischen Lande vom Feinde säubern sollte t). Sobald der Herzog den 21. Januar 1793 an dem Ort seiner Bestimmung eintraf, bot er alles auf, um theils die unvollständige Mannschaft zu ergänzen, theils sie mit dem Nöthigen zu versehen, und war in beiden nicht unglücklich. Schon nach wenigen Tagen beweglich, kam er am 11. Februar den Franzosen, die im Winterlager hinter der Maas standen und dem Erbstatthalter so eben (am 2. Februar) den Krieg erklärt hatten, in der Besitzergreifung der Holländischen Festung Venloo zuvor, drängte ihre Posten, während Coburg bei Aldenhoven (den 1. März) kämpfte, von der Schwalm hinweg, und besetzte mit den Kaiserlichen gemeinsam (am 5.) das verlassene Roermonde. Von jetzt an ward beschlossen, daß die Preußen, abwärts gegen Grave gewendet, die Holländer zwischen der Maas und dem Peel-Morast, und was etwa von Engländern landen werde, mit sich verbinden, dann links um den gedachten Morast herumziehn und auf der rechten Seite der Kaiserlichen gegen Antwerpen wirken sollten. Aber der Herzog, zu stolz sich fremden Befehlen unterzuordnen, bildete

t) Man sehe über diesen Theil des Feldzuges die Militärische Geschichte des Prinzen Friedrich August von Braunschweig-Lüneburg, nachherigen Herzogs von Braunschweig-Oels, Oels, 1797 in 4. S. 291 — 316, und das damit verbundene Tagebuch seines Adjutanten, des Herrn von Langwehr, Breslau, 1796, ein Werk, dessen erster Theil, so viel ich weiß, nicht in den Buchhandel gekommen ist, auch wegen mehrerer Persönlichkeiten nicht füglich kommen konnte. So künstlich auch der Verfasser die Erzählung wendet und des Tagebuchs Führer sie unterstützt, so wenig ist es ihnen gelungen, den Leser über die wahren und in der Note d'un Philanthrope p. 445 deutlich ausgesprochenen Verhältnisse zwischen den Preußischen und Oestreichischen Feldherrn zu täuschen. — Dasselbe gilt auch von dem Bericht, den der Reichsgraf zu Dohna dem ersten Bande seines Feldzugs der Preußen gegen die Franzosen in den Niederlanden im Jahr 1793, Stendal, 1798 von S. 1 — 144 einverleibt hat.

einen andern Entwurf und setzte sich hinter die Donge, um, wie er vorgab, Holland, in welches sich Dumouriez durch die Eroberung von Willemstadt den Weg bahnen wollte, zu retten. Umsonst ersuchte ihn der Prinz vor der Schlacht, welche er den Franzosen am 18. März bei Neerwinden lieferte, über Eyndhoven und Hasselt zu ihm zu stoßen und, als sie gewonnen war, dem zurückgedrängten Feind über Lier und Mecheln in die linke Seite zu fallen; umsonst bemerkte er, das nördliche Brabant werde geräumt werden, sobald das südliche gereinigt sei; umsonst schrieb er ihm zuletzt empfindlich, ja drohend. Der Herzog beharrte in seiner Stellung, bis die Franzosen (den 16. März) die Belagerung von Willemstadt aufhoben und Gertruidenburg und Breda (den 2. und 3. April) beim weitern Vordringen der Sieger aufgaben. Sein Benehmen fand indeß so starke Mißbilligung, daß er gleich nach jenen Ereignissen seinen Abschied forderte und erhielt. In der Ueberredung, er sei Hollands Retter, aber von wenigen dafür erkannt, reiste er schon am 13. April zurück nach Schlesien und übergab das kleine Heer an Knobelsdorf, unter dem es nun, nach dem ausdrücklichen Willen des Königs v), eng verbunden mit den Oestreichern, den Kampf fortsetzte.

Mittlerweile erwachte man auch am Ober-Rhein zur Thätigkeit. Die Bergfeste Königstein, welche die Hauptstraße aus dem innern Deutschland nach Coblenz beherrschte, war von dem Prinzen von Hohenlohe gleich nach der Einnahme Frankfurts vergebens beschossen worden. Das Städtchen an des Berges Fuße ging, durch die Belagerten entzündet, in Flammen auf; die Feste selbst trotzte. Man war gezwungen, sich auf Einschließung zu beschränken, und auch sie duldete die Besatzung, die kaum vier hundert Krieger zählte, fast drei Monate und ergab sich erst am 7. März gefangen x). Dieser Besitz, für die freie Bewegung des Heeres nöthig, wenn

v) Man sehe dessen Schreiben vom 26. März bei Dohna I. 116.

x) Girtanners Nachrichten XII. 346.

auch an sich unbedeutend, rief in jenen Gegenden gleichsam zum Aufbruch und zur ernstlichen Berennung von Mainz, an dessen Fall der Erfolg des neuen Feldzuges geknüpft war.

Die Franzosen standen an der Nahe und unterhielten von daher die Verbindung mit der Festung. Diese Stellung mußte man ihnen abgewinnen, wenn Mainz, wie am rechten, so am linken Rhein-Ufer außer Beistand gesetzt werden sollte, und die Gegend umher reinigen. Zu dem Ende brachen die Preußen am 22. März auf, nahmen ihren Weg entlang dem Rhein hin und gingen über bei Rheinfels und Bacharach. Fünf Tage später warfen sie bereits, in der Gegend von Weiler, Neuwingern, den Unterbefehlshaber von Custine, der ihnen dort entgegenkam, und erhielten, daß auch Custine bei Kreuznach über die Nahe eilte. Sie selbst dehnten sich sogleich von Bingen über Oppenheim aus, daß keine Hülfe weiter am linken Ufer nach Mainz gesandt werden konnte, und da zu derselben Zeit der Graf Kalkreuth von Trier herab mit einem Oestreichischen Heerhaufen sich östlich gegen Lauterecke wandte und Wurmser, ohnweit Speier über den Strom setzend, den Feind von da her bedrohte, so zog sich dieser unverweilt auf Landau und später auf Weißenburg y).

Die große Strecke Lands, die er räumte, war nicht ohne Folgen für den Entschluß der Deutschen Feldherrn, und verleitete vielleicht zu lebhaftern Hoffnungen, als billig, und zu kühnern Bewegungen, als rathsam war. Den Rhein aufwärts ging Wurmser und lagerte sich unweit Landau; und die Preußen stellten sich, um die Belagerung von Mainz zu decken, bei Türkheim auf und legten einige Mannschaft nach Kaiserslautern. Aber selbst aus diesen entfernten Standörtern schritten sie bald noch weiter vor. Gegen Ende Aprils rückte ein ansehnlicher Theil des königlichen Heeres nach Neustadt an der Hart und der Vortrab des Prinzen von Hohen-

---

y) Massenbach I. 165, 172, 174, 370, Polit. J. 349, Girtanner XII. 351, vergl. Jomini I. 225 u. f. (N. A. III. 194 f.)

lohe nach Kaiserslautern, von wo er in der ersten Hälfte des Mais sich bis zum Carlsberg gegen die Ufer der Erbach aus- dehnte. Die ganze Stellung, die man genommen hatte, sagte deutlich, daß man die baldige Uebergabe von Mainz für un- fehlbar, den Fall Landau's für möglich und die Weißenbur- ger Verschanzungen für angreifbar von der Nordseite her halte z).

Was diese Erwartungen zuerst täuschte, war Mainz. Die Franzosen hatten, des Ortes ganze Wichtigkeit fühlend, nichts versäumt, ihn zu behaupten. Durch ihre Thätigkeit waren alle Werke in wehrhaften Stand gesetzt und die Vorfeste Cas- sel am rechten Rhein-Ufer, die eine Brücke mit Mainz ver- bindet, eine eigene Feste geworden. Verfallene Schanzen erhielten ihre vorige Stärke zurück, und an wohlgelegenen Orten traten neue hervor. Die Inseln im Rheine blieben nicht unbeachtet und das Gewässer trug schwimmende Stück- betten. Ueberall erschwerten Schanzpfähle den Zugang und dichte Verhaue aus herrlichen Kastanien und fruchtbaren Obst- bäumen breiteten sich drohend aus. Die Stadt selbst litt an keinem Lebensbedürfniß Mangel, und auf den Wällen stan- den zu des Feindes Empfang über drei und zwanzig tausend Krieger vertheilt, an ihrer Spitze d'Oyré, kein unkundiger und unentschloßner Befehlshaber a). Außer diesen Vorthei- len begünstigten die Französische Besatzung noch ganz eigen- thümliche. Sie vertheidigte eine Deutsche Stadt, auf deren Trümmer sie gleichgültig herabsehen konnte, und sie zählte in

---

z) Massenbach 176, 372 und 378, Note, Girtanner XIII. 401 u. f. und, wenn man die Stellungen und Anordnungen der Feldherrn im Einzelnen kennen lernen will, die Tagebücher, die der Graf von Dohna seinem Feldzuge der Preußen in den Niederlanden I. 21 — 248 und II. 247 — 257 und 329 — 335 einverleibt hat.

a) D'Oyré befehligte in Mainz, Meunier in Cassel. Von beiden rühmt Jomini I. 231: Ils avaient deployé une activité étonnante pour fortifier Cassel et mettre la place dans un état formidable. (N. A. III. 209.)



ihr eine Menge Anhänger, die theils eigner Vortheil, theils schändliche Mißhandlung, an anders denkenden Mitbürgern verübt, und, was mehr als beides vermag, die Ueberzeugung der bessern Partei zu dienen, mit der Sache der neuen Freiheit verband b).

Aber so nahe das alles lag, so wenig faßten die Deutschen es auf. Der Winter verfloß unter Rathschlagungen, wie und wo man die Stadt angreifen solle c), und als im wiederkehrenden Frühlinge das Heer die beiden Rhein-Ufer beherrschte, fehlte es an schwerem Geschütz. Immer blühte und schmeichelte die Hoffnung, genährt durch die glänzenden Siege des Prinzen von Coburg in den Niederlanden d) und

---

b) Ueber die Belagerung von Mainz sind gleich nach ihrer Beendigung eine Menge Flugschriften erschienen, die sich aber sicher jetzt schon dem größten Theil nach verloren haben, und höchstens noch in Zeitschriften und Bücher-Verzeichnissen (man sehe unter andern das Repertorium der Hallischen Litt. Zeitung für 1791 — 95. XIII. 2902 u. f.) leben. Außer Jominis Traité I. 230—249, (N. A. III. 209—254.) dem politischen Journal und Girtanners historischen Nachrichten XIII. 400 und XIV. 453, habe ich das Magazin der neuesten und merkwürdigsten Kriegsbegebenheiten, Frankfurt 1794, in dessen ersten Theile sich drei hieher gehörige Aufsätze finden, die Tagbücher über die Belagerung in dem früher erwähnten Feldzug des Grafen zu Dohna I. 205 u. f. 240 u. f. II. 250, 257—270, 315—329, 335—345 und III. 63—119, mit angehängter Capitulation und eine kleine aber gute Flugschrift: Mainz, nach der Wiedereinnahme durch die verbündeten Deutschen im Sommer 1793; verglichen.

c) Es herrschten nämlich zwei Meinungen. Die Französischen Kriegsverständigen (und ihnen trat der Herzog von Braunschweig bei) entschieden sich für den Angriff von der Wasserseite, d. h. für die Wegnahme der Ingelheimer- und Peters-Aue, die Preußischen dagegen sprachen für den Landangriff, oder die Beschießung der Stadt vom heiligen Kreuz her, und siegten ob. Das Für und Wider hat ein erfahrner Krieger in der Neuen allgemeinen Deutschen Bibliothek XXXVII. 325, abgewogen.

d) Die schon erwähnte Schlacht bei Neerwinden am 18. März und die mit ihr zusammenhängende bei Löwen am 22. hatten nicht allein die Befreiung des größten Theils von Belgien zur nächsten Folge, son-



durch die blutige Parteiwuth in Paris, der schnell erbaute Freistaat werde unerwartet in sich zusammenstürzen, oder doch der Heerführer Mißmuth und Zwietracht dem Feinde große Anstrengung ersparen, und immer wollte die Zeit nicht gewähren, worauf man zählte. Je mehr die Auflösung im Innern Frankreichs zunahm, desto mehr drängten seine Kräfte nach außen. In Mainz selbst lebten, dem Befehlshaber zugegeben, mehrere Abgeordnete von Paris e). Die Unterhandlungen, die der König von Preußen mit einem von ihnen anknüpfen wollte, zerschlugen sich augenblicklich f), und am 14 April erfolgte endlich durch die verbundenen Preußen und Oestreicher und einen Heerhaufen Sachsen und Hessen, unter Leitung des Grafen von Kalkreuth, die gänzliche Einschließung der Städte Cassel und Mainz.

Von da an begann der kleine Krieg in An- und Ausfällen um die Festung, ein Vorspiel des ernsten, zu dem man sich immer noch anschickte. In der Nacht des 27. Aprils landeten die Belagerten auf vier Kähnen in der Gegend der Gustavsburg, überraschten mehrere Verschanzungen und vernagelten das Geschütz g). Am 8. Mai ward Kostheim von den Belagerern erstürmt und verloren h); und in der Nacht zum 31. wagten die Franzosen auf Marienborn, dem Standort der Preußischen Befehlshaber, einen, ich weiß nicht, ob kühnern, oder schlauern Angriff. Verräther hatten hinterbracht, eine Anzahl Landleute werde Nachts das Feld säubern, und das gegebene Losungswort ausgespäht. Diese Kunde benutzte man. Während unaufhörlich Geschützes-Don-

---

dern zwangen die siegreichen Feinde überhaupt, eine Zeit lang vertheidigungsweise zu gehn.

e) Merlin von Thionville, und Reubell als Vorsitzer eines Kriegsrathes. Jomini N. A. III. 214.

f) Girtanners historische Nachrichten XIII. 400.

g) Polit. J. 500.

h) Jomini 237 (N. A. III. 220.) und das Polit. J. 501.

ner von den Mainzer Wällen die Rhein-Ufer erschütterte und die vertheilten Heerhaufen beschäftigte und verwirrte, drangen aus der Festung sechs tausend Krieger, voran ein Trupp in umgewandten Röcken und, statt der Waffen, Pechkränze und geschwefelte Strohbüschel tragend, alle durch das erforschte Feldgeschrei täuschend, im Hast vorwärts, mordeten in den Zelten und erreichten Marienborn. Sie wären glücklich gewesen, wie einst die Oestreicher bei Hochkirchen, wenn nicht der unzeitige Freudenruf: Es lebe das Französische Volk! aufgeschreckt und vereinigt hätte i).

Aehnliche Versuche erneuerten sich seitdem unablässig, bis man endlich in der Nacht zum 19. Junius die Laufgräben eröffnete, und das Feuer auf die Stadt sogleich lebhaft anhub und immer heftiger wurde. Täglich stiegen jetzt die Angst und die Leiden der Bürger, und die Verwüstungen der Stadt, die so lange in alterthümlicher Schönheit eine Zierde des mittlern Deutschlands, geprangt hatte. Die Liebfrauenkirche ging, eine der ersten, in Flammen auf. Der ehrwürdige Dom, ein Denkmal des dreizehnten Jahrhunderts, lag mit Schutt bedeckt und umringt, sieben andre herrliche Kirchen, zwei große Capellen und die geschmackvall aufgeführte Domprobstei stürzten ganz oder theilweise zusammen; nicht minder prächtige Paläste, geistliche und weltliche, unter ihnen das Lustschloß Favorite mit seinen freundlichen Anlagen, wurden der Flammen Raub, an vierzig Häuser vernichtet bis auf den Grund, das Innre von halb so vielen zerstört, wenige nicht beschädigt *). Die Feuersäulen, die hoch zum Himmel aufloderten, und der Feuerregen nach innen und außen erhell-

---

i) Das Polit. J. 600, 627, und, doch mit einigem Zweifel gegen die Wahrheit der Deutschen Berichte, Jomini 237 (N. A. III. 221.) (der Zweck sei gewesen, sagt der Verf. der Mém. d'un homme d'état, den Feldmarschall Kalkreuth und Prinz Louis Ferdinand von Preußen aufzuheben. II. S. 223.)

*) Mainz nach der Wiedereinnahme der Deutschem im Sommer 1793, S. 11 u. f.

ten weit umher den Spiegel beider Ströme und ihr Gebiet und gewährten ein furchtbar=schönes Schauspiel, das zu genießen Fremde herbeieilten. Auch die Arbeitstätte für Feuerwerker sprang (den 15. Julius) mit ungeheurem Getöse, Nahes und Fernes zertrümmernd, und mehrere Vorrathshäuser entzündend. Allen, selbst solchen, die das Oertliche der Stadt kannten, erschien das Toben des Brandes so gräßlich, daß sie sich und andre fälschlich beredeten, es gehe Mainz ganz unter. Eben so rastlos stürmte man auf die Befestigungen rings umher. Die Oestreicher nahmen am 27. Junius das wohl vertheidigte Dorf Weißenau, und am 29. die Preußen die Blei=Aue an der Spitze der Gustavsburg. Die Werke von Zahlbach wurden in der Nacht des 6. Julius gewonnen und am 7. fielen die oft bekämpften von Kostheim, früher schon das wirthliche reiche Dörfchen, einst der Gegend Freude und Schmuck. Auch die Welsche Schanze, die vielfach hindernde und bisher fruchtlos angegriffene, eroberte am 17. der Preußische Prinz Ludwig Ferdinand nicht ohne großen Verlust und zwiefache Verwundung. Kraft und Gegenkraft überboten sich wechselnd; überall tränkten Ströme Bluts den Boden, in welchem üppige Reben und Saaten keimen und wuchern sollten, und wenn die Thätigkeit der Belagerer Achtung verdiente, so gebührte der Standhaftigkeit der Belagerten, die immerfort Ausfälle, wenn auch nutzlose, unternahmen, Bewunderung k). An vierzig tausend Kugeln wollte man wissen, wären allein in und um Kostheim gefallen.

Für die Französischen Heere und ihre Führer wurden die Bedrängnisse der Stadt ein Aufruf, alles zum Entsatz zu wagen. Die Treulosigkeit Dumouriez (er war am 4. April in den Niederlanden zu den Oestreichern übergegangen) und der frühe Tod, den sein Nachfolger, der tapfere Dampierre, in dem Treffen bei Raismes fand, hatten, schon in der Mitte des Mais, Custinen zu dem Nord= und Ardennen=Heere abge=

---

k) Jomini am angez. O. und das Polit. J. 710, 744.

rufen und den Befehl an der Mosel und Saar auf Houchard, wie den am Rheine auf Beauharnois übergeleitet. An beide Feldherrn erließen jetzt die Machthaber in Paris die gemessenste Aufträge, Mainz zu befreien, und man nahm sie um so ernstlicher, da Nichtsiegen in jenen Tagen Gefahr, Nichtgehorchen unvermeidlichen Tod brachte. Am 29. Junius rückte Beauharnois von Weißenburg aus gegen die Oestreicher, die oberhalb Landau bei Edikhofen, verbunden mit einem Preußischen Heerhaufen, unter Wurmser die Straße über Germersheim nach Mainz deckten, und verwickelte sich mit ihnen in einen lebhaften Kampf, den er zwanzig Tage später mit größerer Wuth wieder aufnahm. Mehr abgehalten, als zurückgeworfen, war er hinter Verschanzungen bei Landau stehen geblieben und drängte, durch neues Volk aus der Festung und aus Belgien unterstützt, die Deutschen den 19. Julius aus ihren Posten. Zugleich bewegte sich Houchard, von Saarlouis aufbrechend, über Neukirchen nach Cussel und nöthigte den Prinzen von Hohenlohe, der, beobachtend, in einem festen Lager bei Ranstein oberhalb Kaiserslautern stand, bis Lautereck aufwärts zu gehn, um ihm den Weg längs der Glan nach Kreuznach zu verlegen. Mörderische Gefechte zeichneten jetzt die folgenden Tage aus. Nur mit Mühe erhielt sich der Deutsche Muth aufrecht und immer näher kam der Feind seiner Hoffnung, als ein unerwartetes Ereigniß sie vereitelte 1).

Am 22. Julius ergab sich Mainz an den Grafen von Kalkreuth, unter der Bedingung, es solle die Besatzung frei zurückkehren ins Vaterland und ein Jahr lang gegen die verbündeten Deutschen nicht dienen. Was den Fall der wichtigen Feste und in diesem Augenblicke herbeiführte, ist nicht zu der Zeitgenossen Kunde gelangt. Aber alle Parteilosen erstaunten, ob dem Zufall, der zu so glücklicher Stunde eintrete, und urtheilten, die Denkschrift, die der Befehlshaber

1) Das Polit. J. 746, 782, 792 und Jomini 252 (N. A. III. 239 f.) vergl. Massenbach 181 und 373.

d'Oyré zu seiner Rechtfertigung ausgehen ließ m), löse das Räthsel nicht. Auch befremdete es allgemein, daß er selbst als Geißel für Papiere, die während der Belagerung ausgegeben, und für Gelder, die den Abziehenden vorgestreckt worden waren n), bei den Preußen verblieb. Darum entstand damals gleich der Argwohn, es walte Verrath ob, und in Paris sagte man laut, da sechs Tage später auch Valenciennes die Thore öffnete, man spinne ein Truggewebe, dessen ersten Faden Custine halte *). Gewiß ist, daß an funfzehn tausend rüstige Krieger von Mainz auszogen, die nun gegen ihre Brüder in der empörten Vendée kämpften. Auf den Wällen fanden die Deutschen an vier hundert Stück Geschütz, das sämmtlich, obgleich über die Hälfte Französisches Eigenthum, ihnen blieb o). Sogar die Freiheitsfreunde wurden in dem Vertrage Preis gegeben und erhielten nun vielfältig vergolten, was sie durch schändlichen Uebermuth, wil-

m) Sie steht übersetzt in dem Magazin der neuesten merkwürdigsten Kriegsbegebenheiten I. 36. Was er selbst S. 63 einräumt, ist, daß man sich bis in die ersten Tage des Augusts hätte halten können, — Beweis genug, daß es noch nicht zum Aeußersten gekommen war. Doch wie könnte überhaupt da vom Aeußersten die Rede sein, wo es eigentlich an nichts Wesentlichem gebrach? Man sehe das amtlich aufgenommene Verzeichniß der in Mainz vorhandenen Vorräthe aller Art in der Geschichte der vereinigten Sachsen und Preußen während des Feldzugs 1793 zwischen dem Rhein und der Saar in Form eines Tagebuches, von einem Augenzeugen, Dresden und Leipzig, 1795 in 4, S. 6. Note.

n) Der König schoß, da das versuchte Darlehn in Frankfurt fehl schlug, zwanzig tausend Thaler zur Bezahlung und Anschaffung des Nothwendigen vor.

*) Die Verhandlungen, die über die Sache im National-Convent geführt wurden, stehen im Moniteur und auszugsweise in der schon angezogenen Schrift: Mainz nach seiner Wiedereinnahme S. 78 u. f. Wer die damalige Stellung der Parteien beherzigt, kann und wird auf die Vertheidigung Merlins und Reubells, welche Klebers, De Bagots, D'Oyrés Lossprechung bewirkte, (Jom. N. A. III, 253) keinen Werth legen.

o) Polit. J. 788.

den Adelshaß, verruchte Wollust und ungezügelte Raubsucht an ihren Mitbürgern und, wie man allgemein glaubt, durch absichtliche Brandstiftung sogar an den Häusern der Geistlichen und der Vornehmen gefrevelt hatten. Nur wenige, die heimlich durchschlichen, oder früh genug, dieser aus eignem Antrieb, jener gewarnt, mit den Franzosen abzogen, wichen schmählicher Gefangenschaft in Ehrenbreitstein und Königstein aus. Unter denen, die solchem Loose entrannen, war auch Georg Forster, gleich ausgezeichnet durch einen hellen Verstand und ein warmes Herz, aber eben desto leichter täuschenden Ideen sich hingebend. In den Angelegenheiten seiner Partei nach der Hauptstadt Frankreichs gesandt und dort in Freiheit lebend, durfte er sich zu den Glücklichen zählen, wenn anders die glücklich zu nennen sind, die das Vaterland als Abtrünnige anfeindet und das Ausland fühlen läßt, daß sie nicht zu seinen Söhnen gehören p).

---

p) In Deutschland mußte in der That der Schriftsteller eine Zeit lang entgelten, was der Staatsbürger gesündigt hatte (s. Hubers Vorrede zum dritten Theile der Ansichten), und in Frankreich fand er weder die Aufnahme noch die Freiheit, wie er sich beide dachte. Sein Tod erfolgte bereits am 12. Januar 1794. (Welche Beweggründe und Gefühle den unglücklichen, aber edlen, Forster bestimmten — wir möchten nicht sagen, zu sündigen, sondern — sich zu verirren, erhellet besonders aus dem interessanten Briefe, den er vom 21. October 1792 an in mehrern Absätzen an den Buchhändler Voß in Berlin schrieb. Siehe J. G. Forsters Briefwechsel, herausgegeben von Th. H. geb. H. Leipzig, 1829 Band II. S. 253 vergl. 326. Johannes von Müller würde, hätte er Forsters Muth und heißes Blut gehabt, kaum anders gehandelt haben; wenigstens sagte er: er rathe tout ou rien, weil man beim Mittelding nichts behalte und Niemanden befriedige, also zur Republik und zwar zur Französischen. A. a. O. S. 302 und als derselbe nach erfolgter Uebergabe an die Franzosen auf wenige Tage nach Mainz zurückgekehrt war, gab er allen Bürgern, die ihn um seine Meinung fragten, den Rath, fürs erste Französisch zu werden, indem durch ein entgegengesetztes Betragen nichts zu gewinnen sei. S. 308. Nicht ohne die tiefste Rührung kann man die Briefe lesen, die Forster vom 11. December 1793 an aus Paris an seine Gattin schrieb, nachdem er von einer Brustent-

Jetzt nach verlorner Feste ging das Rhein-Heer, von Wurmser gedrängt, unter Beauharnois hinter die Lauter und das Mosel-Heer unter Houchard, seinen Weg mit Verwüstungen bezeichnend q), an die Saar. Die Preußen dagegen, verstärkt durch den größten Theil des Belagerungsheers, der nun dem Kampf im offnen Felde wiedergegeben war, breiteten sich von Edikhofen über Pirmasens aus bis in die Gegend von Homburg und Wiebelskirchen r). Alle Kriegsverständigen zählten jetzt auf große und schnelle Thaten, unverwandt hinblickend nach dem eingeschlossenen Landau und den Weißenburgischen Linien. Aber wie wenn das Höchste durch die Wiedereroberung von Mainz geschehen sei, schienen die verbündeten Heere keine Kenntniß von einander zu nehmen, sondern wirkten, fast zwei volle Monate hindurch, jedes gesondert, sich unablässig verstrickend in blutige und doch unfruchtbare Gefechte *). Ein solches war unter andern auch das Treffen bei Pirmasens, wo die Preußen am 14. September, überfallen von den Franzosen, siegten. Leer an allem Erfolg, ist es weit über Gebühr gepriesen worden **). Was

---

zündung ergriffen worden war a. a. O. S. 633 und die Nachricht, welche ein Freund Hubern von seinem Tode gab S. 657.)

q) Ein trauriges Loos traf besonders die herrlichen Anlagen des Carlsbergs, die ganz eigentlich untergingen. Polit. J. 1794, vergl. Dohna IV. 43. „Wer jene Anlagen, schreibt Niemeyer in seiner Deportations-Reise nach Frankreich I. 110, in der Zeit vor der Revolution gekannt hat, spricht mit Entzücken davon. Jetzt (1807) strecken sich öde und zerfallene Ruinen weit vom Berge herab, und jede Spur des frühern fröhlichen Lebens ist verschwunden."

r) Massenbach I. 185, 189. Polit. J. 893.

*) Jomini N. A. IV. 75.

**) Wie viele andre Gefechte und Unternehmungen mehr. In der That kann man die Zeit- und Denk-Schriften jener Tage nicht lesen, ohne über die Lobsprüche, die sich die Preußen unaufhörlich ertheilen, und über die Erhebung selbst des Kleinsten eben den Aerger zu empfinden, den später die niedrigste Verkleinerung selbst des Unschuldigsten und Besten hervorruft. So schwer ist überall Beachtung des rechten Maßes.

ihm allein Werth giebt, ist, daß die kühnen Absichten des Französischen Feldherrn Moreau's *), den Herzog vom Elsaß abzuschneiden und, wo möglich, ganz zu erdrücken, durch den Sieg glücklich vereitelt wurden s).

An eben dem Tage, wo man sich zu Pirmasens behauptete, fochten die Oestreicher unglücklich gegen die Linien von Weißenburg, die Wurmser unaufhörlich und immer zwecklos von vorn versucht hatte und nun in der linken Seite umgehen wollte. Sein Unterbefehlshaber Pejascewich ward bei (Bondenthal) Bobenthal zurückgeworfen und mußte das Errungene aufgeben t). Da gewahrte man endlich die Unmöglichkeit hier ohne Ferdinands Mitwirkung durchzudringen. Auch mahnte das Spätjahr und die Nothwendigkeit sicherer Winterlager. In den letzten Tagen des Septembers kam der König selber von Edikhofen nach Pirmasens, und da zu derselben Zeit auch der Feldherr von Knobelsdorf, der bisher den Prinzen von Coburg in den Niederlanden unterstützt hatte, über Trier und St. Wendel eintraf v), gewannen die Be-

*) Nicht zu verwechseln mit dem nachmals so berühmt gewordenen Heerführer dieses Namens. Der hier befahl, ist derselbe, der das Jahr darauf an der Spitze des Mosel-Heeres in Trier einzog. (Jomini R. A. IV. 86 sagt von ihm: Moreau était bas officier dans un regiment de ligne à la guerre d'Amérique; une blessure à la jambe le fit retirer du service, pour reprendre son premier métier de menuisier. A la révolution, il fut nommé chef d'un bataillon de gardes nationales des Ardennes, et l'épuration fréquente des états-majors l'amena, en deux ans, au grade de général en chef; il était mediocre autant que brave.)

s) Massenbach I. 194, Polit. J. 1007, vor allen: Ausführliche Beschreibung der Schlacht bei Pirmasens von J. A. R. von Grawert, Potsdam, 1796. Einen Auszug daraus liefert der Graf von Dohna III. 337 u. f.

t) Polit. J. 1008, vergl. Massenbach I. 375, 376.

v) Er hatte, wie früher gemeldet worden ist, den Herzog von Braunschweig-Oels abgelöst. Gleich nach der Eroberung von Valenciennes rief ihn der König durch ein Schreiben unterm 2. August (Dohna

wegungen sofort größere Lebhaftigkeit und innern Zusammenhang. Man erkannte, daß die furchtbaren Verschanzungen an der Lauter auf einem weiten Umweg durch die Voghesen in dem Rücken bedroht werden mußten, um sie von vorn mit Glück zu bestürmen, und traf schnell die nöthige Vorkehrung. Das Lager der Feinde bei Bliescastel ward am 26. September überwältigt und St. Imbert, der Endpunkt ihres linken Flügels, gewonnen. Darauf erfolgte, was man bezielte. Um die Gefahr des Umgehens zu vermeiden, sahen sich die Franzosen genöthigt, mit Aufopferung der festen Stellung bei Hornbach, die Ufer der Saar zu suchen uud dem Herzog von Braunschweig freien Spielraum zu geben x). In der ersten Hälfte des Octobers zog dieser, indeß der Prinz von Hohenlohe ihm die Rechte bei Bitsch-Eschweiler deckte, über Eppenbrunn, Steinbach und Lembach durch die rauhen Voghesen mit unglaublicher Beschwerde und Anstrengung: so viel besetzte Anhöhen waren hier zu ersteigen, feindliche Lagerplätze zu überraschen, Gräben zu ebnen, und Verhaue zu öffnen. Es giebt Unternehmungen im Kriege, die von Niemand bewundert werden und dem herrlichsten Siege gleich kommen. Eine solche war dieser Zug y).

Die Bewegungen der Preußen gegen die linke Seite der Linien machten bereits die Stellung der Franzosen, damals unter dem Feldherrn Carlen *), höchst unsicher, und sie wurde

---

III. 192.) von den Oestreichern ab, worauf er sich, obwohl wegen der Lage der Niederlande später, als der Befehl wollte, von Coburg trennte nnd, durch das Luxemburgische nach dem Zweibrückischen gehend, am 22. Sept. bei St. Wendel anlangte. Dohna III. 347.

x) Dohna IV. 3 u. f. vergl. Massenbach 377, und das Politische Journal 1084.

y) Dohna IV. 35 — 57, vergl. das Polit. J. 1120.

*) Houchard war Custinen, der, als verdächtig, vom Nord-Heer abgerufen, am 28. August unter dem Fallbeil starb, in der Anführung gefolgt. Bekanntlich erfuhr er später (d. 26. Nov.) dasselbe Schicksal, das jenen getroffen hatte.

es bald noch mehr, als ihnen der Prinz von Waldeck, der am 13. October bei Plittersdorf und Selz über den Rhein gesetzt hatte, in den Rücken ging und Wurmser sie im Gesicht faßte. Unfähig so vereinten Kräften zu trotzen, eilten die Angegriffenen mit Verlassung vielen Geschützes, doch in Ordnung, auf Hagenau hinter die Motter, und von da ein Theil nach Straßburg, ein anderer in die Voghesen auf Lützelstein und Elsaß-Zabern, und die Oestreicher breiteten sich allenthalben, binnen wenigen Tagen, weit aus. Der Prinz von Waldeck stand am Rhein bei Wanzenau, Wurmser bei Brumat und Hotze bei Neuweiler im Gebirge z). Fort Louis fiel am 14. November a), und Landau, obwohl von dem Preußischen Kronprinzen fruchtlos beschossen, schien, aus Mangel an Lebensmitteln, sich nicht lange halten zu können b).

Während aber die Oestreicher so im Elsaß vordrangen, rathschlagten die Preußen, ob es nicht Zeit sei, sich aus dem Felde zu ziehn und sichere Einlagerungen für den Winter zu suchen. Einiger Grund zu diesem Entschluß lag allerdings in der vorgerückten Jahreszeit, der Verschlimmerung der Straßen und der ausgedehnten und eben darum gefahrvollen Stellung: allein dieß alles war selbst eine Folge der monatlangen Unthätigkeit, die zuletzt einzig aus der veränderten An-

z) Dohna IV. 57 — 79, vergl. Jomini I. 306 u. f. und Toulongeon II. 358. Die Stellungen der Preußen waren um diese Zeit folgende: Das Hauptlager unter Braunschweig und Hohenlohe dehnte sich über die Straße von Bitsch nach Zweibrücken aus. Von Duttweiler bis zum Eschberg am rechten Saar-Ufer stand Knobelsdorf, von da bis Habkirch an der Blies Kalkreuth. Die Verbindung zwischen diesen und dem Prinzen von Hohenlohe unterhielten Szekuli, Stranz und Köhler. Von den Heerhaufen des Herzogs von Braunschweig waren östlich hinauf Abtheilungen bei Matschthal, den Kettricher Hof und Anweiler, und südwestlich andere bei Oberbrunn nnd Uhrweiler aufgestellt, jene, daß sie den Belagerern Landau's, diese, daß sie den Kaiserlichen bei Neuweiler die Hand böten. Dohna 68.

a) Derselbe 101.

b) Derselbe 81.

sicht des Krieges und den unnatürlichen Verhältnissen derer, die ihn führten, hervorging. Friedrich Wilhelm, der am 29. September das Heer verließ, um in seine Hauptstadt zurückzukehren, war nicht berathen, oder wollte es nicht. Es schmeichelte ihm, sich als den Retter Deutschlands zu denken; den Namen zu verdienen, gebrach es an Ausdauer und Kraft. Mehr gewohnt die Gegenwart zu beachten, als die Zukunft zu erfassen, und überall auf schnellen Erfolg rechnend, ermüdete er leicht bei anhaltenden Hindernissen, und opferte gern dem Bequemen das Rühmliche. Diese Stimmung nutzten, die ihm zunächst standen und, wie alle Günstlinge, Erwachen zu freier Selbstthätigkeit, was zuweilen der Krieg giebt, befürchteten. Da die meisten und unter ihnen vorzüglich des Königs Liebling, der düstre verschlossene Mannstein, Feinde des Herzogs waren, so untergruben sie dessen Einfluß, wie und wo sie nur immer konnten, lähmten seine Entwürfe und maßen die Schuld des Mißlingens ihm bei c). Am häufigsten führten sie Reden, die dem König Gleichgültigkeit gegen die eingegangne Verbindung einflößten d). „Preußen habe für die gemeine Sache genug gethan. Wer ihm zumuthen wolle, Blut und Geld um fremder Vortheile willen zu vergeuden. Daß die Ausgewanderten sich und andre getäuscht hätten, sei klar und der Hauptzweck des ganzen Zuges durch Ludwigs Mord vereitelt. Ueberdem lehre zweijährige Erfahrung deutlich, wie auch dieser Bundeskrieg je länger je mehr in wahren Trennungskrieg ausarte, in Oestreich die alte Eifersucht neu erstehe und seiner Befehlshaber Uebermuth sich aller Orten verrathe. Wozu denn der Eigensinn Wurmsers, dieses Parteigängers, nicht Feldherrn, seit zwei Monaten geführt habe und führen werde. Der König möge zurücktreten, da er es noch mit Ehren könne und hinsehn nach dem Osten, der vielleicht in kurzem des Heeres bedürfe." Je bunter

c) Massenbach 189, 195, 202.

d) Derselbe 183.

Wahres und Falsches in diesen Urtheilen sich mischte, und je schwerer beides zu sondern war, desto williger ging der König in solche Vorstellungen ein; und so ward gleichsam in dem Mitwirken zur Wegnahme der Weißenburger Schanzen den Preußischen Waffen ihr Ziel gesetzt. Wirklich schickte sich der Herzog bereits an, des Heeres Einlagerung zu ordnen, als man ihn noch zu einem Versuch beredete, mit dem man den Feldzug zu krönen meinte.

In den Voghesen, nah an den Gränzen von Elsaß, liegt Bitsch, ein verwahrtes Städtchen, das acht Landstraßen vereinigt, darüber auf Felsengrund das wohl befestigte Schloß. Zwischen der Besatzung des Orts und den Preußen in der Gegend umher knüpften sich Einverständnisse an, die immer weiter gediehen und zum endlichen Verrath führten. Man drang in den Herzog, einen Ueberfall wagen zu lassen, und er gab, nicht ohne Besorgniß, nach. In der Nacht auf den 17. November brachen tausend sechs hundert Auserlesene, versehn mit Brücken, Brecheisen und Aexten, auf und überraschten ohne Mühe die Stadt. Auch die Berghöhen, von denen das Schloß niedersah, erklimmten sie, rissen die Schanzpfähle aus und erbrachen das äußere Thor. Aber als sie an das innre von Eisen gelangten, erwachte vom Getös die Besatzung und raffte sich männlich auf. Von den Wällen herab stürzten über die Stürmer Balken und Steine und was Wuth und Verzweiflung sonst reichten, und dazwischen wüthete verheerender Kugelregen. Ueber zwanzig Führer und fünf hundert Gemeine, wackre versuchte Leute, blieben. Der frühe Tod derer, die an der Spitze des Haufens zogen und den Verschwornen das Losungswort geben sollten, das voreilige Geschrei der Vordersten, die sich des Sieges gewiß hielten, und mancherlei Mißverständnisse vereitelten ein Unternehmen, das, nach dem Aufwande von Tapferkeit gewürdigt, einen bessern Ausgang verdiente e).

---

e) Dohna IV. 110, 115 u. f. Magazin der neuesten Kriegsbege-

Von nun an dachte der Herzog auf nichts mehr, als wie er seine Stellung, die von Lembach an der Sur, bei Hornbach vorbei, über die Erbach und Blies bis hart an Saarbrücken sich ausdehnte f), mit einer engern vertauschen möchte, um ruhiger den jetzt verstärkten Feind (man hatte ihm Zeit gegönnt) zu erwarten, und die Einschließung Landau's (seit dem Fall von Mainz das Ziel aller Bemühungen) zu decken. In dieser Absicht setzten sich gleich am 17. Novemb. die einzelnen Kriegshaufen in Bewegung. Knobelsdorf und Kalkreuth gingen beide vom rechten Ufer der Saar rückwärts, jener nach Imbert, und dieser nach Bissingen bei Bliescastel, wo ihn die Franzosen umsonst, und nicht ohne Verlust, angriffen g), und von da am 21. über Ranstein und Landstuhl nach Kaiserslautern. Eben dahin folgte mit des Heeres Stärke der Herzog. Der Erbprinz von Hohenlohe rückte von Zweibrücken über Pirmasens nach dem Anweiler-Thal. Die Verbindung mit den Kaiserlichen unterhielt Courbiere und Götz, die südlich durchs Gebirge bei Bobenthal und am Anfang der Weißenburger Linien standen h). Wurmser, oft schon gewarnt, ward wiederholt erinnert, einen Theil des besetzten Landes aufzugeben und sich in gedrängten Massen hinter der Sur aufzustellen i).

Noch waren kaum vier Tage, seit des Herzogs Rückzug, verflossen, als das Moselheer, durch Zuwachs aus dem Innern gemehrt, das wieder gewonnene Lager bei Hornbach verließ und jetzt unter dem tapfern Hoche die Preußen aufsuchte. Landau oder Tod war die Losung, die den Feldherrn

---

benheiten I. 225, vergl. Massenbach I. 205, 208, 379, und Jomini I. 313. (N. A. IV. 152.)

f) Man vergl. die Anmerkung z. S. 273.

g) Umständliche Nachricht von dem Gefecht giebt das Magazin der neuesten Kriegsbegebenheiten VII. 184.

h) Dohna IV. 119 — 129, vergl. Massenbach I. 206, 218, 380 u. f.

i) Derselbe I. 235, 389.

leitete und die Schaaren begeisterte, und die Hoffnung des Siegs, der nothwendig über die Befreiung der Festung entscheiden mußte, nicht unwahrscheinlich: denn einer Macht von funfzig tausend Mann, an ihrer Spitze vier hundert Feuerschlünde, standen mehr nicht als zwei und dreißig tausend mit der Hälfte von Geschütz gegen über. Zwischen so ungleichen Kräften begann in den beiden letzten November-Tagen die heiße Schlacht. Mit Ungestüm fochten die Franzosen, besonnen und ruhig die Deutschen. Jene, ihrer neuen Kriegssitte folgend, und der Anzahl vertrauend, dachten durch unablässige Angriffe zu ermüden; diese, wenn auch zuweilen erschüttert, vertheidigten standhaft ihre wohl gewählten Höhen und Stellen. Die Führer, wie die Gemeinen, lebten dießmal ganz dem Vaterland und der Ehre, und unter den Sachsen uud Preußen, die hier gemeinsam für eine Sache kämpften, herrschte kein Unterschied. Die erstern retteten, wo es Noth that, entschlossen die letztern, und wurden gleich bereitwillig gerettet. Mehr denn eine Nacht hatten sie unter den Waffen geschlafen, viele Braven verloren, auch der Herzog und der Graf von Kalkreuth geblutet, als am zweiten Schlachttage, gegen Abend, die Franzosen, meist unverfolgt (die Ermattung der Sieger fesselte), das Feld räumten. Hinter der Blies sammelten und setzten sie sich. Daß sechs tausend von ihnen den Boden deckten, gestanden sie selbst. Die Befreiung Landau's schien durch diesen Kampf vereitelt und die Einlagerungen für den Winter gesichert k).

Aber was das Glück hier gab, nahm es anderwärts um eben die Zeit wieder und bereitete die Einbuße des Gegebenen vor. Auch das gedrängte Rheinheer im Elsaß, jetzt

k) Eine umständliche Beschreibung der Schlacht liefern Dohna IV. 181, der Verfasser der S. 268, m. angeführten Geschichte der vereinigten Sachsen und Preußen u. s. w. S. 51 u. f. und Jomini 314 (N. A. IV. 160 f.) vergl. das Polit. Journal, J. 1321; ein lebendiges Gemälde gewährt ein Augenzeuge in Posselts Annalen von 1796, II. 79.

unter Pichegru l), hatte sich von seinem Verlust schnell erholt, zum Theil durch der Oestreicher eigene Schuld: denn da sie in dem eroberten Lande nicht als Sieger herrschten, sondern als unumschränkte Gewalthaber drückten und drängten m), so verließen die Eingebornen Hof und Heerd, ergriffen die Waffen und gaben dem geschwächten Heere der Ihrigen seine Kraft zurück. Schon am 19. November begannen die Ausfälle auf das Heer Wurmsers, der, seit der rückgängigen Bewegung der Preußen, von Drusenheim an der Motter über Reichshofen hinauf nach Lembach sich durch Schanzen, Schanzpfähle und Verhaue zu sichern suchte. Um diese Absicht zu stören, beunruhigte ihn Pichegru von dem genannten Tage an unabläßig, und, weil jetzt das vorrückende Moselheer unter Hoche von Pirmasens aus die Hand bot, auch nachdrücklich und ernstlich genug. Da jedoch bis in des Decembers Mitte die unternommenen Angriffe nur die Vorderseite des Heers und dessen stärkste Stellungen trafen, so scheiterten sie alle mehr oder weniger und hatten keinen andern Erfolg, als daß sie Kräfte und Leben aufrieben. Aber sei es nun, daß der Feind bloß verwirren und täuschen wollte, oder daß er wirklich später erst den schwächsten Theil der Linien, die Gebirgsposten in der Gegend von Reichshofen, Freschweiler, Werdt und Lembach auffand, — nach mehrern unglücklichen Versuchen setzte er sich am 15. December in den Besitz des Krähen- und Egel-Bergs und drohte über Lembach hin die Verbindung zwischen den Preußen und Oestreichern zu trennen. Es konnte dem Herzoge von Braunschweig, der am 13. von Kaiserslautern nach Bergzabern gekommen war, nicht entgehn, wie sehr diese Fortschritte die Lage der Preußen über-

---

l) Beauharnois, der es früher führte, war eingezogen worden. Ihn ersetzte auf kurze Zeit Delmas, diesen Pichegru.

m) Die Greuel der Seressaner, die Einäscherung des Städtchens Brumt und andere Verwüstungen sind zu bekannt, als daß ihrer umständlich zu gedenken Noth thäte.



haupt und zunächst die Einschließung Landau's n) gefährdeten. Darum verstärkte er augenblicklich die Stellung von Lembach, nahm dem Feinde die gewonnenen Anhöhen wieder und trug Wurmsern an, er solle, von Hagenau hinter die Sur zurückgehend, sich zwischen dem Rhein und dem Liebfrauenberg ohnweit Gersdorf, dem Schlüssel zu den rückwärts liegenden Pässen, aufstellen und mit ihm vereint die Feinde angreifen. Allein der Ausführung dieses Entschlusses kamen die Französischen Feldherrn zuvor. Am 22. December warf sich Hoche bei Reichshofen auf den Oestreichischen Unterbefehlshaber Hotze, erstürmte die umliegenden Anhöhen und drang vor gegen Lembach. So bedeutende Vortheile waren nicht ohne bedeutende Folgen. Weder die entmuthigten und überdem noch darbenden Oestreicher vermochten die siegestrunkenen und mit allem wohl versehenen Franzosen hinter der ungeschützten Sur aufzuhalten, noch die Preußen ohne jene sich zu behaupten. Beide erwogen vielmehr ihre Lage und zogen rückwärts, die erstern nach den Weißenburger Linien, wo ihr rechter Flügel den Geißberg besetzte und der linke sich an Lauterburg lehnte, und die letztern von Klembach auf die Scheerhöle und von Bobenthal abwärts nach Weiler o).

---

n) Sie war bisher von dem Kronprinzen von Preußen geleitet worden. Da dieser am 28. November nach Berlin zurückreiste, so übernahm ihre Leitung der Feldherr von Knobelsdorf, der nichts unversucht ließ, um den standhaften Vertheidiger der Feste Laubadere durch Unterhandlungen aller Art zur Uebergabe zu reizen, allein umsonst: so ergeben war ihm die Besatzung, so willig die Bürgerschaft, und so ermunternd die Zeichen, die der herannahende Hoche gab und erwiederte. Dohna I. 188—229.

o) Ich habe dießmal lieber der einfachen Erzählung Dohna's (IV. 181—188 und 230—238) folgen wollen, als der beurtheilenden Darstellung Massenbachs (I. 390 — 394), der hier schwerlich mit der nöthigen Unbefangenheit schreibt. Billiger beweist sich der Verfasser der mehrmals genannten Geschichte der vereinigten Sachsen und Preußen u. s. w. S. 63 u. f.



Noch schien dem Herzoge von Braunschweig auch in dieser Stellung, wenn man sich einmüthig unterstütze, Rettung möglich. In solcher Ueberzeugung erinnert er, als die Oestreicher ihn beschicken und vom Verlassen des linken Rhein-Ufers die Rede ist, kräftigst an Deutsche Waffenehre und an das sehr ermattende Landau. Der Erbprinz von Hohenlohe eilt selbst zu Wurmser in das Lager und gewinnt ihn. Man erkundet den Stand des Feindes und kömmt überein, ihm eine Schlacht anzubieten. Aber dieser, als am Morgen des Tages die Deutschen aufbrechen, stürmt, nicht minder entschlossen, heute alles daran zu setzen, ihnen bereits mit Wuth entgegen. Nach zwei abgeschlagenen Angriffen überwältigt er in einem dritten die Lauterburger Höhe, durchbricht auf dem rechten Flügel die Linien von Weißenburg und erstürmt auf dem linken den Geißberg. Bald wird die Verwirrung unter den Kaiserlichen allgemein. Viele flüchten über den Rheinstrom, andere verlaufen sich dahin und dorthin, die Sieger gewinnen eine Menge Gepäck, Geschütz und Gefangene, vereiteln alle gefaßten Entwürfe und machen es Wurmsern unmöglich sich zu halten. In der Nacht zum 22. zieht, was vom Heere noch beisammen ist, über die Lauter und von da in die starke Stellung von Germersheim. Aber auch hier sehen die weichenden Krieger, ermattet, aufgelöst und mit jeder Noth ringend, sich außer Stand, dem nachdringenden Feind zu widerstehn, geschweige nach dem Antrage des Herzogs den Kampf zu erneuern und ziehen in den letzten Tagen des Jahrs bei Philippsburg über den Strom p).

Der Aufbruch des Oestreichischen Heeres gab dem Preußischen das Gesetz. Die bei der Scheerhöhle standen, eilten über Bergzabern nach Albersweiler und der Erbprinz von Hohenlohe schloß sich, die Voghesen verlassend, ihnen an. Von

p) Dohna IV. 264, 272 Jomini V. 320 (N. A. IV. 172 f.) u. f. und, nicht ohne einige Parteilichkeit, Massenbach 395—406, vergl. das Polit. J. von 1794. S. 34, 48.

Albersweiler wandte man sich über Neustadt und Türkheim, so wie Kalkstein und Kalkreuth mit der Hauptmacht von Kaiserslautern, zuweilen geneckt, nie ernstlich verfolgt, nach den Ufern der Pfriem und weiter in die feste Stellung zwischen Bingen und Oppenheim. Hier in den ersten Tagen des Januars 1794 folgten wiederholte Angriffe, vorzüglich den 3., auf Frankenthal, und den 9. auf Kreuznach, doch ohne Nachdruck. Der Herzog duldete nicht, daß seine Seite bedroht werde q). Endlich mit dem Ausgange des Monats zog sich der Feind über die Blies, Saar und Queich, um zu rasten r). In dem befreiten Landau war der Jubel ungemein groß, wie billig, nach langen Leiden und sauerm Siege. Auch Fort Louis ward (am 11. Januar) verlassen und die Werke gesprengt s).

Dergestalt endete der zweite Feldzug der verbündeten Heere der Deutschen gegen Frankreich, fruchtlos, wie der erste. Sie hatten nichts wieder errungen, als den frühern Verlust, die Festung Mainz, und diese um keinen wohlfeilen Preis. Alles andern durften sie sich nicht rühmen, selbst ihrer erprobten Tapferkeit, zumal gegen die Spötter jener Tage, nur mäßig: denn ihre Siege hatten keine entscheidenden Erfolge herbeigeführt und in einem allgemeinen Rückzuge geendet. Wenn hauptsächlich an der thörichten Zuversicht der Ausgewanderten die kühne Unternehmung des ersten Jahres scheiterte, so ging die blutige Mühe des zweiten durch der Führer schädliches Mißtrauen und getrennte Wirksamkeit verloren. Dagegen belebte muthige Fassung, entschloßne Thätigkeit und Einheit im Handeln jeden Entwurf der Feinde. Sie hätten einträchtige und behende Feldherrn ermüdet und fanden Eigenwillen und Säumigkeit.

Vor allen tief empfand dieß der Herzog von Braunschweig. Ferdinand mochte ruhig leben im eigenen Lande

q) Dohna IV. 265 u. f.
r) Derselbe IV. 312 u. f.
s) Das Polit. J. von 1794, S. 110.



und der Volksliebe genießen: aber ihn lockte Kriegsruhm; und da er, wie viele, sich entweder für kräftiger hielt, als er war, oder keinen Einspruch in längst befestigtes Ansehn fürchtete, oder, wie auf dem Zuge nach Holland, der Gunst der Umstände vertraute, so trat er hervor und übernahm die Leitung des Ganzen. Jetzt, nach der schlimmen Erfahrung zweier Jahre, überzeugte er sich, auf dieser Bahn sei kein Lorbeer zu brechen, und eilte sie zu verlassen. „Hinterlist und Selbstsucht, schrieb er dem König, hätten in beiden Feldzügen alle genommenen Maßregeln vereitelt. Er kenne die Welt zu gut, als daß er hoffen dürfe, entehrendem Urtheile zu entrinnen. Anderer wäre die Schuld, sein der Tadel: denn wie und wozu die Einzelnen rathen, werde selten bekannt, hingegen der Erfolg offenbar. Hierzu komme, daß ein dritter Feldzug keinen glücklichern Ausgang verheiße, weil fortdauernd des Mißlingens Grund und Ursache bestehe. Ihm bleibe unter solchen Umständen nichts übrig, als den Oberbefehl aufzugeben und seine Zurückrufung zu fordern, welches hiermit geschehe. Er scheue den Krieg nicht, aber er fürchte die Schande, die zu verschulden und unverschuldet zu tragen der rechtliche Mann gleich sehr meide." Friedrich Wilhelm verkannte sicher Ferdinands Werth nicht; aber jenes Umgebungen waren diesem zuwider. Die gesuchte Entlassung, gleich anfangs mehr mit höfischem Anstand geweigert, als mit herzlicher Offenheit abgelehnt, ward in einem königlichen Schreiben vom 12. Januar bewilligt t) und dem Feldmarschall Möllendorf die Führung des Heeres übergeben v).

---

t) Man sehe den Briefwechsel zwischen dem König und dem Herzog bei Massenbach I. 359 u. f. (Dem Verf. der Mém. d'un homme d'état zu Folge war die Bitte des Herzogs um seine Entlassung nicht ernstlich gemeint, sondern ihr Zweck, eine Veränderung des politischen Systems und die Entfernung des Königs von der Coalition zu bewirken II. S. 351.)

v) Er traf am 31. Januar in Mainz ein. Polit. J. 177.

Aber dieser Ersatz, wenn er es war, hob nicht die andere und bei weitem größere Schwierigkeit, die des Krieges glücklicher Fortsetzung entgegen stand. Diese Schwierigkeit lag in den erschöpften Geldmitteln, durch deren Mangel die Kraft des größten und geübtesten Heeres gelähmt wird. Der Staatsschatz, das Ersparniß des großen Friedrichs, war zerronnen. Vieles hatte Pracht- und Genuß-Liebe verstreut, anderes unzeitige Freigebigkeit und Milde verschenkt, mehrere Millionen (und wie fruchtlos!) der Holländische Feldzug aufgezehrt, die bedeutendste Summe (es wurde fast großmüthig gezahlt, und als ob kein Mangel eintreten könne) der Französische Krieg verschlungen. Jetzt nun kündigte sich die nahe Erschöpfung an, und der König sprach sie in seinem Antrage an das Reich deutlich genug aus. „Er wolle sich der Vertheidigung Deutschlands keineswegs entziehn, nur könne er weder die Verarmung seiner Staaten durch unaufhörlichen Geldabfluß gleichgültig ansehn, noch so großen Aufwand aus eignen Mitteln länger bestreiten. Die sechs vordern Kreise möchten einstweilen sein Heer verpflegen, bis man in Regensburg bestimmte Maßregeln fasse. Weigerten sie sich dessen, so würde er genöthigt den größten Theil seiner Völker vom Rhein abzurufen x)."

x) Schreiben des Königs vom 31. Januar im Polit. J. 304 u. f. und seines Ministers von Hochstetter Eingabe beim Ober-Rhein'schen Kreis in Girtanners Annalen VI. 180 u. f. vergl. Preußens Erklärung an die Reichsmitstände nach dem Baseler Frieden in Posselts Annalen vom Jahr 1795, II. 156. Die Kosten der Wiedereroberung von Mainz werden daselbst zu 2,083961 Thalern angeschlagen, von denen der König (Polit. J. 426) 1,800000, als ihm zukommend, forderte. — Jenen öffentlichen Anträgen an das Reich waren übrigens geheime an Oestreich bereits vorangegangen. On assure, schreibt Schöll Histoire abrégée u. s. w. IV. 266, que le marquis de Lucchesini, qui fut envoyé à Vienne pour négocier un nouvel arrangement entre les deux cours, demanda, que l'Empereur se chargeât de fournir annuellement trente millions d'écus pour l'entretien de l'armée Prussienne, ou qu'il engageât, pour sûreté de la restitution de cette somme, la partie

Staatenvereine, deren Mitglieder, jedes unabhängig, sich selbst berathen und dem Bundeshaupt trotzen dürfen, sind die schädlichsten Verfassungen in Zeiten gemeiner Noth. Stets nur eignen Vortheil beachtend und einzig der Gegenwart Uebel würdigend, auch von Mißtrauen gegen die Gewaltigern unter ihnen selten frei, streben sie meist wider das Bessere, weil es eben das Drückendere ist und verschlimmern so thöricht ihr Loos. Von jeher ist dieß in Deutschland die Handlungsweise seiner Fürsten gewesen, und sie war es auch damals. „Es lasse sich schwer entscheiden, erwiederten die Besprochenen, ob Frankreich mehr den Krieg mit Deutschland, oder Preußen ihn begieriger mit Frankreich gewollt habe. Der König sei in seinem Namen und aus eigner Bewegung auf den Kampfsplatz getreten; warum er denn andern des Heeres Unterhalt zumuthe. Wie wenig hierbei auch nur ein Schein des Rechts obwalte, liege am Tage: denn weit gefehlt, daß seine Krieger die Deutschen Gränzländer gesichert hätten, wären diese in des Feindes Händen verarmt, und selbst der Unterstützung bedürftig. Ueberhaupt solle man doch bedenken, worauf jedes Bündniß zwischen Mächtigen leite, und wie häufig die Weltgeschichte lehre, daß der Schützer den Schützling verschlinge. Vom Kleinen gehe das Unrecht aus und zum Großen schreite es fort. Lieber möge man nach Frankreichs Vorgang die Völker in Masse aufrufen und Jeder das seine bewaffnen. Das sei ehrenvoller, minder kostspielig und vielleicht wirksamer y).

Den König verdrossen solche Rügen nicht wenig. Un-

---

d'Autrichienne de la Silésie. Ces prétentions du roi de Prusse occupèrent fortement les cabinets au commencement de l'année 1794, et on vit arriver à Berlin trois ambassadeurs extraordinaires, le comte de Lehrbach de la part de l'Autriche, Lord Malmesbury de celle de la Grande-Bretagne, et le prince de Nassau au nom de l'Impératrice.

y) Den Beweis, daß man so dachte, liefern die nachher anzuführenden Erklärungen des Königs.

willig äußerte er daher z), wie es ihm weder rathsam scheine, dem wohl geübten und vielfach versuchten Feinde eine Masse roher Kräfte entgegenzuwerfen, noch in der jetzigen Stimmung zweckmäßig, sie dem häuslichen Heerde und der sittlichen Ordnung zu entziehn. Auch gab es bald manche Zeichen, die auf völlige Trennung deuteten. Die schwere Reiterei und die Leibwache gingen auf das rechte Ufer des Rheins a) und eine öffentliche Erklärung b) besagte, „Preußen sei weit entfernt, seinen Schutz dem Reich aufzuzwingen, sondern werde sein Heer bis auf die gelobte Bundeshülfe von zwanzig tausend Mann zurückrufen.“ Zugleich bewegten sich die Völker den Strom abwärts nach Cöln, wie wenn sie die Westphälischen Lande suchten. Doch unerwartet verschwanden alle traurigen Vorbedeutungen. Eilboten brachten dem Heere Befehl zu rasten, und in den Gemüthern derer, die auf Preußens Tapferkeit bauten, fingen neue Hoffnungen an zu erwachen c).

Die zwei Seemächte, Holland und England, waren seit dem 1. Februar 1793 d) in offner Fehde mit Frankreich, und die Aufforderungen zur Fortsetzung des Kampfes nur allzuwichtig für sie. Die erste, wenigstens ihr Oberhaupt, der Erbstatthalter, und sein Anhang, ahneten, nicht dunkel, ihr Schicksal, wenn das Glück die Feinde ferner begünstige, und die letztere, siegreich auf allen Gewässern und in beiden Indien und gleichwohl bei den eingeleiteten Friedensvorschlägen sich von den Franzosen wie die besiegte und unterliegende Macht behandelt fühlte, was sie sich, ihrer Würde und warum nicht

z) Polit. J. 304.

a) Polit. J. 270, vergl. 177.

b) Im März ausgehend. Polit. J. 353.

c) Daselbst 410, 422, 426.

d) An beide hatte an diesem Tag der National-Convent auf Brissots Vorschlag den Krieg erklärt. Girtanners Nachrichten XII. 136 u. f.

auch der Gunst der Verhältnisse, die sich so entschieden für sie erklärt hatten und zur Benutzung aufforderten, schuldig sei *). Jene, vor der Gegenwart zitternd, diese, sich die Zukunft zu sichern, wünschten daher Frankreich ernstlich an seinen Gränzen und auf eigenem Boden beschäftigt, und übersahen nicht, wie entscheidend Preußens fortdauernde Mitwirkung hierzu sei. Sie bedachten sich daher nicht, einen Theil des Goldes, das ihnen unaufhörlich und, während des Kriegs, reichlicher, denn je, vom festen Lande zuströmte, dahin zurückkehren zu lassen, und unterhandelten e) mit dem König über die Stellung von Hülfsvölkern. Englands Geschäftsträger, der Lord Malmesbury, trat mit dem Preußischen, dem Grafen von Haugwitz, zuerst in Potsdam f), und beide darauf im Haag mit dem Holländer von Spiegel zusammen, und zeichneten am 19. April einen Vertrag g) dieses Inhalts: „Preußen verpflichtet sich zwei und sechzig tausend, vier hundert Krieger noch vor dem 24. Mai ins Feld zu führen, und die Seemächte zahlen drei mal hundert tausend Pfund Sterling zur Ausrüstung sogleich, und hundert tausend bei der Rück-

*) Es ist bekanntlich in jenen Tagen und nicht bloß von gemeinen Schriftstellern, sondern selbst von Männern, wie Archenholz, mit vieler Erbitterung gestritten worden, welches von beiden Völkern, ob das Französische oder das Englische den Ausbruch des Krieges herbeigeführt und dessen Jahre lange Fortsetzung verschuldet habe. Ich kann mich füglich der Beantwortung beider Fragen in dieser Geschichte überheben. Daß aber die Engländer Frankreich nicht zuerst und absichtlich reizten, sondern vielfach gereizt wurden, hat meines Bedünkens Herbert Marsh in seinem früher schon angeführten Buche geschichtlich dargethan. Was alles zur Verlängerung des sich immer mehr verwickelnden und erbitternden Kampfes wirkte, ist zwar so bestimmt nicht nachgewiesen. Aber gewiß thut man Männern, welche, wie Burke, Pitt und andere, den Werth der geselligen Ordnung und deren Erhaltung zu würdigen wußten, großes Unrecht, wenn man ihrer Handlungsweise schlechte, d. h. nur eigennützige und herrschsüchtige Antriebe unterlegt.

e) Bereits im Februar. Polit. J. 222.

f) Daselbst 334.

g) Daselbst 461.

kehr, an Hülfsgeldern aber monatlich vom April bis zu Ende des Jahrs funfzig tausend und an Verpflegungskosten für den Mann monatlich ein Pfund und zwölf Schilling. Das Heer wird, nach vorgängiger Verabredung da auftreten und handeln, wo es die Vortheile Englands und Hollands heischen. Alle Eroberungen sind in dem Namen dieser beiden Staaten gemacht und verbleiben bis zum Frieden in ihren Händen. In das Preußische Lager senden sie, jeder einen Bevollmächtigten, der den Briefwechsel und die nöthigen Verhandlungen leite." So die Bedingungen der Uebereinkunft. Was in ihr von allem Anfang an mißfiel, war, daß Preußen aus einer ordnenden Macht zu einer untergeordneten herabstieg, und was Sorge erregte, daß die Ursache zur Verfeindung hier nicht erst entstehen durfte, sondern schon bestand.

Mit Kraft indeß und noch vor dem Abtrage der ersten Zahlung eröffnete der Feldmarschall Möllendorf den dritten Feldzug. Die Franzosen standen von Kaiserslautern über den Rehbach hinab nach Speier, von wo aus sie den Winter mehrere Streifereien längs dem linken Rhein-Ufer versucht hatten. Sie aus ihrer festen Stellung zu werfen, war Möllendorfs Zweck, und er sandte deshalb an den Herzog von Sachsen-Teschen, der mit den Reichsvölkern und einer Abtheilung Oestreicher diesseits des Rheins bei Mannheim stand, ihn auffordernd, über den Strom zu setzen und einen gemeinsamen Angriff mit ihm zu wagen. Dieser Antrag ward genehmigt und der Kampf am 23. Mai begonnen. Möllendorf selbst erstürmte rasch die Verschanzungen bei Lautern, hinter welchen sich die Feinde unter Ambert vertheidigten. Auch der Erbprinz von Hohenlohe überwältigte, von Grünstadt anrückend, mehrere Stellungen und drang bis gegen Deidesheim vor. Nur der Oestreichische Heerhaufe, der von Mutterstadt her unter dem Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg wirken sollte, war minder glücklich. Nicht nur die künstlichen Schwellungen des Rehbachs, die allenthalben Untiefen bildeten, hinderten schnellen Andrang; auch der tapfere Dessaix, der dort

befahl, zwang, jeden Anfall abwehrend, den Feind zum Rückzug und vereitelte somit auch die Entwürfe des Erbprinzen von Hohenlohe, der, die Seite ungedeckt, sich nicht weiter vorwagen durfte. Dieser Fehlschlagung ungeachtet, vermochten doch, von Lautern her umgangen, die Franzosen nicht, sich zu halten, sondern eilten hinter die Linien an der Queich. Der Erbprinz rückte vor bis Neustadt und Kirnweiler, wo er, am 28. von Landau aus beunruhigt, sich muthig behauptete, und der Oestreichische Feldherr Hotze streifte über Speier bis an das befestigte Germersheim. Lautern hatte zum zweiten Mal dem Preußischen Namen Ruhm gegeben, und das Hartgebirge, die Vorlage der Voghesen, war wieder gewonnen, und Zweibrücken und Hornbach in Freundes Hand h).

Nach so raschem Anfang erwarteten alle gleich raschen Fortgang und richteten ihre Blicke unverwandt auf die Saar und die Mosel, als plötzlich und ernstlich an die Verbindlichkeit des Haager Vertrags gemahnt wurde. Das Französische Heer kämpfte nämlich in jenen Tagen und den ganzen Junius hindurch an der Sambre gegen die vereinigten Völker Oestreichs, Englands und Hollands und erneuerte, obwohl oft zurückgeschreckt, seine Angriffe unermüdet. Den Gemeinen trieb häusliches Elend vom Heerd in die Schlacht, den Feldherrn der gewisse Tod auf dem Blutgerüst, wenn er unterlag, beide die gleiche Erbitterung gegen das Ausland. So schien es nicht ungewiß, wohin endlich hier die Wagschale sich neigen müsse, denn der Sieg ist gemeiniglich, wo die Verzweiflung ist und die Wuth. Solches erwägend, verlangten jetzt die Seemächte, die Preußen sollten ihr Ziel, die Bewegungen nach Lothringen und dem Elsaß aufgeben und an die Sambre eilen, um Belgien zu erhalten. „Hülfsgelder zahle man nicht umsonst, noch, daß der Empfangende von der bezahlten Kraft nach Willkühr Gebrauch mache. Dem

h) Jomini II. 121—129 (N. A. V. 177—185) und das Polit. J. 612, vergl. Maßenbach II. 14, 256.

Preußischen Heere liege ob, in Gemeinschaft mit den Verbündeten, und wo es diesen gefalle, zu wirken, nicht abgesondert eigne Entwürfe zu verfolgen. Dieß sei die erste Bedingung der eingegangenen Uebereinkunft. Darauf, als auf ihrem Grunde, ruhe sie i)."

Die Forderungen Englands und Hollands waren nicht ungerecht und Preußens Bevollmächtigter, sei es der Noth gehorchend, oder aus falscher Ansicht des Krieges, hatte sie unterzeichnet. Aber ihnen zu genügen hielt Möllendorf gleichwohl für unverträglich mit des Staates Ehre, die er in die Unabhängigkeit von fremden Befehlen setzte, und mit dem Gelingen der Unternehmung selbst. Da nur der letzte Grund öffentlich werden konnte, so unterstützte er ihn mit eben so viel Wärme als Nachdruck. „Er habe den ganzen Winter über durch die Behauptung des linken Rhein-Ufers dem Feinde gewehrt, sich bei Trier zu setzen, und der Niederlande fast unabwendbaren Fall verhütet. Nicht weniger sei durch frühen Aufbruch und den kräftigen Angriff auf Lautern ein Theil der feindlichen Macht von der Sambre an die Mosel gezogen und die Vertheidigung Flanderns erleichtert worden. Noch jetzt gebe es kein wirksameres Mittel zur Rettung Belgiens, als den Seitenangriff auf Lothringen und Elsaß zu verfolgen. Man möge sich doch nicht muthwillig über wahren Vortheil verblenden. Den Französischen Feldherrn könne nichts willkommener sein, als die Versetzung der Preußischen Macht an die Sambre. Dann werde das jetzt bedrohte Saarlouis und Landau befreit, der gesicherte Rhein entblößt und die erwünschte Verstärkung des Nordheers möglich k)."

So lauteten die Gründe Möllendorfs, die auch der König ergriff und geltend machte. Aber obwohl an sich nicht unwichtig, erhielten sie doch ihre wahre Bedeutung erst durch des Staates Lage und verschlimmerte Verhältnisse. Nicht nur

i) Massenbach II. 14, vergl. 255 u. f.

k) Möllendorfs Denkschrift vom 27. Junius bei Massenbach II. 253

verbreiteten sich damals viele seltsame Gerüchte von heimlicher Unterhandlung des Kaisers mit Frankreich, die, wahr oder falsch, beunruhigten; auch der Stand Friedrich Wilhelms gegen die Russische Catharina ward unsicherer, und allgemeiner der Glaube, sie wünsche Preußens Schwächung in Westen, um in Polen zu theilen, oder nicht zu theilen, wie es ihr beliebe. Von so widrigen Besorgnissen geängstet und in zwei entgegengesetzten Enden des Staats zugleich beschäftigt, vielleicht auch mit Englands starkem Einfluß auf den Erbstatthalter unzufrieden, heuchelte man Theilnahme am Kriege und dachte auf Lossagung und Frieden. Unter Anforderungen und Weigerungen floß eine Woche nach der andern dahin. Das Heer stand weitläuftig, um ein drohendes Ansehn zu behaupten, was doch nicht täuschte. Mitten im Siegeslauf angehalten, ward es an sich selbst irre und lernte Unthätigkeit und Genuß lieben 1).

Desto eifriger nutzte so schlaffe Muße der rasche Feind. Seine Schaaren aus dem Innern des Reichs durch wiederholte Aufgebote verstärkend, begann er unter Michaut in dem Anfange des Julius von Zweibrücken her mit großer Heftigkeit den ersten Angriff, und erneuerte den mißlingenden bald darauf mit noch größerer. Um die Mitte des Monats reihte sich im Hartgebirge ein blutiges Gefecht an das andere, und immer entschied das Glück für die Franzosen. Am 13. wurde der Erbprinz von Hohenlohe gezwungen, die sichere Stellung bei Johanneskreuz und Edesheim aufzugeben, und Möllendorf bestimmt, die Gebirgsposten an sich zu ziehn und Tripstadt zu räumen. Schon am 15. waren die festen Schanzen bei Lautern der Geschlagenen letzte Zuflucht, doch nicht ihr Schutz. Unaufhaltsam gedrängt, verließen sie zum zweiten Male das Hartgebirge, und eilten, auf Rettung bedacht, über Türkheim, Kirchheim und Weißenheim gegen Mainz und ihre nicht glücklichern Waffenbrüder, die Oestreicher, nach Mannheim. Der

1) Man vergl. Massenbach II. 16 u. f.

Sieg, im Mai errungen, trug keine Frucht: denn das Glück haßt den Säumigen und ergiebt sich dem, der es verfolgt m).

Aber während hier die Hoffnung der Deutschen scheiterte, ging sie anderwärts völlig unter. Die Tapferkeit des Oestreichischen Heeres, welches, in Verbindung mit Englands und Hollands Völkern, in Belgien den April durch obsiegte, hatte die beiden folgenden Monate mit abwechselndem Erfolg gegen Jourdan, Pichegru und Moreau gekämpft n) und zuletzt in der mörderischen Schlacht bei Fleurus (am 26. Junius) alle Kraft zu fernerm Widerstand verloren. Ein Schlag überholte seitdem gleichsam den andern. Mehrere Festungen wurden abgeschnitten, andere belagert, noch andere leicht überwältigt, überall die einzelnen Heerhaufen zurückgeworfen. In den kaiserlichen Niederlanden fielen die unvertheidigten Städte (sie schmeichelten sich mit dem Gedanken der Freiheit), eine nach der andern, dem Feinde zu, und Holland, sein Ziel, wie jeder sich überzeugte, dachte seine Schleußen zu öffnen o).

Den Deutschen Heeren am Rhein und in Belgien lag jetzt alles daran, sich nicht trennen zu lassen, sondern die Verbindung mit den Straßen, die nach Luxemburg, Lüttich und Holland führen, durch die Vertheidigung des unbefestigten aber wohl gelegenen Triers zu unterhalten. Darum traten am 26. Julius Oestreichs und Preußens Feldherrn in Schwetzingen zusammen und übernahmen, jene das linke Rheinufer zu behaupten, diese das Gebiet zwischen der Nahe und Mosel zu decken und zur Rettung Triers zu wirken; auch

---

m) Jomini II. 128 — 134, (N. A. VI. 60 — 77) Massenbach II. 19, und das Polit. J. 778, 806, vergl. den Aufsatz: Die Gefechte auf dem Schänzel und Johanneskreuz; im Magazin der merkwürdigsten Kriegsbegebenheiten VI. 201, vorzüglich 212 u. f.

n) Die blutigen Tage von Cortryk, Toulcoing, Tournay, Charleroi und Hooglede sind bekannt genug.

o) Politisches Journal 723, 884.

brachen die Preußischen Heerhaufen bald nachher auf und bewegten sich vorwärts nach dem Hundsrücken und der Mosel p). Allein mit unerwarteter Schnelle kam ihnen Moreau *) zuvor. Das Moselheer, das er leitete, drang über Remnich und Grevemachern heran und erstürmte am 8. August die Verschanzungen an der Conzerbrücke und unweit Pellingen. Den Tag darauf rückte es ein in Trier. Die Preußen kehrten unverweilt um: denn die Besitznahme entschied. Die Straße nach Luxemburg war verlegt. Was hinterwärts noch unerobert sich hielt, blieb ohne Hülfe q).

Diese neue Einbuße erregte den Unwillen aller Deutschen. Es war nur eine Stimme, Preußen opfere Vaterland und Verbündete auf, wogegen die Angeschuldigten, um dem Vorwurfe zu entgehn, im öffentlichen Drucke erklärten, „Trier liege nicht innerhalb der Preußischen Vertheidigungs-Linie. Man sei zum Beistande herzugeeilt und habe folglich mehr gethan, als die Pflicht heische. Dafür könne Niemand, daß es die Oestreicher zu zeitig verlassen hätten r)." Aber während solche Rechtfertigung in Worten ausging, vergaß man die bessere in Thaten, und sah ruhig zu, wie der Feind seine neu errungene Stellung sicherte, die Festungen Quesnoy, Valenciennes und Conde, aller Rettung beraubt s), sanken, Holland immer näher bedroht und das Oestreichische und Englisch-Holländische Heer über die Maas gedrückt wurde.

Es war damals schon kein Geheimniß mehr, (und wie hätte sich nach solchen Erfahrungen auch der lässigste Zu-

---

p) Kalkreuth von Kreuznach über Sobernheim, Kyrn, Oberstein und Birkenfeld, Rüchel über Meißenheim und Lautereck.

*) Der bereits oben S. 271 erwähnte.

q) Polit. J. 885, vergl. 1013. Die Preußen standen jetzt von Trarbach an bis nach Worms, woselbst sie sich an das Reichsheer unter dem Herzog von Sachsen-Teschen anschlossen.

r) Polit. J. 1003, 1013.

s) Am 15., 27. und 30. August.

schauer täuschen können?) warum Preußen sich so säumig beweise. Der eingegangenen Verbindlichkeit gegen England und Holland ungeachtet, war diese Macht mit sich selber in stetem Widerspruch. Sie wünschte heimlich den Frieden und mochte öffentlich sich von der gemeinen Sache nicht trennen. Jener, wenn auch vielleicht eingeleitet, war ungewiß, dieses schien unziemlich und wenig ehrend. Man hielt nie das Ganze, sondern ausschließend den Staat im Auge und fürchtete doch den Vorwurf des Wankelmuths und der Selbstsucht. Das Dastehn des Heers wies auf fortdauernde Theilnahme am Kriege hin; dem Kriege wich man aus, wenn man ihn nicht, um dem herben Tadel zu entgehn, aufnehmen mußte, oder durch nahe Gefahr hineingeschreckt wurde. Aus so unvereinbaren Strebungen waren die vielfachen immer nur begonnenen, nie verfolgten Angriffe der Preußen in diesem ganzen Feldzuge hervorgegangen und entwickelte sich nun auch der letzte.

Männer, die den Ruhm der Preußischen Waffen liebten und die heimlichen Unterhandlungen, die geführt wurden, nicht kannten, oder nicht kennen wollten, drangen so unabläßig in Möllendorf, der schimpflichen Rast zu entsagen, daß er endlich, so schien es wenigstens, den ernsten Entschluß faßte, zur Wiederherstellung der gemeinen Sache und zunächst zur Eroberung Triers zu wirken t). Der Erbprinz von Hohenlohe erhielt Befehl, den Feind aus Kaiserslautern zu vertreiben, und beeilte die Vollführung schneller vielleicht, als die Befehlenden selbst wünschten. Am 17. September bemächtigte er sich bereits der festen und befestigten Stellung auf dem Schorlenberg, und als Tags darauf die Franzosen, was sie durch Ueberraschung eingebüßt hatten, auf demselben Wege wieder gewinnen wollten, kam er ihnen zuvor und warf sie zurück v). Kaiserslautern, wofür die Preußen seit Jahres-

t) Massenbach II. 21, 27 u. f.

v) Jomini II. 134 (N. A. VI. 80 f.) vergl. das Polit. J. 1031, 1127.

frisch zum dritten Mal bluteten, fiel (am 20.) wieder in ihre Hände und dießmal, hoffte man, nicht ohne Folgen: so lebhaft wurden zugleich die Bewegungen längs der Nahe.

Aber gleich nach dem Siege zeigte sich, daß auch diese Anstrengung vergebens gewesen war. Aus den Niederlanden erscholl die Unglücksbotschaft, wie daselbst überall der Feind obsiege. „Clairfait, von den Franzosen unter Jourdan gedrängt, habe der Ourte Ufer verlassen und dieser Aachen besetzt. Der nächste Stützpunkt der Oestreicher sei jetzt die Roer; allein auch hier dürften sie sich schwerlich behaupten, vielmehr weise alles darauf hin, daß sie hinter den Rhein zurückweichen würden. Dann sei das Land zwischen ihm, der Maas und der Mosel verloren, Mastricht hülflos und Holland seinen Schleußen oder seinem Schicksale anheim gegeben." Diese Nachrichten wurden für so wichtig genommen oder gedeutet, daß von neuem alle Unternehmungen still standen. Der Feldmarschall Möllendorf zog sich auf Kreuznach und Bingen, der Erbprinz von Hohenlohe auf Pfeddersheim, die Reichsvölker, die ihn unterstützen sollten, nach Mannheim. Der Sieg bei Kaiserslautern war ohne Werth, weil er einzig den Führer ehrte, aber weder das Heer hob, noch der Bedrängten Lage verbesserte. Auch trübte sich alles in kurzem noch mehr. Die Oestreicher, am 6. Oktober bei Cöln und Düsseldorf über den Rhein eilend, räumten das linke Ufer gänzlich. Der Hohenlohische Streithaufe rückte näher an Mainz; die Vorräthe der Preußen gingen über den Strom, und die Franzosen streiften kühner heran. Mit Bangigkeit ahnete man, es würden nächstens alle Rheinländer jenseits, von Deutschen Beschützern entblößt, dem Feinde überantwortet werden, und irrte nicht. Von Berlin kam in des Oktobers Mitte der gemessene Befehl, in neuen fruchtlosen Angriffen Leben und Kraft nicht zu vergeuden, sondern eilig auf den Rückzug zu denken; und der Feldherr säumte nicht zu gehorchen. Am 23. Oktober zog die gesammte Preußische Heeresmacht über den Rhein. Nichts blieb auf der linken

Seite besetzt, als die Außenwerke von Mainz. Viele der Weisern nannten jetzt schon die geräumten Länder verloren und riefen dem Strome, dem Bewahrer Deutscher Grenzen, ein trauriges Lebewohl x).

Doch nicht lange, und die Besorgnisse stiegen höher. Die Polen, durch vielfache Kränkung gegen Preußen und Rußland erbittert, bewiesen um diese Zeit eine so unerwartete Kraft, daß Friedrich Wilhelm für nöthig fand, zwanzig tausend seiner Krieger unter Hohenlohe an die Weichsel zu rufen y), nach deren Trennung von der gesammten Heeresmacht (am 10. November) Möllendorf nur noch vierzig tausend Mann zählte, indeß der Feind, der Coblenz bereits genommen und Rheinfels durch schimpfliche Uebergabe erhalten hatte z), immer stärker gegen Mainz und die Rhein-Schanze bei Mannheim, die letzten Schutzwehren am linken Rheinufer, vordrang. Wirklich mehrte der Abzug der Preußen, ihm selbst anfänglich räthselhaft und kaum glaublich, seine Kühnheit nicht wenig, und schon während dem November ward Mainz, dessen Vertheidigung und Bewaffnung man jetzt den Oestreichern überließ, öfters beunruhigt. Aber einen Hauptangriff wagte am 1. December der Französische Feldherr Kleber. Mit unerhörter Wuth warf er sich an diesem Tage auf die Zahlbacher Schanze, eines der wichtigsten Bollwerke der Festung, und nahm sie in Sturm; und wiewohl die Oestreicher die eroberte wieder errangen, überwältigte er sie doch noch einmal durch seine halbtrunknen Schaaren und veranlaßte neue Anstrengungen, zu deren Gelingen auch die Preußen mitwirkten a). Es war ihr letzter Kampf in dem unglückseligen Krieg gegen Frankreich und ihr letztes Verdienst um das Vaterland. Zwar kehrten bald nach diesem Ereigniß ihre Waffenbrüder, die ein

x) Massenbach II. 29, 33 u. f. und das Polit. J. 1127, 1225.

y) Polit. J. 1237.

z) Jenes am 23. October, dieses am 2. Nov. Pol. J. 1226 u. f.

a) Daselbst 1285, 1339.

königlicher Gegenbefehl vom 21. November, die Folge des günstigern Kriegsglückes im Osten, auf der Straße nach Leipzig gefunden hatte, von da zurück an den Rhein und besetzten die Mainzer Vorfeste Cassel b), allein von nun an nicht als Theilnehmer, sondern als Zuschauer.

Mehrere Gründe bewogen den König zu dieser gänzlichen und unbezweifelten Trennung von der gemeinen Sache. Die Seemächte weigerten sich die Unthätigkeit länger mit schwerem Golde zu bezahlen. In den Niederlanden, wohin man das Heer verlangte, schien, nach dem Fall von Mastricht und Nimwegen (am 4. und 8. November), keine Herstellung des Verlornen möglich. Für sich allein zu handeln, ward für unthunlich und, in Verbindung mit Oestreich zu kämpfen, nach so bittern Erfahrungen, für Thorheit gehalten. Hierzu kam die Hoffnung, mit Frankreich einen nützlichen Frieden zu schließen und ihn durch die obwaltende Stimmung zu beschönigen.

Die langen Leiden des Krieges hatten nämlich wie die stolzen Erwartungen gedämpft, so die Erbitterung gekühlt, welche die Gemüther beim Ausbruch beherrschte. Nicht bloß der Fränkische und Ober-Rheinische Kreis baten den Kaiser und den König von Preußen um die Herstellung der Ruhe c); auch Mainz trug zu Regensburg feierlich auf eine Ausgleichung mit Frankreich an, und die meisten Reichsstände fielen ihm bei d). Nur der Kurfürst von Trier, vom ersten Anfange einer der feindseligsten, und überdem aller seiner Lande beraubt, Hannover, in der Abhängigkeit von England, und Oestreich, in großem Verlust, widerstrebten e). Preußen fand in dem ausgesprochenen Wunsche der Fürsten eine willkommene Veranlassung, die Unterhandlungen öffentlich zu betrei-

b) Polit. J. 1254, 1311, 1329, vergl. Massenbach 36.

c) Polit. J. 1251, 1286.

d) Daselbst 1181, vergl. 1143.

e) Daselbst 1359.

ben, die es vorlängst, (man ahnete es damals und man weiß es jetzt) heimlich geführt hatte f) und nicht ohne Vortheil zu enden meinte. Sein Bevollmächtigter, der Graf von Golz, begab sich deßhalb in den letzten Tagen des Decembers nach Basel, wo bald darauf (am 12. Januar 1795) der Französische Bürger Barthelemy von Baden eintraf und mit ihm zu gemeinsamer Berathschlagung zusammentrat g).

Allein so ernstlich Friedrich Wilhelm und seine Umgebungen den Frieden wollten, so viel Schwierigkeiten traten gleichwohl dem Geschäft entgegen. Der neue Freistaat war längst von dem Vorsatze nicht zu erobern zurückgekommen. Er verlangte die ganze linke Rhein-Seite und somit auch die Preußischen Länder, die sie enthielt und seine Krieger wirklich besetzt hatten. Zugleich begünstigte ihn, nach kaum begonnenen Verhandlungen, ein seltenes Waffenglück. Der strenge Winter härtete die Flüsse und Teiche, die Holland deckten, und bahnte dem Französischen Heere den Weg. Ungehindert drang es auf den natürlichen Brücken vor und siegte mit jedem Schritt. Die Englisch-Hannöverschen Völker flüchteten über Yssel nach Westphalen; Oranien schiffte sich am 18. Jänner 1795 nach London ein, und Amsterdam öffnete die Thore den Tag darauf. Diese glänzenden Ereignisse verzögerten schnelle Annäherung und erweckten in Berlin selbst Bedenklichkeit. Man wollte sich mit Frankreich versöhnen und von den Verbündeten doch nicht voreilig trennen. Man fürchtete Wesel und die Westphälischen Länder am rechten Rhein-Ufer unvertheidigt zu lassen, und scheute sich die ganze Macht augenblicklich vom Main abzurufen. Durch eine Unentschlossenheit, die keine Partei verbindet, nie ehrt und stets Verlegenheiten

---

f) Man sehe Massenbach II. 28 und 85.

g) Posselts Europäische Annalen von 1795, II. 48. Vorgearbeitet hatte bereits der Major von Meyerink und den Argwohn zu entfernen gesucht, als äußere Preußen bloß darum Friedensgesinnungen, um, wenn die Verhandlungen mißlängen, Schuld und Haß auf Frankreich zu werfen.



gebiert h), geschah es, daß Möllendorf im Februar befehligt ward, mit dem größern Theil des Heeres zu Westphalens Schutz an die Lippe zu ziehn, der Rest von zehn tausend Kriegern aber noch ferner unthätig in der Gegend Frankfurts unter Hohenlohe stehen blieb i), indeß der Feind die Mainzer Wälle bedrohte und Oestreich sich der ruhigen Fassung höchlich verwunderte k).

Die Gesinnung der damaligen Gewalthaber Frankreichs war jedoch so mäßig, so fühlbar das Bedürfniß, die Zahl der äußern Feinde zu mindern, und unter den kriegführenden Mächten so wenig gehaßt Preußen, daß weder die Aussicht, durch die Gunst des Kriegsglückes eröffnet, noch der Tod des Grafen von Golz l) das Friedensgeschäft störte. Die noch unausgesöhnten Heere standen einander nahe, ohne sich zu befehden; den Ausgewanderten im Fürstenthum Neufchatel ward angedeutet, es vor dem April zu verlassen m); der Rath Harnier, Preussens Bevollmächtigter, leitete daselbst die angeknüpften Unterhandlungen fort und am 18. März traf in Basel der Freiherr von Hardenberg ein, sie zu enden n). Zufolge einer Uebereinkunft vom 5. April o) räumte Frankreich alle Preußischen Staaten am rechten Ufer und hielt vorläufig bis zum allgemeinen Friedensschluß nur die am linken besetzt. Für die Fürsten und Stände des Reichs,

---

h) Am besten entwickelt bei Massenbach II. 78 — 114.

i) Polit. J. von 1795. S. 140, 270, 286.

k) Massenbach II. 117.

l) Am 6. Februar.

m) Polit. J. 287.

n) Posselts Annalen II. 50. Vergl. Histoire u. s. w. par Ségur Tom. III. p. 227, 229 und über die damalige Lage der Angelegenheiten eine Denkschrift von Hardenberg in Massenbachs Memoiren Thl. II. S. 313.

o) Die Urkunde steht Französisch und Deutsch in Posselts Annalen von 1795, II. 52 und in Martens Recueil VI. 495.

die des Krieges müde waren, versprach es die Verwendung Friedrich Wilhelms anzunehmen und überhaupt im Norden Deutschlands die Freiheit des Handels und die ihm nöthige Ruhe gern zu fördern. Aber zu diesen Bedingungen kam bald noch durch eine Verabredung am 17. Mai p) die Festsetzung einer besondern Sicherungs-Linie. Von der Ems anhebend und ihr und der Aa folgend, dann links nach Yssel-burg in das Herzogthum Cleve und den Rhein hinauf bis Duisburg sich wendend, wiederum rechts längs der Wipper und den Gränzen der Mark und südöstlich nach Homburg, Idstein und Höchst am Main geführt, sollte sie über Ebersbach und Wimpfen an den Neckar sich hinziehn, von dort an Löwenstein und Hohenstadt vorbei östlich nach Nördlingen und in die Grafschaft Pappenheim eingehen und, an der Nordgränze Baierns und Böhmens aufsteigend, in Schlesien enden. Was für Länder innerhalb dieser Linie fielen, die alle genossen des Friedens Wohlthat, vorausgesetzt, daß sie ihre Völker vom Reichsheere riefen und einer strengen Parteilosigkeit sich befleißigten. So trat Preußen, das Beispiel eines einseitigen Vertrags gebend, vom Kampfplatz ab *).

---

p) Die Uebereinkunft liefert Posselt S. 151 und Martens 503. (Jomini N. A. VII. 7 spricht sich über diese Sicherungslinie so aus: La ligne devait s'étendre comme on le verra depuis la rive droite du Mein, jusqu'à la mer du Nord; mais par une réserve assez bizarre, l'effet en était illusoire, puisqu'elle laissait aux puissances belligérantes plusieurs routes militaires, pour aller de Francfort à Dusseldorf; ce qui facilitait aux Français l'entrée en Allemagne, et aux Impériaux les moyens d'envahir de nouveau la Belgique.)

*) Dem Frieden waren noch einige geheime Artikel beigefügt, von welchen die beiden wichtigere, daß Preußen, im Fall Frankreich seine Gränzen bis an den Rhein erweitere, entschädigt werden, und daß, wenn in diesem Falle Frankreich in den Besitz der Länder des Herzogs von Zweibrücken käme, es die Garantie von 1,500,000 Rthlr. übernehmen solle, die dem Herzoge von dem Könige von Preußen vorgeschossen worden wäre. Merkwürdig ist in dem Vertrage, in welchem Reivbell, als Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, dem Convent Bericht von dem mit

Würdiget man seine Handlungsweise in diesem Kriege, so kann man es den Anklagen Oestreichs so wenig unbedingt Preis geben, als frei sprechen. Fast eine völlige Vertheidigung gestattet der erste Feldzug. Den Irrthum, Frankreich sei in sich selbst uneins und ohne Mühe zu überwältigen, theilte es mit Oestreich und mit wem sonst nicht. Daraus hervor ging die kühne Verachtung des Feindes, das sorglose Vordringen in Feindesland, die schwere Einbuße in den Ar-

---

Preußen geschlossenen Frieden abstattete, folgende Stelle: Toutes les relations prouvent que la nation prussienne n'a laissé échapper aucune occasion, dans tout le cours de cette guerre, de nous donner des témoignages d'affection et d'estime, qu'un interêt mal entendu n'avait pu parvenir à altérer. Mémoire d'un homme d'état II. S. 576. Eben dieser Verfasser macht folgende Bemerkungen über den Frieden: En signant la paix de Bâle, il (Frédéric-Guillaume) abandonnait la maison d'Orange, sacrifiait la Hollande, et, ouvrant l'Empire aux invasions françaises, préparait la ruine de l'ancienne constitution germanique. Au mépris des leçons d'histoire, ce prince mettait en oubli qu'au signal des dangers de la Hollande une ligne de tous les états de l'Europe s'était formée à la fin du 16e siècle, pour mettre une frein à la puissance de Louis XIV. Ici au contraire cette même invasion, effectuée sous la bannière de l'esprit républicain, amenait la rupture d'une coalition des rois contre la liberté des peuples. On verra plus tard à quoi tint que la révolution universelle n'ait pas été effectuée après la paix de Bâle. Admettons que Frédéric-Guillaume, animé du génie de Frédéric-le-Grand, eût négocié l'olive d'une main et l'épée de l'autre, et que, préservant la Hollande, il eût fait comprendre dans la ligne de son protectorat militaire. Ne se serait-il pas élevé par le fait au rôle non-seulement de médiateur, mais l'arbitre de l'Europe, en balançant ainsi le despotisme maritime et le despotisme continental? Quelle haute et sublime mission — Mais la paix, conclue dans des vues rétréciés, et au mépris de l'intérêt commun, fit perdre à Frédéric-Guillaume de sa propre considération, et à la monarchie prussienne de son prestige de gloire. Ajoutons que si, dix ans plus tard, la Prusse fut tout à coup précipitée dans l'abîme, on doit l'imputer à sa persévérance outrée dans un système impolitique, fruit de la paix de Bâle. Vergl. Jomini R. A. VII. S. 4.

gonnen und der ganze niederschlagende Rückzug. Schlimmer Wille unter den Führern der vereinigten Heere wirkte in das erlittene Unglück nicht ein. Nur der Einfluß der Umgebungen Friedrich Wilhelms schadete oft der richtigen Ansicht Ferdinands und verhinderte ihn, selbstständig zu handeln. In dem zweiten Feldzuge verbesserte man die Fehler des erstern. Man trat kräftiger auf und schritt bedächtiger vor. Aber kleinlicher Neid und schmähliche Engherzigkeit entfernten vom Ziele. Die Oestreicher glaubten die Preußen entbehren zu können und diese für jene zu viel zu thun. Jeder Sieg der einen Partei war für die andere eine Kränkung und jede Demüthigung ein Genuß. Man begriff weder die Gegenwart, noch die Angelegenheit der Thronen, und sollte die Zukunft ahnen und den Zeitgeist deuten. So erschöpfte sich, oft mondenlang, in träger Muße die Kraft und zerrann in nutzlosen Strebungen das Gold. Einzelne brave Thaten geschahen; zu vereinter Wirkung bot man sich nur nothgedrungen die Hand, und wer sie bot, rechnete es dem andern zum hohen Freundschaftsdienst an und schrieb sich den Erfolg zu. Von allen Feldzügen war der dritte, wo doppelte Verpflichtung, der Drang der Gefahr und die eingegangene Verbindlichkeit mit den Seemächten, zum Handeln aufrief, der schlaffste und unfruchtbarste. In ihm ist aller gemeine Vortheil vernachlässigt und der Grund zu Deutschlands Untergang durch Hollands Aufopferung gelegt worden. Nirgends zeigte sich ein fester Entwurf, nirgends Zusammenhang. Man rückte vor, um den Schein der Theilnahme zu behaupten, und entschloß sich, wenn es zu spät war. Als die Oestreicher über den Rhein flüchteten, wollte man ihnen eben zu Hülfe eilen, und als Holland erobert ward, endete man so eben durch den Baseler Friedensschluß einen Krieg, den man weder jetzt noch so enden durfte. Wer unparteiisch kriegerisches Verdienst würdigte, mußte Oestreichs Völker und Feldherrn höher stellen, selbst in ihrem Unglück: denn das Heer Friedrich Wilhelms hatte in drei Feldzügen auch nicht *eine* Hauptschlacht gefoch-

ten, noch einer seiner Führer gerechte Ansprüche begründet; und wer das Vaterland aufrichtig liebte, konnte sich der Ahnung nicht wohl erwehren, es möge durch Preußens und Frankreichs Freundschaft an seiner Selbstständigkeit so wenig gewinnen, als durch der Preußen und Russen Einigung Polen.

Des dritten Buches

zweite Abtheilung.

Polens Auflösung. Innere Geschichte des Preussischen Staates.

Non vulgatae virtutis est, abstinere rebus alienis, quarum prompta sit possessio; neque hic animus apud cupidos et ambitiosos aut bene aut diu dissimulatur.

Freinshemius in Supplem. ad Livium XX. 4.

Die Geschichte der endlichen Auflösung dieses so eben genannten Staates und der Theilnahme Preußens an ihr hätte billig früher in die Reihe der Begebenheiten eintreten sollen, da sie nicht nur gleichzeitig mit dem Französischen Kriege zusammenfällt, sondern auch in dessen Führung, wie mehrmals angedeutet ist, einen entschiedenen Einfluß gehabt hat. Aber es bedünkte uns schicklicher, den Faden der angesponnenen Erzählung nicht zu zerreißen, zuerst, damit der Leser eine leichtere Uebersicht der Unternehmung gegen Frankreich und der Ursachen ihres Mißlingens gewänne, und dann, um den Eindruck, den die Theilung Polens erregen soll, nicht zu schwächen: denn der Geschichte heilsamste Wirkung ist eben, daß durch sie auch gegen die glücklichsten Unbilden das Gemüth gestimmt werde. Darum wollen wir auch vor allem rückwärts blicken und der Veranlassung gedenken, aus der so Unerwartetes sich entwickelte.

Die erste Theilung Polens hatte die Einwohner dieses Reichs mit eben so bitterm Unmuth gegen die zersplitternden Mächte, als mit Sorge für sich selber erfüllt. Am meisten gehaßt jedoch und gefürchtet von allen, die das Vaterland liebten, war Catharina, weil sie am meisten reizte und drückte. Während sich die Mitgenossen mit der Beute, jeder mit seinem Loose, begnügten und den geschmälerten Staat ohne weitere Bevormundung bestehen ließen, hörte sie nicht auf, ihn unter Obhut zu halten. Ihr Gesandter zu Warschau war seit dem Jahre 1773 wirklicher König von Polen. Die über-

nommene Gewährleistung für den übrig gebliebenen Länderbestand nutzte sie als ein Recht, jeder Verbesserung entgegenzustreben. Zugleich entflammte sie fleißig den Zwietrachtsgeist der Parteien und übte die alten Künste, ihn zu verewigen.

Den Verständigen im Volk war längst klar, wohin dieß zuletzt führen müsse, und wie ihre Rettung von einer gänzlichen Umwandlung der Verfassung abhänge; aber es entging ihnen auch nicht, daß diese nur gewagt werden dürfe, wenn man fremder Unterstützung gewiß oder Rußland auswärts beschäftigt sei. Das letztere war der Fall in dem 1788sten Jahre. Die Kaiserin aller Reußen, unterstützt von Joseph dem zweiten, begann damals gegen die Pforte einen Kampf, der ihr mehr Kraft kostete, als sie selber geahnet hatte, und belästigte auch Polen, am meisten die Ukraine, durch ihre Heere. Jetzt eilten alle, denen Gemeinwohl lieb war, den günstigen Augenblick zu ergreifen und das fremde Joch abzuwerfen. Eine neue Verfassung sollte dem Reiche neues Leben, nöthige Gewalt dem Könige, dem Städter billige Rechte und wirksamen Schutz dem Landvolke gewähren. Man wollte die innere Freiheit herstellen, um die äußere zu gewinnen, und sich selbst Würde geben, um Achtung von andern zu verdienen. So der Edlern Beschluß und Absicht a).

Unter den Fürsten Europa's war keiner, der sich des erwachenden Staates mehr freute, und es unverholner bekannte, als Friedrich Wilhelm. Nicht nur gegen das Bündniß, das Rußland den Polen antrug, um alles Gute im Keime zu tödten, erklärte er sich gleich anfangs b) mit

a) Vom Entstehen und Untergange der Polnischen Constitution vom 3. Mai 1791, verfaßt von Ignaz Potocki und Hugo Kolontay, herausgegeben von Friedrich Dmochovski. Lemberg 1793, ins Deutsche übersetzt von S. G. Linde, I. 27 u. f. Die Verfasser, obgleich im Ganzen viel zu heftig und selbst gegen einige ihrer Landsleute zu ungerecht, verdienen doch vor allen über diesen Theil der Geschichte befragt zu werden.

b) In einem Schreiben vom 12. October 1788, das sein Gesand-



großem Nachdruck, wohl bemerkend, daß weder die Sicherheit und Unverletzbarkeit des Reichs, wie man andeutete, gefährdet, noch ein gemeinsamer Feind, auf den man anspielte, zu fürchten sei; auch die spätern und kühnern Schritte des Reichstags billigte und begünstigte er durchaus. „Keine Gewährleistung früherer Verfassungen durch irgend eine fremde Macht, schrieb er c), könne hindern, eine bessere einzuführen. Seiner Verpflichtung gegen den Staat werde er nachleben und ihm die erwünschte Unabhängigkeit sichern, ohne sich in dessen innere Angelegenheiten zu mischen, oder die Freiheit der Berathschlagungen zu beengen. Dagegen schmeichle er sich, daß auch der Reichstag auf keine gehässigen Eingebungen hören, noch sich der betrüglichen Rednerei schlechter Parteigänger (Rußland und sein Anhang wurden deutlich bezeichnet) überlassen werde."

Die Gesinnungen Preußens, als es Polen so willfährig entgegenkam, schienen nichts weniger, als zweideutig. Die ehrgeizigen Absichten Rußlands und Oestreichs, deren Herrscher sich im Mai 1787 persönlich zu Cherson gesprochen hatten, entwickelten sich immer klarer und ließen keinen Zweifel, was zwischen ihnen verabredet sei d). Durch ein Bündniß vereinigt, standen beide gegen die Pforte und wiewohl der erste Feldzug alle Erwartung täuschte, konnte doch leicht ein besserer Stern ihnen aufgehn und die Macht zur Uebermacht anschwellen durch Eroberung. Ueberdem war weder der Einfluß des Berliner Hofes auf die übereilte Kriegserklärung

ter, Ludwig von Buchholz, zu Warschau überreichte. Hertzbergs Recueil II. 476, Polit. J. von 1788, S. 1071, vergl. vom Entstehn u. s. w. I. 43. Vergl. Mémoires de Michel Oginski sur la Pologne et les Polonais depuis 1788 jusqu'à la fin de 1815, Paris 1827. Deutsch von F. Gleich. Leipz. 1827. 3 Thle. T. I. S. 13. Die Citate beziehen sich auf die Deutsche Uebersetzung.

c) Unterm 19. Nov. Hertzbergs Recueil II. 483, Polit. J. 1284 und vom Entstehn u. s. w. I. 45.

d) Man vergleiche S. 187.

der Türken e), noch der Zweck des Vertrags mit Holland und England, den er um diese Zeit abschloß f), noch seine Bemühung Schweden gegen Rußland zu waffnen g), Geheimniß. Eben so wußte Jeder, daß Friedrich Wilhelm überhaupt Catharinens Gunst nicht besitze und wie rücksichtslos sie sich nicht selten über ihn äußere h). Auf solche und ähnliche Anzeigen trauend, überließen die Polen (und wer nicht in gleicher Lage?) sich unbesorgt ihrer Freiheitsliebe und den Eingebungen Lucchesini's, eines Welschen, der, schlau und gewandt von Natur, gebildet in dem Umgang der Musen, und durch feine Sitten einst dem großen Friedrich lieb, vor vielen einem Geschäfte, das Geschmeidigkeit heischte, gewachsen schien und im April 1789 den Preußischen Gesandten von Buchholz zu Warschau ablöste i). Verwundert und mit Achtung zugleich sahen seitdem die Völker Europens auf die rege Wirksamkeit und die kühnen Beschlüsse eines Staates, der unlängst noch für unfähig gehalten wurde, sich in eigner Kraft zu erheben *). Die neue Reichsverfassung bereitete sich immer mehr vor, und Preußen erhielt auf sein Verlan-

e) Polit. J. von 1787, S. 836 u. f. vergl. 886. Sie erfolgte bekanntlich schon am 24. August 1787.

f) Zu Berlin und Loo den 15. April u. 13. Junius 1788. Hertzbergs Recueil II. 448, 452, Polit. J. 413, 723, bei Martens III. 133 und 138, vergl. vom Entstehn u. s. w. I. 29.

g) Das Nöthige ist bereits S. 188 erinnert worden.

h) Vom Entstehn u. s. w. I. 43, Note.

i) Polit. J. 1789, S. 589, vergl. vom Entstehn u. s. w. I. 49. Note. Ein allerdings herbes, obwohl in Beziehung auf Lucchesini's öffentliche Thätigkeit nicht unwahres Urtheil über ihn enthält die militärische Geschichte des Prinzen Friedrich August von Braunschweig-Lüneburg, Oels, 1797, S. 313, Note; vergl. Segurs Histoire du règne de Frédéric-Guillaume II., wo Tom. II. p. 37, Lucchesini als Gesandter in Polen und die Rolle, die er daselbst spielte, gewürdiget wird und Oginski I. S. 28.

*) Oginski I. S. 46 und 48.

gen den Entwurf mitgetheilt k). Dem Könige von Frankreich, der eine unzeitige Warnung ergehen ließ, antwortete man fest, beinahe trotzig l). Sogar Rußlands Kaiserin ward unaufhörlich gedrängt, ihre Völker aus der Ukraine zurückzuziehn, und zog sie zurück m).

Solche Selbstständigkeit auf der einen Seite und so viel Antheil auf der andern befestigte die Freundschaft zwischen Polen und Preußen n). Beide Staaten fühlten, daß sie einander bedurften, und betrachteten sich wechselsweise als Stütze und Vormauer. Der erste wünschte wieder in die Reihe der Mächte einzutreten, was ohne den zweiten nicht möglich war, und dieser, für die Pforte besorgt, die im Jahre 1789 unglücklich gegen die Verbündeten focht, konnte jenen ohne eigne Gefahr nicht verlassen. So geschah es, daß sie bald ernstlich an ein Vertheidigungsbündniß dachten und Lucchesini im Januar 1790 nach Berlin um Verhaltungsbefehle reiste o). Aber große Hindernisse erregte jetzt schon der Handelsvertrag, den man einzuleiten suchte, und Preußens Eigennutz, das seine Hülfe lieber wucherisch versteigern, als großmüthig anlegen wollte. So oft die Polen auf Minderung der Handelsbedrückungen an den Schlesischen Gränzen und auf Achtung der frühern, wenn auch lästigen Abkunft p) antrugen, so oft wies es ihr Gesuch mit der Nothwendigkeit, die ihm seine Staatswirthschaft auflege, zurück, und war von einem neuen und billigern Abkommen die Rede, so sollte dafür Thorn und Danzig der Preis sein q). Auf diese Art

---

k) Vom Entstehn u. s. w. I. 50, 53. Oginski I. S. 34.

l) Polit. J. von 1789, S. 179. Vergl. Oginski I. S. 47.

m) Polit. J. öfters, vorzüglich 705 u. f. vergl. 833, 940 und die darüber gewechselten Noten bei Hertzberg II. 488—494.

n) Man vergleiche: Vom Entstehn u. s. w. 107 u. f., wo die obwaltenden Verhältnisse sehr gut gewürdigt sind.

o) Polit. J. von 1790, S. 74, 174.

p) Vom 15. und 18. März 1775, bei Martens IV. 155 und 160.

q) Vom Entstehen u. s. w. I. 57. Man vergleiche den Brief-

zögerte das Geschäft. Indeß sammelten sich Oestreichische Völker in Böhmen und Mähren, und in Warschau sparten Catharinens Gesandter und sein Anhang keine Mühe, Mißtrauen zu entzünden, laut sprechend von schändlichem Länderraub und von einem neuen Theilungsentwurf r). Da erwogen endlich Friedrich Wilhelm und sein damaliger Rathgeber Hertzberg die obwaltenden Verhältnisse, und da sie urtheilten, sie müßten oder dürften einen günstigern Zeitpunkt für die Abtretung der Städte erwarten, so verschoben sie das Handelsbündniß, um nicht auch das Schutzbündniß zu vereiteln *). Am 29. März vollzogen sie das letztere auf diese Bedingungen s):

Beide Staaten sichern sich ihre Besitzungen, doch unter dem Vorbehalt, die kleinen Gränzstreitigkeiten, die zwischen ihnen obgewaltet haben und noch obwalten, auszugleichen. Wenn der eine oder der andere von ihnen bedroht wird, so will Jeder sich für des Zwistes gütliche Beilegung verwenden und, gelingt ihm diese nicht, den Gefährdeten mit einer bestimmten Anzahl Volks, oder mit einer namhaften Geldsumme t) unterstützen. Ist die gelobte Hülfe nicht hinläng-

---

wechsel zwischen den Königen Polens und Preußens vom 17. März und 11. April 1790, nebst den nicht vollzogenen Handelsvertrag bei Hertzberg III. 11—29.

r) Daselbst.

*) Le Roi voulant écarter tout sujet de mécontement et d'ombrage, ordonna au M. de Lucchesini de séparer les deux traités; de mettre de coté celui de commerce et de se borner à la signature du traité d'alliance, ce qui fut accepté par les Polonois et exécuté tout de suite. Hertzbergs Recueil III. 10.

s) Hertzbergs Recueil III. 1. Polit. J. von 1790, S. 425 und Martens III. 161, vergl. Histoire des trois démembremens etc. Tom. III. p. 24 — 32. (Das Bündniß wurde den 5. April ratificirt. Oginski I. S. 35.)

t) Preußen mit vierzehn tausend Mann Fußvolk und vier tausend Mann Reiterei, Polen mit acht tausend Mann Reiterei und vier tau-

lich, so wird sie erhöht v). In die innern Angelegenheiten Polens und aller von ihm abhängigen Länder soll sich forthin keine fremde Macht mischen. Einmischungen der Art betrachtet Preußen als feindliche Beeinträchtigung seines Verbündeten. Die Abschließung eines Handelsvertrags behalten die Uebereinkommenden sich vor.

Niemand zweifelte, Friedrich Wilhelm habe in der Urkunde seine wirklichen Gesinnungen ausgesprochen, und gewiß war es so. Allein wie aufrichtig er es auch meinte, sein Ziel, den Besitz der Städte Danzig und Thorn, behielt er immer im Auge und suchte es bald nachher auf einem andern Wege zu erreichen. In dem zweiten Buche dieser Geschichte x) ist erzählt worden, wie nach dem Tode Josephs des zweiten, plötzlich alles eine andere Richtung nahm, sein Nachfolger Leopold für die Beruhigung seiner Staaten arbeitete, und Preußen, gleichsam als Schiedsrichter auftretend, einen Frieden zwischen ihm und der Pforte vermitteln wollte, nicht ohne eignen Vortheil zu bedenken: denn es unterhandelte mit Oestreich über die Abtretung einiger Kreise Galliziens an Polen, um sich selber Thorn und Danzig zuzueignen. Wie wenig der Reichstag zu Warschau diese Absicht begünstigte, zeigte gleich Anfangs sein Widerstreben durch unbescheidene Gegenforderung y), dann ein Vorschlag z), der jede Trennung und Vertauschung eines Theils des Staatskörpers für unzulässig erklärte, und zu eben der Zeit der neue Entwurf einer Handelsverbindung mit Preußen, unter der Voraus-

---

send Fußgängern, oder jährlich, mit 20000 holländischen Ducaten für tausend Fußgänger und 26666 Ducaten für eben so viel Reiter.

v) Von Seiten Preußens bis auf dreißig, von Seiten Polens bis auf zwanzig tausend Mann.

x) S. 192 u. f.

y) Man verlangte ganz Gallizien.

z) Vom 20. Septemb. 1790 (bei Martens VI. 267), zum Reichsgrundgesetz erhoben den 1. Januar 1791. Vom Entstehen u. s. w. I. 58, Note, vergl. Polit. J. von 1790, S. 1043.

setzung der unantastbaren Freiheit Danzigs a). Dennoch gab Friedrich Wilhelm seine Wünsche so wenig auf, daß er vielmehr nun durch England und Holland zu wirken strebte. Haïles und Reeder, die Gesandten jener Staaten, stellten zu Anfang des Jahrs 1791 in Warschau vor, „wie sehr Preußen allen Handel mit Polen einschränke und auch künftig einschränken werde. Ihnen allen müsse daran liegen, freien Verkehr durch des Königs Lande zu gewinnen. Hierzu führe am sichersten die Abtretung Danzigs unter der Gewähr beider Höfe. Warum man sich zu erfüllen sträube, was die Natur der Dinge rathe und gemeinsamer Vortheil gut heiße b)."

Die Antwort der Reichsstände auf den erneuten Vorschlag war, wie auf alle frühern, ausweichend und umgehend, und, ohne daß sie es wollten, dem Russischen Hofe willkommen, der in Warschau Preußens Habsucht verunglimpfte und in Berlin sie entzündete. Indeß arbeitete man immer eifriger für die Umbildung der Verfassung, und der Stand der auswärtigen Verhältnisse selbst gab der Thätigkeit neues Leben. Man fühlte, es bedürfe der Eile, wenn die Beziehungen nicht verwickelter und der Einführung ungünstig werden sollten, und kam bald in Folgendem überein c):

---

a) Er wurde Lucchesini überreicht, aber verworfen. Polit. J. von 1791, S. 171 und wegen der Zeit S. 71. Wie richtig die Polen die Verbindung mit Danzig würdigten, erhellt am besten aus dem Aufsatz eines Polnischen Patrioten von 1790 in Schlözers Staatsanzeigen, Heft 59, S. 327.

b) Polit. J. von 1790," S. 1177 und von 1791, S. 280, 396, vorzüglich vom Entstehn u. s. w. I. 63. vergl. Histoire des trois démembremens etc. Tom. III. p. 33. Wenn man übrigens erwägt, wie kräftig eben die Seemächte, die jetzt die Abtretung Danzigs und Thorns vermitteln wollten, sich sechs Monate zuvor den Entwürfen Herzbergs und Friedrich Wilhelms widersetzt hatten, so muß man wohl annehmen, daß sie es entweder nicht ernstlich meinten, oder im voraus auf das Mißlingen ihrer Verwendung rechneten. Vergl. Oginski I. S. 58 f.

c) Vom Entstehn u. s. w. I. 65 u. f. Das Reichsgrundgesetz vom

Der Römisch-catholische Glaube herrscht, aber alle Uncatholischen, wessen Glaubens sie auch sein mögen, üben ihren Gottesdienst ungehindert und leben unter dem vollen Schutze der Gesetze. Der Adel, unter sich ganz und durchaus gleich, erfreut sich des uneingeschränkten Besitzes aller seiner herkömmlichen und ihm urkundlich zugesicherten Vorrechte und Gerechtsame. Die Städte und Bürger genießen, was ihnen unlängst in Absicht auf persönliche Freiheit, Rechtspflege und Erlangung bürgerlicher Würden und Kriegsämter eingeräumt worden ist, und dürfen das hierüber bestehende Gesetz *) als ein der Verfassungs-Urkunde einverleibtes und sie bestimmendes ansehn. Ebenfalls steht der Bauer und Unterthan, als der zahlreichste Theil des Volkes und die mächtigste Stütze des Staates, künftig unter dem Gesetz, und kann mit seinem Herrn Verträge über Dienste und Leistungen eingehn und seine Ansprüche vor dem Gerichte geltend machen. Auf gleiche Weise kömmt es dem neu Einwandernden wie dem vormals Ausgewanderten und nun Wiederkehrenden zu, seine Kräfte anzuwenden, wo und in welcher Art ihm gefällt. — Der obersten Staatsgewalten sind drei, eine gesetzgebende, die in den versammelten Reichsständen, eine vollziehende, die in dem Könige und dem Staatsrath, und eine richterliche, die in den Gerichtsstellen ihren Mittelpunkt findet. Der Reichstag oder die versammelten Reichsstände zerfallen in zwei Stuben, in die der Landboten, die von dem Volk auf Landtagen gewählt und als dessen Stellvertreter angesehen werden sollen, und in die der Berathschlagenden (Senatoren), die aus Bischöfen, Woywoden, Burgvögten und den königlichen Ministern bestehn. Jene prüft vorläufig und zuerst alle Entwürfe zu allgemeinen Gesetzen und festen Ab-

3. Mai ist übrigens öfters, unter andern in Jeckels Staatsveränderung Polens I. 107 u. f. gedruckt. Vergl. Oginski I. S. 76 f.

*) Freiheitsbrief der königlichen Städte genannt, ausgefertigt den 14. April 1791, bei Jeckel I. 89.



gaben, so wie nicht minder alle Beschlüsse, die sich auf einstweilige Steuern, Münzwesen, Staatsanleihen, Erhebungen in den Adelstand, und andere Belohnungen, öffentliche Ausgaben, Krieg und Frieden, Bündnisse und Handelsverträge und die Verantwortlichkeit der Obrigkeiten und Beamten beziehen.* Diese, in welcher der König eine einfache Stimme und bei obwaltender Stimmengleichheit eine sie aufhebende hat, nimmt die ihm zugeschickten Gesetze entweder durch Stimmenmehrheit an, oder behält sie fernerer Berathschlagung vor und entscheidet über die Reichstagsbeschlüsse mit den Landboten zugleich. Der Reichstag selbst versammelt sich regelmäßig alle zwei Jahre; doch hält er sich stets bereit in dringenden Fällen zusammenzutreten. Der vormalige freie Einspruch ist durch das Recht der Stimmenmehrheit als verderblich und dem Zeitgeiste zuwider aufgehoben. Zur Musterung und Besserung der Verfassung soll alle fünf und zwanzig Jahre ein außerordentlicher Reichstag ausgeschrieben werden. — Die Person des Königs ist heilig und alle Gerichtshöfe und Behörden ihm unterworfen. Zugegeben wird ihm ein Staatsrath, Wache der Gesetze genannt, der aus dem Haupte der Polnischen Geistlichkeit und Vorsteher des Erziehungswesens und aus fünf Ministern für Polizei, Rechtspflege, Krieg, Schatz und auswärtige Angelegenheiten zusammengesetzt ist. Nach Anhörung aller Meinungen bestimmt der König, und in seinem Namen geht der Befehl aus. Die Minister ernennt er zunächst auf zwei Jahre. Erklärt sich der Reichstag mit zwei Drittel geheimer Stimmen gegen einen derselben, so ist der König gehalten, ihn zu entfernen. Die Minister selbst sind mit ihrer Person und Habe dem Reichstage verantwortlich. — In Rücksicht des Polnischen Throns steht fest, daß die Thronfamilie wählbar, die Folge aber in der gewählten erblich sei. Dem jetzigen Könige folgt der Kurfürst von Sachsen, und diesem, wenn er ohne männliche Nachkommen stirbt, der Gemahl, den er mit Zuziehung der Stände seiner Tochter giebt. Erlischt das herrschende Haus,

so kehrt das Wahlrecht zurück an das Volk. — Gerichte ersten Spruchs werden für jede Woywodschaft und jeden Bezirk angestellt und die Richter auf den Landtagen erwählt werden. Von ihnen wendet man sich an die höhern Gerichtshöfe, die jede Provinz erhalten soll. Die Gerichtsbarkeit der Städte und die übrigen vorhandenen alten Rechtsbehörden dauern fort. Verbrechen gegen Volk und König untersucht und entscheidet ein zu gründendes Reichsgericht. Auch ein neues Gesetzbuch soll nicht fehlen und der Reichstag die Ausarbeitung tauglichen Männern übertragen. — Reichsverweser im Fall eintretender Minderjährigkeit des Königs, anhaltender Gemüthsschwäche und Kriegsgefangenschaft ist Staatsrath und Königin, oder in deren Abwesenheit das Haupt der Polnischen Geistlichkeit. — Die Sorge für die Erziehung der königlichen Prinzen übernimmt der König in Gemeinschaft mit dem Staatsrath und den von den Ständen ernannten Aufsehern, in Ermangelung des Königs, die Reichsverwesung. In beiden Fällen legen die Aufseher dem Reichstage Rechenschaft von den Fortschritten und der Ausbildung der Prinzen ab. — Vertheidiger der Unverletzlichkeit und Freiheit des Volkes sind alle Bürger, und das Heer nichts anders, als eine bewaffnete und geordnete Macht, die aus der Gesammtmacht des Volkes gezogen ist. Wie das Volk vom Heere Sicherung des Landes und Unterstützung der Gesetze fordert, so erwartet dieses von jenem Belohnung und Achtung*). — So im Allgemeinen lautete der Entwurf für die künftige Regierungsform, der, was für Mängel ihn auch drückten **), sich doch unendlich weit über die bis jetzt bestehende Verfassung oder Unverfassung erhob und der Prüfung durch die Erfahrung

*) S. Oginski I. S. 88.

**) Wie die Französischen Jacobiner ihn betrachteten, lernt man aus Histoire de la prétendue revolution de Pologne, par Mehée, Paris, 1791. Für ihn ist nichts geschehn, weil nicht alles auf einmal geschehen ist und König und Adel fortdauernd auf die Verwaltung einfließen. (Vergl. Oginski I. 163.)

schon werth war. Am 3. Mai 1791 ward er übergeben, verlesen und durch Zuruf gebilligt. Alle rechtlichen Bürger empfanden, daß dieser Tag zu den unsterblichen gehöre, deren mehrere auch Polens Geschichte zählt; aber die einsichtigern von ihnen verbargen sich nicht, wie sehr die gehoffte Wohlfahrt von der Gesinnung der benachbarten Mächte abhänge *).

Zu ihrer nicht kleinen Freude erklärte sich Preußen bald und unzweideutig. Am 17. Mai eröffnete der Stellvertreter seines Gesandten, der Graf von Golz, dem Könige in Polen und den Marschällen des Reichstags den Inhalt eines Schreibens an ihn, das mehr als beruhigte. Friedrich Wilhelm meldete, „wie er die Umänderung der Polnischen Verfassung und daß seinem Freunde, dem Kurfürsten von Sachsen und dessen Hause, im Fall der Thronerledigung, die Erbfolge gesichert sei, mit herzlicher Zustimmung vernommen habe. Er preise diesen wichtigen Schritt des Volkes und erachte ihn wesentlich für des wiedergebornen Staates Glück. Die getroffene Wahl könne insbesondere nicht anders als die gute Eintracht und das innige Einverständniß mit ihm befördern. Diese seine Gesinnung solle der Botschafter sogleich allen Theilnehmern an der großen Umschaffung bezeugen und ihnen seinen aufrichtigen Wunsch bringen d).“

---

*) S. Oginski I. 80.

d) Vom Entstehn u. s. w. I. 68 und Histoire des trois démembremens III. p. 121, auch Polit. J. von 1791, S. 553, 582. (Vergl. Oginski I. S. 94 f. Auf gleiche beifällige Weise erklärte sich Fr. Wilhelm in einem Schreiben vom 28. Mai an den König von Polen und als am 21. Juni der Preußische Minister von Goltz der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten eine Note überreichte, setzte er hinzu: „Friedrich Wilhelm wird es immer für seine Pflicht halten zu beweisen, daß, treu seinen Verbindlichkeiten, er es sich stets angelegen sein lassen wird, diejenigen zu erfüllen, die er das Jahr vorher eingegangen ist, und daß er nichts mehr wünscht, als überzeugende Beweise seiner unwandelbaren Anhänglichkeit an Gesinnungen geben zu können, welche die gegenseitigen Verbindlichkeiten der beiden Höfe zu befestigen und ihnen eine ewige Dauer zu geben vermögen, a. a. O. S. 96.)

Man darf mit Grund annehmen, daß Friedrich Wilhelm, obgleich empfindlich über die Vorenthaltung der Städte Thorn und Danzig, um jene Zeit doch nicht anders schrieb, als er dachte. Die öffentlichen Verhältnisse selbst gaben ihm das Gesetz, am meisten die Furcht vor Rußland, das Polen leicht ohne Preußen vernichten, oder gegen Preußen bewaffnen konnte. Eben diese Gesinnung belebte ihn sicher noch, als er, einige Monate nach der Einführung der neuen Verfassung, den Römischen Kaiser, Leopold den zweiten, in Pilnitz sprach. Die an sich friedfertigen Gesinnungen beider Fürsten und die vorsichtige des letztern insbesondere führen nicht auf Völkervernichtung und Länderraub, und mit Recht wird für wahrscheinlich gehalten, es drücke der Vertrag vom 25. Julius 1791, dessen früher schon e) Erwähnung geschah, in dem Beschlusse, sich das Erworbene zu bewahren, ihre ganze Verabredung aus. Sogar die Sage, daß in Geheim auch die Untheilbarkeit Polens und die Erhaltung seiner Unabhängigkeit bekräftigt worden sei, gehört zu denen, die der Geschichtschreiber ohne besondere Beglaubigung zuläßt f).

Aber während die Wiederhersteller der Polnischen Freiheit, auf Preußen trauend, alle Anfälle niederzuhalten hoff-

e) S. 216 und 225.

f) Vom Entstehn u. s. w. II. 193 u. f. vergl. I. 72. Ist, wie Martens versichert, die Abschrift des genannten Vertrags, die er seinem Recueil V. 5, einverleibt hat, von guter Hand, so wurde in Rücksicht Polens Folgendes bestimmt: Les intérêts et la tranquillité de puissances voisines de la Pologne rendant infinement désirable, qu'il s'établisse entre elles un concert propre à éloigner toute jalousie et apprehension de prépondérance, les Cours de Vienne et de Berlin conviendront et inviteront la Cour de Russie de convenir avec elles, qu'elles n'entreprendront rien pour altérer l'integrité et le maintien de la libre constitution de Pologne, qu'elles ne chercheront jamais à placer un Prince de leur maison sur le trône de Pologne, ni par le mariage de la princesse Infante, ni dans le cas d'une nouvelle élection et n'employeront point leur influence pour déterminer le choix de la République dans l'un ou l'autre cas en faveur d'un Prince hors d'un concert mutuel entre elles.

ten, der behutsame Kurfürst von Sachsen die angebotene Krone wenigstens nicht ablehnte g), und ganz Europa eher einen Krieg für den erblühenden Staat, als eine Verschwörung gegen ihn ahnete, bereitete sich alles zu einem ungeahneten Ausgange vor. Die Kaiserin von Rußland, die den Krieg mit den Türken im Anfange des 1792sten Jahres beendigte, vermochte nun über ihre volle Kraft zu gebieten. Leopold starb zu früh für seine Länder und Deutschlands Ruhe. In Frankreich stieg die Wuth der Parteiungen und außer Frankreich die Besorgnisse täglich höher. Polen selber zerfiel in Zwietracht. Zu dieser veränderten Lage der Staaten gesellte sich der Mächtigen Leidenschaft und Begier. Catharina konnte nicht verschmerzen, daß ein Reich, dessen Vormünderin sie seit Jahren gewesen war, sich ohne sie für mündig erklärte. In Friedrich Wilhelm regte sich immerfort der Wunsch nach Thorn und Danzig und tiefe Empfindlichkeit, wie aus getäuschter Erwartung entspringt. Franz der zweite, auf Leopolds Thron erhoben, rechnete auf glücklichen Krieg wider Frankreich und, wenn dem Könige von Preußen sein Bundesdienst im Osten vergütet werde, sich zu entschädigen im Westen. Dieß die geheimen Neigungen und Absichten der Fürsten. Wie sie übrigens sich unter einander verständigten und vertrugen, ist weder kund geworden, noch sorgfältiger Kunde werth. Ihre Schuld würde an Umfang h), nicht an Gewißheit gewinnen, und ihre Handlungsweise klarer, aber nicht milder erscheinen.

g) „Der Graf von Löben ging im Mai 1792 als außerordentlicher Bevollmächtigter von Dresden nach Warschau, um sich über die Rechte, die dem Könige von Polen künftig zukommen sollten, mit dem Reichstage zu verständigen.“ Vom Entstehn u. s. w. I. 72. Die Wendung, welche die Angelegenheiten Polens gerade zu dieser Zeit nahmen, bewog ihn aber, schon den 8. Junis zurückzukehren. Polit. J. 618 u. f. Vergl. Oginski I. S. 97 f.

h) Mehrere Einzelnheiten finden sich in dem oft genannten Werke vom Entstehn u. s. w. II. 195 u. f. vergl. I. 65.



Der Anfang aller Unbill ging von Rußlands Kaiserin aus. Nach einer zürnenden Erklärung i), in welcher sie die Aufhebung der alten durch sie verbürgten Regierungsform vom Jahre 1775 als eine Wirkung der Herrschsucht Weniger und einen Frevel an ihrer Würde und übernommenen Verbindlichkeit darstellte, schritten ihre Völker den 19. Mai bei Mohilow über den Dniester k), um, so hieß es, die Freunde der verletzten Freiheit und Unabhängigkeit Polens zu unterstützen, und sogleich äußerten sich an dem kränkelnden Staatskörper die Merkmale naher Auflösung. Die ehrgeizigen Mißvergnügten, die nie fehlen, wenn eine Verfassung sich neu gestaltet, erhuben jetzt öffentlich ihr Haupt und bildeten zu Targowica eine Partei für Rußland l). Die Tapferkeit des Heers, das, zum Schutz der festgestellten Regierung geworben, unter Joseph Poniatowski's Führung, in wiederholten Gefechten ehrenvoll bestand, erlag der anstürmenden Uebermacht und den furchtsamen schlaffen Maßregeln m), zuletzt am 17. Julius bei Dubienka, wo achtzehn tausend Russen gegen vier tausend Polen kämpften *). Der König, weder Feldherr noch Mann, und einzig um seine Krone besorgt, trat, als Catharina befahl, zu dem gebilligten Bunde n), der,

i) Vom 18. Mai. Vom Entstehn u. s. w. II. 94. Polit. J. von 1792, S. 577.

k) Vom Entstehn u. s. w. II. 115 u. f. Polit. J. 620.

l) Vom Entstehn u. s. w. II. 24 — 39. Polit. J. 664. Der Aufruf zum Gegenverein, angeblich von Targowica aus und schon am 14. Mai erlassen, war in Petersburg, wo sich mehrere der Unzufriedenen aufhielten, geschrieben und von einer nur kleinen Zahl, an deren Spitze Branicki, Felix Potocki und Rzewuski standen, unterzeichnet. Vergl. Oginski I. 145.

m) Vom Entstehn u. s. w. II. 115 u. f.

*) Von den erstern blieben vier tausend, von den letztern nicht mehr als neunzig Mann: aber der kleine Haufe mußte sich, im Rücken bedroht, zurückziehn. (Kosciuszko befehligte die Polen. Oginski I. S. 128.)

n) Vom Entstehn u. s. w. II. 132 u. f. Polit. J. 857, 889. Der Beitritt erfolgte am 23. Julius.

ein Spielwerk in ihrer Hand, sich mit thörichter Hoffnung brüstete. Der Wille in Petersburg entschied von neuem überall und mächtig. Die Zurückführung Polens in die alte Sklaverei war das Werk weniger Monate gewesen.

Was Preußen von seinen Verpflichtungen gegen den bedrängten Staat halte, und ob es sich für ihn verwenden werde, blieb nicht lange Geheimniß. Nicht nur vor dem Einrücken der Russen, da die Gefahr nahe kam und Vorkehrung dringend ward, antwortete Lucchesini, der jetzt wieder in Warschau lebte, meist mündlich, immer zweideutig: „Es sei kaum glaublich, daß die Russischen Krieger die Gränze betreten sollten; die Polen möchten nur zuvörderst dienliche Maßregeln ergreifen; nach diesen würden sich die Beschlüsse der auswärtigen Mächte richten *). Als am 19. April der Reichstag in einer Note ihm die Maßregeln mittheilte, die man zur Vertheidigung gegen den Angriff der Russen zu ergreifen gedenke, erwiederte Lucchesini unter dem 14. Mai, „daß er den Befehl habe, bekannt zu machen, daß Se. Majestät der König von Preußen die ihm gemächte Mittheilung erhalten hätte und daß er dieselbe als einen Beweis der Achtung von Seiten Sr. Majestät des Königs von Polen sowohl, als der Republik ansähe; daß Se. Majestät jedoch keine Kenntniß von den Anordnungen nehmen könne, mit denen sich der Reichstag beschäftige **)." Selbst als die Russen ihre feindlichen Absichten durch den Druck bekannt machten ***) und thätig bewiesen, und nun die Polen an die Verbindlichkeit Preußens, ihnen beizustehen, erinnerten, schrieb er, nicht erfreulich, zurück: „Er warte zwar auf genaue Befehle von seinem Hofe; indeß müsse er vorläufig auf seine mündlichen Aeußerungen verweisen." Aber diese lauteten

*) Oginski I. S. 121.

**) Oginski I. S. 121.

***) In einer Erklärung, welche der Minister Bulgakoff am 18. Mai im Namen der Kaiserin Catharina übergab. Oginski I. S. 122.

wörtlich: „Preußens König habe an der Umschaffung der Regierungsform vom 3. Mai keinen Antheil genommen. Wolle die Partei der Vaterlandsfreunde jene gewaffnet schützen, so möge sie es. Nur sei er in solchem Fall durch den obwaltenden Vertrag zu keiner Hülfsleistung verbunden o)." In diesem Geiste handelte von nun an fortwährend der König und sein Gesandter. Der letztere hielt allen Widerstand des vielfach gereizten Volkes, so gut er vermochte, nieder p), und von dem erstern verlautete schon im Spätjahr 1792, er lasse in Berlin an einem Entwurf arbeiten, nach welchem er den verheißenen Länderbestand verwalten wolle q).

Die Polen indeß, die dem Bunde von Targowica angehörten, träumten immerfort von der Unverletzlichkeit ihres Staates, rühmten bis zum Ueberdruß, wie denn kein Volk kindischer schmeichelt und sich unerträglicher brüstet, die göttliche Großmuth Catharinens, und lebten um so mehr froher Erwartungen, da das Jahr ablief, ohne daß Polen, obgleich in völliger Ohnmacht, etwas Arges erfuhr *). Aber das

o) Vom Entstehen u. s. w. I. 75 und Oginski I. 123. Um sich volle Aufklärung über die Hoffnung zu verschaffen, welche man von Preußen fassen könne, schrieb der König von Polen unter dem 31. Mai selbst an Friedrich Wilhelm. Dieser erklärte in seiner Antwort vom 8. Juni: „Daß es ihm nie eingefallen sei, eine Verfassung zu unterstützen, welche die Republik Polen sich gegen sein Wissen und ohne seine Mitwirkung gegeben habe. Wolle diese jedoch umkehren und die Schwierigkeiten berücksichtigen, die sich von allen Seiten erheben, dann sei er gern bereit sich mit der Kaiserin und zu gleicher Zeit mit dem Wiener Hofe zu verständigen, um die geeigneten Maßregeln zu berathschlagen, Polen seine Ruhe wieder zu geben. A. a. O.

p) Und erinnerte, als, bei dem Abfall des Königes, von Polen Unruhen gefürchtet wurden, kräftigst an die Folgen der Widersetzlichkeit. Polit. J. 1792, S. 858.

q) Der Kriegsrath Albrecht von Glogau, nach Berlin berufen, arbeitete dort für diesen Zweck unter Struensee's Augen.

*) Es erfuhr doch recht viel Arges. Siehe die Declaration der Litthauer gegen die Conföderation von Targowica in Oginski I. 131 f.

Loos war längst geworfen, und die Umstände selbst beschleunigten die entschiedene Auflösung. Der Stolz der Deutschen hatte so eben in den Ebenen der Champagne seine Demüthigung gefunden. Das verachtete Frankreich trotzte und siegte ob. Es bedurfte eines zweiten Kriegszuges, nur um das Verlorne wieder zu gewinnen, und die Mitwirkung Preußens schien unentbehrlich. Da nutzte Friedrich Wilhelm die gute Gelegenheit und knüpfte die Zusage seiner Hülfe an die Bedingung, daß Polens Schicksal nicht länger verschoben werde und er den verheißnen Antheil sich sogleich zueignen dürfe r). Rußland konnte leicht gestatten, was seinen eigenen Wünschen nicht widersprach, und Oestreich in Noth fürchtete für jetzt und tröstete sich mit der Zukunft s). So ward Untreue an dem fremden Volk vollendet und seiner eben aufkeimenden Hoffnungen gespottet.

Gleich nach dem Eintritt des 1793sten Jahres erklärte Preußens König t) den Polen: „Es sei weltkundig, wie sehr die Staatsveränderung vom 3. Mai 1791 den angesehensten Theil des Adels beleidigt und Rußlands große Herrscherin, nicht unaufgefordert, ihre Völker gesandt und die Wohlgesinnten unter Obhut genommen habe, damit dem neuernden Unwesen gesteuert und die Grundverfassung gerettet werde. Preußen, auswärts beschäftigt, und die Ohnmacht der Ge-

---

r) Bekanntlich traten im October 1792 die Gesandten mehrerer Höfe in Luxemburg zusammen und verhandelten über die Ordnung der öffentlichen Angelegenheiten, wo denn natürlich auch die Verhältnisse in Osten zur Sprache kamen. Polit. J. 1007, 1172, vergl. 1084 und Vom Entstehn u. s. w. II. 200.

s) Was diese Macht begehrte und man ihr zutheilte, ist freilich nicht kund geworden. Daß aber die Sage von der Vertauschung der Niederlande gegen Baiern in jenen Tagen wieder in Umlauf kam (Polit. J. 882 und Vom Entstehn u. s. w. II. 198), bleibt immer merkwürdig.

t) Vom Entstehn u. s. w. II. 202, vergl. das Polit. J. von 1793, S. 76, u. Oginski I. 160. Die Erklärung ist vom 16. Januar.

genpartei erwägend, sei, ohne alle Besorgniß, der baldigen Rückkehr der alten Ordnung gewärtig und auf keine Vorkehrung bedacht gewesen, aber zu seinem Schaden. Die so genannten Vaterlandsfreunde hätten sich jeder heilsamen Absicht widersetzt, der Russischen Macht trotzig Kampf geboten, Verschwörungen angesponnen und sogar die Preußischen Gränzen verletzt. Schon dieß rufe zur Vorsicht auf, noch mehr die Verbreitung der Französischen Grundsätze, die allgemein einreiße, und der Geist der Meuterei, der bereits Groß-Polen verwirre *). Im Begriff einen zweiten Feldzug gegen Frankreich zu wagen, halte der König für Pflicht, sich den Rücken zu sichern, und habe deßhalb, nicht ohne Mitwissen der Höfe von Wien und Petersburg, einem Theil seines Heeres Befehl gegeben, mehrere Bezirke Groß-Polens zu besetzen und die Uebelgesinnten niederzuhalten. Von den Einwohnern erwarte er kluges Benehmen; sie könnten schonender Behandlung gewiß sein."

Dieser Erklärung, die mit ungewohnter Dreistigkeit der Ueberzeugung von ganz Europa widersprach, gaben die eilfertige Vollziehung und die Umstände, die sie begleiteten, noch mehr Bedeutung. Von allen Orten brachen die Preußen unter Möllendorfs Leitung auf v). Wie verabredet, wichen, wo sie einrückten, die Russen. Bald erging x) eine öffentliche Anklage gegen Danzig, daß es Schwindler und Aufrührer pflege, Preußen hasse, und den gemeinsamen Feind mit Lebensmitteln unterstütze. Zugleich ward die Stadt aufgefordert, ihr Gebiet besetzt und die Vorstellung ihrer Bürger zurückgewiesen. Am 3. April that sie, was am 6. März die kleine Feste Czenstochau gethan hatte, und nahm Preußische Besatzung ein, nicht ohne gewaltthätige Widersetzlichkeit der

*) Vergl. Oginski I. 163 f. wo diese Vorwürfe treffend widerlegt werden, vergl. eben da I. 234.

v) Polit. J. von 1793, S. 203.

x) Unterm 24. Febr. Polit. J. 310. Oginski I. 162.

Bürger y). Sie gedachten der goldnen Tage der Hanse und der seit länger als drei Jahrhunderten bewahrten Freiheit.

Der bei weitem verständigere Theil der Polen deutete sich diese Beeinträchtigungen von allem Anfange, wie sie zu deuten waren; nur die Häupter des Targowicer Bundes sahen oder wollten nicht sehen. Während Sievers, der außerordentliche Gesandte Catharinens, und Igelström, der neue Befehlshaber ihres Heeres, — beide trafen bald nach der Preußischen Erklärung zu Grodno ein z) — listig und gewaltsam zugleich, alles nach dem Willen ihrer Herrscherin lenkten, und zur endlichen Auflösung vorbereiteten, legten die Verbündeten nach wie vor durch öffentliche Schriften, deren eine der andern folgte, ihren unerschütterlichen Glauben an Rußland und an die Erhaltung des Vaterlands an den Tag. Aber sie waren bereits so umstrickt durch eigene Schuld, und des fremden Kriegsvolks in Polen so viel, daß man sie weder schonen, noch die Vollziehung der Abrede länger aufschieben durfte. Eine Preußische und eine Russische Bekanntmachung a), in den Worten verschieden, im Sinne eine, enthüllten oder sprachen vielmehr das längst enthüllte Geheimniß aus. Beide Mächte, nun ihr Einverständniß offen darle-

---

y) Polit. J. 313, 315, 411. Eingeschlossen war Danzig bereits seit dem 8. März. Eine gemeinsame Berathschlagung hatte entschieden, man wolle sich, wenn die bisherige Verfassung gesichert werde, unterwerfen, aber der König, damals in Frankfurt, verlangte eine unbedingte Ergebung und sagte nur in allgemeinen Ausdrücken Schonung und Gnade zu. Als nun am 28. März die äußern Thore und Werke überliefert wurden, entstanden Unruhen in der Stadt, die mehrern Preußen und Danzigern das Leben kosteten. Man sehe die historischen Briefe über die neuesten Vorfälle in Danzig in Archenholzens Minerva von 1793, II. 228.

z) Polit. J. 204. Vom Entstehn u. s. w. II. 205.

a) Die erste vom 25. März, die zweite, im Namen des Russischen Feldherrn Kreczetnikow, vom 7. April, der darauf der Russische Botschafter Sievers noch eine vom 9. nachsandte. Polit. Journ. 381, 456, 489, vergl. Vom Entstehn u. s. w. II. 214 u. f. und Oginski I. 172.

gend, verkündigten, daß sie den gefährlichen Staat, um ihn künftig unschädlich zu machen, in engere Gränzen einschließen müßten, und nannten die Länder, die von ihm getrennt werden sollten.

Obgleich vorausgeahnet, erschütterte der Schlag doch allgemein und, weil er zermalmender traf, als man geglaubt hatte, tief zugleich. Die aus den Verhandlungen vom 3. Mai Kraft und Wohlfahrt aufblühen sahn, erlagen schier dem Schmerz getäuschter Hoffnung. Die, durch eiteln Ehrgeiz getrieben, Verräther an der guten Sache geworden waren, empfanden die herbe Reue eines fruchtlosen Verbrechens. Die es wagen wollten zu retten, drückte das überwältigende Gefühl selbst verschuldeter Ohnmacht. Alle erbitterte die Unwürdigkeit der Behandlung, die sie von den Fremden erfuhren, und daß des Vaterlands Umfang um mehr als die Hälfte geschmälert werde. Indeß schritten die theilenden Mächte rasch vorwärts und ergriffen Besitz von den Ländern, die ihnen abzureißen gefiel. Am 3. Mai b), als solle die Schmach der Polen durch die Erinnerung an den glänzenden Tag ihrer Wiedererweckung geschärft werden, ließ Rußland sich in seinen Erwerbungen huldigen, und am 7. empfing Preußens König den Treuschwur zu Posen und Danzig, dort durch Möllendorf und Danckelmann, hier durch Raumer und Schleinitz c). In den Häusern war Licht und Jubel, in den Herzen Nacht und Betrübniß.

Jetzt blieb noch übrig, daß der öffentliche Wille, oder, was man dazu erhob, sich aussprche und durch feierliche Entsagung das Geschehene bekräftige. Dieß zu bewirken, bot, wie zu aller Schande, die das Vaterland getroffen hatte, der Targowicer Bund unter Rußlands Leitung die Hand. Ein Reichstag, nicht zusammenberufen, sondern zusammenge-

b) Polit. J. 647.

c) Daselbst 527, 28, vergl. Vom Entstehn u. s. w. II. 276.

schreckt *), eröffnete den 17. Juni seine Sitzung zu Grodno und ward sogleich auf sein Geschäft, auf Genehmigung und Bestätigung hingewiesen. Aber wiewohl, alle Gesetze verstummten, Russische Krieger den Ort der Versammlung umlagerten und einzig von Gehorchen die Rede war, erwachte dennoch der gefesselte Muth und verkündigte sich durch vielfachen Widerspruch. Umsonst versuchten der Russische Gesandte von Sievers und der Preußische von Buchholz die Forderungen ihrer Höfe von allem Anfange an als eine einzige zu behandeln und vor einen gemeinsamen Ausschuß zu bringen. So überwiegend war entweder der Haß gegen Preußen, oder so vorwaltend die Hoffnung, durch die Befriedigung des einen Theils sich der Zumuthungen des andern zu erwehren, daß man fortdauernd ablehnte, in beider Ansprüche zugleich einzugehn d) und sich selbst durch Gewalt die Einwilligung nicht abtrotzen ließ e).

Wirklich waren Rußlands Ansprüche bereits seit dem 23. Julius anerkannt und noch immer fehlte die Vollmacht des Reichstags mit Preußen zu unterhandeln f). Selbst da sie nach mehrern Ausweichungen gegeben ward, berechtigte sie zum bloßen Abschluß eines Handelsvertrags und erregte (man wollte es) neuen Aufschub, weil die des Preußischen Gesandten, lautend auf Abtretung des besetzten Länderbezirks, in offnem Widerspruch mit ihr stand g). Aber so verächtlich

*) S. Oginski I. 173 u. 175.

d) Vom Entstehn u. s. w. II. 297 u. f. Den Schriftwechsel vom 19. — 30. Junius liefert das Polit. J. 724 u. f. Vergl. Oginski I. 177 f. u. 196 f.

e) Vom Entstehn u. s. w. II. 299, vergl. das Polit. J. 764. Eine Anzahl Landboten wurden verhaftet, aber, weil der Unwille sich zu laut äußerte, wieder frei gegeben.

f) Vom Entstehn u. s. w. II. 301. vergl. Histoire des trois démembremens etc. III. 296 u. Oginski I. 206.

g) Vom Entstehn u. s. w. 303, vergl. das Polit. J. 868, 69. Oginski I. 215.

waren die Polen geworden, daß man sich aller Schonung gegen sie für entbunden hielt. Eine bittere Schrift, die Buchholz dem Reichstage am 28. August zufertigte, klagte ihn des Mangels an schuldiger Achtung und der Neigung zum Aufruhr an, weil er sich fortdauernd weigere, den am 12. August übergebenen Theilungsentwurf anzunehmen h). Eine ähnliche, die Sievers an demselben Tag einreichte, und eine geschärftere am folgenden setzte den 30. August und 2. September i) als das letzte Ziel der auszufertigenden Vollmacht und endlichen Unterzeichnung an. Als auch so der Reichstag noch säumte, umringten Russische Krieger, von aufgepflanztem Geschütz unterstützt, am 2. September das Schloß zu Grodno und behandelten Freie wie Leibeigene k). Von nun an schien längeres Sträuben thörig und für das Gemeinwohl sogar gefährlich. Ein augenblicklicher Beschluß bewilligte die Vollziehung des Vertrags l), doch in der Art, wie früher Sievers selbst den abzutretenden Länderbestand bestimmt hatte m), und nicht ohne neue Bedingungen n) und den Vorbehalt, daß Rußland für alles bürge.

Aber jetzt hielt der Preußische Abgeordnete eben so bedächtig auf seinem Wege inne, als er ihn rasch vorwärts

h) Den Entwurf liefert das Polit. Journal S. 920, die Anklage S. 927.

i) Beide liefert die Histoire des trois démembremens etc. III. 407.

k) Das Polit. J. 982 u. f.

l) Daselbst 985. Vergl. Oginski I. 209—225.

m) Er hatte, die Einwilligung zu erleichtern, das Preußische Länderloos um etwas verringert. Die Bestimmung, die der Preußische Gesandte, als Nachtrag zur Uebereinkunft, einsandte, steht im Polit. J. 926.

n) Das Polit. J. 985 giebt sie also an: Der Vertrag wird in der Art, wie ihn der Russische Botschafter abgeändert hat, bestätigt. Der Fürst Primas bleibt in Polen wohnen, und behält alle seine Einkünfte. Der Nachlaß der Radziwillischen Familie fällt, wenn sie abstirbt, nicht an Brandenburg, sondern in den Schatz des Staates. Das Marienbild von Czenstochau wird nebst allen Kostbarkeiten zurückgegeben.

geeilt war. Ihn kam die Furcht an, seinem Herrn zu viel zu vergeben und dessen Unwillen zu reizen, wenn er ihn von Rußlands Ausspruch abhängig mache. Darum schrieb er, die weitern Verhandlungen hemmend, nach Berlin, um Verhaltungsbefehle einzuholen o), und bald erhielt er die strengsten. Am 21. September meldete er dem Reichstage, der jetzt allein stand, weil am 15. der Targowicer Bund aufgelöst worden war p): „Der König sei müde, auf immer neue Hindernisse zu stoßen. Er verlange unbedingte Anerkennung des ursprünglichen Entwurfs q). Wer sich nicht füge, werde seinen Zorn empfinden. Gemessener Befehl gegen die Widerspenstigen sei gegeben." Dieselbe Sprache führte der Russe Sievers. „Einschränkung bei dem Vertrage mit Preußen (und doch hatte er sie hinzugefügt) könne nicht Statt finden. Man möge enden. Der Wille der Mächte sei unwiderruflich r)." So gedrängt und alles Beistands beraubt, durften die Polen, (das begriffen alle) keine Milderung ihres Schicksals hoffen; dennoch übermannte die Gemüther der Unmuth so sehr, daß mehrere Landboten in kühnen Reden ihm freien Lauf ließen; und so erneuerte sich der Gewaltauftritt vom 2. September, aber auf eine Weise, wodurch er einzig wird in der Geschichte der Zeit.

Vier Landboten, die unerschrockensten von allen, wurden auf Sievers Wink in der Frühe des 23. Septembers in ihren Wohnungen aufgegriffen und weggeführt, Niemand wußte, wohin. Damit begann man. Das Schloß, den Sitz der Berathschlagung, bewachten oder hielten vielmehr Russische Kriegsvölker umzingelt. An allen Fenstern empor starrten Gewehre und vor dem Hauptausgang stand schweres Geschütz.

o) Vom Entstehn u. s. w. II. 306.

p) Daselbst 308, vergl. das Polit. J. 1051.

q) Eben desselben, der in der Note a nachgewiesen ist, und zuletzt vollzogen wurde.

r) Polit. J. 1054.

Die Versammelten, die auf Loslassung der verhafteten Mitglieder drangen und eher nicht an irgend ein Geschäft gehen wollten, empfingen zur Antwort, „man habe die vier Aufgegriffenen in ihre Bezirke zurückgesandt. Sie selbst möchten, an ihnen ein Beispiel nehmend, die Sitzung ohne Aufschub eröffnen und der längst ernannte Ausschuß das Abkommen mit Preußen unterzeichnen. Ihre Widersetzlichkeit sei eine Beleidigung für die verbündeten Höfe. Ob man sie an die Ehrfurcht erinnern solle, die Gekrönten zieme." Als diese Warnung nichts fruchtete, keine Lippe sich regte, im Saale bis neun Uhr Abends die Stille des Grabes herrschte, trat Rautenfeld, der Befehlshaber der Russischen Krieger, ein und ersuchte den König, die Berathschlagung sogleich zu beginnen. Der König erwiederte, wie er es wünsche, allein zum Reden nicht zwingen könne. Jener hierauf entfernte sich; aber, bald zurückkehrend, erklärte er mit gebieterischer Stimme, „den Ort verlasse Niemand, der sich nicht unterwerfe." Auch diese Drohung öffnete keinem den Mund. Jetzt zwischen den Stummen mit wildem Schritt auf- und ablaufend, ermahnte, schmeichelte, schreckte er, redete zum König, versuchte alles, und alles vergebens. Die Mitternacht ging vorüber; der 24. September hub an; die Morgenglocke tönte drei Uhr und die Scene hatte sich nicht geändert. Die weggehen wollten, wurden gewaltsam zurückgewiesen, und die wiederkehrten, verharrten in löblichem Trotz. Da schlug endlich, damit der Reichstag keiner thätigen Mitwirkung sich schuldig mache und doch den Höfen genug geschehe, der Cracauer Landbote Ankwicz vor, man solle den Theilungsvertrag mit Preußen und die Vollmacht für den Ausschuß vorlesen, die Landboten dreimal, wie herkömmlich, aufrufen, keiner antworten, und König und Marschälle ihnen das Schweigen für Zustimmung deuten. Das geschah. Man las, schwieg und bevollmächtigte zum Unterzeichnen. Aber sogleich neben die bestätigende Urkunde trat eine verwerfende dieses Inhalts:

„Umringt von fremden Völkern und von Seiten Preußens

ob man weder eine Mitwelt noch Nachwelt zu scheuen habe. Das verpflichtende Wort sei ohne Folgen; und auf nie verschuldete, selbst nie beabsichtigte Kränkungen gründe man Anklagen und Strafen. In Westen werde für die Herstellung unbeschränkter Königsgewalt gekämpft und in Osten die Bevormundung des Königs durch seine Großen beliebt. Von edelmüthiger Aufopferung für die Sache der Deutschen spreche man und mache sich für allen Kriegsaufwand im voraus bezahlt. Wessen sich die kleinern Staaten künftig versehen dürften, liege in dem Schicksale des größern klar vor Augen. Wohl müsse Jeder nach solchen Erfahrungen zittern, wenn er Frankreichs Unterjochung als möglich denke."

Betrachtungen der Art *) waren es, durch welche die Polen sich unaufhörlich zur Wuth entflammten. Aber Rußlands Kaiserin sorgte ohnehin, daß der Unwille nicht erkalte. Ungeachtet sie selbst, bei der Theilung des Landes, sich mit vier tausend fünf hundert Geviertmeilen bedacht hatte und der Staat in seinem ganzen Umfang nicht mehr volle vier tausend hielt, schien er ihr gleichwohl immer noch zu bedeutend, oder in seinen Wirkungen nicht beengt genug. Ein neuer Bundesvertrag, am 16. October unterzeichnet x), machte Polen von Petersburg abhängiger, als einst Carthago von Rom. Keine Veränderung in der Regierungsform sollte ohne die Billigung Catharinens beschlossen, keine auswärtige Verbindung ohne ihr Vorwissen geknüpft, ihren Völkern nie der freie Durchzug gewehrt werden. Bald rief sie den ihr zu milden Sievers von Warschau ab und ernannte an seine Stelle den Feldherrn Igelström y), der ursprünglich gemeiner Krieger, ein solcher noch in Sitten und Denkart war. Dieser

*) Man vergl. unter andern Seumes Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794. Leipzig, 1796, S. 3 u. f.

x) Polit. J. von 1793, S. 1150, bei Martens V. 222. Vergl. Histoire des trois démembremens III. 317.

y) Polit. J. von 1794, S. 29, vergl. Oginski I. 248.

nun versammelte den Staatsrath, so oft er wollte, befahl, ohne Widerspruch zu erfahren oder zu dulden, und erlaubte sich, was vor ihm keiner z).

Gleich nach dem Uebertritt des Königs Stanislaus zur Targowicer Verbindung, dem Untergang saurer Mühe und froher Hoffnung, hatten sich mehrere edle Polen (edel nicht bloß von Geburt) aus dem Reiche geflüchtet. Sie fühlten, wie Pelopidas, daß sie das Vaterland meiden müßten, wenn sie ihm dienen wollten, und versammelten sich in Leipzig und Dresden, fern genug von dem Zorne der Kaiserin und nicht zu fern, falls ein günstiger Augenblick winke. Hier vernahmen sie, was in Grodno Erniedrigendes verabredet sei, und wandten, verzweifelnd, rund umher ihre Blicke nach Hülfe, ohne daß sie irgendwo mit Zuversicht hafteten: so beschäftigt war Oestreich, so erschöpft die Türkei, so unvorbereitet, wenn auch willig, Schweden. Der Pariser Sicherheits-Ausschuß allein hörte den Bürger Barsz, den Geschäftsträger der Ausgewanderten, freundlich an und gab eine kleine Unterstützung an Geld. Dennoch beschlossen die Vaterlandsfreunde auch so nicht zu zögern (wo das Höchste, Selbstständigkeit und Freiheit, verloren ist, wird das Uebrige leicht gewagt), und überlegten, wen sie an die Spitze der Gefahr, die den Würdigsten verdiente und forderte, stellen sollten a).

Unter ihnen lebte Thaddäus Koszіuszko, aus dem Städtchen Bresz in Litthauen gebürtig, der Sohn eines unbegüterten Edelmanns. In der Kriegsschule zu Warschau unterwiesen, erwarb er sich, bei glücklichen Anlagen und unverdrossenem Fleiße, eine Menge nützlicher Kenntnisse und fand Anstellung im

---

z) Versuch einer Geschichte der letzten Polnischen Revolution vom Jahr 1794, I. 23 u. f. — ein treffliches Seitenstück zu der oft angezogenen Schrift über das Entstehn und den Untergang der Polnischen Constitution vom 3. Mai 1791, und für die Geschichte der dritten Theilung Polens, so wie jenes für die Geschichte der zweiten, das Hauptwerk.

a) Versuch u. s. w. I. 26 — 30.

Polnischen Heere. Hier ohne Aussicht, bestürmt von einer Liebe, welcher die äußern Verhältnisse widerstrebten, und zugleich von rastlosem Ehrgeize gespornt, sagte der feurige Jüngling auf und nahm, nicht unbelohnt, Französische Kriegsdienste, doch nur wenige Jahre. Sein Freiheitssinn trieb ihn nach Nord-America, wo neues Leben erwachte, für die künftige Bestimmung seiner Thätigkeit der herrlichste Uebungsplatz. Er lernte unter Washington, wie man den Weg zur Unabhängigkeit wandle und mit Wenigem viel wirke. Nach seiner Rückkehr in Europa kämpfte er unter Joseph Poniatowski, oder vielmehr, als Ober-Feldherr, in dessen Namen gegen die Russen mit Ruhm, vorzüglich bei Dubienka, bis der Abfall des Königs von der gemeinen Sache die Waffen feiern hieß. Als er den Säbel in die Scheide steckte, rief er: „Gebe Gott, daß ich ihn noch einmal für das Vaterland ziehe b)."

Dieser Mann war es, in dessen Hände der kleine Haufe der eng verbündeten Polen sein Heil und Aller Rache legte, und dem von da an nur der eine Gedanke, — zu erfüllen, wozu man ihn aufrief, vorschwebte. Gleich nach genommener Verabredung, noch in den Wintermonaten des 1793sten und folgenden Jahres, ehe die Polnischen Schaaren, wozu die Noth zwang, aufgelöst wurden c), durchstreifte er sein

b) Versuch u. s. w. I. 32 u. f. vergl. das Politische Journal von 1817, S. 969, und den Polnischen Insurrections-Krieg im Jahre 1794, nebst einigen freimüthigen Nachrichten und Bemerkungen über die letzte Theilung von Polen, von einem Augenzeugen, Berlin, 1797, S. 199 u. f. — ein Buch, dessen Verfasser zwar nichts weniger als freimüthig, sondern ganz eigentlich umsichtig und bedächtig schreibt, aber in seinen Nachrichten doch nicht zu verachten ist. Ihm zufolge ging Kosciuszko, auf Kosten des Fürsten Adam Czartoryski, nach Paris, um sich dort in den Kriegswissenschaften zu vervollkommnen. Vergl. Falkenstein Thaddäus Kosciuszko, Leipz. 1827.

c) Versuch u. s. w. I. 36, 37. Der Reichstag zu Grodno, bedacht, nach Schmälerung des Staats, die Ausgabe mit der Einnahme in das nöthige Verhältniß zu setzen, hatte verordnet, das Heer, noch

Vaterland, theilte Zuverlässigen Eifer und Entwürfe mit und versicherte sich der Befehlshaber in den Städten. Wo er hinkam, fand er offne Gemüther und freundliche Aufnahme. Cracau, das ziemlich fest war und, als Gränzstadt Galliziens an der Weichsel, die Zufuhr erleichterte, bestimmte er vorläufig zum Vereinigungspunkte der Unzufriedenen. Dann ging er zurück nach Deutschland. Der Rest des Winters verfloß in Ruhe und das Geheimniß, wie viele auch darum wußten, ward unverbrüchlich bewahrt. So innig fesselte die Größe des erlittenen Unrechts und die Sehnsucht nach Rache Aller Herzen und Zungen, daß das Seltenste geschah, wovon die Weltgeschichte erzählt, daß man Treue hielt ohne Schwur, und den Bund erweiterte, ohne Verrath d).

Mit dem Eintritt des Frühlings 1794 brach der Sturm los, der, wie alle voraussahn, entscheiden mußte, ob Polen auferstehn oder völlig vergehen solle. Der Oberste Madalinski, zu Pultusk, acht Meilen von Warschau, stehend, erhielt Befehl, sein Volk zu entlassen. Er, unterm Vorwand rückständigen Soldes sich dessen weigernd, ging nach Mlawa, ließ die Preußischen Geldvorräthe in Soldau abholen und nahm seinen Weg längs der Süd-Preußischen Gränze, oft auf Süd-Preußischem Boden, über die Weichsel und Pilica in die Woywodschaft Sendomir. Den Russen Tormansók schlug er am 30. März e) und öffnete sich so die Verbindung mit Cracau. Dort wirkte bereits Koszius̈zko, aufgenommen von Wodzicki, dem Befehlshaber der Stadt, und mit guter Einstimmung des Adels und der übrigen Einwohner der Cracauer Woywodschaft. Am 24. hatten sie gegen die fremden

---

immer über 30,000 Mann stark, solle auf 12 bis 15,000 beschränkt werden.

d) Daselbst. Ausführlicher spricht über die Theilnehmer der Verschwörung und ihre Maßregeln Histoire de la revolution de Pologne en 1794, par un témoin oculaire (publ. par L. Prudhomme), Paris, 1797, S. 74 u. f.

e) Versuch u. s. w. I. 38 u. f.

Mächte, ihre Bedrücker, eine Erklärung erlassen, die äußerst heftig nach Landessitte und von Namen zu tausenden unterzeichnet war f). Also wehte abermals in Polen des Aufstands Fahne.

Die beiden Staaten, Preußen und Rußland, denen die ergangene Bekanntmachung offen sagte, die Unternehmung gelte ihnen und der Herstellung der Verfassung vom 3. Mai, und mit beiden der König von Polen, wurden nicht wenig durch alles, was geschah, überrascht und ließen es nicht an Vorkehrungen fehlen. Der Preußische Gesandte von Buchholz beschwerte sich über Gebietsverletzung und kündigte an, sein König werde längs der Narew, von Zakroczym bis Ostrolenka eine Heerkette bilden g). Der immer währende Rath in Warschau erklärte Madalinski'n außer dem Schutz der Gesetze. Igelström, der Russische Gewalthaber, sandte Völker gegen Kosciuszko, der von Cracau vorrückte, und ermahnte die Regierung, zur Bestrafung des Empörers, wofür er ihn achtete, mitzuwirken h). Preußens Krieger gingen an mehrern Orten über die Gränze, um sich mit den Russischen zu verbinden. Oestreich widersprach durch seinen Bevollmächtigten dem Gerüchte, als begünstige es die Unruhen i). Aber diese gediehen zusehends unter den Drohungen und wurden ernster mit jedem Tage. Die Russen, Kosziuszko'n zu vertilgen befehligt, erlagen selbst am 4. April bei Raclawic einem Heere, dessen Hälfte aus Unerfahrnen und Neulingen bestand k). Die Woywodschaften Polens folgten, wo nicht Gewalt wehrte, eine nach der andern, dem Beispiele der Cracauer. Geübte Krieger, Freiwillige und Bauern strömten von allen

---

f) Versuch u. s. w. I. 43.

g) Versuch u. s. w. I. 41, vergl. das Polit. J. 385.

h) Versuch I. 72, vergl. das Polit. J. 386.

i) Versuch I. 80.

k) Daselbst I. 68 u. f. vergl. Histoire u. s. w. par un témoin oculaire 91 u. f.

Orten herbei und verstärkten die Fahnen der Vaterlands-freunde l). In Warschau stieg die Erbittterung gegen Igelström so hoch, daß sie in der heiligen Woche in blutigen Kampf ausbrach. Zwei tausend Russen fielen am grünen Donnerstag (den 17. April), ein Opfer lang verhaltner Rache; die übrigen flüchteten, zum Theil in das Preußische Lager bei Zakroczym m). In der befreiten Hauptstadt waltete wieder laute Freude und unglaubliche Thätigkeit. Die es gut meinten mit dem Vaterlande, kräftigten sich zu neuen Leiden und neuer Hoffnung. Mehrere Verräther, ihrer Schändlichkeit brieflich überwiesen *), unter ihnen die Feldherrn Ożarowski und Zabiello, der Bischof Kossakowski und der Kron-Marschall Ankwicz wurden zum Strange verurtheilt und den 9. Mai hingerichtet **). Auch Litthauen, bis dahin ruhig, erhob sich n).

Die zwei benachbarten Mächte hatten ihre Feinde entweder anfänglich zu sehr verachtet, oder fanden keine Veranlassung sich in der Theilnahme zu beeilen, oder vermochten nicht, über Polens Schicksal sich zu vertragen. Preußen insbesondere, noch gegen Frankreich gerüstet, schien einen Angriff

l) Versuch u. s. w. I. 83.

m) Versuch I. 94 — 131, vergl. das Polit. J. 465 u. f. und vor allen den Augenzeugen Seume in den oben angezogenen Nachrichten u. s. w. S. 23. Es fielen in Warschau 2265 Russen, 122 wurden verwundet. Außerdem machte man noch 61 Officiere und 1764 Soldaten, die einbegriffen, welche bis zum 1. Mai in der Umgegend von Warschau den Polen in die Hände fielen, gefangen. Oginski I. 285.

*) Die Archive der Russischen Gesandtschaft und der geheimen Canzlei von Igelström, deren man sich bemeisterte, gaben darüber Aufschluß. Oginski I. 285.

**) Der Spruch des peinlichen Gerichts findet sich in der Geordneten Sammlung der Regierungs-Schriften und Proclamationen, die seit dem 23. März 1794 in Polen erschienen sind, S. 155 u. f. vergl. Versuch u. s. w. I. 127, 153 und das Polit. J. 546.

n) Versuch I. 145, vergl. das Polit. J. 621 und Histoire u. s. w. par un témoin oculaire 107, (besonders Oginski I. S. 308—368.)

geflissentlich zu vermeiden, und fast weise zu handeln, wenn es sich auf die Deckung seiner ruhigen und nicht beunruhigten Lande einschränkte. Aber als die Bewegungen immer zunahmen, und der Aufstand in Warschau die Schwäche der Russen und der Verbündeten Kraft offenbarte, da empfand es die Nothwendigkeit, einen festen Entschluß zu fassen. Während daher die Polen den Mai über ihre innern Verhältnisse ordneten, das alte Mißtrauen zwischen Adel und Bürger neu auflebte, der Ehrgeiz sein verdächtiges Spiel trieb und halbe Maßregeln wieder das Uebel mehrten, sammelte sich ein großes Preußisches Heer in den letzten Tagen des Monats unter Favrat in der Gegend von Cracau, um Kosciuszko'n, der dort mit der Hauptmacht stand, aufzusuchen. Dem Heere folgte unmittelbar der König selbst und ihm die Schlacht, die er wünschte und sein Gegner nicht scheute o).

Es war am 6. Junius, als beide beim Dorfe Rawka ohnweit Szczekozyn in der Mittagsstunde sich fanden. Mit den Preußen war der Russe Denisow, der bisher jeglichen Kampf vorsichtig gemieden hatte, vereinigt p) und ihnen die Gegenmacht, wie man sie auch würdige, ungleich. Alles ruhte bei dieser auf den Einsichten des Feldherrn und dem persönlichen Muthe der Krieger; und wer möchte den ersten tadeln und die letztern schelten? Jener ordnete verständig

o) Polit. J. 624, 625, vergl. Versuch u. s. w. II. 70.

p) Versuch II. 71, vergl. das Polit. J. 622 und des Generals von Favrat Beiträge zur Geschichte der Polnischen Feldzüge von 1794 —1796, S. 4 u. f. (eigentlich eine Schutzschrift gegen die Beschuldigungen des Grafen von Schwerin, die aber von einzelnen Theilen des Preußischen Feldzuges gute Uebersichten liefert.) Favrat zufolge standen Hinrichs und Bonin damals mit den Preußen und einer Anzahl geflüchteter Russen bei Inowlodz, Rawa und Lowicz, um die Pilica, Rawa Bsura zu decken, Denisow bei Pinczow im Sendomirischen, er selbst bei Czenstochau, von wo aus sie sich zwischen Siwierz und Zarnowiec aufstellten und am 18. Mai einen fruchtlosen Angriff auf das verschanzte Lager des Feindes bei Skala unternahmen.

sein Heer und diese, obgleich, einem großen Theil nach, schlecht bewehrt und ungeübt, stürmten muthig in die Glieder des Feindes und boten sich dem zahlreichen Geschütz dar. Aber als zwei tapfere Führer, Grochowski und Wodzicki, fielen, ganze Reihen zusammengeraffter Landleute ihre Kühnheit büßten und die Ueberlegenheit der Linien-Völker immer fühlbarer hervortrat, räumte Kosciuszko, nach mäßigem Verluste, das Feld und zog, wenig verfolgt, über Kielce und Radòm der Straße nach Warschau zu q). Er wußte, daß ein Heer, wie das seine, nur durch Zögern und im leichten Krieg wieder gewinnen könne, was es in offner Feldschlacht verloren habe.

Sein Abzug überließ Cracau sich selbst und ihrem Befehlshaber Winiawski. Winiawski galt für einen entschlossenen Mann. Mit den Häuptern der Verschwörung in Dresden zusammentreffend, hatte er sie durch seinen lebendigen Eifer gewonnen und von Fähigkeiten, die er vielleicht nicht besäß, überredet. Darum wählte ihn Kosciuszko. Als er ihm die Stadt anvertraute, war die Meinung nicht, daß das Aeußerste gewagt werden solle. Kosciuszko wußte, es könne sich die Besatzung mit ihrem wenigen Geschütze r), gegen einen ernsten Angriff, wie ihr drohe, nicht halten. Nur dieß erwartete er und empfahl es, daß sein Freund nicht sogleich furchtsam unterhandle und im Fall der Noth die Mannschaft über die Weichsel nach Gallizien rette und Cracau selbst den Oestreichern übergebe. Aber da diese zuerst unschlüssig sich bedachten und zuletzt Bedingungen wollten, deren die Bürger sich weigerten, wich oder mußte jener der Gewalt der Umstände

---

q) Versuch u. s. w. II. 71, vergl. das Polit. J. 625 und den Polnischen Insurrections-Krieg, der S. 46 Kosciusko's eignen Bericht liefert, aus dem deutlich hervorgeht, daß er anfänglich mit Denisow allein zu kämpfen meinte und (zu seinem großen Erstaunen) Preußen und Russen vor sich fand.

r) Sie bestand aus 700 (nicht, wie im Texte des Versuchs offenbar durch einen Druckfehler steht, 7000) Mann, versehn mit zwölf Kanonen und einigen Haubitzen.

weichen und das Unabänderliche geschehen lassen s). Am 15. Junius ward Cracau von den Preußen besetzt.

Von nun an zog sich der ganze Krieg hinauf nach Warschau, der Kraft des Reichs und dem Mittelpunkt aller Bewegung. Warschau mit seinen weitläuftigen Vorstädten bildet einen Halbzirkel am linken Ufer der Weichsel. Ihm gegenüber am rechten liegt, durch eine Brücke verbunden, das kleinere Praga. Seit dem schrecklichen 17. April hatte eine stürmische Begeisterung, die sich aller Geschlechter, Stände und Alter bemächtigte, unter Spiel und Gesang, Schanzen um die erstere aufgeworfen und sie vor schneller Einnahme gesichert t). Die stärkste Schutzwehr jedoch gab ihr späterhin das Heer Kosciuszko's. Alle Streithaufen aus dem ganzen Lande waren nach der verlornen Schlacht bei Szczekozyn hieher zusammengeflossen und erwarteten in der großen Ebene um Warschau den Feind. Da dieser nun unter des Königes und Schwerins Befehlen schnellen Schritts nachdrängte und schon in den ersten Tagen des Julius sich Warschau nahte, so zweifelte Niemand an einer baldigen Entscheidung. Auch forderte bereits am 2. August Schwerin den Befehlshaber der Stadt Orlowski, und Friedrich Wilhelm den König Stanislaus Augustus zu baldiger Ergebung auf, aber ohne daß

s) Versuch u. s. w. II. 94, vergl. Histoire u. s. w. par un témoin oculaire, 127. Der Verfasser des ersten Werks nennt Winiawski's Handlungsweise geradezu eine Verrätherei, und dafür ist sie auch gerichtlich erklärt worden. Der Verfasser des zweiten ist billiger. Winiawski, schreibt er, était brave; mais l'inexpérience produit quelque fois la timidité chez les gens de coeur; l'éclat qui est encore attaché au nom Prussien lui en imposa. S'il avait osé se défendre, les ennemis, qui n'étaient qu'au nombre de deux mille, et qui n'avaient rien de ce qu'il fallait pour faire un siége n'auraient peut-être pas voulu se compromettre. La garnison, au nombre de huit cents hommes, auraient pu tenir derrière un rempart, peut-être même repousser les assaillans, u. s. w. Gegen ein bescheidenes Vielleicht läßt sich freilich nicht gut etwas einwenden.

t) Versuch u. s. w. I. 175.

der eine oder der andere der gehegten Erwartung in seiner Antwort entsprach *). Der ganze Monat verfloß in abwechselndem Kampfe, und man rückte dem Ziel nicht näher. Schanzen wurden genommen und aufgegeben, Dörfer besetzt und verlassen; die Verbindung der Polen mit dem rechten Weichsel-Ufer unterbrochen und hergestellt, und rund umher die Gegend in weiter Strecke verwüstet und Warschau hielt sich v). Plötzlich, nachdem die Vertheidiger am Ende Augusts mehrere Angriffe, einige glücklich, gewagt, andere standhaft abgeschlagen hatten, faßte Preußens König den Entschluß die Belagerung aufzuheben und führte ihn unverfolgt am 6. September aus x).

Der Abzug von dem halb offnen Warschau, so befremdend und überraschend, daß man ihn lange zu glauben anstand, rührte von mehrern Ursachen her. Man erwartete keine so hartnäckige Anstrengung und irrte. Auf den Beistand der Russischen Kaiserin war gerechnet, und sie säumte, vielleicht mit Absicht. Das Lager unter freiem Himmel, auf lehmigen Boden, oft bei Mangel an Lebensmitteln und Wasser, raffte, wie in der Champagne, viel Volks hinweg y). Mehrere Schiffe mit Schießbedarf, von Graudenz die Weichsel hinauffahrend, wurden von dem Feind zur glücklichen

---

*) Histoire des trois démembremens etc. III. 515 u. Oginski II. 4 f.

v) Versuch u. s. w. II. 137, 150—159, vergl. den Polnischen Insurrections-Krieg im Jahr 1794, 51—165. Der Verfasser der letztern Schrift, ein sehr umständlicher Erzähler, sucht zwar die Fehler und Einbußen, welche die Preußen während der Einschließung Warschau's begingen und erlitten, in einem so viel als möglich milden Lichte zu zeigen: allein auch seine Darstellung überwältigt die Wahrheit nicht. Vergl. Oginski II. S. 8.

x) Versuch u. s. w. II. 186, vergl. den Polnischen Insurrections-Krieg u. s. w. 165.

y) Versuch u. s. w. II. 192 u. f. vergl. den Polnischen Insurrections-Krieg 169 u. f.

Stunde aufgefangen z). In der Wahl der Lager, der Bestimmung der Angriffe und der Leitung des Geschützes zeigte sich von allem Anfange ein Ungeschick und eine Unkunde, die selbst dem Nichtkenner bei Lesung der einzelnen Unternehmungen auffällt a). Ueber alles wirkte endlich die Gährung, die, in dem Rücken des Königs, ganz Süd-Preußen ergriff. Die Verfassung, die man diesem Lande eilends und übereilt aufdrang (wir reden von ihr bald ausführlicher), fand die Einwohner ganz unvorbereitet. Weder auf ihre Sitte noch Denkweise berechnet, nahm sie, was ihnen lieb war, und gab, was sie für keinen Ersatz hielten. Selbst ihre Lieblingsneigungen und was sonst alles ward nicht geschont. Diese Behandlung empörte sie, und nur die steten Durchzüge der Preußischen Krieger hinderten, sich ihren Brüdern zeitiger anzuschließen *). Aber als Friedrich Wilhelm vor Warschau beschäftigt war, der größte Theil der Besatzung in dem ehemaligen Groß-Polen zur Verstärkung des Heeres aufbrach, und der Gedanke an die mögliche Herstellung des Vaterlands immer näher trat, da hielten auch sie sich nicht länger und beschlossen, wie Männer.

Der Anfang ging aus von Siradz. Dort in einem Walde versammelten sich am 23. August wenige Einwohner **),

---

z) Polit. J. 967, vergl. Versuch u. s. II. 206.

a) Was in dem Texte der militairischen Geschichte des Herzogs Friedrich August von Braunschweig-Oels S. 313, hierüber gesagt wird, rechtfertigen die Urtheile anderer, namentlich die mit großer Umsicht ausgesprochenen des Verfassers des Insurrections-Krieges S. 169 u. f. und der Erfolg selbst vollkommen. Die Richtigkeit der hinzugefügten Note, die alle Schuld den verkehrten Anstalten des Pontanus und dessen Einfluß auf den königlichen General-Adjutanten Mannstein beimißt, mögen andere würdigen.

*) Vgl. Oginski II. S. 10.

**) Nachdem man den Tag vorher eine Conföderationsacte unterzeichnet hatte. An der Spitze stand Mnirwski und der Stamm der Insurrection in Großpolen bestand aus nur 19 Personen. Oginski I. 12.

hoben die Preußen in der Stadt auf und schickten die Gefangenen, nach abgenommenem Eide nicht mehr zu dienen, nebst den königlichen Beamten, über die Gränze. Zu eben der Zeit waffnete sich Kalisch, dann Gnesen, dann Posen, in Kurzem das ganze Land. Ueberall fiel man kleine Kriegshaufen an und verbarg sich vor größern in den Wäldern. Auch Danzig drohte. Das Uebel griff mit solcher Hast und Gewalt um sich, daß man Strenge und Grausamkeit für die einzigen Mittel hielt, es zu dämpfen b). Schon am 1. September erließ der König einen Befehl, wie gegen Empörer und Schänder der höchsten Würde. Die mit den Waffen Ergriffenen sollten büßen durch Schwert und Strang, der abtrünnige Adel mit ewiger Festung und Einziehung seiner Güter, die Hehler an Leib und Leben, ohne gerichtliche Förmlichkeit c). Zugleich befehligte er aus dem Lager von Warschau den Obersten Szekuly, einen seltsamen Mann, der sich, man weiß nicht, ob durch seine Härte verhaßter, oder durch seine Prahlereien verächtlicher machte, um den Aufstand niederzuhalten d).

Aber dieser gewann an Stärke, seit Kosciuszko freiern Spielraum erhielt. Mit dem Abzuge der Preußen von Warschau ging nämlich die Absicht des Königs zunächst dahin, seine Gränze zu decken und den ausgebrochenen Aufstand zu stillen. Zu dem Ende bezog das Heer unter dem Grafen Schwerin, dem er jetzt den Ober-Befehl vertraute, ein Lager in der Gegend von Rawa, um von da aus Abtheilungen rückwärts nach Süd-Preußen zu senden, während vorwärts zur Sicherung eine unter Pollitz an der Pilica, eine andere unter Favrat an der Narew und dem rechten Weichsel-Ufer,

b) Versuch u. s. w. II. 204, vergl. das Polit. J. 963, 1010, das übrigens bekanntlich in der Erzählung der Polnischen, wie in der Darstellung der Französischen Angelegenheiten entschieden Partei nimmt.

c) Versuch II. 208, Polit. J. 966.

d) Versuch u. s. w. 206. Polit. J. 1011. Oginski II. 17.

und eine dritte unter Frankenberg längs der Bsura hinaufstand e). So zweckmäßig indeß dieser Entwurf an sich war, so wenig leistete er durch die Schuld Schwerins, der, dünkelvoll und doch aller Beurtheilung ermangelnd, weder die Zwecke der Feinde vorahnete, noch ihnen schnell und kräftig genug begegnete. Schon am 13. September schlichen sich Dombrowski und Madalinski von Warschau aus bei Kamion, wo die Bsura in die Weichsel fällt, glücklich durch, zogen mehrere Haufen ihrer Landsleute von Gnesen, Posen und Lentschitz her an sich, und fingen an in dem Rücken der Preußen zu wirken f). Den 2. October überwältigten sie Bromberg, von wo her Szekuly ihre Seite und die Verbindung mit Warschau bedrohte und machten ihn selbst, den schwer Verwundeten, und der wenige Stunden vorher ihre Aufforderung höhnisch beantwortet hatte, zum Gefangenen g). Darauf ward Thorn ins Auge gefaßt, doch nicht genommen, weil man ihnen noch in Zeiten zuvorkam h). Auch an der Wartha schwärmten sie auf und ab, wie an der Weichsel, und schreckten bald oder täuschten. Hätten sie, wie die Sage ging, in Süd-Preußen ein Heer von funfzehn tausend Mann vorgefunden, oder von Warschau her die zugesagte Unterstützung erhalten, so wäre ihr Streifzug sicher bedeutend, ja verderblich für die geworden, die ihnen entgegen standen.

Diese Ansicht war es, die auch den König beunruhigte: denn kaum war er von Warschau in Berlin i) eingetroffen,

---

e) Der Polnische Insurrections-Krieg 181, vergl. Favrats Beiträge zur Geschichte der Polnischen Feldzüge von 1794 — 1796. Leipzig 1799. Seite 23.

f) Das wichtigste Actenstück über Dombrowski's Unternehmung ist: Beitrag zur Geschichte der Polnischen Revolution im Jahre 1794 aus einem Polnischen Manuscripte; Frankfurt und Leipzig 1796. Inhalt, Darstellung und Sprache verrathen einen unbefangenen Augenzeugen.

g) Der eben erwähnte Beitrag 14 — 40, vergl. Versuch u. s. w. 232.

h) Beitrag u. s. w. 45 u. f.

i) Am 26. September. Polit. J. 1132.

so sandte er sogleich Eilboten nach dem Rhein und rief von da den Erbprinzen von Hohenlohe mit zwanzig tausend Mann an die Weichsel, der auch unverweilt sich auf den Rückzug begab k). Aber ehe er anlangte, gestaltete in Polen sich alles anders. Catharina, in Verbindung mit den Preußen säumig, ward ohne sie thätig. (Sie liebte allein zu handeln und allein zu entscheiden.) Suwarow, mit einer großen Macht durch Litthauen andringend, — ihm war früher schon von andern die Straße gebahnt worden l) — schlug zwei Tage hinter einander m) ohnweit Brzesc, den Polnischen Feldherrn Sierakowski und strebte von dannen vorwärts, um den Russen Fersen und Denisow, die, seit der aufgehobenen Belagerung Warschau's, südlich gezogen waren, und noch diesseits an der Weichsel standen, die Hand zu bieten n). Da es beiden jetzt eben gelungen war, den beobachtenden Poninski zu täuschen, und das rechte Stromufer zu gewinnen, so eilte ihnen Kosciuszko mit ein und zwanzig tausend Mann, dem Kern der Seinigen, entgegen, damit er die Einigung des Nebenheers mit dem Hauptheere hindere; aber unglücklicher noch, als Sierakowski, verlor er gegen sie am 10. October die Schlacht bei Macieiowice und ward selbst, mit Wunden bedeckt, auf der Wahlstatt gefangen o). Jetzt verbanden sich die Getrennten und zogen auf Warschau. Am 27. October traf Suwarow ein und am 4. November übte

---

k) Versuch u. s. w. II. 233, vergl. oben S. 295.

l) Am 12. August hatten die Russen Wilna erobert. Seitdem konnten die Polen in Litthauen nicht mehr zu Kräften kommen. Daselbst 142—149, vergl. 235 u. Oginski I. 367.

m) Den 18. u. 19. September. Versuch u. s. w. II. 236.

n) Der Polnische Insurrections-Krieg u. s. w. 168, vergl. Versuch u. s. w. II. 191, 242.

o) Versuch u. s. w. II. 237, 241 u. f vergl. den Polnischen Insurrections-Krieg 192 und das Polit. J. 1133. Eine Darstellung seiner Schicksale und seiner Führung von 1792 bis an seinen Tod, S. Oginski II. 29. Er starb am 15. October 1817 zu Solothurn.

er eine Blutrache, wie es, zum Trost der Menschheit, wenige Beispiele in der Geschichte giebt. Praga, an diesem Tage erstürmt, sank, einem großen Theil nach, in Asche, und acht tausend Bewaffnete und zwölf tausend Einwohner, gemordet ohne Unterschied, fanden ihr Grab. Geheul und Mordgeschrei füllten, meilenweit hörbar, die Luft, Leichen den Strom. Warschau, nun rettungslos und die Wuth des Geschützes empfindend, ergab sich p).

Nachdem die Freiheit ohne Stütze, der Bund ohne Hauptstadt war, kehrte in Süd-Preußen die Ruhe allmählig wieder. Noch ehe Botschaft von Kosciuszko's Unglück zu Dombrowski und Madalinski gelangte, sahen sie sich gezwungen, — sie waren ohne alle Nachricht von den Ihrigen und wurden von dem Feinde gedrängt — auf den Rückzug zu denken und entrannen am 23. October mit Hülfe Joseph Poniatowski's, der ihnen abermals die Pässe zwischen Kamion und Suchaczew öffnete, zwar glücklich und zum großen Schreck für Schwerin, doch viel zu spät für eine nützliche Wirksamkeit q). Mehrere Haufen Polen, die (am 24. und 28. October) wiederholt an der Narew durchzubrechen versuchten, wurden von den Preußen zurückgewiesen r). Einen andern Haufen umzingelte bei Ostrolenka der Prinz von Holstein-Beck s) und aus dem Lager von Zakroczym brach Favrat, dem der König den Ober-Befehl an Schwerins Stelle über-

---

p) Versuch u. s. w. II. 265 u. f. vergl. außerdem Polit. J. 1197, 1244, 1293, den Polnischen Insurrections-Krieg 237 und Seumes Nachrichten u. s. w. S. 79 u. f. auch Oginski II. 41 f.

q) Versuch u. s. w. II. 260, vor allem die umständliche Erzählung in dem Beitrag aus dem Polnischen Manuscript 49 u. f. und eine andere in dem Polnischen Insurrections-Krieg 211 — 236, die beide eben so sehr das Gepräge der Wahrheit tragen, wie die kurze im Polit. J. 1199 den Charakter der Lüge.

r) Favrats Beiträge 32, vergl. Versuch u. s. w. II. 265, Polit. J. 1201.

s) Favrats Beiträge 33 und Versuch u. s. w. II. 265.

trug t), am 12. November nach Wyszogrod und Petricau zur Zerstreuung der bewaffneten und Beruhigung der unbewaffneten Polen auf v). Seitdem löste sich aller Zusammenhang unter den Verbündeten. Von den einzelnen Streithaufen wurden einige eingefangen, andere legten freiwillig die Waffen nieder, noch andere suchten die Wälder, oder verliessen sich, jeder in seine Heimath x). Dasselbe Schicksal traf ihre Führer. Rund umher von feindlichen Mächten umringt, — auch Oestreich war als solche längst y) aufgetreten — versuchten sie vergebens zu flüchten. Die meisten sahen sich gezwungen, die Großmuth des Siegers anzuflehen. Madalinski'n griffen im Sendomirischen die Feinde z). Was gerettet werden sollte, das Vaterland, war verloren.

Schon am 3. Januar 1795 hatten sich die beiden Kaiserhöfe verständigt. Wie viel Rußland nahm, bestimmte der Lauf des Bugs bis Brzesc, von da eine fast gerade Linie, auf Grodno gezogen, weiterhin der Niemen, bis zu seinem Eintritt in Ost-Preußen, und die fortlaufende Gränze dieses Landes bis Polangen. Oestreichs Besitzungen sollten östlich der Bug bis zum Einflusse in die Weichsel, und südwestlich diese, doch mit Ausschluß von Praga, bis dahin, wo sie die Pilica aufnimmt, und weiter abwärts die Pilica selbst begränzen. Den Rest theilte man Preußen zu und verabredete, es zum Beitritt aufzufordern a). So beschlossen die beiden

---

t) Daß die beiden Polnischen Heerführer hin und zurück über die Bsura gekommen waren, wurde, und mit Recht, dem Benehmen Schwerins beigemessen. Favrats Beiträge 48, vergl. 163.

v) Favrat 163 u. f. Die Russen hatten das meiste auch hier schon ohne die Preußen beendigt. Der Polnische Insurrections-Krieg 25 u. f.

x) Polit. J. 1236, 1295, vergl. Versuch u. s. w II. 276 u. f.

y) Seit Anfang des Julius. Versuch u. s. w. II. 221.

z) Von dem Schicksale derer, die in die Hände der Preußen fielen, wird später die Rede sein.

a) Man sehe die Urkunde bei Martens Recueil VI. 699, Deutsch in Posselts Annalen von 1797, IV. 2 u. f.

Mächtigen. Zugleich äußerten sich durch ganz Polen die Merkmale verlorner Selbstständigkeit. Niemand befahl im Lande, als Catharina. Stanislaus Augustus ging b), als sie wollte, nach Grodno und lebte dort in schmählicher Freiheit *). Die einheimischen Krieger wurden den Fremden einverleibt. Jedermann betrachtete die öffentliche Entscheidung als nah und gewiß, weil hier Niemand zu fragen, geschweige zu fürchten war.

Aber unter den Theilenden trat Unzufriedenheit ein, die zu langwieriger Erörterung führte. Es lag am Tage, daß Catharina Preußen nicht eben reichlich bedacht hatte. Was sie für sich nahm, war noch einmal so groß, als der Antheil, den Friedrich Wilhelm empfing, und was sie Oestreich zuwarf, ein gesegneter Landesstrich. Noch mehr kränkte, daß Oestreichs Besitzungen sich hinandrängten, bis an die Thore von Praga, und ihm ober- und unterhalb dieser Stadt das rechte Weichsel-Ufer gehören sollte. Solches abzuwehren und, wenn möglich, sein eigenes Loos zu verbessern, arbeitete Preußen unabläßig, doch lange ohne Erfolg. Erst am 24. October 1795 eignete ihm ein wechselseitiger Vertrag den kleinen Länderstrich zu, den eine Linie, von des Narews Mündung in den Bug auf den Einfall des Flüßchens Swidri in die Weichsel gezogen, abschneidet, wodurch die Hauptstadt des Reichs aufhörte, zugleich die Gränzstadt zu sein c). Nicht so glücklich war es gegen Oestreich in den Ansprüchen an die

b) In der Mitte des Januars Polit. J. von 1795, S. 40, 170.

*) Am 25. Nov. desselben Jahres entsagte er in einer feierlichen Verzicht- und Abdankungs-Urkunde (in Martens Recueil VI. 714, auch in Posselts Annalen von 1797, IV. 19) seiner Krone und nahm ein Jahrgeld von 200,000 Ducaten, welches ihm durch die drei theilenden Höfe mit dem Versprechen zugesichert wurde, daß man seine Schulden bezahlen werde. Er starb am 12. Februar 1798 in Petersburg. Oginski II. 48.

c) Martens Recueil VI. 702, Posselts Annalen von 1797, IV. 6, vergl. das Polit. J. von 1796, S. 1318.

Woywodschaft Cracau, wo es die Gränze von dem Eintritt der Sola in die Weichsel anheben und so in schräger Richtung über Krzeszowice, neben den Städten Skala und Miechow auf Zarnowice hinziehen wollte, hauptsächlich um sich die silberhaltigen Bergwerke bei Olkusz zu sichern d). Selbst die Huldigung, die von den Bewohnern dieses Bezirks in dem Anfange des Julius 1796 geleistet wurde e), hinderte Oestreichs Ansprüche nicht. Hartnäckig vielmehr auf seiner Weigerung beharrend, siegte es zuletzt ob und gewann ein volles Jahr nach der ersten Abkunft durch einen Nachtrag alles Land, das ostwärts der Pilica, Biala und Brynika lag f). Was Preußen aus dieser letzten Theilung davon trug, ist zuerst weit über alle Wahrheit geschätzt worden, doch scheint glaublich, daß ihm gegen eine Million Menschen und ein Flächenraum über neun hundert und neunzig Geviertmeilen zufielen g). Von dem Gewonnenen erhielt Schlesien 1797 zwei neue Kreise h), die Neu-Schlesien hießen. Anderes ward zu Süd- noch anderes zu Ost-Preußen geschlagen. Der größere Theil bildete eine eigene Landschaft unter dem Namen Neu-Ost-Preußen.

So löste sich Polen auf, einst die Gebieterin Moskaus, Wiens Schutz und Preußens Furcht. Eine würdige Rolle spielte von den theilenden Mächten keine (unedle Habsucht

---

d) Polit. J. S. 639.

e) Polit. Journ. von 1796, S. 638, vergl. 771. Das königliche Schreiben war bereits am 26. Dec. 1795 (Const. P. Br. Nachtrag zum Jahre 1795, Nr. 4.) gedruckt worden, erhielt aber jetzt erst Oeffentlichkeit.

f) Man sehe die oben angeführten Urkunden bei Martens und Posselt, vergl. das Polit. J. von 1797, S. 317.

g) Leonhardi's Erdbeschreibung der Preußischen Monarchie V. 16. An abweichenden Zahlen fehlts auch hier nicht.

h) Den Pilicaischen und Siwierzischen. Sie gehörten jedoch nur von Seiten der Polizei- und Finanz-Verwaltung zu Schlesien; in Hinsicht der Gerechtigkeits-Pflege blieben sie bei Süd-Preußen.



leitete alle): aber am meisten verlor in der öffentlichen Achtung, die es genoß, Preußen. In seinen Berathschlagungen herrschte Hinterlist und im Felde Unbedacht und Kraftlosigkeit, die auch dem Feind auffiel. „Die Preußen, meldete Igelström i) nach Petersburg, sind nicht mehr die alten. Sie klügeln über allem und erschrecken vor allem.“ Keine Schlacht ward von ihnen gefochten, die entschied, und keine Unternehmung gewagt, wo es galt. Ueberall schlug, wagte und entschied für sie Rußland. Darum verdammte man nur halb seine Grausamkeit und verzieh ihm die Unterdrückung der Ueberwundnen: denn die Kraft wird auch im Unrecht geachtet und die Eroberung, für die Blut floß, mit Nachsicht beurtheilt. An Preußen dagegen fand der Unbefangene alles verdammlich und nichts verzeihlich. Aber die Gewohnheit sich selbst zu schmeicheln täuschte den König und seine Freunde über das Urtheil der Welt, den Verfall des Heeres und die Untauglichkeit seiner Führer, und bestärkte in dem Glauben, man gebiete, wo man gehorchte, und gewinne, wo man verlor.

Die Erzählung der Kriegsbegebenheiten, die keine Unterbrechung gestattete, hat verhindert, auf das Innere des Staates zu achten und, was hier geschah, aufzufassen. Von jetzt an sehen wir Preußen des Erfolgs der geheimen Verabredungen mit Frankreich warten, und seine Aufmerksamkeit auf die Benutzung der Erwerbungen in Osten gerichtet. Dieser ruhige Zeitpunkt erlaubt dem Geschichtschreiber, sich zu sammeln und die bedeutendsten Veränderungen in der öffentlichen Verwaltung nachzuholen, und fortzuführen bis zum Tode des Königs. Ohnehin sind ihrer nicht viele. Die Natur der Sache will es, daß die Staaten sich dann am wenigsten in ihrem Innern vervollkommnen, wenn sie am stärksten nach Außen wachsen.

Noch vor dem Beginn des Französischen Feldzugs war

---

i) Versuch u. s. w. I. 96.

das neue Gesetzbuch für die Preußischen Länder, ein Werk vieler Jahre, rühmlichen Fleißes und vielseitiger Prüfung, vollendet worden *). Eine königliche Erklärung vom 20. März 1791 gebot, daß es mit dem 1. Junius des nächsten Jahres gesetzliche Kraft erhalte, und alle Rechtsgelehrten eiferten, sichs zu eigen zu machen. Ein Widerruf ward so wenig gefürchtet, daß bereits die Gerichte ihre Vorkehrungen trafen und die Richter zu neuen Sprüchen sich anschickten, als plötzlich ein Befehl vom 5. März 1792 k) den frühern zurücknahm und die Einführung auf unbestimmte Zeiten verschob. Seitdem verflossen zwei volle Jahre, ein Spielraum für die Neugierde, die sich in eiteln Muthmaßungen erschöpfte, und für die Liebe zum Alten, die gern das Unternehmen bespöttelte. Aber als wiederholte Durchsicht das Schädliche, wie man wähnte, vertilgt hatte, ward die erste befriedigt und die letzte beschämt. Eine Verordnung vom 5. Februar 1794 l) setzte fest, daß das neue Gesetzbuch, unter der Aufschrift: Allgemeines Landrecht für den Preußischen Staat, an die Stelle des Römischen und gemeinen Sachsen-Rechtes und anderer fremden Hülfsrechte treten solle, und mehrere veränderte Abschnitte verriethen, was mißfallen hatte. In den ursprünglichen erschien die Macht des Königs zu wenig geschont und die Lehrfreiheit zu sehr begünstigt. Das widerstrebte gleich sehr der Ueberwältigung des Zeitgeistes, die man versuchte, und der kirchlichen Einheit, die man zurück-

---

*) Die Geschichte der ganzen Unternehmung lernt man am vollständigsten kennen aus dem Berichte des Justiz-Commissarius Simon über die Redaction der Materialien der Preußischen Gesetzgebung in Matthis juristischer Monatsschrift, Band XI, Heft 3, S. 191 — 286, nebst einem Conspectus der Materialien. Die Materialien zum Landrecht allein (ohne die Gerichts-Ordnung) betragen 1500 — 2000 Stücke in acht und achtzig Folianten.

k) Constit. P. Brandenb. Nr. 44.

l) Daselbst Nr. 8.

führen wollte. Dem Volke, war die Meinung, zieme strenger Gehorsam und blinder Glaube.

Dem allgemeinen Landrecht folgte bald nachher der erste Theil der allgemeinen Gerichtsordnung für die Preußischen Staaten m), keine neue Arbeit, sondern eine besser geordnete und verständig ergänzte Bearbeitung des Versuchs, den Friedrich der zweite im Jahr 1781 n) bekannt machte. Mit Grund lobte man in dem einen wie in dem andern Werke, wodurch Preußen seine Gesetzgebung von neuem zu vervollkommnen trachtete, an den Begriffen die Schärfe, an der Anordnung die Strenge und an dem Ausdrucke die Kürze. Was in beiden als Eigenthümlichkeit hervortrat, war die Ertheilung größerer Gewalt an die Richter zu früherer Schlichtung der Rechtshändel und zur Vermeidung hemmender Förmlichkeit und zögernder Ausweichung der Rechtsfreunde o). Das Ganze beendigte, der es vom Anfang geleitet hatte, der Groß-Kanzler von Carmer; aber der Geschichtschreiber vergißt nicht, neben ihm die beiden Kammergerichts-Räthe, den geistreichen Suarez und den scharfsinnigen Klein zu nennen. Der größte Theil von dem Ruhme, den die Ausführung des schwierigen Geschäfts jenem brachte, gebührt diesen.

Wie sehr der König, wenn nicht verschuldet, doch durch Zerrinnung seines Schatzes gebunden war, zeigte sich noch vor der Abrufung des Heers vom Rhein. Die Pachtung der Classen- und Zahlen-Lotterie lief ab mit dem Junius 1794. Die den Einfluß der Glücksspiele auf die Sittlichkeit des

---

m) Man sehe das Schreiben des Königs an das Kammergericht vom 24. Dec. 1794 in den Constit. Nr. 106.

n) Unter der Aufschrift Corpus Juris Fridericiani.

o) Vergl. Neue allgemeine Deutsche Bibliothek XXVII. 156. Es versteht sich übrigens, daß im Text über den Werth des Preußischen Gesetzbuches nur vergleichend und historisch, nicht rücksichtslos und kritisch geurtheilt wird. Den höhern Standpunkt aufgefaßt hat Savigny in seiner kleinen aber gehaltvollen Schrift: Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, Heidelberg, 1814, S. 81 u. f.

Lebens und den Wohlstand der Familien kannten, hofften, der König werde die Gelegenheit ergreifen und der Verführung steuern: aber die Bedürfnisse des Staats geboten ein anderes. Friedrich Wilhelm ließ beide von jetzt an selbst unter Ansetzung einer eignen Behörde verwalten p). Wenige täuschte, noch weniger befriedigte die Bestimmung, es geschehe zum Besten unbrauchbarer Krieger und zur Unterstützung der Wittwen, Armen und Schulen.

Noch lebhafter erinnerte an den gegenwärtigen Mangel eine Aufforderung, die unmittelbar der letzten Theilung von Polen folgte. Unter dem Vorwande, der Krieg habe eine übergroße Menge Scheidemünze in Umlauf gesetzt, die den innern Verkehr hemmen dürfe, eröffnete der König q) eine Anleihe in dieser Geldart. Die Beiträge sollten auch in kleinen Summen willkommen sein, das Hundert mit vier verzinst werden und die Schuldscheine überall als Sicherheitsleistung gelten r). Die Bedingungen des Schuldners sind der untrügliche Maßstab seiner Verlegenheit.

Zur Erhaltung der Ruhe im Innern wurden, während der Kriegsjahre, oft harte Maßregeln angewandt, die doch theils der Zeitdrang entschuldigte, theils die Unvorsichtigkeit Einzelner rechtfertigte. In einigen Gegenden durchsuchte man die Wohnungen der Landleute und nahm ihnen die vorgefundenen Feuergewehre s). Gegen aufrührerische Schriften, die sich auf dem Lande verbreiteten, ergingen geschärfte Befehle t), die zu strenger Wachsamkeit aufriefen. Dorfschaften, die wider ihre Herrn aufstanden, und ihnen, was oft geschah, Abgaben und Frohndienste weigerten, erlitten ungesetzlich ja gesetzwidrig die

p) Das Edict hierüber ist vom 20. Juni 1794, Constit. Nr. 58.

q) Unterm 18. Nov. 1794.

r) Constit. von 1794, Nr. 98, vergl. Constit. von 1795, Nr. 15, 18.

s) Polit. J. von 1792, S. 334.

t) Daselbst 335. Es fiel dieß hauptsächlich im Magdeburgischen vor.

Strafe der Spießruthen, ohne daß man selbst die Schwachen und Greise schonte v). In der Hauptstadt Schlesiens veranlaßten Handwerker und Gesellen Empörungen, die mehrere Tage die Ruhe der Einwohner unterbrachen und nur durch Kriegsgewalt und den gewaltsamen Tod schuldiger und schuldloser Opfer gedämpft wurden x). Ein gleiches ereignete sich, doch ohne daß Blut floß, zu Berlin. Auch bewachten dort einige von Französischer Abkunft ihre Wünsche und Reden so wenig, daß sie in gefängliche Haft geriethen und das Land räumen mußten y).

Doch das alles fand seine Entschuldigung, wenigstens zum Theil, in den Gefahren, die um jene Zeit allen Fürsten und Gewaltigen drohten, und erfuhr bittere Rüge meist nur von denen, die für die neue Gestaltung der Dinge im Westen schwärmten. Desto allgemeiner ward dagegen getadelt, was gleichzeitig die Neugläubigkeit zu unterdrücken geschah. Je größeren Widerstand nämlich Wöllner und sein Anhang fanden, desto heftiger wütheten sie für ihr bloß gestelltes Ansehn, und da die Zerrüttung Frankreichs täglich wuchs, und für die Folge ungezügelter Denkfreiheit galt, so ließ Friedrich Wilhelm sich leicht zu harten Befehlen mißbrauchen. Eine Verordnung vom 5. März 1792 z) schärfte die frühere a) über die Druckgenehmigung inländischer und die Einbringung auswärtiger Schriften ein und empfahl zugleich die strengste Ahndung an allen, die sich eines unehrerbietigen Tadels der Landesgesetze

v) Gallus, als Augenzeuge, in seiner Geschichte der Mark Brandenburg VI., 2, S. 280, vergl. die Verordnung vom 5. Sept. 1794 in den Constit. Nr. 76.

x) Polit. J. von 1793, S. 529, vergl. Schlesische Provinzial-Blätter, Mai, 461 u. f.

y) Polit. J. von 1794, S. 905 und von 1792 S. 1252, vergl. Constit. von 1793, Nr. 7.

z) Constit. Nr. 18.

a) Vom 19. Dec. 1788 Nr. 95.

schuldig machten. In den niedern Schulen ward aufgegeben, mit dem Winterhalbjahre 1792 die christliche Lehre im Zusammenhang und in der obern Ordnung gelehrter Anstalten Morus Lateinischen Inbegriff der christlichen Lehre einzuführen b), auch die Lehrlinge anzuhalten, die Schriften des alten und neuen Bundes in der Grundsprache zu lesen c). Verlegene Bücher, die Niemand achtete, erhielten plötzlich Wichtigkeit, weil die Kirchen sie auf königliches Geheiß kaufen mußten d) und Anweisungen für Prediger und Schullehrer, wie sie ihr Amt führen sollten e), bahnten sich unterm höhern Schutz ihren Weg. Kränkender war jedoch, was unmittelbar dem geistlichen Stande und einzelnen seiner Mitglieder widerfuhr. Die um die Erlaubniß zu predigen ansuchten, mußten erst vor Hermes und seinem Genossen Rechenschaft über ihre Rechtgläubigkeit ablegen, ehe sie die höhere Behörde zur Prüfung gelehrter Kenntnisse zulassen durfte f). Die Geistlichen im Amte erhielten Bibelsprüche zu Aufgaben für Predigten, die sie einsenden mußten; und so viele Verdacht gegen die Echtheit ihrer christlichen Denkart erregten, unterlagen harten Verweisen g). Den so genannten Aufklä-

---

b) Laut einer Verordnung vom 12. Juli 1792 (Constit. Nr. 61, vergl. Constit. von 1795, Nr. 25) und einer andern vom 6. Nov. 1794 (Constit. Nr. 94.)

c) Zufolge einer Verordnung vom 15. August 1795. Constit. Nr. 49.

d) So das bei Pauli herausgekommene Buch: Schrift und Vernunft für denkende Christen; nach einer Verordnung vom 11. August 1795, Constit. Nr. 47.

e) In den Constit. von 1794, Nr. 37 und von 1795, Nr. 5.

f) Laut der Verordnung vom 13. März 1792, Constit. Nr. 23.

g) Man sehe die Verordnung vom 6. Juni 1793 (Constit. Nr. 48), wo es ausdrücklich heißt, die Visitations-Predigt über Corinth. II. 5, 19, enthalte viel Neologisches, weshalb die Prediger gewarnt werden sollten. — In einer andern Verordnung vom 3. Mai 1793 (Constit. Nr. 37) wird bemerkt, die Prediger pflegten am Himmelfahrtstage, aus leider!

rern, die gegen den Glaubensbefehl vom 9. Julius 1788 handelten, drohte ein neuer vom 14. April 1794 h), man werde sie als Widerspenstige künftig von Seiten des Staates belangen, und, finde man ihre Lehre nicht rein, des Amtes sogleich entsetzen, ohne auf nichtige Einwände, wie etwa die Zufriedenheit der Grundherrschaft oder der Gemeinde, zu hören. Alle neu antretenden Lehrer an höhern und niedern Schulen mußten sich durch Unterschrift verpflichten, daß sie dem herkömmlichen Kirchenglauben in ihren Vorträgen anhängen wollten i).

Auch noch andere gewaltthätige Versuche auf Denk- und Schreib-Freiheit ereigneten sich in jenen Tagen und sind zum Theil der Erwähnung nicht unwerth, weil in ihnen beides die Stärke und die Schwäche der Zeit hervortritt. Gegen die Einführung eines allgemeinen Lehrbuchs des Christenthums in den Schulen hatte sich in einer eigenen Schrift der Prediger Gebhard in Berlin, nicht ohne eingeholte Druckerlaubniß, erklärt. Als dieß Buch erschien, fand sich Wöllner durch die Kühnheit des Widerspruchs höchlich beleidigt und untersagte, vorgebend, es enthalte sträflichen Tadel des höchsten Willens, den Verkauf eigenmächtig und unter namhafter Strafe. Da wandte der Verleger sich an das Kammergericht und trug gegen Zöllnern, der die Bekanntmachung zugestanden hatte, auf Schadenersatz an, wahrscheinlich (sie waren Freunde) mit dessen Vorwissen. Alle Redlichen freuten sich, daß die Schlichtung des Streites dem Gesetz unterworfen werde: denn sie rechneten auf die alte Heiligkeit des richterlichen Erkenntnisses. Aber es war vergeblich, daß der Anwalt des Verlegers im voraus schon gefaßt und vergnügt war, daß der Rechtshandel für ihn verloren gehe, und eben so vergeblich die wohl

bekannten Ursachen, nicht alle zu predigen, sondern Kinderlehren zu halten, oder wenigstens den üblichen Text nicht zum Grunde zu legen. Sie möchten sich hüten.

h) Constit. Nr. 40.

i) So die Verordnung vom 4. Septemb. 1794. Constit. Nr. 75, vergl. Neueste Religions-Begebenheiten für das Jahr 1794, S. 530.

unterstützte Entscheidung des Kammergerichts, der Verklagte sei schuldlos, die Ehrfurcht gegen den König nirgends verletzt, kein Gesetz umgangen oder übertreten, und jede freimüthige Prüfung öffentlicher Anordnungen wahres Verdienst um den Staat. Die Willkührlichkeit achtete so wenig des Spruchs als der Schande, welche die nicht verhinderte Bekanntmachung der gerichtlichen Verhandlungen nach sich zog. Durch Wöllnern geleitet, blieb der König seiner ersten Ansicht treu und das Buch in der Zahl der verbotenen k).

Zu Gielsdorf in der Mittel-Mark lebte ein Prediger, Namens Schulz. Er hatte in öffentlichen Schriften die Sittenlehre für unabhängig vom Christenthum, das Christenthum selbst für Andächtelei, die Freiheit für ein Hirngespinst, und seinen eigenen Stand für unnütz erklärt. Auch sein Aufzug war anstößig l), nicht so sein Wandel, noch das Verhältniß zu seinen Gemeinden, die ihn liebten und gern hörten. Die Stimme der Vernünftigen hatte ihn längst verurtheilt m), und es schien leicht, ihn von seinem Amte durch gerechte Klage und auf geradem Wege zu entfernen. Aber eine solche gefiel weder Wöllnern, noch seinen Verbündeten. Man erschlich Zeugnisse gegen ihn, die zurückzuweisen nicht schwer hielt, erlaubte sich Unregelmäßigkeiten, die die Rechtsform verwarf, und legte ihm über seinen Glauben und Lehrvortrag Fragen vor, durch deren freimüthige Beantwortung er nicht verlor, sondern gewann. Als die Sache vor das Kammergericht gelangte, ging er losgesprochen hinweg, nicht durch seine Unschuld geschützt, sondern gerettet durch der Kläger

---

k) Proceß des Buchdruckers Unger gegen den Ober-Consistorial-Rath Zöllner in Censur-Angelegenheiten aus den Acten des Kammergerichts abgedruckt, Berlin 1791, vergl. Schlözers Staatsanzeigen, Heft 72, S. 413.

l) Er predigte im Zopfe und hieß deshalb schlechtweg der Zopfprediger.

m) Allgem. Deutsche Bibl. CXV. 223.

Schuld. Aber daß er gewonnen hatte, kam ihm keineswegs zu Statten. Unter dem 21. Mai 1792 erfolgte abermals ein Machtspruch, der ihn seiner Stelle beraubte n). Alle, die den umstrickten König kannten, bedauerten, daß er mit nicht verdientem Haß büßen müsse, was der Unverstand seiner Rathgeber sündige o).

Nach diesen Versuchen auf Einzelne, beschlossen Hermes und Hillmer den Angriff auf eine Gesammtheit und wählten die hohe Schule zu Halle am Saalfluß, wähnend, man dürfe nur die Hörsäle von Irrthümern reinigen, um im Leben vor ihnen sicher zu sein. Nachdem die Lehrlinge, die der Gottesgelahrtheit oblagen, vorläufig schon ermahnt worden waren, das Abendmahl des Herrn fleißig zu besuchen und sich durch Zeugnisse hierüber bei ihrer künftigen Prüfung in Berlin auszuweisen p), galt jetzt der Angriff den Lehrern. Man wollte die Anstalt beschränken, welche gerade der Denkfreiheit in Deutschland den kräftigsten Anstoß gegeben hatte, und die Gelehrsamkeit eines Nösselt und anderer dem absprechenden Urtheile dreister Unwissenheit unterwerfen. Im Sommer 1794 reisten die Späher ab, vorgeblich um die Schulen zu besuchen q), aber der schlimme Ruf ging ihnen voran, und der Unwille so vieler Jünglinge, welche treue Anhänglichkeit an ihre Lehrer band, wachte auf. Man gab sich das Wort den Schimpf zu rächen, und bestürmte das Gasthaus, wo die gehaßten Abgeordneten wohnten. Geschreckt zogen sie den an-

---

n) Religions-Proceß des Predigers Schulz S. 239, vergl. den Nachtrag zu dem Schulzischen Proceß in den Neuesten Religions-Begebenheiten von 1794, S. 633.

o) Als der Prediger Schulz seine Vertheidigung fortsetzte, bestätigte der Ober-Appellations-Senat, und aus triftigen Gründen, die königliche Entscheidung. Siehe das gefällte Urtheil in den angezogenen Religions-Begebenheiten. S. 532.

p) Neue allg. Deutsche Bibl. II. Intellig. Bl. S. 79.

q) Dieselbe XIII. Intellig. Bl. S. 454.

dern Tag von dannen; die Anstifter blieben verborgen r). — So oder ähnlich endeten alle Versuche der Art: aber ihre Aufbewahrung lohnt nicht der Mühe. Zur Kenntlichkeit des Parteigeistes genügen die mitgetheilten.

Auf einige neue Verfügungen und Bestimmungen im Kriegswesen führte der Krieg selbst und die Erfahrung, die er gab. Ueber die Waffenpflichtigkeit der Preußischen Unterthanen waren Verordnungen in solcher Menge ausgegangen, daß sie belästigten und verwirrten. Der König gebot sie zu sichten und erließ unterm 12. Februar 1792 s) eine Erklärung, die genau aussagte, wer, außer dem persönlich freien Adel, bedingt und unbedingt, von der Verbindlichkeit des Kriegsdienstes entbunden sei, und wie lange die Dienstzeit dauern, und in welcher der Art der Abschied erfolgen möge. Aber Krieg und Dienst waren vielen so verhaßt, daß, auch nach diesen Erörterungen, neue nöthig wurden, um die aufkeimenden Ränke zu verhüten t). In eben der Zeit setzte man fest, wie viel dienstunfähige Krieger und unter welchen Bedingungen sie in der neu errichteten Anstalt zu Strausberg Aufnahme finden sollten, und ordnete die innere Verfassung des Hauses v). Den Unterhalt der Kinder von dürftigen nicht beurlaubten Kriegern suchte der König dadurch zu erleichtern, daß er einer gewissen Anzahl solcher Eltern eine monatliche Unterstützung an Geld bis zum dreizehnten Jahre des Kindes zufließen ließ x). Die Tapferkeit und Dienst-

---

r) Nösselts Leben von Niemeyer I. 36.

s) Constit. Nr. 10.

t) Um den Waffen zu entgehn, drängte man sich nämlich in freie ausgenommene Städte, oder, unter dem Vorwande des Studirens, in die Schulen. Siehe die Verordnung vom 9. April und 24. Mai 1793 in den Constit. Nr. 27, 41.

v) Die Verordnung ist vom 24. Februar 1792 in den Constit. Nr. 14.

x) Laut der Verordnung vom 20. März 1792 in den Constit. Nr. 26.

treue der Gemeinen und der untern Befehlshaber ermunterte er seit 1793 durch silberne und goldene Denkmünzen, die auf der einen Seite seinen Namenszug und auf der andern einen Lorbeerkranz mit der Umschrift: Verdienst um den Staat, trugen y). Auch die Kleidung und Bewaffnung der Krieger zu Fuß und Pferd erfuhr einige Veränderungen, die nützlich schienen z). Das Heer verstärkte im Jahr 1795 ein neu errichteter Tatar-Pulk zu Augustowa in Litthauen a) und in jedem der drei folgenden die Bildung mehrerer Schaaren und Halbschaaren (Regimenter und Bataillons), zu der die Besitznahme Polens Anlaß und Gelegenheit gab b). Außerdem wurde das 1794ste Jahr wohlthätig für das Kriegswesen durch die neu gegründete Pflanzschule für Wundärzte und durch die Veränderung der obersten Kriegsbehörde. In jener erhielten neunzig Zöglinge freien Unterricht in mehrern Sprachen, ärztlichen Wissenschaften und Besorgung der Kranken c). Diese wurde vereinfacht, indem man die bisherigen acht Abtheilungen in fünf zusammenzog und mehrere Geschäfte an die Ober-Aufseher des Heeres verwies d).

In den Fürstenthümern Anspach und Baireuth übertrug der König durch eine Erklärung vom 5. Junius 1795 die Ober-Aufsicht dem Freiherrn von Hardenberg, der beider Länder Lage und Bedürfnisse kannte e). Zugleich hob er das

y) Mauvillon von der Preußischen Monarchie durch Blankenburg, IV. 480.

z) Mauvillon 479.

a) Polit. J. S. 1275, vergl. Jahrg. 1796, S. 46.

b) Cyriacis Uebersicht u. s. w. S. 85.

c) Derselbe S. 85, 388.

d) Constit. von 1796, Nr. 116, vergl. Kosmann 79 u. das Polit. J. von 1796, S. 1163.

e) Als der Markgraf von Anspach im Jahr 1790 von Friedrich Wilhelm einen Minister für seine Fürstenthümer verlangte, schlug der König ihm den Freiherrn von Hardenberg vor und erbat sich ihn von

Hofgericht zu Baireuth und das burggräfliche Landgericht zu Anspach, nebst mehrern Behörden, auf und gründete für die Verwaltungs-Angelegenheiten zwei Kammern und zur Pflege der Gerechtigkeit zwei Regierungen, meist in der Art und dem Umfange, wie in den übrigen Ländern seines Staates. Die Religionssachen unterwarf er Wöllnern, die Unterrichts-Anstalten und die hohe Schule zu Erlangen ihm und Hardenberg vereint. Außerdem ward noch festgesetzt, daß mit dem 1. Jänner 1796 das Preußische Landrecht als gemeines und hülfeleistendes Recht neben den besondern Gesetzen und herkömmlichen Bestimmungen in beiden Fürstenthümern gelten und die Preußische Gerichtsordnung auch hier in Wirksamkeit treten solle f).

Am anhaltendsten beschäftigten die Erwerbungen von Polen: Nicht anders, als ob Staatswohlfahrt nirgends und auf keine andere Weise zu erreichen sei, als durch Aufnahme der Preußischen Einrichtungen, beeilte man sich, diese den neuen Ländern aufzunöthigen und mit einem Mal die strengste Ordnung unter einem Volke einzuführen, das keine kannte. Ueberall wurden Ansichten geltend gemacht, für die Niemand empfänglich war, und Grundsätze aufgestellt, die selten überzeugten, noch seltner gefielen. Wenn auch einige waren, denen die Förderung des Guten einleuchtete, so haßten sie doch die Art, wie man es ihnen bot, und das vorschnelle Eingreifen in Recht, Herkommen und Sitte. Ueberdem erinnerte die Gewaltthätigkeit, mit der man verfuhr, die Besiegten unaufhörlich an ihre Ohnmacht, und die stete Erneuerung des Unrechts erlaubte nicht, daß die alten Narben verharschten. Doch dem Geschichtschreiber liegt ob, dem Erfolge nicht vorzugreifen, sondern ihn in ruhiger Erzählung zu erreichen.

---

dem Herzoge von Braunschweig, in dessen Diensten er stand. Der Preußische Staatsrath 511.

f) Constit. Pr. Brand. vom 3. Juli 1795, Nr. 34, vergl. den Befehl vom 29. Nov. Nr. 73.



Der Gebrauch des Namens Süd-Preußen in königlichen Befehlen und eine neue Eintheilung des Landes sagte den Polen noch vor der feierlichen Abtretung zu Grodno, wie eilig und durchaus man umgestalten wolle, was Jahrhunderte sich erhalten habe. Nach einer öffentlichen Erklärung, die unterm 7. April 1793 g) von Frankfurt am Main ausging, ward bestimmt, daß in dem besetzten Theile Polens künftig zwei Kammern, die eine zu Posen und die andere zu Petricau h) sein, und diese der königlichen Einkünfte, Güter und Forsten, des Nahrungsstandes und des Handels zu Wasser und Land, der städtischen Kämmereien und der Verpflegung des Heers wahrnehmen sollten. Schon die Richtung der angestellten Behörden wies deutlich auf die Uebereinstimmung hin, die man dem neuen Länder-Zuwachs mit dem ältern Besitzstand zu geben wünschte und was weiter geschah, verfolgte denselben Zweck. Als der Aufstand der Polen gedämpft und der Länderbezirk zwischen dem Niemen, dem Bug und der Narew dem König geworden war, errichtete man, unter Leitung des Freiherrn von Schrötter, zu Bialystock ebenfalls eine ordentliche Kammer und eine Neben-Kammer zu Plock (Plotzk), und bestimmte ihnen denselben Geschäftskreis, wie den Süd-Preußischen i). Zuletzt nach der völligen Auflösung des Staates, wurden für Süd-Preußen drei Kammern zu Posen, Kalisch und Warschau mit zwölf steuerräthlichen und acht und dreißig landräthlichen Kreisen k) und in Neu-Ost-Preußen zwei Kammern zu

g) Constit. Nr. 24.

h) Zu Lentschitz, sagt das Edict. Sie ist aber nie dort gewesen. Der Ort war zu klein und zu schlecht gebaut, um die Menge der nöthigen Beamten zu fassen. Vossens Zeiten XIV. April, 1808, S. 128.

i) Man sehe die erlassenen Edicte vom 15., 16. und 18. Mai 1796, Nr. 49, 50 und 55.

k) Man sehe die genauere Eintheilung bei Leonhardi V. 50, und anderen Geographen. Die Versetzung der Landes-Behörden von Petricau nach Kalisch geschah übrigens im Jahr 1798, auch etwas zu vorei-

Plock und Bialystock mit sechzehn landräthlichen Kreisen geordnet l).

Ueber die Handhabung der Gerechtigkeit entschied der König vorläufig durch eine Anordnung vom 8. Mai 1793 aus dem Lager zu Guntersblum m). Ihr zufolge wurden zwei Landes-Regierungen, die eine zu Posen, die andere zu Petricau n) bestellt und an jene die Woywodschaften Posen, Gnesen und Kalisch, wie an diese das übrige Land gewiesen. Beiden unterworfen war in ihrem Bezirke alle bürgerliche, peinliche und vormundschaftliche Gerichtsbarkeit, nicht minder auch die geistliche, doch mit Ausnahme der wirklich kirchlichen Angelegenheiten catholischer Glaubensgenossen. Welche Gerichte sonst noch auf Ausübung des Rechts Anspruch machten, mußten ihre Befugniß erweisen und geprüfte Rechtskundige ansetzen. Verhandelt werden sollte künftig alles in Deutscher Sprache und, wo Untergerichte zuträten, ihnen die erste Entscheidung zustehn. An diese vorgängige Verordnung schloß sich, ergänzend, bald eine zweite vom 28. März 1794 o), welche der Regel richterlicher Aussprüche galt. Der König befahl, bis die besondern Gewohnheitsrechte der abgetretenen Länder aufgefunden und zu einem Ganzen vereinigt wären, in Fällen, deren Schlichtung von ihnen abhänge, nach der Sammlung des Polnischen Rechtsgelehrten Anton Trebicki zu sprechen, oder nachzuweisen, weshalb keine Anwendung von ihr zu machen sei. Wo keine Berufung auf übliches Herkommen und anerkannte Gesetze Statt fand, trat mit dem 1.

---

lig: denn da ein Brand die letzte Stadt 1792 zur Hälfte vertilgt hatte, so war kaum ein Drittel der erforderlichen Wohnungen eingerichtet. Die Zeiten am angez. O. S. 131.

l) Patent vom 1. Juni 1797, Constit. Nr. 47, vergl. Leonhardi V. 243 u. f.

m) Constit. Nr. 35.

n) In der Folge, sagt das Patent, zu Lentschitz, wozu es doch nicht gekommen ist.

o) Constit. Nr. 33.

Junius das allgemeine Preußische Landrecht ein, zu dessen leichterer Kenntniß eine Lateinische Uebertragung verheißen ward. Auch die Handhabung des peinlichen Rechts gewann in der Folge durch die Ansetzung eigener Untersuchungs-Behörden (Inquisitoriate) in den drei Kammer-Bezirken Süd-Preußens p) einen sicherern und beschleunigten Gang. Für Neu-Ost-Preußen ordnete der König zur Rechtspflege im Jahr 1797 zwei Regierungen, die eine zu Bialystock, die andre zu Plock (anfänglich zu Thorn q)). Ihnen wichen die Ausschüsse, welche durch zwei Befehle ein Jahr vorher r) den Polnischen Gerichten zu einstweiliger Aufsicht und Obwaltung zugesellt worden waren. Kreis- und Untersuchungs-Behörden gingen den Regierungen zur Seite. Die Deutsche Sprache trat auch hier als Gerichtssprache ein und die Einführung des allgemeinen Landrechts ward auf den 1. September angesetzt s). Was Friedrich Wilhelm in den Woywodschaften Cracau und Masovien bei Polens gänzlicher Auflösung gewonnen hatte, untergab er der Regierung zu Petricau und einer neu errichteten zu Warschau t).

Dieselbe Veränderung, schmerzlich gefühlt, traf auch die Städte Danzig und Thorn. Von ihren Verfassungen durfte man sagen, daß auf ihnen beides des Alterthums Glanz und Rost hafte. Jetzt nahmen königliche Gebote v) den einen wie den andern hinweg. Ihr Rath, wie in allen freien Handelsstädten, der einzige wahre Herrscher, ward, gleich den Räthen in allen größern Preußischen Städten, neu eingetheilt und geordnet und der Regierung West-Preußens unter-

---

p) Die Verfügung ist vom 10. April 1796, Constit. Nr. 30.

q) Edict vom 23. April, Constit. Nr. 32.

r) Gegeben am 31. März 1796, Constit. Nr. 25, 26.

s) Patent vom 30. April 1797, Constit. Nr. 35.

t) Patent vom 23. April 1797, Constit. Nr. 33.

v) Vom 7. Junius 1793 (Constit. Nr. 46), vom 20. März 1794 (Nr. 28), und vom 3. Junius 1794 (Nr. 56).

worfen. Berufungen auf höhere Behörden fanden von nun an Statt und in die Stelle der bisherigen Verfahrensart in Gerichten trat die Preußische. Das Herkommen und die besondern Rechte ließ man gelten; aber die üblichen Landesgesetze und Hülfsrechte in West-Preußen ergänzten es. Für Schifffahrt und Handlung ward versprochen ein eignes Gericht in Danzig zu gründen x). Eben so wenig schonte man, nach der Einnahme von Warschau, den bedeutenden Rath der Hauptstadt. Durch eine Verfügung vom 12. Julius 1796 y) erfuhr auch er eine gänzliche Umbildung nach Preußischen Grundsätzen, und entschied, die Fälle ausgenommen, wo städtische Satzungen und Kulmisches Recht eintraten, nach dem allgemeinen Landrechte.

Mit der Einführung der Kammern und Rechtsbehörden, deren Wirkungskreis für Süd-Preußen eine Erklärung vom 15. December 1795 und für Neu-Ost-Preußen eine andre vom 3. März 1797 z) genauer sonderte, erhielten zugleich in den neu gewonnenen Ländern die meisten Einrichtungen der ältern volle Kraft. Als gültigen Münzfuß erkannte der König den vom Jahre 1764 und als geltende Münzgesetze die von ihm und seinen Vorfahren bestätigten. Die Erze, Edelsteine und andre Steinarten behielt er sich als Gerechtsame vor und das Berg- und Hütten-Wesen unterwarf er seinen Behörden und Verordnungen. Auf die Gewinnung und Vertheilung des Salzes befahl er ebenfalls die herkömmlichen Grundsätze anzuwenden a). Darauf ging die Stempeleinrichtung, wie sie in den übrigen Staaten bestand, durch einen Befehl in die neuen über b). Auch die Festsetzung der

x) Die angeführten Constit. Nr. 56, §. 4, vergl. Leonhardi Erdbeschreibung der Preußischen Monarchie V. 366 u. f.

y) Constit. Nr. 75.

z) Constit. Nr. 76 und Nr. 18 unter den genannten Jahren.

a) Laut Verordnung vom 25. März 1793, Constit. Nr. 25.

b) Laut Verordnung vom 16. April 1793, Constit. Nr. 31.

Vorspanndienste fehlte nicht c). Die bisher üblichen Abgaben und Gefälle blieben größtentheils unverändert, aber, um eine feste Grundsteuer zu ordnen, traf man Anstalten des Bodens wahren Ertrag auszumitteln d). Den Inhabern der Starosteien und anderer Krongüter ward, dem königlichen Willen gemäß, erklärt, wie der Nießbrauch der ihnen anvertrauten nicht über die bestimmte Verfallzeit, viel weniger über das Leben irgend eines hinausgehen, sondern mit eintretender Erledigung alle an den König zurückkehren sollten. Zugleich machte man ihnen die Forderungen und Verpflichtungen bekannt, an welche der bedingte Besitz gebunden wurde e).

Wie der Uebergang vom Gewohnten zum Ungewohnten überall schwer, zuweilen schmerzlich ist, so war er es auch für die Polen, die unter Preußens Herrschaft gekommen waren. Das Gute, das in der neuen Verfassung, wie im Keime, verschlossen lag, konnte sich nicht sogleich offenbaren, weil es Zeit bedurfte, sich zu gestalten, und die Anweisungen an die Zukunft weigerte sich die Gegenwart anzuerkennen. Der große

---

c) Man sehe die Verordnung vom 1. Oct. 1793 (Nr. 74.) für Süd-Preußen, und die vom 1. Juni 1796 (Nr. 67.) für Neu-Ost-Preußen.

d) Von welchen Grundsätzen man hierbei ausging, wie man anders in Süd- und anders in Neu-Ost-Preußen verfuhr, wie dort (1793) der Minister von Voß gründete, sein Nachfolger, der Minister von Hoym (1794) aufhub, und jener (1797) wiederum diese Einrichtungen umwarf, überhaupt aber, wie durch Uebereilung und Unkenntniß dem ganzen Geschäfte geschadet ward, ist kurz aber wahr erzählt in den Vertrauten Briefen V. Beilagen S. 210 u. f. vergl. S. 25 und das Patent, wegen der Grundsteuer in Neu-Ost-Preußen, vom 7. Juni 1796 in den Constit. Nr. 73.

e) Man sehe die Befehle vom 20. Febr. und 24. März 1794, oder in den Constit. Nr. 14 und 31. (Der letztere galt den starosteilichen Forsten, deren Verwaltung der König sogleich selbst übernahm.) Ueber die Einziehung der starosteilichen und geistlichen Güter in Neu-Ost-Preußen zu unmittelbarer Verwaltung ward unterm 10. September 1796 (Constit. Nr. 94) verfügt.

Hause, so abgestumpft, daß er die Vortheile sicherer Rechtspflege und gesetzmäßiger Verwaltung nicht einmal fühlte, fand die angemuthete Ordnung lästig, und den Adel, in der That den wahren und einzigen Stand in Polen, erbitterten die Verluste, die er nothwendig erfahren mußte, wenn das Ganze gedeihen sollte. Die neue Regierung wies ihn aus der Reihe der Gebietenden in die Reihe der Gehorchenden. Einige seiner Vorrechte verlor er, wie billig, ganz, andre wurden, und nicht unbillig, beschränkt. Wo er hinsah, stieß er auf Vergleichungen zwischen vormals und jetzt, die ihn schmerzten. Da überdem keine Einrichtung, am wenigsten, wo so vielfacher Widerstand zu überwinden ist, Kraft gewinnen kann, ohne Strenge, so mehrten sich auch dadurch die Ursachen des Unwillens und die Klagen über Bedrückung. Man tadelte allgemein das Befohlene, nicht, weil es schlecht war, sondern, weil man es schlecht fand, und man fand es so, weil man es finden wollte.

So unverdient aber immer die Erbitterung gegen Preußen in mancherlei Hinsicht sein mochte, so gerecht war sie gewiß in anderer. Selten haben Eroberer mit überwundenen Völkern eigenmächtiger verfahren, als Friedrich Wilhelm mit den Polen, die er doch eigentlich nicht besiegt hatte. Menschenalter waren erforderlich, um der Ueppigkeit der Großen eine bessere Richtung zu geben und dem trägen Volk einen thätigern Geist einzuflößen, und beides sollte in Jahrzehenden erzwungen werden. Das Gefühl der höchsten Treulosigkeit, die Staaten gegen Staaten begehen können, herrschte noch lebendig in jeder Brust, und man gab sich nicht einmal die Mühe, es zu beruhigen. Die Eigenthümlichkeit der Unterworfenen wollte Schonung, und die Strebung, die man verfolgte, ging einzig auf schnelle Verähnlichung der genommenen Länder mit den alten. Für die Sprache, das unveräußerliche Kleinod der Völkerschaften, hätte man Achtung tragen und die Rohheit sklavischer Halbwilden zähmen sollen, und man begann das Polnische durch das Deutsche zurückzu-

drängen und ließ die meisten Ursachen des sittlichen Verderbens bestehen f).

Eben so bedeutend war eine andre Veranlassung zur Unzufriedenheit, obgleich verzeihlicher, weil die Furcht sie erzeugte. Die Fürsten haben sichs nie verborgen, daß die Herrschaft über ein fremdes Volk, sei sie errungen durch Gewalt, oder erschlichen durch List, ihnen so lange ungewiß ist, bis die Zeit und die Menge empfangener Wohlthaten (und öfters vermögen beide nichts) die Besiegten versöhnt. Immer war davon die Folge, daß sie die Eingebornen ungern an der Verwaltung Theil nehmen ließen und Aemter und Würden am liebsten an ihre längst gekannten und geprüften Diener vergaben. So handelte nach Gewinnung Schlesiens und West-Preußens Friedrich der zweite, so jetzt sein Nachfolger. Schaaren von Deutschen zogen zu einträglichen Stellen immerfort aus den alten Ländern in die neuen, und überall wichen ihnen die Polen, wenn nicht der Sprache Unentbehrlichkeit sie beizubehalten rieth oder zwang. Bald fiel Wichtiges und Unwichtiges in die Hände der Ausländer, und mit dem Gedanken an ihre höhere Brauchbarkeit wuchs die Aufgeblasenheit, die beleidigt. Zugleich ging dieser, bei vielen der Angestellten, eine Unwürdigkeit ohne Gleichen zur Seite: denn da weder die alten Länder einen Ueberfluß an trefflichen Geschäftsmännern hatten, noch die trefflichen unter Leuten wohnen mochten, die als ungebildet von ihnen verachtet oder gefürchtet wurden, so blieben meist nur solche übrig, die, schlecht und gehaltlos, ihr eigenes, nicht fremdes Glück machen wollten. Sie waren es, die durch feile Bestechlichkeit sich erniedrigten, durch auffälligen Prunk ärgerten, und als geringe

---

f) Richtig und aus eigener Kenntniß schildern den Zustand Polens und seiner Bewohner nach ihrer Unterwerfung Zerboni's Gedanken über das Bildungsgeschäft von Süd-Preußen, vorzüglich S. 25, 57; stark aber nicht unwahr das Benehmen der Sieger die Vertrauten Briefe I. 58 u. f.



Emporkömmlinge von den Polen, wie ihre eiteln Weiber von den mitbuhlenden Polinnen gehaßt wurden g).

Zu diesen Kränkungen gesellte sich, als nach der Beruhigung Süd-Preußens und der gänzlichen Zertrümmerung des Polnischen Staates alles erlaubt schien, die Verhaftung mehrerer Edeln, die schuldig und entschuldigt zugleich waren, weil zwischen freier Neigung und erzwungener Pflicht das Rechte zu wählen schwer ist. Alle, welche die gesetzte Frist der Verzeihung h) nicht geachtet, oder im Bewußtsein verdienter Strafe sich ins Ausland, die meisten nach Frankreich i), geflüchtet hatten, wurden jetzt eingezogen oder vorgeladen. Eigene Behörden in Thorn und Breslau untersuchten mit Strenge. Wenige entgingen der Verurtheilung durch Vorschützung äußern Zwangs; mehrere wurden begnadigt; vielen versagte der Richter für immer die Rückkehr ins Vaterland und sprach ihre Güter dem König zu k).

Um eben die Zeit wurde auch über die Süd-Preußischen Starosteien und geistlichen Güter, in deren Nießbrauch, nach früherer Erklärung, die Inhaber ungestört ihr Leben und

---

g) Ein treffendes Gemälde der Preußischen Beamten in dem ehemaligen Polen liefert Voß in den Zeiten von 1808, April 127 u. f. Daß es auch hier lobenswerthe Ausnahmen gab, bezweifelt Niemand. Aber alle, die in der Nähe beobachten konnten, kommen überein, daß im Ganzen Wahrheit gesagt sei.

h) In einer Erklärung, gegeben zu Berlin den 23. October 1794 (Constit. Nr. 91), bestimmte der König für die West-Preußischen Vasallen, die sich hatten verführen lassen, vierzehn Tage von der Bekanntmachung an. Für die Süd-Preußen wurde der 1. Januar 1795 als fernste Frist angenommen und diese nachher bis zum 1. Junius verlängert. Polit. J. von 1795, S. 86, 174.

i) Wie sehr man sie hier in späterer Zeit durch Auszeichnung ermunterte und gewann, ist bekannt.

k) Polit. J. von 1795, S. 174, 636, 967. Madalinski, der angesehenste von ihnen, wurde nach Breslau und von da auf die Festung Magdeburg gebracht, erhielt aber doch in der Folge seine Freiheit wieder.

ihre Vertragszeit hindurch verbleiben sollten, auf andere Art verfügt. Man beschloß alle für königliche Rechnung durch Aufseher zu verwalten und befriedigte die Ansprüche der Besitzer entweder durch eine einmalige Abstandssumme (mehrern ein willkommenes Anerbieten, weil sie ihr Vaterland meiden wollten), oder durch eine jährliche Abgabe von dem reinen Ertrage l). Es war klar, wie viel der König auf diesem Wege und mehr noch durch den Heimfall der Güter so vieler Ausgewanderten und Gestraften gewann und Polen gewinnen konnte. In ihnen waren die Mittel gegeben, den Ackerbau zu verbessern, des Volkes geistigen und sittlichen Zustand zu veredeln, und des Landes gesammte Wohlfahrt zu mehren. Auch fehlte es nicht an Männern, die auf so viele Vortheile hinwiesen m). Aber nie ward eine Gelegenheit Gutes zu wirken mehr verkannt oder schlechter genutzt. Obgleich der versiegten Staatsquellen sich wohl bewußt, handelte man doch, wie wenn man keiner bedürfe, oder vergeudete selber die dargebotenen. Ueberall eilten die Günstlinge des Königes, dessen Thätigkeit immer mehr ermattete, und ihr scheuslicher Anhang, die Umstände zu ergreifen, priesen einer des andern Verdienst, und wollten durch Besitzungen in Polen belohnt sein. Sogleich als Friedrich Wilhelm sich bereitwillig finden ließ, ward ein Gut nach dem andern abgeschätzt, die hundert tausende werth waren, öfters auf zehn tausend,

---

l) Von allem Anfang an zahlten die Inhaber der Güter dem Könige von deren reinem Ertrage gewisse Abgaben; jetzt, da der Staat die Güter in Besitz nahm, zahlte er den vorigen Inhabern jene sonst erhobenen Abgaben von dem ausgemittelten reinen Ertrage. (S. die königliche Verordnung vom 28. Julius 1796 in Häberlins Staats-Archiv II, 273). So war es jedoch nur in Süd-Preußen. In Neu-Ost-Preußen hatte man die starosteilichen und geistlichen Güter gleich nach der Besitznahme eingezogen und bei ihrer Verwaltung und Nutzung eben so billige als vernünftige Grundsätze angewandt. (Vertraute Briefe, Th. V. Beilagen S. 24 und 14.)

m) Man vergleiche unter andern Zerboni's Gedanken über das Bildungsgeschäft in Süd-Preußen.



und die Sorglosigkeit forschte nicht nach. Am meisten thätig bezeigte sich ein Freund Bischoffswerders, der Forstrath von Triebenfeld, dreist, gewandt und ohne Bedenklichkeit, wie das Geschäft forderte, dabei der Verhältnisse kundig und in Polen heimisch n). Durch seine Hand sind die meisten Schenkungs-Urkunden gegangen, denen die königliche Unterschrift Kraft ertheilt hat. Männer, mit den höchsten Würden bekleidet und die sich des Königs Freunde nannten, errötheten nicht, um die schändliche Spende zu buhlen und mit der erhaltenen zu wuchern o). Halb verzweifelnd sahen die Polen, wie Fremde an sich rissen, was ihnen und dem Staate gebühre, und die Wahrscheinlichkeit, von ihrer Erschöpfung zu genesen, je länger je mehr zerrinnen.

Aber wiewohl der König zuerst durch die Entfernung von der gemeinen Sache gegen Frankreich, dann durch die Mitwirkung zu Polens Untergang, zuletzt durch die Verschenkung eines großen Theils der wichtigsten Einkünfte dieses Landes das öffentliche Zutrauen, das schöne Vermächtniß seines großen Oheims, verscherzt hatte, dachten seine Rathgeber doch nicht darauf, dem ungünstigen Eindrucke zu begegnen, sondern verleiteten ihn vielmehr zu Angriffen auf die Verfassung des Deutschen Reichs: so gleichgültig machte entweder

---

n) Auch dieses Mannes Benehmen hat vielfach öffentlichen Tadel erfahren. Man sehe unter andern Recueil de traits caractéristiques pour servir à l'histoire de Frédéric Guillaume III. et de plusieurs personnages marquants de sa cour, tirés de lettres et de conversations familières et publiés par Mr. W. à Paris, 1808, wo er S. 1 u. f. nach dem Leben geschildert ist.

o) Wie viel Unwahres auch das berüchtigte Schwarze Register (Neue Feuerbrände Heft 2, S. 65 vergl. Heft 3 S. 129) enthalten mag, — immer ist des Wahren für eine gute Regierung zu viel und das Ganze ein trauriges Denkmal hintergangener Gutmüthigkeit und schamlosen Eigennutzes. Berliner Gastwirthe, bei denen angesehene Staatsbeamten gewohnt hatten, schrieben kleine Rechnungen für ihre Gäste, weil sie als Wiedervergeltung ein Gut zu erhalten hofften, und sandten größere nach, weil sie sich in ihrer Erwartung betrogen sahen.

die Zeit gegen die Meinung des Volks, oder so stumpf wiederholtes Unrecht, daß man ihrer nicht achtete. Schon im Jahre 1792, als ihm Anspach und Baireuth zufielen, verfügte er mehreres, was schreckte. Nicht nur in den gedachten Fürstenthümern, und wo ihm sonst noch die Rechte der Landeshoheit wirklich zukamen, ließ er durch öffentliche Anschläge den Regierungswechsel bekannt machen, auch an Orten, wo er bloß die peinliche Gerichtsbarkeit ausübte, ja selbst in solchen, wo sie nicht ihm, sondern andern unbezweifelt zugehörte, geschah dasselbe, hie und da mit Gewalt und unter blutigen Auftritten *). Da die unmittelbare Reichsritterschaft und die übrigen gekränkten Reichsstände widersprachen, die Sache in Deutschland laut und in Regensburg klagbar ward, erließ er beruhigende Schreiben, die aber Deutungen und Auswege zuließen und durch keine Thatsachen bekräftigt wurden. Hellsehende urtheilten, man zögere, um einen günstigern Zeitpunkt zu erwarten. Es war so.

In der Mitte des Jahres 1796 ergingen unerwartet von Berlin vier öffentliche Erklärungen, von denen die eine sich einleitend über des Königes Rechte und Ansichten im Allgemeinen verbreitete, und die andern drei das bisherige Verhältniß des Hochstifts Eichstädt, der unmittelbaren Fränkischen Reichsritterschaft und der freien Reichsstadt Nürnberg zu Anspach und Baireuth gänzlich veränderten, indem sie theils die Gültigkeit alter Verträge läugneten, theils aus dem Grundsatze, die Fränkischen Fürstenthümer seien ein geschlossenes Gebiet, neue und unerhörte Ansprüche folgerten. Zugleich begannen vom 4. Julius an eine Menge willkührlicher Besitzergreifungen. Nürnbergs beide Vorstädte Wöhrd und

---

*) Man lernt die Vorfälle am besten kennen aus den Actenstücken in Reuß Staats-Canzlei XXIX. 169, XXX. 231, XXXI. 1. Beeinträchtigt wurde auf die im Text angegebene Weise das Würtembergische Städtchen Weiltingen, die Reichsstädte Windsheim und Dünkelsbühl, das Gebiet von Nürnberg, der Fürst von Oettingen und andere.



Gostenhof wurden besetzt und die Einwohner der Stadt, gleich den Danzigern, schier in ihren Mauern belagert. Mehrere Eichstädtische Unterthanen, geschreckt durch Androhung gewaltsamer Maßregeln, und den Vorladungen Preußischer Behörden Gehör gebend, mußten huldigen. Reichsritterliche Beamte, Geistliche, sogar adelige Mitglieder nöthigte man ebenfalls, ohne sie ihrer bestehenden Verpflichtungen zu entbinden, zur neuen Eidespflicht. Niemand wußte, wie ihm geschah, und die Furcht war um so größer, weil man nicht absah, wo die Preußischen Forderungen ihr Ziel finden würden. Von den Geängsteten gingen Klagschriften über Klagschriften nach Wien und von dem Kaiser und den Fürsten des Reichs häufige Bedenken und Abmahnungsschreiben an den König, allein beide umsonst p). Süd-Deutschland, vor allen Oestreich, immerfort bekriegt und beengt, vermochten nicht mit Nachdruck zu handeln, und Nord-Deutschland verdankte der Vermittelung Preußens den Genuß seiner Ruhe. Ueberdem drangen eben die Waffen Frankreichs so reißend in Deutschland vorwärts, daß sie Franken erreichten und überwältigten. Die nächsten Folgen hiervon waren kaum erschwingliche Zahlungen, die der Kreis leisten sollte. Alle Stände zitterten und Nürnbergs Einwohner faßten jetzt sogar den Entschluß, sich Preußen zu unterwerfen *). Solchen Zeitdrang nutzend, wich

---

p) Man sehe die Vorstellung der Fränkischen Kreisversammlung an den Kaiser vom 20. Julius und das kaiserliche Handschreiben an die Kurfürsten vom 7. Sept. 1796 in Häberlins Staats-Archiv II. 328 und III. 3, vergl. das Polit. Journal von 1796 an mehrern Orten.

*) Die Verhandlungen, die hierüber zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft gepflogen wurden, den Antrag der Unterwerfung an Friedrich Wilhelm vom 2. Sept. und die darauf ertheilte Antwort vom 29. Sept. 1796, nebst einer bündigen Darstellung der Lage Nürnbergs, liefert das eben genannte Archiv I. 307, II. 173, 178 und 281. Daß der König das Anerbieten der Stadt nicht annahm, ist bekannt und die Ursache seiner Enthaltsamkeit nicht schwer zu errathen. Die Bürger mutheten ihm z. B. zu, daß er die Schulden der Gemeinheit, die einige



Friedrich Wilhelm um keinen Schritt (er durfte dießmal von andern weniger fürchten, als in Polen), und hob jede Reichsunmittelbarkeit der Deutschen Ritter in seinem Gebiete auf. Mit den Nachbarn, welche wollten, wie mit dem Fürsten von Hohenlohe-Neuenstein q), vertrug er sich in Güte; die andern ließ er seinen Unwillen empfinden, vorzüglich Nürnberg, dessen Bürger die Obrigkeit nur durch Verschließung der Thore abhalten konnte, die Unbill vor den Thoren zu rächen *). Deutschland erfuhr in jenen Tagen, wessen sich seine Verfassung von Freund und Feind zu versehen habe.

Wie sehr dieß Verfahren beides Unwillen und Furcht im Reiche aufregte, bewiesen die Gerüchte, die sich plötzlich erneuerten und durch eine geheime Uebereinkunft, die den 5. August zu Berlin zwischen dem König und dem Französischen Botschafter zu Stande kam, nicht wenig verstärkt wurden r). Ueberall sagte man laut, „Preußen denke nur auf sich und sein Haus. Für die Abtretung der Länder am linken Rhein-Ufer werde es im Friedensschluß auf Kosten des Vaterlands nicht bloß bedacht, sondern reichlich belohnt werden. Ob seine Absicht nicht aus allem, was bisher geschehen sei, deutlich hervorleuchte, oder ob Jemand zweifeln möge, daß die

---

auf sechzehn Millionen Gulden schätzten, übernehmen solle, anderer Bedingungen zu geschweigen.

q) Das Abkommen mit ihm ist vom 21. Junius 1796. Constit. P. Br. Nr. 69. Noch fünf andere Landesvergleiche und Tauschverträge wurden in eben diesem und dem folgenden Jahre mit den kleinen Fürsten und Herrn in Franken, sämmtlich durch Hardenberg, abgeschlossen. Man sehe den Preußischen Staatsrath S. 513.

*) Sie wurde am 6. Julius 1797 (Polit. J. 733, vergl. 785) bei der Wegnahme einer Caserne verübt und erbitterte um so mehr, da wie eben erwähnt, der König die Unterwerfung der Nürnberger abgelehnt hatte.

r) Man sehe das vierte Buch dieser Geschichte, wo es, um des Zusammenhangs willen, besser schien, ausführlicher von den jetzt schon gepflogenen, öffentlichen und geheimen Verhandlungen zu reden.

Unterwerfung Nord-Deutschlands, von Friedrich dem zweiten weislich abgelehnt, in dem Plane des Nachfolgers liege. Höre man doch bereits hie und da, das schöne Sachsenland fehle allein noch, um Preußen zu dem zu machen, was es sein könne und solle." Wirklich entfielen so unbedächtige Reden vielen, auch Klugen, weil sie des Staates Wohlfahrt in seine Ausdehnung setzten und die innere Erschöpfung und die Schlaffheit in der Verwaltung übersahen.

Beide zeigten sich besonders durch eine Verordnung, die ein zwiefach ungünstiges Urtheil erfuhr, da sie gleich sehr das Mißverhältniß des Einkommens zum Bedarf, und die Wandelbarkeit in den Grundsätzen der Verwaltung darlegte. Zehn Jahre früher, als der König zum Thron gelangte, war von ihm der Alleinhandel des Staats mit Tabak, die Einrichtung seines Oheims, mit einem Ernste verworfen worden, der selbst bescheidenen Widerspruch zum Verbrechen umdeutete. Seitdem hatten die Kaufleute sich des frei gegebenen Vertriebes bemächtigt, Werkstätten erbaut, Vorräthe gehäuft und vielfach ihr Geld angelegt. Sie trauten dem königlichen Worte, was aufgehoben sei, sei's für immer. Auch die andern Staatsbürger zweifelten nicht. Sie hatten den Ausfall der öffentlichen Einnahme durch andere Abgaben decken müssen. Aber unerwartet durch eine Verordnung vom 7. August 1797 s) wurde beider Zutrauen getäuscht. Der König führte den drückenden Alleinhandel wieder zurück, und ließ zugleich die Auflage, die Folge der ersten Aufhebung, bestehen. Umsonst erinnerte man an das gegebene Versprechen; man achtete dessen nicht. Umsonst sträubten sich die Kaufleute, ihre Waaren um einen beliebigen Preis, den man ihnen setzte, in die königlichen Speicher zu liefern; sie mußten sich bequemen. Umsonst suchten rechtliche Männer ihre bessere Einsicht vor den Thron zu bringen; die Günstlinge, die dem Staat zur ersten Einrichtung anderthalb Millionen auf Zinsen

---

s) Constit. Nr. 51 und ausführlicher Nr. 63.



zu sechs für Hundert vorschossen t), sperrten den Weg. Wie Gewalt und Willkühr schon so manche Handlung der jüngsten Jahre bezeichnet hatten, so bezeichneten sie auch diese, die letzte in Friedrich Wilhelms Regierung.

Die Gesundheit des Königs neigte sich nämlich um jene Zeit immer mehr, und sein ungewöhnlich kräftiger Körper, durch vielfachen Genuß und widernatürliche Reizmittel geschwächt, eilte seiner Auflösung zu. Zwei Sommer hinter einander hatten ihn seine Aerzte nach den Heilquellen Pyrmonts gesandt, um dort Genesung zu holen, aber er kehrte das erste Mal mit geringer Erleichterung und das zweite Mal kränkelnd wieder, und zog sich am 29. September von Berlin, wohin er seine Schwägerin, die Erbprinzessin von Baden, zu bewillkommnen gegangen war, auf das neue Schloß am heiligen See bei Potsdam, kraftlos bereits und niedergeschlagen, zurück. Hier ängstete ihn immer heftiger die völlig eingetretene Brustwassersucht, mit allen sie begleitenden Uebeln, dem kurzen Athem, lästigen Schwellen und unruhigen Schlaf, und hielten ihn im Lehnstuhl gefesselt. Zwar milderte von Zeit zu Zeit Lebensluft, die man in Bälle von Goldschläger-Häutchen faßte und mählich in das Zimmer des Kranken ausströmen ließ, seine Leiden, und schmerzlose Zwischenräume erlaubten ihm sogar der freien Luft im Rollwagen zu genießen, und das Vergnügen des Schauspieles und der Tonkunst; aber das Uebel selbst blieb und wuchs, vorzüglich seit der Nacht auf den 9. October, wo die Beklemmung groß war. Von da an verließ den Arzt die Hoffnung zu seiner Kunst, doch nicht den König der Glaube an seine Kraft, obwohl er nichts that, ihr aufzuhelfen: denn der dringendsten Vorstellungen ungeachtet, befriedigte er, hierin dem Oheim ähnlich, den Hang zu unverdaulichen Nahrungsmitteln. So entstanden Beschwerden, welche Schlaflosigkeit, oft Gedanken-Verwirrung

---

t) Constit. Nr. 54. Es wurde geborgt auf funfzehn Jahre und für Vorschuß und Zinsen königliche Gewähr geleistet.

herbeiführten, und aus dem steten Sitzen ein Geschwür am heiligen Bein, das die Schmerzen vermehrte. Er indeß betrug sich immerfort standhaft, dachte ungern der Zukunft, mit Lust der Vergangenheit, und lebte dem Glauben der Herstellung. Erst drei Tage vor seinem Ende wich dieser dem überwältigenden Gefühle der Entkräftung. Am 15. November sahen ihn die Gemahlin und der Kronprinz zum letzten Mal. Schon die Nacht darauf folgten schwere Beängstigungen, Krämpfe, die den Athem zurückdrängten, und Abwesenheiten des Geistes. Am Morgen des 16. gegen neun Uhr entschlief er, nachdem er drei und funfzig Jahr und etwa zwei Monate gelebt und eilf Jahre und drei Monate geherrscht hatte. Die Leiche, in der Frühdämmerung nach Berlin gebracht, ward dort bei Fackelschein in die königliche Gruft der Domkirche versenkt. Sein Andenken feierte man den 11. December, an demselben Tage, an dem er neun und dreißig Jahre früher von dem Oheim zum Prinzen von Preußen ernannt worden war, mit der Würde, die ihm ziemte, und der Pracht, die er gebilligt hätte v). Die öffentliche Landestrauer um sich hatte er, wie vorahnend, durch einen Befehl vom 7. October x), die Zeit wie der Form nach beschränkt.

Friedrich Wilhelm der zweite war ein Mann von hohem Wuchse und so starkem Baue, daß die Bürde ihn oft beschwerte, im Gange sicher, in der Haltung edel, im ganzen Aeußern ein König. Wenn man irgend noch etwas wünschen durfte, so war es ein besseres Verhältniß des Kopfes zum Körper und eine mehr gebundne Sprache. Eine solche zu reden, fiel ihm unbequem und machte ihm darum diejenigen werth, die ihn leicht deuteten oder faßten. Unerschrocken war

v) Selle's Krankheitsgeschichte König Friedrich Wilhelms des zweiten, Berlin, 1798, vergl. Hermbstädts Beitrag zur Geschichte der Krankheit und der letzten Tage Friedrich Wilhelms des zweiten, Berlin, 1798.

x) Constit. Pr. Brand. Nr. 78.

er in solchem Maße, daß er es hierin den meisten zuvorthat. Immer hielt er da, wo es galt. Mehr denn einmal sind die Kugeln um und neben ihm eingeschlagen und die Erdschollen emporgestäubt y). Von der Natur hatte er einen richtigen gesunden Verstand bekommen *); aber er schadete dem letztern, weil er der erstern zu viel anmuthete; auch war der Hang zum Geheimnißvollen der Festhaltung klarer Ansichten nicht günstig. Seine Neigungen und seine Gemüthsart hat er offener ausgesprochen, als viele. Geschäfte waren ihm Last, nicht Lust. Darum geschahen, während seiner kurzen Regierung, mehr Fehlgriffe, als unter der langwierigen seines Oheims, und in den letzten Jahren gewiß manches, was er, besser unterrichtet, nicht gestattet oder anders gewandt hätte. Ermunternder Güte und entmuthigendem Zorne ergab er sich gleich schnell. Von beiden zeugen, die zunächst um ihn lebten. Die Freuden der Tafel suchte er, wie Friedrich der zweite, nicht eben so glänzende Unterhaltungen. Auch gewöhnliche befriedigte, und der Scherz, der träge Stunden verkürzt. In den getroffenen Anordnungen, die sich auf ihn selbst bezogen, änderte er leicht, wenn augenblickliche Wünsche dazwischen traten: darum war die Dienerschaft seiner nicht so gewiß, wie Friedrichs, bei dem einmal Befohlnes fest stand. So sehr er die Pracht ehrte, am rechten Orte, so wenig umgab er sich mit äußerm Gepränge. Seine Kleidung war gewöhnlich ein einfacher blauer Rock oder die Dienstracht der Leibwache. Wenn er, was oft geschah, gegen Mittag im Thiergarten sich erging, folgte ihm Niemand, als in der Entfernung ein Jäger. Auf Reisen bediente er sich meist eines halb offnen Wagens, dem wenige voraus-

---

y) Manche unverdächtige Züge von Muth bewahrt das Polit. J. von 1793, S. 74 u. f. vergl. Jahrg. 1797, S. 1255.

*) Wie mehrere eigenhändige und wohl geschriebene Aufsätze von ihm in den Verhandlungen der Behörde für auswärtige Angelegenheiten beweisen.

oder nachfuhren. Nichts bezeichnete den König, als die ungemeine Geschwindigkeit, mit der er seine Wege, meist vierzig Meilen in dreißig Stunden, zurücklegte. Unter den schönen Künsten liebte er vor allen die Tonkunst, und spielte, wenn nicht meisterlich, doch fertig, das Schello. Als Bauverständiger eiferte er dem Vorgänger nach: aber jener baute mehr prächtig und reich, er mehr gefällig und erheiternd.

Mit der ersten Gemahlin, von der er sich trennte, erzeugte er eine einzige Tochter Friederiken Charlotten Ulriken z), die im Jahr 1791 den Herzog von York, zweiten Sohn Georgs des dritten, Königs von England, ehlichte. Die zweite gab ihm, außer dem Thronerben Friedrich Wilhelm, noch drei Söhne, gewöhnlich die Prinzen Ludwig, Heinrich und Wilhelm genannt a), und zwei Töchter. Von diesen wurde die älteste Friederike Luise Wilhelmine am 2. October 1791 mit des Vaters Schwestersohn dem Erbprinzen von Oranien Wilhelm Friedrich, und die jüngste Friederike Christine Auguste am 13. Februar 1797 mit Wilhelm, Kurprinzen von Hessen, verheirathet b). Die beiden ältesten Prinzen vermählte der König am 24. und 26. December 1793 mit zwei Schwestern, Töchtern des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz. Aber Ludwig starb, als eben das dritte Jahr seiner Ehe ablief c), der einzige vor dem Vater. Die übrigen Nachkommen sah Friedrich Wilhelm bei seinem Hintritt in Kraft und Blüthe und des Hauses Hoffnung durch mehrere Enkelsöhne bereits gegründet.

Von seinen Geliebten außer der Ehe starb die Gräfin

z) Geboren den 7. Mai 1767.

a) Der erste war geboren den 5. Nov. 1773, der zweite den 30. Dec. 1781, der dritte den 3. Juli 1783. Alle drei führten, außer jenen unterscheidenden Namen, die gemeinsamen Friedrich Karl.

b) Jene war geboren den 18. Nov. 1774, diese den 1. Mai 1780.

c) Den 28. December 1796.

Ingenheim *), mit Hinterlassung eines Sohnes d). Ihren frühen Tod hat der Argwohn, der an Höfen, zumal an solchen, nie schläft, einer Vergiftung zugeschrieben, aber ohne zu überzeugen. Eine schnell vorschreitende Lungensucht, die aller ärztlichen Hülfe trotzte **), raffte sie in der Jahre Blüthe dahin. Die ihn früher fesselte, die Frau des Kämmerers Rietz, als für die sie gemeinhin galt, gebar ihm zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, die er in den Grafenstand erhob und von der Mark zubenannte ***). Der erstere, Alexander, ein hoffnungsvoller Knabe (geboren am 4. Jan. 1779), starb unerwartet (den 1. August 1787) im neunten Jahre seines Alters. Das Denkmal in der Dorotheen-Kirche zeugt von der Trauer des Vaters, dessen Freude er war. Die Tochter Mariane, zuerst mit einem Grafen von Stollberg vermählt, darauf geschieden, dann wieder verheirathet und wieder getrennt, that es an Leichtsinn im Leben, wie im Lieben, der Mutter gleich, wo nicht voraus. Diese, obgleich oft der Würde vergessend, zu der ihr Verhältniß sie aufrief e), wußte doch dem König sich unentbehrlich zu machen, bis an sein Ende, und Beweise von Zuneigung zu erhalten. Im Mai 1796 ward sie zu Venedig, auf ihrer Rückreise aus Italien, zur Gräfin erhoben und darauf (die weibliche Eitelkeit konnte sich den kurzen Triumph nicht versagen) am Hofe vorgestellt f). Im Bade zu Pyrmont, wo sie in dem näm-

---

*) Man vergl. S. 170.

d) Gustav Graf von Ingenheim.

**) Apologie der Gräfin Lichtenau I. 8, hier in Uebereinstimmung mit den glaubwürdigen Zeugnissen anderer.

***) Ein zweiter Sohn, jünger, als seine beiden Geschwister, ist vom Könige nicht anerkannt worden und führt den Namen des Kämmerers Rietz.

e) Ob unschonend geurtheilt sei, mögen die Briefe entscheiden, die sie in der Apologie II. Nr. 86 u. f. öffentlich bekannt zu machen erlaubt hat.

f) Apologie I. 128.

lichen Jahre mit dem Könige zusammentraf, faßte er den Gedanken, die Grafschaft für sie zu kaufen, was doch unterblieb g). Ein Jahr vor seinem Tode machte er ihr ein ansehnliches Geschenk, um sie für die Zukunft zu sichern h) und bei dem zweiten Aufenthalt in Pyrmont erhielt sie die Lichtenauischen Güter in der Neumark, von denen sie schon den Namen führte, zum Eigenthum i). Auch ihre Tochter ward reichlich ausgestattet k). Nach dem Tode der Ingenheim liebte der König eine Zeit lang die Gräfin Dänhof und erzeugte mit ihr einen Sohn, den Grafen Wilhelm von Brandenburg, und eine Tochter, Gräfin Julie von Brandenburg *). Aber geheimes Wirken gegen Bischoffswerder und die beabsichtigte Einmischung in Staatsgeschäfte zur Hintertreibung des Französischen Kriegs mißfielen und lösten zeitig das bestehende Band l). Auf diese Namen und Meldungen schränkt sich die behutsame Geschichte ein, wohl bedenkend, daß andre Gesetze und Gränzen ihr und andre den unbescheidenern Denkbüchern geschrieben sind.

---

g) Daselbst I. 127, vergl. das Polit. J. von 1796, S. 771.

h) Fünfmal hundert tausend Thaler. Apologie I. 64.

i) Daselbst I. 66.

k) Mit zweimal hundert tausend Thalern. Daselbst am angez. O.

*) Sie ist den 4. Januar 1793 geboren und seit dem 20. Mai 1816 mit Ferdinand Friedrich, Fürsten von Anhalt-Pleß, vermählt. (Beide traten am 24. October 1825 in Paris zur katholischen Kirche über und letzterer starb 1830.)

l) Es ist bekannt, wie viele angesehene Männer und Schriftsteller, unter den letztern Leuchsenring, damals auch in Berlin, für die vermeintliche Sache der Freiheit arbeiteten und ihr Anhänger zu gewinnen suchten. Sie waren es, die auf die Gräfin von Dänhof, die übrigens für eine Frau von Verstand galt, einflossen. Als diese vom Hofe entfernt ward, begab sie sich nach der Schweiz, von wo sie jedoch wieder zurückgekehrt ist. Ueber die Ursachen ihrer Entfernung im Jahr 1793 spricht Dampmartin, im Ganzen der Wahrheit gemäß, in Quelques traits u. s. w. p. 143.

Den Umfang des Preußischen Staates vermehrte Friedrich Wilhelm um zwei tausend zwei hundert Geviertmeilen und die Volksmenge um drittehalb Millionen. Er selbst hatte drei tausend sechs hundert Geviertmeilen und auf ihnen sechs Millionen Menschen empfangen und übergab dem Nachfolger auf fünf tausend acht hundert Geviertmeilen neuntehalb Millionen m), und in den neu gewonnenen Ländern eine Handelsstadt, wie Danzig, und einen Strom, der, die Mitte der Erwerbungen durchschneidend, den innern und äußern Verkehr trefflich förderte, ungerechnet die Aussicht, die der Basler Friedensschluß zur Erweiterung des Reichs öffnete. Seine Hauptstadt und das nahe Charlottenburg, das er liebte, hat er vielfach und sorgfältig verschönert. Von ihm ist das Brandenburger Thor, das, nach dem Muster der Propyläen Athens, unter der Leitung des Oberbaumeisters Langhans hervorstieg und auf seinem Giebel die Siegesgöttin trug. Das Vorgebäude von Monbijou führte er neu auf und vermehrte die Gartenanlagen. Auch das Opernhaus und das Berliner Schloß, wie die meisten königlichen Schlösser, gewannen. In Charlottenburg ist der größte Theil der Anlagen, die von Pracht zeugen, in Potsdam das neue Schauspielhaus sein Werk. Die vorzüglichste Aufmerksamkeit hat er jedoch seinem Lieblingsaufenthalte, dem Marmorpalast im neuen Garten am heiligen See bei Potsdam und den Umgebungen umher gewidmet. Gleich im ersten Jahre seiner Herrschaft ward er durch den Baumeister von Gontard gegründet und nach acht Jahren durch den Kunstfleiß vieler Hände vollendet. Wie die Lage des Weinbergs, aus dem er hervorgeht, reizend ist, so ist es nicht minder das Ganze. Alle die es besuchen, glauben unter nordischem Himmel eine

m) So hoch schätzte man wenigstens bei seinem Tode den Umfang und die Volksmenge der Preußischen Staaten. Spätere Untersuchungen haben auch hier andre Zahlen gewährt. (Polit. Journ. von 1797, S. 1253.)

Welsche Villa zu schauen, die durch Größe blendet und durch Anmuth bezaubert. Als nützliche Denkmale des baulustigen Königs werden billig genannt mehrere öffentliche Gebäude in Berlin und anderwärts, die ausgebesserten Festungswerke in Schlesien, Westphalen und Preußen, und vor allen die Kunststraße, die von der Hauptstadt Berlin nach Potsdam führt n). Die Bildsäule des tapfern Ziethen, der kurz vor Friedrich dem zweiten starb, ein Werk Schadows, fügte er am 27. Februar 1797 zu den vieren der Helden, die den Wilhelmsplatz schmücken, und übertrug demselben Künstler die Verfertigung der Bildsäule Leopolds von Dessau, Schöpfers des Preußischen Fußvolks *). Das Andenken des großen Königs durch die Kunst zu verherrlichen, hinderte ihn der Tod o).

Unter den verschiedenen Ordnungen der Staatsbürger gewann, während Friedrich Wilhelms Herrschaft, keine weniger, als der Bauer. Das Verhältniß zu seinem Gutsherrn erhielt sich meist ungeändert und ward, in Schlesien wenigstens, durch die angefertigten Urbare noch mehr geregelt und für ewige Zeiten festgestellt. Die Last der Erbunterthänigkeit drückte, wenn er auch in einigen Provinzen der verdienten Erleichterung sich freute, im Ganzen doch fortwährend schwer auf ihn, und die Forderung der Menschlichkeit blieb unbeachtet. Die Erde, die er baute, bereicherte den Eigenthümer, der ihm kärglich den vergossenen Schweiß belohnte, und das Vaterland, für welches sein Blut floß, nahm sich seines treu-

n) Der Befehl dazu erging den 18. April 1792. Const. Nr. 36 und 42. (Dabei sind die Kunststraßen nicht zu vergessen, welche durch das Schlesische Gebirge angelegt wurden und vor allem dankbare Erinnerung verdienen.)

*) Sie wurde im Jahr 1800 vollendet und den 29. Nov. im Lustgarten aufgestellt. Polit. J. 1250.

o) Man vergleiche über das im Text Gesagte die neuern Beschreibungen der Städte Berlin und Potsdam, wie die von Schmidt, Rumpf und andern.



esten Sohnes nicht an. Suchte er wider Beeinträchtigung Schutz im Rechte, so stand ihm das Vorurtheil der Habersucht, zu dem selbst der König sich neigte, entgegen. Vielen von ihnen entging sogar wie die Kenntniß, so das Verlangen des Bessern, weil für ihren Unterricht wenig oder gar nicht gesorgt war. In den Wäldern Ober-Schlesiens lebte die Jugend oft den ganzen Sommer hindurch, gleich den Wilden, unter und mit den Heerden, die sie hütete. Was der Einzelne erwarb, verdankte er nicht, wie es sein sollte, der freien Anwendung seiner Kraft, sondern unmäßiger Anstrengung, oder einer Sparsamkeit, die sich alles versagt.

Desto glücklicher war das Loos der adeligen Landeigenthümer, wenn Glück heißen kann, was auf unsicherm Grunde ruht. Es ist früher erwähnt worden, wie wohlthätig die Einführung der Pfandbriefe auf Schlesien wirkte und, als nützlich erprobt, sich von da aus verbreitete. Aber die Einrichtung hatte, theils durch die verkehrte Beurtheilung des Staates, theils durch das Streben der Menschen nach schnellem Reichthum, auch ihre nachtheiligen Folgen. Nicht nur die Zinsen der Pfandbriefe wurden im zweiten Jahre der Herrschaft des Königs, was man bei wieder hergestelltem und immer steigendem Zutrauen der Landschaft längst beabsichtigt hatte, von fünf auf vier herabgesetzt p), und so die Schuldner um ein Fünftel reicher, die Gläubiger ärmer; auch

p) Man sehe das Genauere S. 19. Wie richtig einsichtsvolle Staatsmänner die Folgen der getroffenen Neuerung würdigten, geht unter andern aus dem Vorschlage des Schlesischen Justiz-Ministers, Freiherrn von Danckelmann, hervor. Um den Anwachs der Pfandbriefe zu hindern und, was Rettungsmittel sein sollte, zu keinem Bereicherungsmittel zu machen, that er den Vorschlag, es solle Niemand adelige Güter in Schlesien und der Grafschaft kaufen, bevor er die Pfandbriefe, die auf seinen schon erkauften hafteten, völlig abgelöst habe, noch neue und mit Pfandbriefen beschwerte, ehe diese abgezahlt wären, erwerben (Schlözers Staatsanzeigen Heft 57, S. 125). Leider aber kam die Verordnung, die wirklich unterm 31. Dec. 1789 deshalb erging, durch Hoyms Einwirkung nicht zur Kraft.

andere Umstände brachten unerwartete Wirkungen hervor, wie die Summen, welche ins Land flossen, als der König bei seiner Thronbesteigung die früh verwirkten Schulden bezahlte, dann die reichen Handelsgewinne in guten Tagen und die mit dem Seekriege später eingetretene Stockung des Handels, ferner die Ueberschätzung so mancher Besitzungen, am meisten die Leichtigkeit auf ermäßigte Bedingungen Geld zu finden. Durch alles dieses geschah, daß die Güter allmählig, gleich einer Waare, von Hand in Hand gehend, bei jedem Umsatz im Preise stiegen und von großen Geschäften die Rede war, wo man richtiger von verderblichem Wucher gesprochen hätte*).

Aber in eben dem Maße, wie der Güterwerth in die Höhe ging, hoben sich auch die Erzeugnisse des Bodens (wie denn der erste einzig durch den theuren Verkauf der letztern bestehen mag) und in den Nothjahren 1790 und 1795 bis zur Verzweiflung der Armen. Es liegt am Tage, daß der Wohlstand der Landeigenthümer, die ihr Getreide aufschütten und sein Steigen ruhig abwarten konnten, der Vortheil der ersten Staatsdiener, die, selbst reiche Güterbesitzer, Ausfuhr und Einfuhr nach Willkühr begünstigten, endlich, wenn Mißwachs eintrat, die Noth auf den Preis der Lebensbedürfnisse einflossen. Eine der wichtigsten Veranlassungen kam jedoch von einer andern Seite und aus andern Ursachen. Die öffentlichen Vorrathshäuser wurden unter Friedrich dem zweiten nie leer. Nachbar des kornreichen Polens, dessen Absatz auf der Weichsel er hemmte, sammelte er in wohlfeilen Jahren ein und spendete in theuern aus. Er wußte den Wucher-

*) Man vergleiche den Aufsatz eines erfahrnen Geschäftsmannes: Ueber den Wucher, bezüglich auf die jetzigen Zeitumstände; in den Schlesischen Provinzial-Blättern von 1807, Mai, S. 350. Was dort von Schlesien gesagt wird, kann, als von allen Ländern des Preußischen Staates gesagt, gelten. (Zwei Landgüter, welche für 60,000 Thaler erkauft waren, wurden nicht gar lange darauf für 80,000 und von dem zweiten Besitzer, nachdem derselbe einen Forst niedergeschlagen hatte, dessen Werth man zu 10,000 Thalern berechnete, sogar für 120,000 Thaler verkauft. Erlebniß des Herausgebers.)

geist der Insassen wenn nicht zu bewältigen, doch zu zügeln. Dieß hörte unter seinem Nachfolger auf. Die Kriege, die er führte, erschöpften beides seine Speicher und die Mittel sie wieder zu füllen. Die eröffneten Mündungen der Weichsel gewährten den Süd-Preußen, seit 1793 Unterthanen von ihm, eine freie Benutzung des Ertrags ihrer Aecker, und die auswärtige Nachfrage bestimmte bald die Marktpreise in Danzig, Berlin und Breslau. So wirkten wechselnd Grundwerth und Fruchtwerth in einander ein und zurück und erzeugten neue Erscheinungen. Der Adel fuhr fort mit seinen Besitzungen zu mäkeln, und ward dadurch, wenigstens für den Augenblick, reicher. Der Preis des Brotes erhöhte den Preis alles Kaufbaren überhaupt, und das Mißverhältniß zwischen Verdienst und Bedarf trat immer stärker hervor, zumal beim besoldeten Staatsdiener. Die Güter, wiewohl im Anbau vorschreitend, galten doch bei weitem mehr durch die Gunst der Umstände, als durch die Größe ihres Ertrags, und verschlechterten sich bisweilen sogar, zumal die holzreichen, weil jeder Besitzer, auf Umtausch sinnend, an ihnen gewinnen wollte. Auch die Bande zwischen Herren und Unterthanen erschlafften, weil der Bauer sich immer mehr überzeugte, daß er als Handelswaare betrachtet werde q).

Christenthum und Gottesfurcht, die Friedrich Wilhelm absichtlich befördern wollte, gewannen nicht nur nichts durch ihn, sondern verloren. Der Schwindel, das Ueberirdische irdisch zu deuten und das Göttliche in Ungöttliches zu verkehren, herrschte zu allgemein, um das erkrankte Geschlecht so leicht und ohne des Unglücks Warnung zu heilen, und die neue Lehre, die durch den Weisen in Königsberg damals in Umlauf kam, war gleichfalls geschickter, die Zweifel an der Offenbarung zu mehren, als zu beschwichtigen. Eben so wenig stieg der geistliche Stand in der Achtung der Menschen.

q) Eine umständliche Erörterung des hier Gesagten findet sich in dem Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes im Königreich Preußen bis zum 14. October 1806. 1. 73 u. f.



Ihr entgegen wirkte der ganze Zeitgeist und die Richtung der Jugend aus gebildeten Häusern, die eine Laufbahn verschmähte, auf der sie weder Ansehn noch Reichthum fand, und lieber die Erlernung des Rechts wählte, welche in den neu erworbenen Ländern schnelles Unterkommen und gute Einkünfte verhieß. Am meisten schadete der Zurückführung vernünftigen Glaubens und reiner Frömmigkeit die Art, wie man beide herstellen wollte. Auch dem Befangenen entging es nicht, daß man nicht sowohl für das Christenthum eifere, als um die Altgläubigkeit hadere. Viele lächelten, daß das Land von Berlin aus bekehrt werden solle, wo der Spott über das Heilige seit Friedrich dem zweiten einheimisch sei und Ueppigkeit und Leichtsinn in der Nähe des Throns wohne. Noch andre hatten die Bekehrer im Verdacht der Heuchelei, der kein Zutrauen zu ihren Verordnungen aufkeimen ließ. Das endlich erkannten alle, die Meinung werde nicht urplötzlich durch Formeln und Befehle erzwungen, sondern mählig durch Sitten und Beispiele gebildet.

In dem Geschäftsgange bewährte sich immerfort die alte Ordnung aus Friedrichs des zweiten Tagen, doch nicht ohne Zeichen eintretender Ausartung. Die höhern Staatsdiener erlaubten sich mehr, als sie sollten, und bereicherten sich zum Theil ohne Scheu, weil die Aufsicht von oben fehlte, und die andern erwarteten Größeres von der Gunst der Vorgesetzten, als von sich selbst. Je länger sie sich an die alten Formen gewöhnten, desto willfähriger nahmen sie solche für das Wesen des Dienstes, und in kurzem galt Uebung mehr als Denken, und Fertigkeit mehr, denn Wissen. Die beste Schule, meinten sie, sei das thätige Leben und der gründlichste Lehrer das Amt. Neue Ansichten wurden weder gesucht noch geliebt; die sie wagten, wurden niedergehalten, und die mit Kühnheit gegen Mißbräuche und Schlaffheit auftraten, verdächtigt, oder als Uebelwollende angeklagt r). Den-

r) Wie wenig auch diejenigen, die im Jahre 1796 in Schlesien verhaftet und nach den Festungen Magdeburg und Pillau abgeführt

noch sind es gerade die Verwaltungsbehörden, von denen man bei den täglich steigenden Erfahrungen, vervielfachten Erfindungen, veränderten Handelswegen und sich neu gestaltenden Verhältnissen mit vorzüglichem Recht erwartet, daß sie nie stille stehen und dem Herkömmlichen unterliegen, sondern sich immer fortbilden und das Neuere und Bessere in das Leben einführen sollen.

Das Preußische Kriegsheer, das Friedrich Wilhelm um fünf und zwanzig tausend Mann stärker hinterließ, als er es fand s), galt ihm, wie seinem Vorfahr, für die eigentliche Stütze des Staates. Wie jener, so sorgte auch er vor allem es vollzählig und schlagfertig zu erhalten, und trug, nach früherer Meldung, mehreres bei, des gemeinen Kriegers Loos zu erleichtern und den Ehrtrieb durch äußerliche Auszeichnung zu wecken. Aber ungeachtet solcher Beachtung und Anerkennung geschah doch im Ganzen für die Aufnahme dieses Heeres nichts Wesentliches. Immer noch machten die Ausländer, ein Haufe durch nichts an Staat und König gebunden, ein Drittel der Streitmacht aus, ungerechnet die Polen, die an Kaltsinn und bösem Willen dem Ausländer nicht wichen. Schimpfliche Körperstrafe ward als herkömmlich beibehalten, und dem Geize und der Bedrückung der Hauptleute so gar keine Schranke gesetzt, daß der Haß ihrer Untergebenen oft

---

wurden, sich von dem Vorwurfe des Dünkels und der Unvorsichtigkeit reinigen mögen, — was sie zur schriftlichen Befehdung Hoyms veranlaßte, der Unwille über seine Verwaltung, war kein unreiner Bewegungsgrund. Man s. Actenstücke zur Beurtheilung der Staatsverbrechen des Süd-Preußischen Kriegsraths Zerboni (jetzt Präsidenten der Posener Regierung) und seiner Freunde. 1801.

s) Nach den Tabellen, die Blankenburg dem vierten Theile des Werkes von der Preußischen Monarchie einverleibt hat, war das Heer unter Friedrich dem zweiten 194082 und bei dem Tode seines Nachfolgers 219446 Mann stark. Zufolge der früher (s. S. 113, Note q) für richtiger anerkannten Summe des erstern Heeres würde also das letztere sich fast um 30,000 vermehrt haben. Nach Cyriaci (S. 87) betrug die Gesammt-Summe 235,000 Mann.

bis zur Wuth anwuchs. Eben so wenig vernichtete man die alten Gränzen zwischen den Adeligen und Bürgerlichen. Selten stieg der letztern einer, den Dienst beim Geschütz abgerechnet, der Einsicht und Arbeit forderte, zu einer Befehlshaberstelle hinauf, und wenn es geschah, ward er eben durch dieß Aufsteigen geadelt. Die Uebungen im Kleinen, wie sie in Friedenszeiten getrieben wurden, gediehen vielleicht zu höherer Vollkommenheit, nicht so die Bewegungen im Großen, die auf der Wahlstatt entscheiden. Was früher am Rhein, später an der Weichsel sich zutrug, überredete vielmehr alle Klugen, Friedrichs Geist sei gewichen und sein Scharfblick und seine Erfindungsgabe so wenig auf den Nachfolger, als auf dessen Feldherrn, übergegangen. Was endlich die Kraft auch des besten Heeres, zumal auf die Dauer hinaus, lähmen mußte, war die Schwierigkeit es im Felde zu unterhalten, da kein Mittel hierzu übrig blieb, als Häufung neuer Abgaben auf den gedrückten Unterthan: denn so weit war es mit dem reichen Staate gekommen, daß nicht nur der Schatz des großen Königes geleert war, sondern auch eine sehr bedeutende Schuldenlast auf dem Lande haftete *).

Die Führer, welche meist Zeit und Dienstalter an die Spitze dieses Heeres gebracht hatte, bedürfen keine besondere Auszeichnung, da ihre Namen in den Kriegen Preußens oft genug genannt worden sind: dagegen verdienen die einer kurzen Erwähnung, denen die Geschäfte des Friedens vertraut waren. Die Stelle eines Groß-Kanzlers und mit ihr die oberste Leitung der Gerechtigkeitspflege und Gesetzgebung erhielt zu Anfange des Jahres 1795, nachdem Carmer aus Altersschwäche zurückgetreten war †), Heinrich Julius von

*) In Lombards Materialien S. 19 wird sie auf acht und zwanzig Millionen gesetzt. Betrug der überkommene Schatz, wie eben dieser Schriftsteller will, zwei und siebenzig Millionen, so hätte Friedrich Wilhelms Regierung dem Staate die runde Summe von hundert Millionen gekostet.

†) Er starb auf seinem Gute Rützen in Schlesien den 23. Mai,

Goldbeck und Reinhardt v). Im Finanz- und Verwaltungs-Fache sah man seit 1791 x) besonders auf Carl August von Struensee, dessen Verdienste diese Geschichte an einem andern Orte rühmen wird. Der Freiherr Otto Carl Friedrich von Voß, Bruder der Gräfin Ingenheim, überkam 1789 die höchste Staatswürde und ordnete eine Zeit lang mit Einsicht und Kraft die Angelegenheiten Süd-Preußens: aber die Unruhen dieses Landes veränderten und beengten zuerst seinen Wirkungskreis und bewogen ihn im Jahre 1795 ganz abzutreten y). Von den Dienern, die Friedrich der zweite auf seinen Neffen vererbt hatte, genossen noch die meisten die alte Achtung, wie Reck, Hoym, Danckelmann und vor allen Schulenburg-Kehnert, der im Kriegswesen arbeitete und dem König in den Feldzug am Rhein folgte z). Die auswärtigen Geschäfte wurden, nach der Entfernung Hertzbergs a) und bei dem zunehmenden Alter Finkensteins von Alvensleben und kurze Zeit von dem eben gedachten Grafen von Schulenburg mit geleitet: aber die Welt sah, außer Bischoffswerder, hauptsächlich auf Hardenberg, den Grafen Christian Heinrich Carl von Haugwitz und Hieronymus Lucchesini. Alle drei rief der König ebenfalls im Jahr 1792 zu sich an den Rhein und beförderte die beiden letzten das Jahr darauf in den Staatsrath b). Mehrere Proben ihrer Thätigkeit enthält der beschriebene Zeitraum, bedeutendere wird der zu beschreibende liefern.

1801. Man sehe: Carmer, Groß-Kanzler der Preußischen Staaten Ein biographischer Versuch (von seinem Sohne), Breslau, 1801, vergl. den Preußischen Staatsrath S. 446.

v) Der Preußische Staatsrath S. 504.

x) Daselbst S. 515.

y) Der Preußische Staatsrath S. 501.

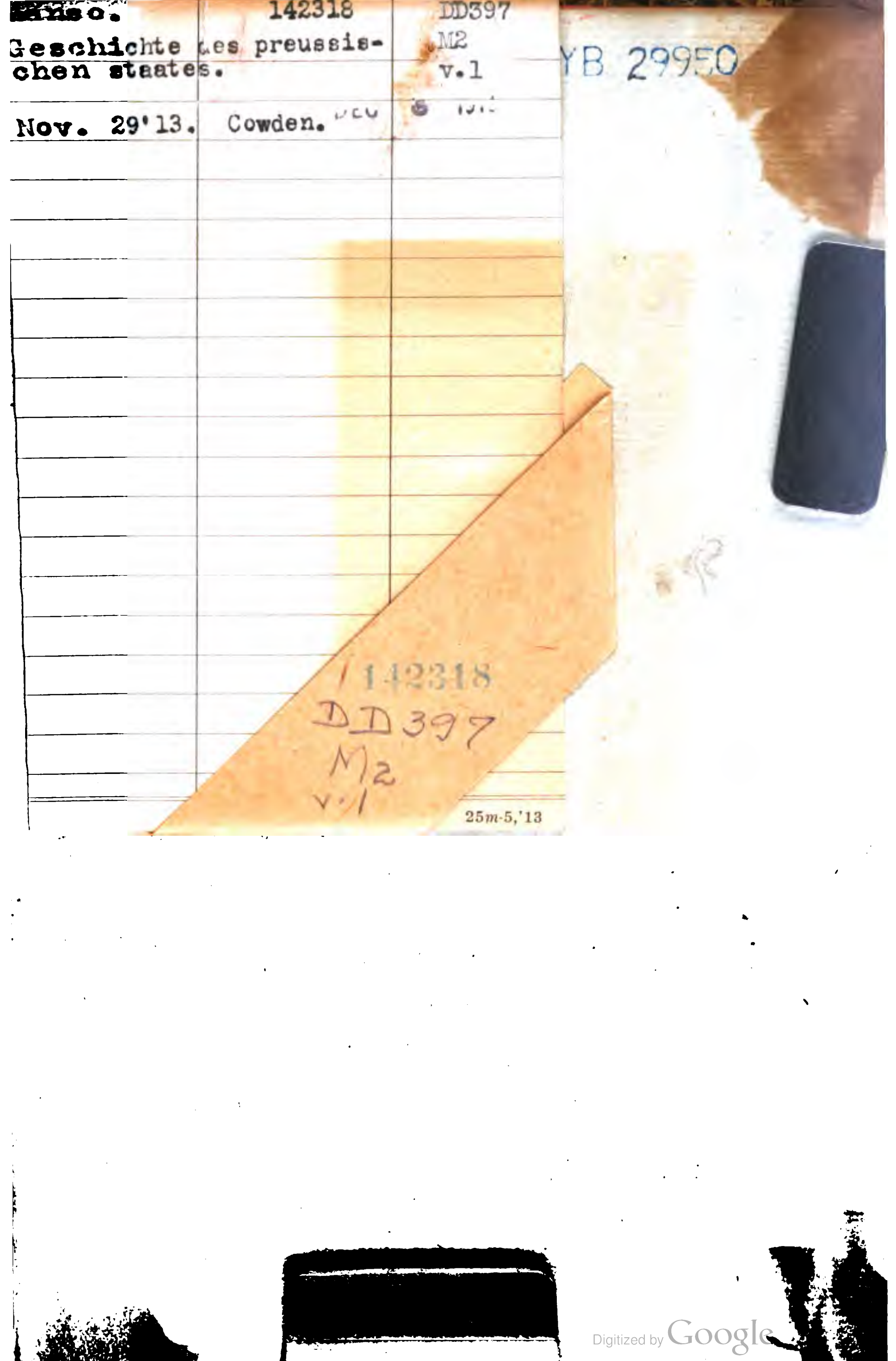
z) Daselbst S. 457.

a) Er starb den 27. Mai 1795. Daselbst S. 441.

b) Daselbst 512, 518, 529. Lucchesini ist übrigens in den Staatsrath nicht eingeführt worden.







142318
DD397
Geschichte des preussischen staates.
M2
v.1
YB 29950
Nov. 29'13. Cowden.
142318
DD397
M2
v.1
25m-5,'13
Digitized by Google

